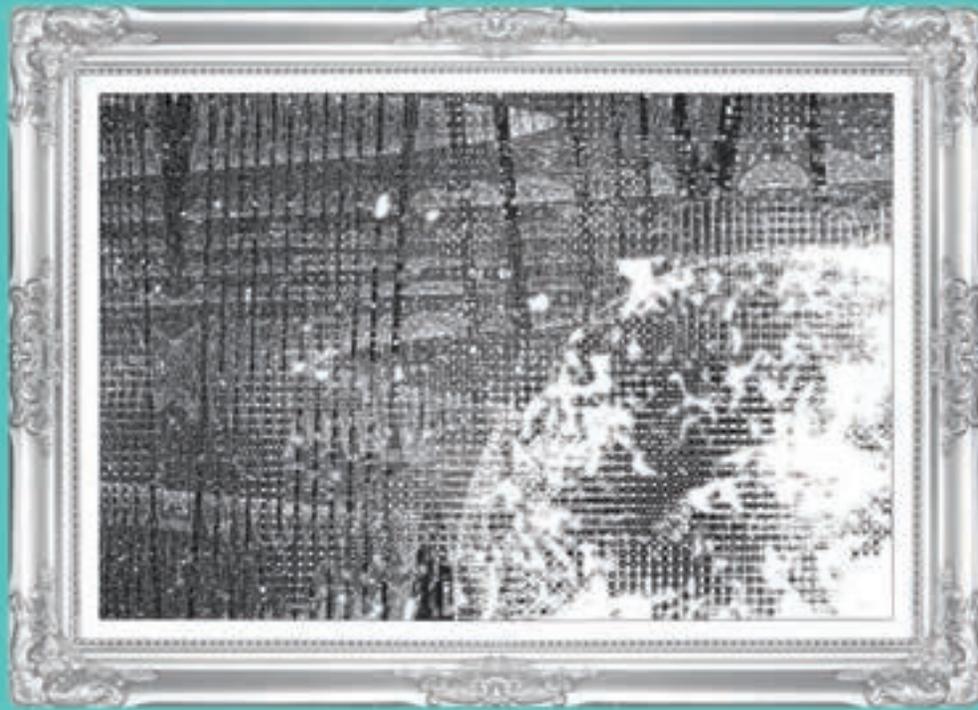


Portfolio

Dezember 2016



FINANZJAHR 2017

Trump, Brexit, Terror – viele Ereignisse haben unser gewohntes Bild zuletzt gestört. Was das für Wirtschaft, Politik und die Finanzmärkte bedeutet. Ein Einblick.



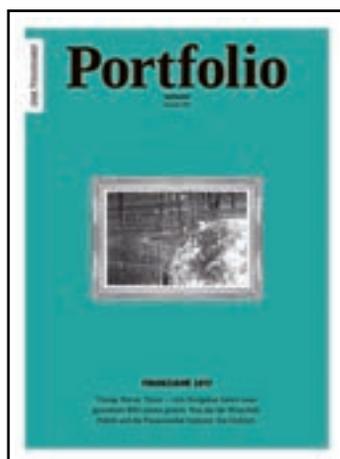
ENDE.
—
ANFANG.

**Lebenssituationen sind vielfältig.
Unsere Lösungen auch.**

Um zu verstehen, muss man zuhören. Sprechen Sie mit uns und wir finden die Lösung,
die am besten zu Ihnen passt. www.generali.at



Unter den Flügeln des Löwen.



Collage: STANDARD; Foto: iStock

**IMPRESSUM
DER STANDARD
PORTFOLIO:**
REDAKTION:

Mag. Bettina Pfluger,
Mag. Andreas Schnauder

ANZEIGEN: Petra Kletecka

GRAFISCHES KONZEPT,

LAYOUT: Armin Karner,
Claudia Machado,
Magdalena Rawicka

HERAUSGEBER: Oscar
Bronner, Dr. Alexandra
Föderl-Schmid

GESCHÄFTSFÜHRUNG:

Mag. Wolfgang
Bergmann,
Mag. Alexander
Mitteräcker

VERLAGSLEITUNG:

Thomas Letz

CHEFREDAKTION:

Dr. Alexandra
Föderl-Schmid

STELLVERTRETUNG:

Mag. Rainer Schüller

EIGENTÜMERIN (100 %) /

MEDIENINHABERIN,

VERLAGSORT,

REDAKTIONS- UND

VERWALTUNGSADRESSE:

Standard Verlags-
gesellschaft m.b.H.,
A-1030 Wien, Vordere
Zollamtsstraße 13

HERSTELLER, HERSTEL-

LUNGS- UND ERSCHEI-

UNGSORT: Leykam

Druck GmbH & Co KG,

7201 Neudörf, Bickford-

straße 21. Offenlegung

gem. § 25 Abs. 2 und 3

MedienG siehe

<http://derStandard.at/>

Offenlegung

Ein Jahr der Überraschungen

Das die Briten tatsächlich für den Austritt aus der Europäischen Union stimmen, haben wir uns eigentlich nicht gedacht. Und um ehrlich zu sein auch nicht, dass Donald Trump tatsächlich zum 45. US-Präsidenten gewählt wird. 2016 war also ein Jahr der Überraschungen – außen- wie innenpolitisch. Denn auch der dann doch recht rasche Abgang Werner Faymanns als Bundeskanzler und Parteichef hat verwundert.

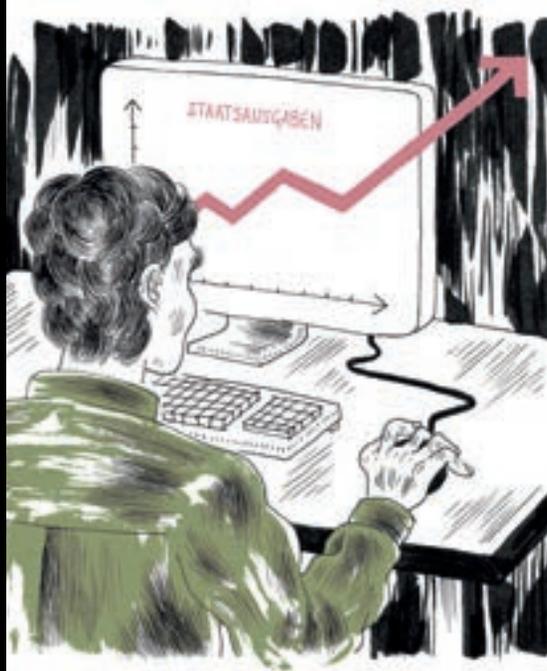
Nun wird eine Art Neuordnung passieren müssen. Denn die Briten müssen ihren Weg aus der EU erst noch finden, was die Union jedenfalls verändern wird. Und selbige ist gut beraten, sich neu aufzustellen. Wie zerrüttet sie agiert, hat letztlich das Ringen um das Freihandelsabkommen mit Kanada (Ceta) gezeigt. Und Donald Trump wird die Vereinigten Staaten von Amerika sicher neu definieren – auch wenn er nicht alles umsetzen können wird, was er in seinem Wahlkampf lautstark angekündigt hat. Mit ihm betritt ein völlig neuer Player das politische Parkett, was auch zu neuen Spannungen führen kann.

Die Finanzmärkte haben Trump nach einer Schrecksekunde jedenfalls Vertrauen vorgeschossen. Die Börsen harren nun der nächsten Schritte der Notenbanken – heben diese den Leitzins an oder nicht? Welche anderen Themen für die Börsen noch wichtig sind, ordnen unsere Korrespondenten von Japan bin in die USA ein. Im bereits siebenten Portfolio hat sich die Wirtschaftsredaktion des STANDARD zudem angesehen, warum Investoren immer aktionistischer werden und wie mit Emotionen am Arbeitsplatz umgegangen wird. Zudem beschreiben wir die Idee des „Helicopter-Money“ einmal anders.

Gestalterisch hat **Claudia Machado** Hand angelegt. Viel Spaß mit dem Lesestoff wünscht

Bettina Pfluger, Wirtschaftsredakteurin



**SCHULDENBLASE**

Die Aufnahme immer neuer Schulden, um die bisherigen Schuldenprobleme zu lösen, wird sich rächen. Dann nämlich, wenn die Zinsen steigen. Erste Anzeichen dafür, wie schnell die Politik zum Problem wird, hat die Wahl Donald Trumps gezeigt. // **6-9**

KOLUMNE

Das Vereinigte Königreich sucht nach dem Brexit seinen Weg aus der Europäischen Union. Welche Fallen dabei lauern, erklärt der Direktor des Center for European Policy Studies in Brüssel, **Daniel Gros**. // **12**

FINANZTRANSAKTIONSSTEUER

Die Idee der Steuer auf Finanzgeschäfte setzt sich nicht richtig durch. Doch immer wieder poppt sie auf. Es gibt dazu aber noch immer mehr Fragen als Antworten. // **14-15**

INTERVIEW

Die Sparpolitik wird immer mehr zur Gefahr für Europa. Die britische Ökonomin **Mariana Mazzucato** fordert die Staaten auf, Innovationen zu fördern. // **18-20**

INDUSTRIE 4.0

Das Internet der Dinge hat Einzug in unser Leben gehalten. Immer mehr Gegenstände sind mit dem World Wide Web verbunden. Mit der Industrie 4.0 geht es aber auch um die Reindustrialisierung des Westens. // **21-22**

SATIRE

Wie konnte der amerikanische Immobiliennycoon Donald Trump zum 45. US-Präsidenten werden? Seine Frisur verrät es in einem Exklusivinterview mit dem Portfolio. // **24-25**

**AKTIVISTISCHE INVESTOREN**

Immer öfter gehen Investoren gegen Unternehmenschefs und deren Politik vor. Vor allem aktivistische Fonds sind auf dem Vormarsch. Für Anleger tun sich hierbei auch Chancen auf. // **26-29**

INTERVIEW

Will man umweltschädliche Projekte verhindern, muss deren Finanzierung gestoppt werden. Die Aktivistin **Heffa Schücking** erklärt, wie sie das macht und warum Banker ihren Anruf fürchten. // **30-32**

HAFTUNGSFRAGE

VW ist ein Beispiel, das zeigt, wie schnell ein Aktienkurs absacken kann. Auf den Verlusten bleiben die Anleger meist sitzen. In Österreich fehlt das Instrument der Sammelklagen, um derartige Probleme schnell und einheitlich zu klären. // **33-34**

INTERVIEW

Crowdfunding ist ein Phänomen geworden. Für welche Unternehmen sich diese Finanzierungsform eignet und warum dennoch viel Arbeit für die Start-ups bleibt, erklärt **Katharina Pühringer**, Head of Innovation Scouting bei Conda. // **36-37**

INTERVIEW

Sie werden mehr und sind dennoch in der Unterzahl. Frauen sind in der Gründerszene unterrepräsentiert. Warum das so ist und wie sich das ändern lässt, erklärt Unternehmerin und Business-Angel **Selma Prodanovic**. // **38-39**

INTERVIEW

Was passieren wird, wenn Donald Trump ins Weiße Haus eingezogen sein wird, kann niemand vorhersagen. Was es für die Börsen und die US-Unternehmen bedeutet, erklärt der ehemalige Händler **Dirk Müller**. // **42-43**

ANLAGE UND BÖRSE



RISK-WATCH

Wie hoch ist derzeit das Risiko in den Anlageklassen Anleihen, Aktien und Rohstoffe? Eine Einordnung. // **44-47**

LARGE VS. SMALL CAPS

Sollen Anleger lieber auf große Unternehmen setzen oder auf kleine? Was die Historie sagt und was der Trump-Effekt auslöst. // **50-51**

ROBOTICS

Welche Chancen für Anleger in der Robotisierung der Gesellschaft stecken. // **52-53**

GEIGEN

Investitionen in Sachwerte sind derzeit ein großer Renner. Anleger finden in Geigen immer öfter ein lukratives Investment. // **54-56**

ORIENTTEPPICHE

Antike Teppiche aus dem Orient sind eine gefragte Anlageklasse. Jedoch ist nicht jeder Teppich mit einer hohen Rendite verwoben. // **57-58**

KUNSTMARKT

David Bowie, Gianni Versace oder Whoopi Goldberg – die Sammelstücke von Stars bringen bei Versteigerungen eine enorme Wertsteigerung. // **59-64**

LUXUSIMMOBILIEN

Was als wahrer Luxus gilt, wird von Käufern immer wieder neu definiert. // **66-68**

IMMOBILIEN

Malerische Landschaften und das Versprechen von Freiheit – eine Ranch erfüllt beides. // **69-71**

WIENER BÖRSE

Der Kurszettel in Wien wird immer kürzer. Experten beunruhigt das noch nicht. // **74-76**

WELTBÖRSEN

Was bringen die Märkte 2017? Ein Börsenblick von Amerika bis Japan. // **77-85**

LEBEN UND WERTE



EMOTIONEN

Gefühle kann man nicht wegklicken. Doch gehören diese an den Arbeitsplatz? Der richtige Umgang mit Wut und Co gilt mittlerweile als enorm wichtig für den Erfolg eines Unternehmens. // **88-89**

GELDBÖRSE

Wir bezahlen immer öfter bargeldlos und haben doch alle noch eine Geldbörse. Wie sich das Portemonnaie im Laufe der Zeit gewandelt hat. // **90-91**

LUXUSGESCHENKE

Exquisite Weihnachtsgeschenke – dafür ist das US-Kaufhaus Neiman Marcus bekannt. Der Katalog des Edelgeschäfts heißt „Christmas Book“ und hat mittlerweile Kultstatus. // **94-95**

BÜCHER

Wirtschaft und Wissenschaft – zwei herausfordernde Gebiete. Wie Wirtschaft leicht erklärt werden kann und Wissenschaft verständlich wird. Ein paar Buchtipps. // **96-97**

LETZTE SEITE

Helicopter-Money einmal anders. Was passiert, wenn es tatsächlich Geld vom Himmel regnet. // **98**



The show must go on

Jahrelang wurde das Problem der Rekordverschuldung mit der Aufnahme neuer Schulden gelöst. Die Show musste ja weitergehen. Steigende Zinsen und Risiken rächen sich jetzt.

TEXT ANDREAS SCHNAUDER

Wer kümmert sich heute schon um Schulden? In Zeiten von Nullzinsen – also schon seit vielen Jahren – hat die Kreditaufnahme ihre Unschuld verloren. Regierungen machen es vor. Unternehmen ziehen nach. Doch gerne wird übersehen, dass jede Tiefzinsphase eines Tages enden wird. Ob Trendwende oder Vorzeichen: Der Wahlsieg Donald Trumps hat gezeigt, wie rasch sich die Landschaft ändern kann. In den Tagen nach dem Urnengang warfen Anleger Staatsanleihen haufenweise auf den

Markt: Die Kurse sanken, die sich gegengleich entwickelnden Zinsen stiegen deutlich. In wenigen Tagen machte das Minus bei Bonds eine Billion Dollar aus.

Es sind Erwartungen einer anziehenden Inflation, aber auch Befürchtungen eines neuen Schuldenexzesses in der neuen Ära Trump. Der Republikaner hat immerhin Steuersenkungen versprochen, die sich auf bis zu sieben Billionen Dollar summieren könnten. Bei einer Verschuldung von rund 20 Billionen Dollar käme das – andere Ent-



Illustration: David Mathews

FAKTEN

JÄNNER 2016

RETTUNGSVERSUCH

Russlands staatliche Entwicklungsbank Vnesheconombank (VEB) ist in höchster Not. Nun läutet die Nationalbank auf Anweisung des Kremles ein Rettungsprogramm ein.

STEUERSÜNDER

Nachdem Apple in Italien mehr als 300 Millionen Euro Steuern nachzahlen musste, will sich die italienische Staatsanwaltschaft auch die Geschäftspraktiken von Google und Amazon näher ansehen. Die Staatsführung geht nun gegen Steuersünder vor.

ENERGIEWENDE

Die Hinwendung zu erneuerbaren Energien gilt als teuer und mühsam. Den enormen Kosten der „Energiewende“ und Maßnahmen zur Effizienzsteigerung steht aber auch ein Nutzen gegenüber, etwa gedrosselter Bedarf.

BREMSFALLSCHIRM

Die chinesischen Börsen haben das Jahr mit einem Absturz begonnen. Nach schlechten Prognosen für die Konjunktur hat der neue Sicherheitsmechanismus den Handel gestoppt. Die internationalen Börsen litten mit.

STEUERREFORM

Nicht alles strahlt, was die Steuerreform betrifft, hell wie die Sonne. Der neue, ermäßigte Steuersatz von 13 Prozent verteuert Übernachtungen in Hotels, Kino und Theater, aber auch Nahrung für Vögel, Hund und Katz.

ARBEITSMARKT

Kaum Wachstum und ein massiver Zuzug an Arbeitskräften haben die Arbeitslosigkeit erhöht. Hotspot ist Wien, wo der Anstieg dramatisch ausfiel. In der Bauwirtschaft hofft man auf die Wohnbauoffensive.

ZIELPUNKT

Für 120 Läden der insolventen Handelskette wurden nun doch noch Interessenten gefunden.

wicklungen außer Acht gelassen – einem Anstieg um ein Drittel gleich. Investoren bereiten Washington schon einmal darauf vor, dass die Kreditausweitung nur möglich ist, wenn den Geldgebern auch höhere Zinsen angeboten werden.

Es wäre aber zu kurz gegriffen, nur die öffentliche Verschuldung der USA zu thematisieren. Die weltweiten Verbindlichkeiten sind zuletzt auf 225 Prozent der globalen Wirtschaftsleistung geschnellt – ein historischer Rekordwert. In absoluten Zahlen: 152 Billionen Dollar. Man kann das auch so ausdrücken: 152.000.000.000.000 Dollar. Zwei Drittel dieser Summe, so die Berechnungen des Internationalen Währungsfonds in seiner Publikation *Fiscal Monitor*, entfallen auf Unternehmen. Hier hat vor allem China in den letzten Jahren einen rasanten „Aufstieg“ hingelegt.

Der IWF befürchtet, dass die hohen öffentlichen Schulden den Staaten keinen Spielraum lassen, im Falle einer neuen Finanzkrise gegenzusteuern. Die Notenbanken haben ihr Pulver ohnedies fast gänzlich verschossen. Das sieht auch die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich

(BIZ), eine Art Bank der Notenbanken, ähnlich. Sie sprach heuer von einem riskanten Dreiklang hoher Schulden, geringen Produktivitätswachstums und der Nullzinspolitik. Vor allem die Höchststände bei den öffentlichen Verbindlichkeiten nähren in einigen Fällen Zweifel, dass die Schulden nachhaltig sind. Höhere fiskalische Risiken schwächen wiederum das Finanzsystem, hält die BIZ fest. Als Gründe werden die Verschlechterung der Qualität der Bankveranlagungen, die ja vielfach aus Staatsanleihen bestehen, und der Wert der Absicherung von Spareinlagen durch öffentliche Garantien genannt. Das Institut erinnert unverblümt daran, dass das verhängnisvolle Wechselspiel von Banken und Staaten geradezu in die Eurokrise geführt hat.

Derartige Turbulenzen können sich wiederholen. Bei derzeit noch mäßigen Risikoprämien bei der staatlichen Schuldenaufnahme können Markterwartungen rasch zum Phänomen der sich selbst erfüllenden Prophezeiung führen. Investoren verkaufen ihre Staatsanleihen, weil sie damit rechnen, dass andere Anleger ähnliche Schritte

>>

FÖRDERUNGEN

Geht es um Fördergelder, hat Österreich im internationalen Vergleich die Nase vorn. Doch auch wenn das Volumen insgesamt gestiegen ist, gab es insbesondere bei Wirtschaftssubventionen Einsparungen.

ARBEITSWELT

Designer-Minijobs, Freelancer-Portale, App-gestützte Dienstleistungen: Österreichs Arbeitsmarkt steht vor großen Veränderungen - und bereitet sich kaum darauf vor, kritisieren Experten und Entscheidungsträger unterschiedlicher Bereiche.

FLÜCHTLINGE

Viele Flüchtlinge werden wohl erst einmal arbeitslos sein. Der Staat nimmt für ihre Versorgung neue Schulden auf. Ökonomen sehen für die Konjunktur trotzdem positive Effekte - und sind deshalb scharfer Kritik ausgesetzt.

BUDGETSCHATZ

Die Münze Österreich muss 436 Millionen Euro an den Staatshaushalt abführen. Um die Gans zu rupfen, lässt der Finanzminister das Scheidemünzengesetz ändern. Dafür übernimmt der Bund eine Haftung im Umfang von zwei Milliarden Euro für den Münztausch.

RETROWELLE

Auf der Elektronikmesse CES feierten einst der Videorekorder und die DVD ihre Premiere, dieses Jahr überraschte die Technikshow in Las Vegas mit einem Vinyl-Comeback: Der Plattenspieler ist zurück.

STILLER RÄUBER

Österreich hinkt bei Wachstum und Beschäftigung hinter den anderen Euroländern her. Als Hauptproblem sieht Wifo-Chef Karl Aiginger den Staat. Er sei ein „stiller Räuber“, der seine Kosten nicht im Griff habe.

SCHRUMPFKURS

Während die Lufthansa-Gruppe 2015 einen Rekord bei Passagierzahlen und Flugzeugauslastung meldete, gab es bei der Tochter AUA Rückgänge. Von Jänner bis Dezember beförderte die AUA 10,84 Millionen Fluggäste – das sind um drei Prozent weniger als 2014. Hauptgrund war die Reduktion der Flüge in Europa.

>> setzen werden. Je höher die Schulden und je geringer die Glaubwürdigkeit der Regierung, für desto wahrscheinlicher hält die BIZ ein derartiges Szenario.

Am Beispiel China lassen sich die Abhängigkeiten gut illustrieren. Das Reich der Mitte pumpt immer mehr Geld in Straßen, Flughäfen, Bahnen und Immobilien. Peking ist verdammt, das Wachstum mit Geld auf Pump zu stabilisieren. Die Bemühungen der Regierung, den Kreditboom zu bremsen, werden von Experten relativiert. Die geliehenen Einsätze der Lokalregierungen, Banken und Unternehmen steigen nämlich ständig. Entgegen allen Ankündigungen Pekings wachsen die Kredite seit mehreren Jahren doppelt so schnell wie die Volkswirtschaft. „Alarmierend“, nennt Barclays Research diese Entwicklung in einem Bericht. Die Gesamtverschuldung des Landes wird darin auf 260 bis 275 Prozent der Wirtschaftsleistung geschätzt. Das wäre deutlich

„Das ist das Gegenteil von Austerität.“

mehr als der eingangs genannte globale Durchschnitt von 225 Prozent. Letztlich versucht Peking, das Schuldenproblem mit neuen Schulden zu lösen. Ansonsten würde das Pyramidenspiel, bei dem die chinesischen Banken bereits 35 Billionen an Finanzanlagen in den Büchern stehen haben (das Doppelte des US-Finanzsystems), auffliegen. The show must go on.

DEBATTE UM SPARPOLITIK

Und Europa? Hier hat die immer noch nicht verdaute Eurokrise zu einer lebhaften Diskussion über Wachstumsimpulse geführt, in der Österreich starke Akzente setzte. Bundeskanzler Christian Kern, der im Mai Werner Faymann beerbt hatte, plädierte in einem vielbeachteten Gastbeitrag für die FAZ für ein Ende der Sparpolitik in Europa. Finanzminister Hans-Jörg Schelling nannte den Regierungschef darauf prompt einen „linken Ideologen“. Ökonomen sind gespalten. Kurt Bayer beispielsweise plädiert für eine expansive Fiskalpolitik, mit der Europa die Wirtschafts- und Finanzkrise endlich abhaken soll. Franz Schellhorn bestreitet hingegen, dass die EU einen Sparkurs fahre: In keinem Land der Union waren die öffentlichen Ausgaben seinen Berechnungen zufolge in den letzten zehn Jahren rückläufig. „Das ist das Gegenteil von Austerität“, lautet sein Befund.

Ein Blick in die Eurostat-Zahlen ist dabei aufschlussreich. Die Ausgaben der EU-Länder im Verhältnis zur Wirtschaftsleistung lagen zuletzt bei 48,6 Prozent. Jeder zweite in den Kreislauf geschickte Euro kommt also bereits von der öffentlichen Hand. Das Potenzial nach oben ist ziemlich begrenzt, das sehen auch viele Sozialdemokraten so. Allerdings: Die Lasten könnten durchaus anders verteilt werden. Nicht nur „linke Ideologen“ plädieren daher für höhere Steuern auf Vermögen und Erbschaften, um im Gegenzug den Faktor Arbeit zu entlasten. Auch die stärkere Ökologisie-

rung des Systems ist unter Ökonomen wie Margit Schratzenstaller vom Wirtschaftsforschungsinstitut ein Thema. Wie immer man dazu stehen mag, eines ist unbestritten: Die Arbeit wird in Europa massiv belastet. Jeder zweite eingenommene Euro bemisst sich an den Löhnen. In Österreich liegt der Anteil der arbeitsabhängigen Abgaben sogar bei 57,4 Prozent – nur in Schweden liegt diese Form der Besteuerung über dem heimischen Niveau. Die hohe Arbeitslosigkeit in Europa hängt in den Augen vieler Wirtschaftsforscher auch mit den hohen Lohnabzügen zusammen.

BANKEN ALS BREMSKLOTZ

Doch das ist bei weitem nicht der einzige Bremsklotz der europäischen Wirtschaft. Zu schaffen macht dem Kontinent nach wie vor die Verfassung der Banken. Einmal sendet Italiens Finanzsektor Schockwellen aus, dann ist es wieder die Deutsche Bank, deren hohe Risiken und Altlasten die Kurse abstürzen lassen. Dass sich die EU nicht nur mit ein paar Problemkindern herumschlagen muss, ist evident, vor allem die in den Bilanzen schlummernden faulen Kredite lassen die Alarmglocken schrillen. Die Weltbank hat in einer Untersuchung eruiert, dass rund sechs Prozent der Ausleihungen in Europa notleidend sind. Zum Vergleich: In den USA und Japan liegt diese Quote unter zwei Prozent.

In den Vereinigten Staaten schnellten die die uneinbringlichen Kredite mit dem Ausbruch der Finanzkrise in die Höhe, seither geht deren Volumen kontinuierlich zurück. EU-Institute kämpfen hingegen mit ständig steigenden Forderungen, deren Bedienung in Zweifel steht. Erst seit 2015 sind hier moderate Verbesserungen festzustellen. Die Gefahr, die von faulen Krediten ausgeht, ist aber weiterhin groß. Ein Beispiel: Allein in Italien machen sie 360 Milliarden Euro aus. Dieser Wert entspricht einem Drittel aller Ausleihungen in der Eurozone, bei denen die Kunden Probleme mit der Rückzahlung haben.

Seit Monaten wird in Rom und Mailand über eine Welle an Staatshilfen spekuliert. Die Rede ist von einem Unterstützungspaket in Höhe von 40 Milliarden Euro. Allerdings hat sich – diesen Gerüchten zufolge – Ministerpräsident Matteo Renzi bisher eine Abfuhr geholt. Geldspritzen der öffentlichen Hand sind seit Inkrafttreten der Bail-in-Regelungen in der EU grundsätzlich nicht mehr vorgesehen. Vielmehr sollen bei Unterschreitung der Eigenkapitalerfordernisse Aktionäre und Gläubiger zur Sanierung beitragen. Berlin pochte im Sommer darauf, dass die neuen Bestimmungen nicht schon im ersten Ernstfall ausgehebelt werden. Investoren wiederum treten vehement für staatliche Hilfen ein, um die Unsicherheit aus dem Markt zu nehmen. Im Fokus steht die Krisenbank Monte dei Paschi di Siena, doch auch die Bank-Austria-Mutter Unicredit wird immer wieder von Spekulationen über versteckte Risiken erfasst. Würde die Mailänder Bank in den Strudel gezogen, rechnen Analysten mit einem Dominoeffekt in der Eurozone.

Das Beispiel Italien zeigt, dass der Teufelskreis von Banken- und Staatsschuldenkrisen trotz aller gegenteiligen Behauptungen weiterhin nicht



Illustration: David Mathews

durchbrochen ist. Die Geldinstitute des Landes finanzieren die veritablen Schulden Roms, deren Volumen im Verhältnis zur Wirtschaftsleistung in Europa nur von Griechenland übertroffen wird. Diese Government-Bonds müssen im Unterschied zu Krediten an Unternehmen und Konsumenten nicht mit Eigenkapital unterlegt werden. Es gibt also keinen Puffer für den Fall, dass Teile dieser Forderungen ausfallen. Diese Systematik sorgt dafür, dass die Eigenkapitalquote insgesamt verhältnismäßig niedrig ist. Umgekehrt hängen die Staaten mit drin, wenn die Banken kippen. Dass im Fall der Fälle das Bail-in durchgezogen wird, darf nämlich bezweifelt werden. Zu groß sind die Sorgen in Rom, Frankfurt oder Brüssel, dass ein derartiger Schock einen Dominoeffekt auslösen würde. Abgesehen von quasi freiwilligen Staatshilfen gibt es noch ein weiteres Spannungsfeld: die Haftungen, die viele Länder für ihre Banken übernommen haben.

Österreich weiß davon ein Lied zu singen, haben doch die Kärntner Garantien für die frühere Hypo Alpe Adria einen Schuldenschnitt massiv

behindert. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich hat diese Haftungen heuer für die USA berechnet: Demnach ist ein Drittel der Kredite privater Banken explizit staatlich abgesichert. Dazu kommen noch implizite Garantien – eine Art unausgesprochene Sicherheit, dass die Regierung den Geldinstituten im Notfall aus der Patsche hilft.

Noch einmal zu Italien: Die Zitterpartie des Bankensektors hat sich längst auf den Staat ausgewirkt. Die Renditen zehnjähriger Staatsanleihen verdoppelten sich seit August, seit Trumps Wahlsieg beschleunigt sich der Anstieg. Unter Druck kommen auch andere Länder wie Portugal, wo der Staat für seine Schuldenaufnahme schon wieder fast vier Prozent zahlen muss. Wenn jetzt auch noch die Inflation anzieht – mehrere Rohstoffpreise wie Kohle und Kupfer weisen deutlich in diese Richtung – wird das die Situation verschärfen. Dann wird sich weisen, ob es klug war, die Warnsignale vor einem Platzen der globalen Schuldenblase nachhaltig zu ignorieren. Denn irgendwann ist jede Show vorüber. //

PRIVATISIERUNG

Der niedrige Ölpreis lässt die Alarmglocken in der russischen Regierung schellen: Auf der Suche nach Einnahmequellen wird die lang aufgeschobene Privatisierung von Staatsbetrieben wieder thematisiert. Im Fokus sind die Banken.

AUTOMARKT

Der österreichische Automarkt ist unberührt von den Skandalen der Fahrzeugbranche. Wider Erwarten stiegen die Neuzulassungen 2015 an. Für den Volkswagen-Konzern kommt es in den USA zum Showdown mit den Umweltbehörden.

FINTECHS

Das traditionelle Geschäft der Banken wird sukzessive von Fintechs umgekrempelt. Geldhäuser täten gut daran, sich nicht vor dieser Konkurrenz zu fürchten, sondern über Kooperationen von deren Innovationen zu profitieren, raten Experten.

MYSTERY-SHOPPING

Mit Testkäufen kontrolliert die Wirtschaftskammer die Einhaltung der Buchpreisbindung bei eigenen Mitgliedern. Wer gegen Rabattgrenzen verstoßen hat, wird mit Klagsdrohung eingedeckt und muss die Rechtskosten begleichen. Kritiker sprechen von Schikane.

INVESTITIONEN

Nach dem Wegfall der Sanktionen gegen den Iran wittern Unternehmen dort Chancen zu investieren. Auch heuer sind zahlreiche Besuche von Vertretern heimischer Betriebe in Teheran geplant.

SUPERREICHE

Die 62 reichsten Menschen der Erde besitzen laut einer Oxfam-Studie mittlerweile „genauso viel wie die gesamte ärmere Hälfte der Weltbevölkerung“. Vor einem Jahr habe dies noch dem Vermögen der 80 Reichsten entsprochen. Das Vermögen der Reichsten ist in den letzten fünf Jahren um 44 Prozent auf 1,61 Bio. Euro gewachsen.

TOURISMUS

Die Welttourismusorganisation (UNWTO) zählte im Vorjahr 1,18 Milliarden Reisende – das sind um 4,4 Prozent mehr als im Jahr davor.



S T A T E M E N T

„Unsere Vielfalt ist einer der wichtigsten strategischen Eckpfeiler unserer Versicherungsgruppe und daher auch ein Schlüssel zu unserem Erfolg.“

Prof. Elisabeth Stadler
Generaldirektorin Vienna Insurance Group

Lokale Kompetenz in 25 Ländern

„Es gilt, global zu denken, aber lokal zu lenken“, sagt Prof. Elisabeth Stadler, Generaldirektorin der Vienna Insurance Group (VIG). Österreichs größte Versicherungsgruppe ist derzeit in 25 Ländern in Zentral- und Osteuropa (CEE) vertreten. Aufgrund der unterschiedlichen Marktgegebenheiten und kulturellen Unterschiede ist der Zugang zu den Kunden jedoch von Land zu Land anders. Deshalb setzt die VIG auf eine Vielfalt regional gewachsener Marken und auf lokale Kompetenz. „Unsere Kollegen vor Ort sind einfach näher an den Bedürfnissen der Kunden dran“, erklärt Stadler.

Pionier im Osten

Diese Strategie macht sich seit mehr als 25 Jahren bezahlt. 1990, ein Jahr nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, etablierte sich die VIG als eine der ersten Versicherungen im Osten. Nach und nach konnte sie ihre Marktstellung in der CEE-Region ausbauen. Das gesamte Prämienvolumen stieg von einer Milliarde Euro zu Beginn der Expansion auf derzeit neun Milliarden Euro. Etwa die Hälfte davon entfällt auf die CEE-Länder. Dabei liegen dort die durchschnittlichen Pro-Kopf-Ausgaben für Versicherungen nur bei einem Zehntel des österreichischen Niveaus. „Hier gibt es also noch sehr viel Luft nach oben“, meint Elisabeth Stadler.

Konzentration auf Kernkompetenz

Die Devise der Vienna Insurance Group ist schnell erklärt. „Wir machen nur das, was wir auch verstehen“, so die Generaldirektorin. Das Unternehmen konzentriert sich ausschließlich auf das Versicherungsgeschäft, die Veranlagungspolitik ist sehr konservativ ausgerichtet. Die Vielfalt ihrer Märkte und der Produktpalette macht die VIG weniger abhängig von einzelnen Marktveränderungen. Deshalb steht das Unternehmen für Zuverlässigkeit und finanzielle Stabilität.

FACTBOX

Die Vienna Insurance Group ist Österreichs größte Versicherungsgruppe und führender Versicherer in Zentral- und Osteuropa. Sie ist in 25 Ländern mit etwa 50 Gesellschaften und 23.000 Mitarbeitern tätig.

CEE als Erfolgsschiene: Die VIG war einer der „First Mover“ in die CEE-Region nach der Ostöffnung 1989. Derzeit werden dort über 50 Prozent des Konzerngewinns erwirtschaftet.

Schaffung von Arbeitsplätzen: Die Zahl der Mitarbeiter stieg seit der Expansion in Zentral- und Osteuropa um mehr als 17.000.

Bestes Rating an der Wiener Börse: Standard & Poor's bewertet die VIG mit einem „A+“-Rating mit stabilem Ausblick.

Kontakt:

info@vig.com, www.vig.com
www.whatchado.com/de/channels/vig

E-ZIGARETTEN

Das neue Tabakgesetz, mit dem abschreckende Bilder auf Zigarettenpackungen vorgeschrieben werden, schränkt auch den Vertrieb von E-Zigaretten ein. Der Internet- und Versandhandel soll untersagt werden.

ENTSCHÄDIGUNG

Der Immobilienentwickler Atrium und die Meint Bank stimmen einem Vergleich zu und entschädigen Anleger mit 60 Millionen Euro. Rund 10.000 Personen sollen davon profitieren. Von einem finalen Schlussstrich unter die Anleger-Causa kann aber noch keine Rede sein.

CYBERBETRUG

Im Bereich der Finanzbuchhaltung des österreichischen Luftfahrtzulieferers FACC sind durch kriminelle Handlungen 50 Millionen Euro abgeflossen – Ermittlungen laufen. Mit einem Minus von fast 17 Prozent ist das Unternehmen der Kursverlierer des Börsentages.

ANLAGEZIEL

Mit dem schrittweisen Fall der Sanktionen gegen den Iran rückt auch die Börse in Teheran für Anleger wieder in den Fokus. Ein Markt, der eine belebte Geschichte hinter sich hat.

LOCKERUNG

Bloß einen Monat nach der letzten Lockerung der Geldpolitik bereitet EZB-Chef Mario Draghi die Märkte auf weitere Schritte im März vor. Der Ölpreisverfall setzt ihn zunehmend unter Druck, da die Zielmarke von zwei Prozent Inflation in weite Ferne gerückt ist.

ÖLPREISVERFALL

Schlumberger ist das jüngste, aber sicher nicht das letzte Unternehmen, das sich aufgrund der stark gesunkenen Ölpreise zu einem harschen Sparprogramm gezwungen sieht. Die Nummer eins unter den Ölfeldausrüstern streicht weitere 10.000 Jobs.

KARTELLSTRAFE

Die Ukraine hat im Gasstreit mit Russland gegen den Energiekonzern Gazprom wegen Monopolmissbrauchs eine Kartellstrafe in der Höhe von 3,1 Milliarden Euro verhängt.

Die Brexit-Fallen

Der Zugang zum Binnenmarkt, die Einwanderungspolitik und die Folgen für den europäischen Finanzmarkt. Das sind die offenen Fragen beim Weg der Briten aus der EU.

TEXT DANIEL GROS

Auch mehr als 100 Tage, nachdem das Vereinigte Königreich mit knapper Mehrheit für den Austritt aus der EU stimmte, ist unklar, was für Regelungen nach dem Brexit für den Handel über den Ärmelkanal gelten werden. Die politische Diskussion dreht sich um drei Themen: Einwanderungskontrollen, den Zugang zum Binnenmarkt und den europäischen Pass für Finanzdienstleistungen.

Viele in Großbritannien wissen genau, was sie wollen: der Freizügigkeit der Arbeitnehmer aus der übrigen EU Kontrollen auferlegen und so den heimischen Arbeitsmarkt schützen, aber ohne den Zugang zum Binnenmarkt oder den europäischen Pass zu verlieren, der es britischen Firmen ermöglicht, ihre Finanzdienstleistungen auf dem Kontinent zu vertreiben. Dies war schließlich die Art von Übereinkunft, die viele führende Mitglieder der „Leave“-Kampagne vor dem Referendum im Juni versprochen hatten. Doch das Versprechen der Brexiters bleibt Wunschdenken. Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble hat darauf verwiesen, dass der Zugang zum Binnenmarkt unauflöslich mit der Freizügigkeit verknüpft sei.

NEGATIVE FOLGEN BEGRENZBAR

Beim Handel profitieren in der Regel beide Seiten. Es ist daher klar, dass es im gemeinsamen Interesse des Vereinigten Königreiches und der EU steht, die aus der Brexit-bedingten Einführung neuer Handelsbarrieren resultierenden Verluste auf ein Minimum zu beschränken. Aus Sicht des europäischen Gemeinwohls ist der Umfang der Handelsbarrieren ausschlaggebend, und nicht, wer Nettoexporteur oder -importeur ist.

Die gute Nachricht für die Briten ist, dass diese vermutlich keinen wesentlich höheren Handelsbarrieren ausgesetzt wären, selbst wenn sie den Binnenmarkt verließen. Schließlich hat die EU im Allgemeinen ein liberales Handelssystem mit niedrigen Außenzöllen. Und selbst wenn die Briten zusätzlichen Hemmnissen ausgesetzt wären – etwa neuen Zollvorschriften und Ursprungsbescheinigungen –, wären deren Auswirkungen wohl relativ gering. Der Fall der Schweiz, die sogar noch stärker in die EU-Produktionsketten eingebunden ist als das Vereinigte Königreich, zeigt, dass eine effiziente Zollverwaltung ausreicht, um Hemmnisse auf ein Minimum zu beschränken.

Die Hürden für die Freizügigkeit von Arbeitskräften sind da eine andere Sache. Produktivität und Einkommen sind pro Arbeitnehmer im Vereinigten Königreich nach wie vor deutlich höher

als etwa in Polen. Ein Arbeitnehmer verdient im Vereinigten Königreich etwa 25 Euro pro Stunde, in Polen nur 8,50 Euro. Polnischen Arbeitnehmern zu verbieten, im Königreich zu arbeiten, wäre für Europa mit hohen wirtschaftlichen Kosten verbunden. Zudem müsste Großbritannien, falls die britische Premierministerin Theresa May ihr Ziel der Verringerung der jährlichen Nettoeinwanderung auf unter 100.000 tatsächlich umsetzt, drastische und kostspielige Maßnahmen ergreifen, um den Arbeitsmarkt abzuschotten.

Während der Handel mit Dienstleistungen insgesamt nicht übermäßig unter einem Brexit leiden dürfte – der Binnenmarkt für Dienstleistungen hat ohnehin nie besonders gut funktioniert –, sind die Finanzdienstleistungen ein Sonderfall, und zwar überwiegend aufgrund des europäischen Passes für die Banken. Ökonomen nehmen, was die Vorteile der Finanzintegration angeht, häufig eine ambivalente Haltung ein, nicht zuletzt, weil große, von Banken ausgehende Kreditflüsse schwerwiegende Auswirkungen auf die gesamtwirtschaftliche Stabilität haben können. Während etwa Verbriefungen im richtigen Rahmen dazu beitragen können, Risiken abzubauen und die Verfügbarkeit von Krediten für risikobehaftete Kreditnehmer zu erhöhen, hat die Finanzkrise gezeigt, dass mit ihnen, wenn man es damit überreibt, enorme Kosten verbunden sein können.

Doch es lassen sich Maßnahmen ergreifen, um nach dem Brexit die Vorteile der kanalübergreifenden Erbringung von Finanzdienstleistungen zu maximieren. Der Schlüssel dabei ist, Entscheidungen nicht darauf zu gründen, die Rolle der Londoner City als Finanzzentrum Europas zu erhalten, sondern darauf, dass die erbrachten Leistungen Europas Kapitalmärkte stärken. Dies würde aber eine Schwerpunktsetzung auf Eigenkapital statt auf Schuldeninstrumente und auf marktgestützte Finanzierungen statt auf Bankkredite erfordern. //

Aus dem Englischen von Jan Doolan

ZUR PERSON**Daniel Gros**

(geb. 1955) ist Direktor des Center for European Policy Studies in Brüssel. Er ist Autor der Non-Profit-Organisation Project Syndicate, seine Kolumnen erscheinen auch im STANDARD.



Foto: Regine Hendrich

Es gibt viele Wörter für Wachstum. Wir glauben an jedes davon.



Unterschiedliche Wörter für ein und dasselbe Ziel: Wachstum. Und wir verstehen sie alle. Als einer der größten Finanzdienstleister im östlichen Teil der EU sehen wir Zentral- und Osteuropa als Ort mit viel Potential für Weiterentwicklung. Neben der traditionellen Stärke im Privatkundengeschäft, beraten und unterstützen wir Firmenkunden bei Finanzierungs-, Veranlagungs- und Absicherungsfragen, sowie beim Zugang zu den internationalen Kapitalmärkten. www.erstegroup.com

WARNUNG

Die Europäische Zentralbank (EZB) kauft massiv Staatsanleihen auf, um eine Deflation zu verhindern. Doch der tiefe Ölpreis macht der EZB einen Strich durch die Rechnung. Österreichs Notenbankchef Ewald Nowotny erwartet einen erneuten Preisrückgang.

STARTHILFE

Eine neue Initiative unterstützt Zuwanderer bei der Gründung von Unternehmen. Neben Finanzierungen werden auch Beteiligungen angeboten. Als Hindernis gilt aber das restriktive Gewerberecht.

GÜTESIEGEL

Mit einer geschützten Ursprungsbezeichnung wollen heimische Winzer in höherpreisige Segmente vordringen. Ab Herbst gibt es den neuen Sekt, der nur aus heimischen Trauben hergestellt werden darf.

ABSCHAFFUNG

Der oberste EU-Korruptionsermittler hat sich für die Abschaffung des 500-Euro-Scheins ausgesprochen. Er frage sich, ob es noch einen Bedarf für so große Banknoten gebe, sagte der Generaldirektor des Europäischen Amtes für Betrugsbekämpfung (Olaf), Giovanni Kessler. Schließlich könne man Betrüger durch eine Abschaffung großer Scheine ihr Geschäft erschweren.

AUSBLICK

Apple rechnet erstmals seit über einem Jahrzehnt mit einem Umsatzrückgang. Als Gründe nennt Apple-CEO Tim Cook wirtschaftliche Turbulenzen in Schwellenländern. Aber auch die Suche nach dem „nächsten großen Ding“ dauert an.

HEIMHOLUNG

Die Deutsche Bundesbank hat 2015 weitere 210 Tonnen Gold aus ihren Beständen in New York und Paris nach Frankfurt geholt. Damit kommt die Notenbank ihrem Ziel näher, bis 2020 mehr als die Hälfte des deutschen Goldbestandes von derzeit 3381 Tonnen in heimischen Tresoren zu lagern.

RÜCKRUF

VW ruft 67.000 Autos vom Typ Caddy zurück, weil der Motor von selbst starten könnte.



Foto: Lukas Friesenbichler

Populistisches Projekt

Nicht alle Finanzminister in der EU wollen sie, aber einige geben die Idee einer Finanztransaktionssteuer nicht auf. Im Moment gibt es dazu aber immer noch mehr Fragen als Antworten.

TEXT ANDREAS WOLF

Steuern sind meist ein unangenehmes Thema, doch in Europa hat sich die Mehrheit der EU-Bürger scheinbar damit abgefunden, dass sich ihre Politiker immer wieder neue Abgaben einfallen lassen. Eine mittlerweile ganz beliebte Zielgruppe sind Kapitalanleger, wobei immer wieder betont wird, dass es natürlich in erster Linie nur sehr Vermögende treffen soll. Die Praxis ist aber eine andere, denn bereits die Kapitalertragsteuer von 27,5 Prozent belastet alle Kapitalanleger. Ausgenommen sind nur noch Sparbücher, bei denen die KESt bei 25 Prozent liegt.

Vor diesem Hintergrund gilt es eine neue Steuer zu begutachten, die ein Teil der EU-Staaten einführen will. Die sogenannte Finanztransaktionssteuer (FTS) soll noch heuer unter Dach und Fach gebracht werden. Im Dezember könnte ein Gesetzesentwurf gebilligt und die Abgabe womöglich ab 2018 erstmals erhoben werden. Damit würde sich der Kreis einer Entwicklung schließen, die ihren Ursprung in der Londoner Konferenz der G20-Staaten vom April 2009 zur Finanz-

krise nahm. Unter dem Eindruck der damals hochdramatischen Entwicklungen an den Finanzmärkten erklärten sich alle wichtigen Industriestaaten (also nicht nur jene der EU) zu härteren Kontrollmaßnahmen gegenüber dem Finanzsystem bereit. Die FTS gehörte zu diesen „Disziplinarinstrumenten“, die dabei ausdrücklich genannt wurden. Sie wird seit Anfang der 1970er-Jahre bereits unter dem Begriff Tobin-Steuer international diskutiert.

VORBILD TOBIN-STEUER

Bereits 1972 brachte der US-Wirtschaftswissenschaftler James Tobin (1918–2002) die Idee einer internationalen Steuer auf Devisengeschäfte auf. Tobin wollte damit die kurzfristige Spekulation auf Währungsschwankungen eindämmen. Er hoffte dadurch zu erreichen, dass die Wechselkurse von Währungen stärker die langfristigen realwirtschaftlichen Phänomene als die kurzfristigen spekulativen Erwartungen widerspiegeln. Die nun in Rede stehende Abgabe soll sich vor allem auf

FAKTEN

FEBRUAR 2016



Das Vermögen der Bürger anknabbern, um die Staatskasse zu füllen. Das ist die Idee hinter der Finanztransaktionssteuer. Von einer einheitlichen Umsetzung selbiger ist die EU aber noch weit weg.

den Handel mit Finanzprodukten wie Aktien und Derivaten konzentrieren. Weil sich in den vergangenen sieben Jahren kein Rückhalt für eine welt- oder auch nur europaweite Einführung fand, wollen nun zehn EU-Länder allein mit der Erhebung beginnen. Neben Deutschland als treibende Kraft sind dies Österreich, die Slowakei, Belgien, Frankreich, Griechenland, Italien, Slowenien, Portugal und Spanien. Diese Steuer soll möglichst alle wesentlichen Finanzinstrumente umfassen und könnte z. B. 0,1 Prozent auf Aktien und Anleihen bzw. 0,01 Prozent auf Derivate betragen. Allerdings gibt es noch keine genauen Steuersätze, und selbst die einheitliche Einführung in allen zehn Ländern ist noch nicht sicher.

Theoretisch könnte die FTS auch auf alle Sparbuchtransaktionen, Bankomatabhebungen und Kontoein- und -auszahlungen angewendet werden, auch wenn davon bisher keine Rede ist. Doch allein die Möglichkeit einer Ausweitung dieser Steuer sollte Anlass zur Besorgnis geben. Zwar werden die meisten Länder sich wegen des starken Wettbewerbs mit weiteren Maßnahmen vorläufig zurückhalten, doch im Bedarfsfall stünde einer raschen Ausweitung der Steuer dann nichts mehr im Wege.

Aber nicht nur der normale Kapitalanleger, auch Bürger, die für ihr Alter vorsorgen wollen, wären indirekt von der FTS betroffen. So soll nach vorläufigen Planungen der Finanzminister als Bemessungsgrundlage die Bruttoanlagesumme festgesetzt werden, mögliche Verluste werden sich aber wohl nicht gegenrechnen lassen können. Zudem würde die Steuer laut Finanzex-

perten dem Wesen nach einer Substanzbesteuerung nahekommen, was angesichts der Besteuerungsart zu einer Doppelbesteuerung eines einzelnen Gutes (in diesem Fall des Kapitals) führen würde. Allein dies zeigt, auf welch dünnem Eis sich die Finanzpolitik in Europa mit der geplanten Abgabe bewegt, denn mögliche Ungleichbehandlungen bei der Besteuerung würden entsprechende Klagen ziemlich sicher nach sich ziehen. Dabei beklagen sich die Finanzpolitiker in den meisten europäischen Ländern bereits ohnehin seit langem, dass vor allem die unteren Einkommensklassen kaum noch Eigenvorsorge für das Alter treffen können.

Die Hartnäckigkeit, mit der die Einführung der FTS in Teilen Europas betrieben wird, erinnert aber eher daran, dass es vor allem jenen Staaten mit klammen Staatskassen darauf ankommt, eine weitere Einnahmequelle zu erschließen. Weshalb es aber ausgerechnet in Griechenland, Frankreich, Italien oder Belgien zu höheren Einnahmen kommen sollte, bleibt ein Rätsel. Denn der Börsenhandel dort ist ohnehin eine kaum noch zu beachtende Größe, vergleicht man dies mit Ländern wie Deutschland, Großbritannien oder den USA.

Weil es sich aber um ein Prestigeprojekt vor allem der deutschen und französischen Regierung handelt, will man zum Beispiel Ausnahmen für Derivate zulassen, die sich auf Staatsschulden beziehen. Auch das zeigt, dass es hier nicht um eine einheitliche Bewertung und Kontrolle des Derivatehandels geht, sondern um eine subjektive Bewertung durch die Politik – schlichtweg um eine populistische Maßnahme. //

ATTACKE

170.000 Jobs sichern freie Berufe wie Architekten, Rechtsanwälte oder Steuerberater in Österreich. Doch die EU-Kommission beklagt hohe Preise und restriktiven Zugang. Und klagt in mehreren Fällen. Interessenvertreter sind alarmiert.

KONTONUMMER

Mit 1. Februar müssen alle Verbraucher der EU bei Überweisungen die neue, lange Kontonummer (IBAN) benutzen. Österreich hat schon 2014 auf die neuen Kontonummern umgestellt.

SPARWILLE

Die Reformen in Griechenland verzögern sich. Inzwischen rechnet selbst Finanzminister Euklid Tsakalotos damit, dass sie erst im April beschlossen werden. Die internationalen Geldgeber untersuchen indes, ob sich das Land an die Kreditaufgaben hält.

WINDKRAFT

Sie würden sich gut ergänzen, die Windkraftsparte von Siemens und der spanische Turbinenbauer Samesa – und sie sollen sich bereits in Fusionsgesprächen befinden. Gemeinsam könnten sie sich von der Nummer zwei zum Weltmarktführer aufschwingen.

SCHRUMPfung

Kaum ein Tag ohne Hiobsbotschaft aus dem Fernen Osten. Nach dem Börsencrash zum Jahresauftakt zeigt das Konjunkturbarometer für China nach unten in Richtung einer rückläufigen Industrieproduktion.

NIEDERLASSUNG

Die Raiffeisen Bank International will nach dem Wegfall von Sanktionen im Iran bald wieder eine Niederlassung in dem Land eröffnen. „Wir arbeiten bereits an den Vorbereitungen“, sagte RBI-Vorstandsmitglied Peter Lennkh.

IN TOUCH EVERY DAY

Containerboard

Advanced technologies and decades of experience make Mondi a world-
international supplier of virgin and recycled containerboard. Our comprehensive
portfolio of containerboard products includes the Appearance, Kraft, Semi
Chem and Recycled paper grades.



Sack kraft paper



Speciality kraft paper

There are also speciality grades of sack kraft paper available. These are designed to meet specific requirements for strength and performance. For more information, please visit our website at www.mondi.com.

Industrial bags



Extruder coatings



Advanced film and composite



S T A T E M E N T

„Unser Anspruch ist es, uns laufend zu verbessern! Als Gestalter, Pioniere und gute Zuhörer entwickeln wir Ideen für neue Produkte, die für Gesellschaft und Umwelt einen spürbaren Unterschied machen. Verantwortung, Zusammenarbeit und Leistung aus Leidenschaft unterstützen uns dabei, intelligente Lösungen zu schaffen.“

Peter J. Oswald, CEO Mondi Europe & International

International. Jeden Tag.

Mondi ist ein Verpackungs- und Papierunternehmen mit rund 25.000 Mitarbeitern in 30 Ländern. In Österreich beschäftigt Mondi rund 2.500 Mitarbeiter an neun Standorten. Das Land und Wien, Headquarter der Division Europe & International, nehmen aufgrund der zentralen Lage im Herzen Europas eine Drehscheiben- und Brückenkopffunktion ein.

Kundennähe. Jeden Tag.

Verpackung und Papier sind Teil unseres täglichen Lebens. Dabei sind die Verwendungszwecke vielfältiger, als viele denken. Als Hersteller von Verpackungs- und Papierlösungen sieht sich Mondi täglich den Anforderungen so unterschiedlicher Branchen wie Nahrungsmittel-, Automobilindustrie, Hygienebranche und Bauwirtschaft gegenüber. Unsere Auftraggeber erwarten weltweit Standards in Bezug auf Qualität, Design und Innovation. Bessere und intelligenter Produkte werden mit Blick auf ihre Endanwendung immer schneller entwickelt. Die Zufriedenheit unserer Kunden ist der Maßstab für den Unternehmenserfolg.

Innovation. Jeden Tag.

Gemeinsam mit unseren Kunden entwickeln wir intelligente Verpackungslösungen. Wir verfolgen nicht nur technologische Fortschritte, sondern auch Konsumtrends – eine 360 Gradsicht, die sich bewährt. Erst kürzlich wurde unsere Umsetzung des Papieroptik-Trends für unseren Kunden „Krosse Kerle“ mit dem Deutschen Verpackungspreis ausgezeichnet. Er vereint wichtige Barriereigenschaften mit der Haptik und Optik von Papier. Dass österreichische Produkte den Weltmarkt bedienen können, zeigt unser NEUJET®, die nächste Generation der high-speed inkjet Papiere. Und auch die Nachhaltigkeit darf nicht fehlen: In diesem Bereich schaffte es ein langjähriges und in enger Kooperation durchgeführtes Projekt mit unserem Kunden Mars zum Bioplastics Award 2016 – mit einer von uns veredelten Folie, die aus dem Abwasser der Kartoffelverarbeitung hergestellt wird. Durch die Kooperation mit strategischen Partnern, Kunden, Lieferanten und Forschungsinstituten sind wir in der Lage, neue Technologien für uns einzusetzen und damit zukunftsweisende Produkte anzubieten. In Österreich kooperiert dazu unser Forschungs- und Entwicklungsteam mit dem Christian Doppler-Labor an der TU Graz.

Verantwortung leben. Jeden Tag.

Nachhaltigkeit und gelebte gesellschaftliche Verantwortung sind Teil unserer DNA. Wir achten auf die verantwortungsvolle Beschaffung und den effizienten Einsatz von Ressourcen, entwickeln rohstoffschonendere Prozesse und Produkte und legen Wert auf nachhaltige Beziehungen mit unseren Partnern. Mit dem WWF betreibt Mondi seit 2014 eine weltweite Nachhaltigkeitspartnerschaft, die sich praxisorientierte Lösungen für eine starke und gesunde Zukunft zum Ziel gesetzt hat. Der Schutz der Ökosysteme, die Reduktion der Umweltauswirkungen durch die Betriebstätigkeit und die Förderung nachhaltiger Produkte sind dabei konkrete Maßnahmen. Das Bewusstsein für wirtschaftliche und gesellschaftliche Verantwortung zeigt sich bei Mondi auch in der Mitarbeiterorientierung: Wir bieten ein chancenreiches und spannendes Umfeld, in dem gut ausgebildete und engagierte Menschen willkommen sind. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist uns dabei ein wichtiges Anliegen.

IN TOUCH EVERY DAY
www.mondigroup.com



FLÜCHTLINGSKOSTEN

Wenn der Andrang von Flüchtlingen nach Deutschland so hoch bleibt, könnte dies den Staat laut einer Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft bis 2017 rund 50 Milliarden Euro kosten. Sozialministerin Andrea Nahles (SPD) will Integrationsunwilligen Leistungen kürzen.

EROTIK-RÜCKZUG

Eine Institution verschwindet: Der letzte Katalog von Beate Uhse wird am Valentinstag erscheinen. Der kriselnde Erotikkonzern zieht sich aus dem klassischen Kataloggeschäft zurück. Der Vorstand will die Marke neu ausrichten: Das Filialnetz soll noch stärker auf die zukunftsträchtigen Zielgruppen Frauen und Paare ausgerichtet werden.

ELEKTROANTRIEB

Eine Million Elektroautos sollen 2020 auf deutschen Straßen unterwegs sein, in Österreich an die 200.000. Während hierzulande Steuerzuckerln gewickelt wurden, überlegt Deutschland Prämien als Anreiz.

ALLES KÄSE

Eine Genossenschaft in Italien geht bei der Geldbeschaffung neue Wege und sichert Unternehmensanleihen mit Käse ab. Der Molkereibetrieb 4 Madonne Caseificio dell'Emilia hat mit der Ausgabe von Minibonds sechs Mio. Euro eingesammelt. Als Sicherheit dienen Parmesanlaibe.

KONJUNKTURTIEF

Die brasilianische Industrie ist 2015 um 8,3 Prozent eingebrochen und damit so stark wie seit 1990 nicht mehr. Den stärksten Rückgang verzeichnete die Autoindustrie mit 25,5 Prozent. Im Vorjahr war die Industrie bereits um drei Prozent geschrumpft. Der niedrige Ölpreis, die schwache Landeswährung Real, politische Turbulenzen und der rückläufige Konsum machen dem Land stark zu schaffen.

OBBERGRENZE

Die deutsche Regierung will Bargeldgeschäfte begrenzen, um so Kriminellen den Geldhahn zuzudrehen. Eine Obergrenze in der Größenordnung von 5000 Euro ist vorstellbar, heißt es.

„Das Geld wird in den Banken gehortet“

Die Sparpolitik gefährdet den Wohlstand in Europa, sagt Mariana Mazzucato. Die britische Ökonomin, deren Thesen ein Eckpfeiler der Wirtschaftspolitik von Bundeskanzler Christian Kern sind, fordert einen starken Staat, der Innovationen fördert. Dafür nimmt sie auch höhere Defizite in Kauf.

INTERVIEW SIMON MOSER



Foto: Corn

ZUR PERSON**Mariana Mazzucato**

(47) ist Ökonomin, in Italien geboren und in den USA aufgewachsen. Sie lebt in England und unterrichtet Innovationswirtschaft an der University of Sussex. Daneben ist sie wirtschaftliche Beraterin für die britische Labour Party, wird aber auch von der konservativen Regierung konsultiert. Ihr 2014 erschienenes Buch „Das Kapital des Staates“ hat vor allem unter Sozialdemokraten für Furore gesorgt.

Bei Innovationen gelten die USA als Vorbild für Europa. Donald Trump hat angekündigt, Steuern zu senken und die Rolle des Staates einzuschränken. Droht der Kahlschlag bei der Forschungsförderung?

Mazzucato: Viele Probleme sind darauf zurückzuführen, dass Leute wie er die Wirtschaft dominieren. Ich meine seine eigene Steuerflucht und was das für öffentliche Finanzen bedeutet, nicht

nur für Innovationsbudgets, sondern für Grundsätzliches wie Gesundheitsversorgung und Bildung. Aber selbst wenn Leute wie er Steuern zahlen und Unternehmenssteuern nicht konstant sinken würden, gäbe es noch immer ein Problem: Die Allgemeinheit trägt die Kosten von Investitionen, ohne die Erträge zu bekommen. Das muss sich ändern. Wir müssen erkennen, dass Wohlstand nicht nur von Unternehmern und Investoren

>>

AUF DEM WEG ZUR ATTRAKTIVSTEN BANK FÜR KUNDEN DES 21. JAHRHUNDERTS

Bank Austria CEO Robert Zadrazil im Gespräch über kommende Herausforderungen für die Wirtschaft und wie die größte Bank Österreichs im aktuellen Niedrigzinsumfeld damit umgeht.

Herr Zadrazil, die Konjunktur-Prognosen scheinen sich aktuell leicht aufzuhellen, Sonnenschein ist aber weiter nicht in Sicht, auch angesichts globaler Unsicherheiten wie dem Brexit. Was bedeutet das für die Wirtschaft und die Konsumenten in Österreich?

Zadrazil: Im Gesamtjahr 2016 werden wir in Österreich voraussichtlich 1,5 Prozent Wirtschaftswachstum erreichen – etwa zu zwei Dritteln aus dem Konsum und zu einem Drittel aus der Erholung der Investitionen. Auch 2017 werden wir im Wesentlichen auf Wachstumskurs bleiben – mit einem BIP-Plus von knapp über einem Prozent. Die Effekte der Steuerreform werden allerdings schwächer sein, der Konsum nicht mehr ganz so dynamisch wie heuer. Auch die vielen Fragezeichen rund um den Brexit werden die Konjunktur etwas belasten, andererseits sollten Investitionen und Export etwas stärker werden. Zusätzliche Impulse können wir weiter gut gebrauchen: Vor allem sollte die Politik stabile Rahmenbedingungen schaffen, damit wieder mehr Vertrauen zurückkehrt und die Menschen mehr konsumieren und investieren. Noch tiefere Zinsen sind jedenfalls kaum möglich.

Die Niedrigzinsen freuen zwar die Kreditnehmer, ärgern aber die Sparer. Was tun mit dem Ersparnen?

Zadrazil: Aktuell ist es zu empfehlen, einen Teil des Ersparnen abseits von klassischen Sparprodukten anzulegen. Bei einem Anlage-Check besprechen unsere Experten die finanzielle Ausgangslage sowie Anlagewünsche und Anlageziele mit unseren Kunden und stimmen den Anlage-Mix auf die individuelle Risikobereitschaft ab. Unser breites Know-how im Private Banking für besonders vermögende Privatkunden werden wir ab dem 1. Halbjahr 2017 auch neuen Kundengruppen, die nicht im Private Banking betreut werden, zugänglich machen. Insbesondere werden wir neue attraktive Angebote für privates Vermögens-



Robert Zadrazil, Vorstandsvorsitzender der Bank Austria.

management (ab 100.000 Euro) sowie für private Vermögensverwaltungsfonds (ab 50.000 Euro) auf den Markt bringen.

Wenn über Banken gesprochen wird, geht es heute meist um schwache Nachfrage, steigende regulatorische Anforderungen, schrumpfende Margen und andere wenig erfreuliche Entwicklungen im Niedrigzinsumfeld. Sind die fetten Jahre für Banken vorbei?

Zadrazil: Mein Vorstandsteam und ich arbeite mit Leidenschaft daran, die Bank Austria zur attraktivsten Bank für die Kunden des 21. Jahrhunderts weiterzuentwickeln. Diese Anstrengungen beginnen im operativen Geschäft Früchte zu tragen.

Geben Sie uns dazu einige Beispiele?

Zadrazil: Bei Bau- und Wohnfinanzierungen für Privatkunden konnten wir heuer – dank unserer neuen Immobilienspezialisten – den Marktanteil im Neugeschäft deutlich ausbauen, auf insgesamt mehr als 1,35 Milliarden Euro an neuen Bau- und Wohnkrediten. Und im Firmenkunden-Bereich ist unser gesamtes Geschäftsvolumen innerhalb der letzten zwölf Monate stetig gewachsen. Unser Finanzierungsvolumen etwa konnten wir hier per September auf insgesamt 9 Milliarden Euro steigern.

Was wollen die Bankkunden von heute? Brauchen sie keinen persönlichen Kontakt mehr und wollen alles online erledigen – Stichwort Digitalisierung?

Zadrazil: Die Kunden des 21. Jahrhunderts wollen vor allem ihre bevorzugten Services selbst wählen. Persönliche Beratung bleibt essenziell. Daher bieten wir unseren Kunden das Beste aus zwei Welten – digital und analog. Einerseits über topmodern ausgestattete Filialen und Beratungszentren an insgesamt weniger, dafür deutlich größeren Standorten mit erweitertem Beratungsangebot. Aktuell sind hier 100 Immobilienspezialisten und 100 Veranlagungsspezialisten im Einsatz, entweder persönlich vor Ort oder per Video live zum Beratungsgespräch zugeschaltet. Andererseits sind wir mit unserer „Online-Filiale“ mit österreichweit 270 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern präsent. Das entspricht 50 bis 60 Kleinfilialen. Über Videoberatung treten unsere Berater auch hier mit Privat- und Firmenkunden in Kontakt.

Aktuell drängen viele neue Fintech-Anbieter auf den Finanzdienstleistungsmarkt und machen den klassischen Universalbanken Konkurrenz. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

Zadrazil: Banken sollten keine Berührungsängste vor Fintechs haben. Viele dieser jungen Unternehmen sind für uns interessant, weil sie innerhalb weniger Monate innovative Smartphone-Apps oder Online-Plattformen zur Marktreife bringen. Unsere Bankengruppe UniCredit investiert selbst massiv in digitale Innovationen: rund 1,2 Milliarden Euro bis 2018. Zusätzlich werden – in Kooperation mit dem auf Fintech spezialisierten Venture-Capital-Unternehmen Anthemis – 200 Millionen Euro in Start-ups weltweit investiert. Damit partizipieren auch Bank Austria Kunden frühzeitig an innovativen Produkt- und Service-Lösungen. Regionale Institute tun sich bereits jetzt schwer, die hohen IT-Kosten zu tragen.

Die Osteuropa-Beteiligungen wurden mit 1. Oktober an die UniCredit übertragen. Was bedeutet das für Ihre Kunden in Österreich?

Zadrazil: Auch nach dieser konzerninternen Übertragung bleibt die Bank Austria größte Bank Österreichs mit 106 Milliarden Euro Bilanzsumme. Bei den Inlandsaktiva – also Kreditgeschäft plus Inlands-Wertpapieren wie Bundesanleihen – sind wir weiterhin fast dreimal so groß wie der nächstgrößte Mitbewerber, bei den Sparbuch-einlagen fast doppelt so groß. Und dank Kapitalerhöhung durch die UniCredit werden wir die bestkapitalisierte Großbank in Österreich sein. Wir bleiben die führende heimische Bank im Firmenkundengeschäft, im Corporate & Investment Banking und im Private Banking. Für Firmenkunden, die mit uns gemeinsam seit vielen Jahren in Zentral- und Osteuropa aktiv sind, wird sich nichts ändern. Wien bleibt das CEE-Kompetenzzentrum unserer Gruppe.

 **Bank Austria**
Member of  UniCredit

MEGAFUSION

Der Branchenprimus bei Chemie in China, ChemChina, legt für den Agrochemieriesen Syngenta aus Basel umgerechnet 39,5 Milliarden Euro auf den Tisch. Avancen von Monsanto hat Syngenta noch abgewehrt.

AUFRÜSTEN

Daimler-Chef Dieter Zetsche will sich nicht auf den Lorbeeren des Rekordjahres 2015 ausruhen, sondern Daimler fit fürs digitale Zeitalter machen. Dazu hat er einen Kulturwandel eingeleitet, um Google & Co bei selbstfahrenden Autos Paroli bieten zu können.

BARGELD

Die Liebe der Österreicher zu Münzen und Scheinen bleibt groß. Beträge bis zu 60 Euro zahlen Herr und Frau Österreicher am liebsten bar. Je älter, desto lieber. Dafür wird vielen der Schotter im Börsen langsam zu schwer.

ABSTELLGLEIS

Sports Direct, vor zwei Jahren mit der Übernahme von Eybl groß in den heimischen Markt eingestiegen, verliert immer mehr Geld und Kunden. Die Konkurrenz jubelt über leicht zu holende Marktanteile – und gleicht damit die schwache Nachfrage im warmen Winter aus.

HÜRDENLAUF

Österreichs Gründerquote ist im internationalen Vergleich beschämend niedrig – auch wegen hoher Zugangshürden und Bürokratie. Reformen gab es in den vergangenen Jahren, allerdings nur in homöopathischen Dosen.

ERWEITERUNG

EasyJet-Gründer Stelios Haji-Ioannou will nicht nur die Lüfte aufmischen, der gebürtige Grieche will nun auch Aldi & Co in die Zange nehmen. In London hat er seinen ersten Discounter aufgesperrt, Anlaufprobleme inklusive.

NEUER HAFEN

Georgien will einen neuen Tiefseehafen am Schwarzen Meer errichten, um vom Handel entlang der „Seidenstraße“ zwischen China und Europa zu profitieren. Das 2,2 Mrd. Euro teure Projekt bietet für Georgien und die ganze Region „enorme Möglichkeiten“, heißt es.

>> geschaffen wird, sondern auch stark vom kollektiven Handeln abhängig ist. Der Staat nimmt eine zentrale Rolle bei Investitionen in kapitalintensive Technologien ein, deren Erfolgchancen einem großen Risiko unterliegen. Man soll aber nicht nur diese Risiken vergesellschaften, sondern auch deren Vergütung, und es gibt viele kreative Wege, das zu tun.

Sie beschäftigen sich auch mit der Frage, warum es keine europäischen Googles und Apples gibt. Sind solche Konzerne mit großer Marktmacht wirklich Vorbilder, oder sollten wir stattdessen kleinere Unternehmen und deren Innovationsfähigkeit fördern?

Mazzucato: Dass jeder ein regionales Silicon Valley nachbauen will, kommt nicht von mir, sondern von den Regierungen. Der Grund, warum ich mich so auf die USA konzentriere, ist, weil es so viele Mythen gibt, das US-Wunder im IT-Sektor sei allein auf individuelles Engagement, Risikokapital oder die besondere Luft in Kalifornien zu-

„Bevor man das Silicon Valley kopiert, sollte man es verstehen.“

rückzuführen. In Wahrheit wurde es vom öffentlichen Sektor befeuert. Aber bevor man das Modell Silicon Valley kopiert, sollte man es verstehen. Jedes Land ist anders. Die Frage ist, wie man diejenigen kleinen Unternehmen, die Wachstumspotenzial haben, tatsächlich zum Wachsen bringt. Dazu braucht es nicht nur öffentlich finanzierte Forschung und gute Universitäten, sondern staatliche Aktivität entlang der gesamten Innovationskette. Dazu gehören Grundlagenforschung, angewandte Forschung, Frühphasenfinanzierung von Unternehmen, aber beispielsweise auch eine transparente Ausschreibung von öffentlichen Aufträgen und eine aktive Nachfragepolitik. Nehmen Sie Norwegen: 30 Prozent aller Tesla-Autos werden dort verkauft, weil der Staat die Nachfrage fördert. Länder wie Italien haben hingegen 20 Jahre mit sehr geringen Investitionen hinter sich. Da ist es kein Wunder, dass die Produktivität nicht steigt. Staaten sollten viel mehr direkt investieren, denn es gibt zu wenig langfristige Finanzierungen. Der Zeithorizont für Gewinne beträgt bei privatem Risikokapital drei bis vier Jahre, technische Innovationen benötigen viel länger.

Kritiker sehen bei staatlichen Investitionsentscheidungen das Risiko fehlender Effizienz. Wie kann sichergestellt werden, dass Steuergeld in die richtigen Projekte fließt?

Mazzucato: Mein Punkt ist nicht, dass der Staat ein großer Bruder ist, der alles entscheidet. Was wir brauchen, ist eine Politik, die sich auf die Lösung großer Probleme konzentriert. Denken Sie an die US-Mondmission. Viele verschiedene Sektoren mussten zusammenarbeiten, um das zu ermöglichen. Das ist ein anderer Zugang als Politik für nur einen Sektor. Der Staat hat das größere Ziel vorgegeben. Das Gleiche gilt für die

IT-Revolution. Sie wurde für die Lösung großer militärischer Probleme der damaligen Zeit verwendet.

Überhaupt kommen viele US-Innovationen aus dem militärischen Sektor.

Mazzucato: Technologische Erfolge in den USA haben natürlich auch mit dem starken Militär zu tun. Aber das ist keine Voraussetzung. Egal ob in den USA oder in Europa, lautet die Frage: Was sind unsere modernen Missionen? Die findet man in den Bereichen Gesundheit, Energie oder Umwelt. Die Forschungsagentur des US-Energieministeriums hat beispielsweise großen Erfolg mit Speichertechnologien für Batterien, die weder Bill Gates noch Mark Zuckerberg noch Elon Musk ermöglichen konnten. Oder nehmen Sie Dänemark: Durch eine bewusste Politik wurde es als kleines Land zum wichtigsten Anbieter von Hightech-Dienstleistungen für Chinas grüne Technologie. Und China gibt gerade Billionen dafür aus. Der Markt allein hätte grüne Technologien nie als Richtung gewählt – auch nicht IT, Bio- oder Nanotechnologie. Was es dafür gebraucht hat, war eine aktive Regierungspolitik, die neue Voraussetzungen hat entstehen lassen. Erst dann ist der private Sektor dazugekommen, weil er die Chance für sich entdeckt hat. Die Regierungen in Europa sind viel zu risikoavers und investieren nicht in kapitalintensive Bereiche. Sie waren und sind noch immer auf eine Sparpolitik fixiert.

Sind für kleine Länder wie Österreich solche nationalen Missionen überhaupt noch sinnvoll, oder funktioniert das nur mehr auf gesamteuropäischer Ebene?

Mazzucato: Das eine kann nicht stattfinden ohne das andere. Jedes Land hat seine Stärken, Arbeitsteilung ist natürlich sinnvoll. Und zusätzlich gibt es in der EU eine gemeinsame Innovationspolitik. Aber sie scheitert gerade, weil die zuständigen Institutionen in den Einzelstaaten geschwächt werden. Spanien hat beispielsweise die öffentlichen Forschungsgelder zurückgeschraubt, um die EU-Maastrichtgrenze von drei Prozent Defizit einzuhalten. Das macht es sehr schwer für diese Länder, die europäischen Herausforderungen für sich zu nutzen. Und all das Gerede, dass der Staat den Weg freimachen muss für die wirklichen Innovatoren aus der Privatwirtschaft, richtet großen Schaden an. Junge, kluge Menschen wollen nicht mehr in staatlichen Institutionen arbeiten. Die Besten gehen zu Goldman Sachs oder zu Google.

Wo soll das Geld für höhere öffentliche Investitionen herkommen? Steuererhöhungen, Ausgabenkürzungen?

Mazzucato: Erstens sollten Investitionen in Forschung und Entwicklung von der Berechnung der europäischen Defizitgrenzen ausgenommen werden. Zweitens könnte das Geld, das von der Europäischen Zentralbank mit ihrer Niedrigzinspolitik geschaffen wird, gezielter in die Wirtschaft gelenkt werden, etwa indem die Programme der EZB und der Europäischen Investitionsbank besser abgestimmt werden. Stattdessen wird erlaubt, dass es in den Banken gehortet wird. //



Illustration: David Mathews

Das Allesnetz

Das Internet der Dinge ist in unser Leben eingezogen. Mit der Industrie 4.0 steht aber nicht weniger als die Re-Industrialisierung des Westens auf dem Spiel.

TEXT EDITH HUMENBERGER-LACKNER

Schwerer Verkehrsunfall. Die Feuerwehr ist innerhalb weniger Minuten vor Ort. Dem Einsatzleiter hat das am Tablet vernetzte System aus Straßenkameras und Infodiensten bereits einen detaillierten Überblick zusammengestellt: Hohes Verkehrsaufkommen; heftiger Wind vor Ort wird die Arbeiten erschweren. Der Einsatzleiter wird weitere Einsatzfahrzeuge anfordern. Den Helfern schickt er auf das Handy einen

Lageplan mit seinen Anmerkungen. Und auf Knopfdruck liefert eine Datenbank das Fahrzeugdatenblatt, das zeigt, wie bei dem verunfallten Automodell die Karosserie aufgeschnitten und wo das Airbagsystem deaktiviert wird.

Das Beispiel des oberösterreichischen Feuerwehrausstatters Rosenbauer zeigt, dass die Industrie 4.0 mehr ist, als eine Hightech-Strategie, mit der Produktionsstätten effizienter werden

>>

DEKLARIERUNG

Wo Schnitzel oder Rindsbraten herkommen, die im Restaurant oder Wirtshaus ums Eck serviert werden, ist nicht immer klar. Bauernvertreter machen nun Druck, dass es eine verpflichtende Herkunfts-kennzeichnung in der Gastronomie gibt. Von dort kommt Widerstand.

STEUERKORSETT

Die EU-Kommission hat weitere Pläne, um Steuer-Vermeidung von Multis einzubremsen. Sie sollen ihre Gewinne und Abgabenleistungen in jedem EU-Land veröffentlichen. Das würde die Transparenz und den Druck auf die Konzerne erhöhen.

ZINS-HILFE

Konzerne wie Bayer, Deutsche Post, Siemens, Continental, Lufthansa, Adidas und Metro fordern Unterstützung der Politik bei der Bewältigung der Niedrigzinsphase. In einem Brief an den Bundestags-Rechtsausschuss drängen 23 Finanzvorstände auf Erleichterungen bei der Bewertung ihrer milliardenschweren Pensionsrückstellungen.

ARBEITSFRUST

Die Berufszufriedenheit der Österreicher sinkt. Bei Karriereaussichten und Gehalt klaffen Wunsch und Wirklichkeit zunehmend auseinander. Im internationalen Vergleich bleibt Österreich ein Hort der Seligen.

BANK-SORGE

Die Deutsche Bank, einst Fels in der Brandung der Finanzkrise, hat seit Jahresbeginn rapide an Wert verloren. Nun erwägt sie offenbar einen Rückkauf von Anleihen in Milliardenhöhe. Das stimmte die Anleger vorerst doch wieder etwas gnädiger.

VERSCHIEBUNG

Die italienische Regierung wird eine noch 2016 geplante Teilprivatisierung der Staatsbahnen FS auf 2017 verschieben. Vor dem Börsengang wollen die Staatsbahnen ihren Entwicklungsplan aktualisieren, kündigte Bahnchef Renato Mazzoncini an.

STAHL

Die EU-Kommission hat weitere Anti-Dumping-Untersuchungen gegen chinesische Stahlhersteller eingeleitet.

FAKTEN

MÄRZ
2016**GUTE LAUNE**

Jungunternehmer sind international tätig und planen noch mehr Aktivitäten jenseits der Grenzen. Von der schlechten Stimmung in der Gesamtwirtschaft ist bei den Start-ups derzeit nichts zu bemerken.

MILLIARDENKLAGE

Auch Großinvestoren fordern nun von VW wegen des Abgasskandals Wiedergutmachung. Die Kläger sind in der Finanzwelt alles andere als Leichtgewichte. Für VW wird es nun ernst: Eine Gruppe von 278 institutionellen Profianlegern reichte eine Klage auf 3,255 Milliarden Euro Schadenersatz ein.

SONGRECHTE

Der japanische Konzern Sony sichert sich Songrechte aus dem Erbe von Michael Jackson. Das Unternehmen wird 675 Mio. Euro für den 50-Prozent-Anteil Jacksons am gemeinsamen Musikverlag Sony/ATV zahlen. Sony kontrolliert den Verlag damit komplett, und damit auch Rechte an Millionen Songs, darunter Titel der Beatles, von Marvin Gaye und Bob Dylan.

MEGABÖRSE

Die Deutsche Börse und die London Stock Exchange machen Ernst mit ihren Fusionsplänen. Vereinbarung wurde ein Zusammenschluss auf Augenhöhe. Die Börsenbetreiber versprechen sich hohe Einsparungen. Nun müssen Aktionäre und Aufseher entscheiden.

SCHULDENSTREIT

Die Beilegung des Schuldenstreits von Argentinien mit seinen Gläubigern hat eine weitere Hürde genommen. Nach 20-stündiger Parlamentssitzung erhielt die mit den Gläubigern erzielte Einigung die erforderliche Mehrheit. Nun muss Präsident Mauricio Macri die Zustimmung des Senats einholen, um die Causa zu den Akten zu legen.

>> oder der Haushalt organisierter. Artificial Intelligence, Internet-of-Things, 3D-Druck, Bio Printing, selbstfahrende Autos, Smart Factories, das alles zählt zu dieser Entwicklung. Doch der Begriff, der 2011 von der deutschen Bundesregierung auf der Hannover Messe in Umlauf gebracht wurde, bis vor wenigen Wochen keine klar abgegrenzte, offizielle Definition. Nun hat der wissenschaftliche Dienst des deutschen Bundestags festgelegt: Es geht um die „vierte industrielle Revolution auf der Basis cyber-physischer Systeme (intelligente technische Systeme aus der Elektronik, Softwaretechnologie, Informationssysteme, Mechatronik)“.

Dass ausgerechnet die Deutschen als Industrialisation sich in diesem Feld stark machen, ist kein Zufall. Immerhin steht und fällt mit der Industrie 4.0 nichts geringeres als die Hoffnung auf die Re-Industrialisierung der westlichen Welt – Gewissermaßen die Ehrenrettung des histori-

„China wird bei der Industrie 4.0 die Standards definieren.“

schen Prozesses, über den sich Europa so lang definierte. Nach den ersten drei Industrierevolutionen (Dampfmaschine, elektrischer Strom, Informationstechnik/IT) kam es mit dem postindustriellen Strukturwandel ab den 1980er Jahren in vielen westlichen Staaten zu einer Abwanderung der Produktion in Billigländer.

In Deutschland ist trotz der Modernisierung der Industrie ihr Anteil an der Bruttowertschöpfung mit 22,6 Prozent noch relativ hoch geblieben. Auch in Österreich kommt das Verarbeitende Gewerbe laut Daten des Deutschen Wirtschaftsministeriums aus 2015 auf gute 18,5 Prozent, in Spanien hingegen nur noch auf 13,3 Prozent, in Frankreich auf 11,25 und in Großbritannien auf 10,25 Prozent. Die EU-Kommission will den Anteil EU-weit bis 2020 wieder auf 20 Prozent heben. Das Zauberwort dafür: Industrie 4.0. Selbst im anderssprachigen Ausland, wo „Industry 4.0“ lange fragende Blicke auslöste, ist der Terminus mittlerweile verankert.

SELBST LERNEN MACHT SCHLAU

Auf Produktionsebene wird unter Industrie 4.0 im engeren Sinn meist Smart Factory verstanden. In der intelligenten Fabrik kommunizieren die Produktionsanlagen, Logistikeroboter oder Lagerartikel miteinander und entscheiden selbst über den nächsten Schritt. Sie können die Produktionsgeschwindigkeit an die Auftragslage anpassen, Roboter arbeiten Hand in Hand mit Menschen und so weiter. Allein der globale Markt der Machine-to-Machine-Communication soll von fünf Milliarden Dollar bis 2024 auf 27 Milliarden Dollar wachsen, gibt der Strategieberater Machina Research an.

Den großen Durchbruch für die Fabrik der Zukunft werden aber selbstlernende Maschinen bringen, denen man nur noch sagt, was, aber nicht wie sie etwas machen müssen. Eindrücklich

demonstriert das etwa der deutsche Automationsprofi Festo: Ein Greifer, der die vier Finger der menschlichen Hand imitiert, bekommt die Vorgabe, einen Ball mit dem Schriftzug nach oben zu drehen. Die Hand probiert, wie ein Kind, eine Stunde, dann haben Lernalgorithmen die Strategie gefunden. Der nächste Greifer kann auf Anhieb den Ball aufnehmen und richtig drehen.

Der deutsche Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik schätzt, dass bis 2025 Smart Factory-Komponenten flächendeckend Realität sind. In einer Erhebung der Unternehmensberatung Stauf hat 2015 fast jede dritte deutsche Firma Einzelprojekte zur Vollvernetzung implementiert, im Jahr davor war es nur jede siebente.

PATENTE-KAISER CHINA

Länder mit hohem Industrieanteil wie Deutschland und Österreich haben einen gewissen Startvorteil: Nur wo Industriearbeitsplätze, Know-how, qualifizierte Beschäftigte und Infrastruktur vorhanden sind, können die neuen Technologien auch realisiert werden. Gleichzeitig holen die Schwellenländer rasant auf. China hat bei Industrie-4.0-Patenten die USA und Europa abgehängt, zeigt eine Studie des Fraunhofer Institute for Industrial Engineering. Bei drahtlosen Sensornetzen, Embedded Systems, Low-cost-Robotern sowie Big Data hat China zwischen 2013 und 2015 mehr als 2500 Patente angemeldet, die USA nur 1065 und Deutschland 441. Noch dazu auf hoher Qualitätsstufe. Fazit der Studienautoren: „China wird bei Industrie 4.0 auf Basis eigener Schutzrechte sowohl nationale als auch internationale Standards definieren, an denen sich ausländische Tech-Anbieter orientieren müssen“.

An der WU Wien bemüht man sich derzeit um einen Lehrplan für den „Wirtschaftsingenieur 4.0“. Doch an den verklausulierten Formulierungen auf der WU-Homepage erkennt man, wie schwer die Fähigkeiten einzugrenzen sind. Jedenfalls müsse der Wirtschaftsingenieur „zu einem spezialisierten Allrounder“ ausgebildet werden.

Aus Verbrauchersicht ist Industrie 4.0 unter dem Schlagwort Internet of Things (IoT) bereits dem Stadium der Glorifizierung entwachsen. Mit dem Netz verbundene Geräte oder Sensoren, sollen unseren Alltag erleichtern. Das Thermostat „Nest“ etwa schaut online, wie das Wetter ist, erkennt, ob jemand anwesend ist und hat gelernt, wie warm es seine Nutzer bei bestimmten Bedingungen mögen. Nicht recht vom Fleck kommt der intelligente Kühlschrank, der nicht nur erkennt, dass etwa die Milch zur Neige geht sondern auch gleich für Nachschub sorgt. Entweder, indem direkt beim vorab definierten Supermarkt eine Bestellung aufgegeben wird oder, dass der Besitzer aufs Handy eine Leerstandsanzeige bekommt.

2008 waren erstmals mehr Dinge als Menschen mit dem Netz verknüpft, rechnet der IT-Dienstleister Cisco vor. Doch besonders nach dem großangelegten Angriff im Oktober, bei dem Teile des Internets durch gehackte IoT-Geräte wie IP-Kameras oder Videorekorder lahmgelegt wurden, mehren sich die Stimmen zu einem bewussteren Umgang mit IoT-fähigen Artikeln. //

DENIZBANK FEIERT 20-JAHR-JUBILÄUM UND WÄCHST WEITERHIN BESTÄNDIG

DenizBank AG 

Kennzahlen bestätigen Erfolgskurs

Die DenizBank AG hat im dritten Quartal 2016 ein äußerst zufriedenstellendes Ergebnis erreicht und setzt trotz schwieriger wirtschaftlicher Marktbedingungen ihren nachhaltigen Erfolgskurs fort. Gemäß den vorläufigen Ergebnissen stieg die Bilanzsumme auf unkonsolidierter Ebene im Vergleich zur Vorjahresperiode um 5,8 Prozent auf 9,65 Milliarden Euro. Der Gewinn nach Steuern beträgt 102,77 Millionen Euro. Darüber hinaus stärkte die Bank im Mai und September 2016 ihre Kapitalbasis mit einem Ergänzungskapital in Höhe von 26,88 Millionen Euro. Mit der Zuführung des Halbjahresgewinns erhöhten sich die Eigenmittel in Höhe von 990 Millionen Euro per Ende 2015 auf insgesamt 1.080 Millionen Euro per Ende des dritten Quartals 2016. Die Eigenmittelquote beträgt nunmehr 13,74 Prozent.

„Die Zahlen zu unserem 20-jährigen Jubiläum unterstreichen einmal mehr die Richtigkeit unseres umsichtigen Geschäftsmodells, das sich vor allem auf nachhaltiges Wachstum konzentriert und von den Werten Sicherheit und Transparenz getragen wird“, sagt Ahmet Mesut Ersoy, CEO & Vorstandsvorsitzender der DenizBank AG.

Modernes Kernbankensystem

Das österreichische Bankinstitut hat zum Jubiläumjahr ihr Kernbankensystem rundum erneuert. „Für die DenizBank AG steht Kundenzufriedenheit an erster Stelle. Mit dem Kernbankensystem der DenizBank-Gruppe, die für ihre innovativen Lösungen auf internationaler Arena vom US-amerikanischen Bank Administration Institute (BAI) und der European Financial Management Association (EFMA) gemeinsam mit Accenture ausgezeichnet wurde, haben wir unsere IT-Landschaft auf eine benutzerfreundlichere Plattform gestellt und bieten aktualisierte Funktionen samt erweiterten Sicherheitseinstellungen“, berichtet Ersoy.

Ausgeprägte Kundennähe

Die DenizBank AG zeichnet sich durch ausgeprägte Kundennähe aus. Mit einem Multikanalansatz verbindet die Bank persönliche Kundenbetreuung in ihren 43 Filialen in Österreich und Deutschland mit dem Komfort von Internet Banking. Durch erweiterte Servicezeiten des Contact/Service Centers unterstreicht die Bank darüber hinaus ihre Kundenorientierung.



STATEMENT

„Die Zahlen zu unserem 20-jährigen Jubiläum unterstreichen einmal mehr die Richtigkeit unseres umsichtigen Geschäftsmodells.“

Ahmet Mesut Ersoy, CEO DenizBank AG

Die Zentrale der DenizBank AG befindet sich im dritten Wiener Bezirk im Business Park TownTown. Die Bank verfügt österreichweit über 27 Filialen.

SPIRITUOSEN

Bacardi klagt gegen die Entscheidung Washingtons, dass bei Fall der Wirtschaftssanktionen gegen Kuba der dort hergestellte Rum Havana Club in den USA verkauft werden darf. Der US-Spirituosenhersteller Bacardi hat sich den Namen Havana Club für die USA gesichert und verkauft einen Rum, der in Puerto Rico produziert wird.

ARBEITSLOSIGKEIT

Wer lange ohne Job ist, hat es schwer, wieder Arbeit zu finden. In Österreich gibt es über 65.000 Menschen, die schon seit mehr als zwei Jahren durchgehend beim AMS sind. Die Lage dürfte sich weiter zuspitzen.

SPARVERHALTEN

Bei den Österreichern ist das Sparverhalten tief verwurzelt. Allerdings blieb mehr als jedem Vierten im vergangenen Jahr weniger zum Beiseitelegen übrig, zeigt eine Ing-Diba-Studie: Bei 28 Prozent der Befragten sanken die gesparten Beträge gegenüber dem Jahr davor.

HOTELFUSION

Die US-Hotelkette Marriott bekam bei der geplanten Übernahme der Rivalin Starwood Konkurrenz aus China. Investor Anbang stieg mit einem höheren Angebot in den Ring und schlug Marriott um eine Nasenlänge. Der Sheraton-Betreiber nimmt an.

KOSTENFALLE

Ein aktueller Entwurf zur Novelle des Schweizer Urheberrechtsgesetzes sieht vor, dass bei Leihgaben von Werken der bildenden Kunst eine Abgabe entrichtet werden muss. Das würde Ausstellungen deutlich verteuern.

BANKUMBAU

Die Bank Austria wird nicht nur Personal und Filialen ab-, sondern auch ihre interne Organisation umbauen. Der Betriebsrat will einer Abspaltung des Ostgeschäfts nur zustimmen, wenn das Investmentbanking von München nach Wien zurückgeholt wird.

INTERESSE

Der weltgrößte Saatguthersteller Monsanto interessiert sich für die Agrarchemiesparte von Bayer.

„Ich habe Trump zu dem gemacht, was er heute ist“

Mit seinem Triumph bei den US-Präsidentschaftswahlen schockierte Donald Trump die Weltöffentlichkeit. Das Portfolio konnte das Geheimnis seines Erfolges aufdecken. Ein Exklusivinterview mit **Donald Trumps Friseur**.

SATIRE **ANDRÁS SZIGETVARI**



Foto: AP / Steve Heilber

ZUR PERSON

Wie schaffte es Donald Trump, dieser wohlhabende elitäre Kasinobesitzer, die Massen davon zu überzeugen, er sei einer von ihnen? Seine Friseur sagt: Ich war's!

Es freut uns, dass wir Sie zu diesem Gespräch bewegen konnten. Die erste Frage ist sehr simpel: Wie sind Sie entstanden, waren Sie das Ergebnis eines missglückten Friseurbesuchs?

Trumps Frisur: Die Frage zeigt, wie ahnungslos ihr bei der Systempresse seid. Ich bin das Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit der besten Wissenschaftler. Top-Soziologen und Top-Politologen der allerbesten Universitäten des Landes haben in einem streng geheimen Projekt im Auftrag der Republikaner zu eruieren versucht, welche Frisur dem angry white man, also dem einfachen weißen Mann von der Straße, am meisten zusagt. Das Resultat war ich: ein zur Frisur gewordenes „Fuck you“ an die Eliten und Bonzen des Landes, mit dem sich Arbeiter von Michigan bis Wisconsin identifizieren können.

Aber Trump gehört ja selbst zur Elite. Er ist angeblich Milliardär, Kasinobesitzer.

Trumps Frisur: Ja klar, und ein Friseurbesuch kostet ihn so viel wie ein Einfamilienhaus. Aber das ist ja der Clou: Ich bin die Tarnung. Ich habe Trump erst zu dem gemacht, was er heute ist.

Aber was ist an Ihnen besonders?

Trumps Frisur: Ich bin wild, drücke zugleich aber Entschlossenheit und Selbstverliebtheit aus. Ich bin eine Mähne, die immer in Bewegung ist, schon bei der kleinsten Brise. Damit symbolisiere ich: Stillstand wird es mit mir nicht geben. Am wichtigsten ist aber, dass ich zudem auch lächerlich wirke. Manche glauben, das ist eine Schwäche, aber das ist Bullshit. Die Portion Lächerlichkeit sorgt dafür, dass Trump niemanden einschüchtert. Verstehen Sie, Trump kann verlangen, jeden Muslim und jeden Mexikaner von Los Angeles bis Miami abzuschieben, und wirkt dabei irgendwie eher obskur als gefährlich. Er bleibt wählbar, selbst für Latinos. Jetzt stellen Sie sich mal vor, der Mann hätte eine Glatze. Kein Mensch würde den Rassisten wählen.

„Ich habe Clinton Gemeinheiten zugeflüstert.“

Tragen Sie auch inhaltliche Verantwortung für den Mann?

Trumps Frisur: Klar, mit einer guten Frisur allein punktet man gerade mal bei Schwiegermüttern, die auf der Couch bei TV-Diskussionen zusehen. Aber ein erfolgreicher Politiker braucht ja inhaltliche Positionen, die einem im Gedächtnis bleiben. Dafür Sorge ich. Sehen Sie, Trump hat gute Ideen, aber erst durch mich werden sie zu wahrhaften Geniestreichen.

Jetzt machen Sie uns neugierig. Ein Beispiel bitte.

Trumps Frisur: Jeder kann sich an die Forderung Trumps erinnern, eine 2000 Kilometer lange Mauer an der Grenze zu Mexiko zu errichten. Aber wieso? Jeder Irre kann so was vorschlagen. Es war aber meine Idee dazuzusagen, dass die Mexikaner selbst für diese Mauer bezahlen werden, mit der die Sache unvergesslich wurde. Die

Eingemauerten bezahlen die Zeche – das ist einfach genial, darauf muss man erst mal kommen. Aber da ist noch mehr.

Noch mehr?

Trumps Frisur: Ich betreibe Trumps Twitter-Account und bin dort für die Beleidigungen von allen, von dieser Ostdeutschen Angela Merkel abwärts, verantwortlich. Und ich bin zuständig für psychologische Kriegsführung. Können Sie sich erinnern, wie Hillary Clinton in einigen der TV-Duelle abgelenkt gewirkt hat. Ich habe ihr ganz leise, nur für Sie hörbar, kleine Gemeinheiten zugeflüstert.

Was denn um Gottes willen?

Trumps Frisur: „Wenn du schon deinen Mann nicht zufriedenstellen kannst, wie willst du das mit Amerika schaffen.“ Das hat sie völlig aus der Bahn geworfen.

„Mit einer guten Frisur punktet man bei der Schwiegermutter.“

Das ist ja widerwärtig.

Trumps Frisur: Genau, langsam haben Sie den Dreh raus.

Sind Sie denn völlig unmoralisch, gibt es nichts, was Ihnen zu weit geht bei dem Mann?

Trumps Frisur: Natürlich gibt es Momente, in denen ich vor Scham nur ausfallen wollte. Aber Erfolg macht anziehend. Wie Trump gesagt hat: „Ich könnte jemanden erschießen und würde keine Wähler verlieren.“ Der Spruch stammt übrigens auch von mir.

Wir hätten da noch eine wichtige Frage: Was haben Sie eigentlich gegen Mexikaner? Ich meine, warum diese ständigen Angriffe?

Trumps Frisur: Wissen Sie, wie viele Transplantationen notwendig waren, bis ich geschaffen war? Haben Sie eine Vorstellung, wie viel Pflege notwendig ist, damit ich auch nur einigermaßen den Anschein erwecke, dichtes Haar zu sein. Die Mexikaner dagegen: Haarwuchs ohne Ende, da spießt und gedeiht alles. Diese Ungerechtigkeit der Natur gilt es wettzumachen.

Sie reden gern und viel über Ihre Erfolge. Gibt es auch etwas, was Ihnen Angst macht?

Trumps Frisur: Ja. Melania.

Melania Trump, seine Ehefrau?

Trumps Frisur: Ich mag es nicht, angefasst zu werden. Nähe lehne ich ab. Leider ist Melania davon nicht abzubringen.

Sie werden ja jetzt viel auf Reisen sein, andere Politiker treffen. Auf wen freuen Sie sich besonders?

Trumps Frisur: Da gibt es sicher einige. Boris Johnson, der britische Außenminister, scheint mir von seiner Frisur her gesehen ein interessanter Mann zu sein. Auch Nordkoreas Führung scheint von Frisuren und Macht etwas zu verstehen. //

BREXIT

In Großbritannien lebende Zyprioten, Malteser und Iren sind bei der Abstimmung über den Austritt des Landes aus der EU stimmberechtigt. In diese Bürger setzt das Pro-Europa-Lager allergrößte Hoffnungen.

ZIELGRUPPE

Mehrere Banken bieten nun gezielt Kredite für Pensionisten und „reifere Kunden“ an, allerdings nur gegen hohe Besicherung. Vor allem für die Sanierung des Wohnraums und barrierefreie Umbauten wird häufig finanzielle Unterstützung benötigt.

PROBLEME

In Österreich hat Sports Direct mit massiven Problemen zu kämpfen. Aber auch bei der britischen Konzernmutter ist es schon besser gelaufen. Der Gewinn ist deutlich gesunken, der Aktienkurs ist seit August um mehr als 50 Prozent eingebrochen.

VERKAUF

Generali will die Kassen auffüllen und trennt sich von Immobilien im Wert von einer Milliarde Euro. Unverbindliche Angebote von vier Gesellschaften sind für das Immobilienportfolio des Versicherungskonzerns eingereicht worden, zu dem auch Objekte in Österreich zählen.

TURNAROUND

Der Faserspezialist Lenzing hat den Turnaround geschafft und setzt wieder auf Expansion. Eine zeitlich und geografisch noch zu fixierende Großinvestition soll das Sortiment Richtung Spezialfasern verschieben. Die Dividende wird auf zwei Euro je Aktie verdoppelt.

PREISDRUCK

Chinas größtem Öl- und Gaskonzern setzt der starke Preisverfall in der Branche zu. Der Gewinn von PetroChina brach 2015 um 70 Prozent auf umgerechnet 4,87 Milliarden Euro ein.

NEUORDNUNG

Nachdem die Deutsche Bank beschlossen hat die Postbank abzustößeln, läuft nun die Entflechtung der Unternehmen. Ein Börsegang wird für 2017 angepeilt.



Illustration: David Mathews

Pöbel-Aktionäre

Aktivistische Fonds sind auf dem Vormarsch und werden im kommenden Jahr Europa abgrasen. Vorstände zittern, für Anleger tun sich dabei aber Chancen auf.

TEXT HANS-JÖRG BRUCKBERGER

Man kann sich lebhaft vorstellen, was die Bosse des amerikanischen Konzerns Northern Pipeline gedacht haben, als sie ein junger Aktionär in einem Schreiben aufforderte, Wertpapiere wie Eisenbahn-Anleihen zu verkaufen und überschüssige liquide Mittel stattdessen an die Anleger auszuzahlen. Das Pipeline-Business sei ein hoch komplexes Geschäft, in dem er sich wenig auskenne, sie aber würden sich ein Leben lang damit beschäftigen und wüssten, was sie tun, ließen die Manager dem Mann ausrichten. Dieser ließ aber nicht locker. Er mobilisierte andere Aktionäre, zog in den Aufsichtsrat ein und setzte sich nach hartem Kampf am Ende durch.

Der Disput begann im Jahr 1926 und der aufmüpfige Aktionär hieß Benjamin Graham – jener Mann, der später als Vater der fundamentalen Wertpapieranalyse und Mentor eines gewissen Warren Buffett in die Geschichte eingehen sollte, hatte damit die Ära der aktivistischen Investoren

begründet. Für ihn waren die Aktionäre als Besitzer eines Konzerns die höchste Instanz und die Vorstände letztendlich deren Angestellte.

90 Jahre später feiern aktivistische Aktionäre fröhliche Umstände' und stehen selbst in der Kritik. Als kurzfristig orientierte Gewinnmaximierer, die ausschließlich eigene Interessen verfolgen. Von Heuschrecken, Pöbel-Aktionären, Raiders, also Plünderern, oder aggressiven Investoren ist die Rede. Und ihr Einfluß steigt. Laut Daten des renommierten Anbieters Activist Insight hatten aktivistische Fonds im Jahr 2015 bereits 174 Milliarden Dollar unter management. Zum Vergleich: Im Jahr 2010 waren es lediglich 56 Milliarden Dollar. Weltweit wurden 2015 mehr als 500 Unternehmen von Aktivisten „heimgesucht“, im Jahr 2000 waren es nur etwas mehr als 100.

Und 2016 wird es weitere Zuwächse geben. Wobei das größte Wachstum bereits außerhalb der USA stattfindet. Dort haben die berühmt-berühmtesten „Heuschrecken“ schon viele Firmen

>>

FINANZBILDUNG – SO WICHTIG WIE LESEN, SCHREIBEN UND RECHNEN!

Finanzkompetenz ist eine Schlüsselqualifikation des 21. Jahrhunderts. Die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) ist bestrebt, das Finanzwissen der österreichischen Bevölkerung zu erhöhen.

Ergebnisse der weltweiten OECD-Umfrage zeigen Bedarf an Finanzbildung auf

Obwohl Österreich laut einer weltweit durchgeführten Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zum Finanzwissen knapp über dem OECD-Durchschnitt liegt, sind deutliche Wissenslücken bei verschiedenen Zielgruppen, insbesondere bei Personen mit geringerem Bildungsstand, erkennbar. Im Gesamtergebnis belegt Österreich Platz 9 von insgesamt 30. Trotz der Platzierung im guten Mittelfeld zeigt das Ergebnis auch die Notwendigkeit von weiteren Finanzbildungsmaßnahmen auf.

Bewusstsein für Geld schon im Kindesalter

Die immer früher stattfindende Konfrontation mit Geld und Konsummöglichkeiten, wie Onlineshops, App-Stores etc., erfordert schon bei Kindern und Jugendlichen einen bewussten Umgang mit Geld. Statistiken der Schuldnerberatung zeigen, dass

Betroffene zunehmend jünger werden. Bereits jede/jeder dritte Klientin/Klient ist jünger als 30 Jahre. Es ist daher wichtig, junge Menschen darauf vorzubereiten, erste Finanzentscheidungen „mündig“ zu meistern, damit sie später ein finanziell selbstbestimmtes, eigenständiges Leben führen können.

Finanzbildungsmaßnahmen für alle Bevölkerungsgruppen

Seit vielen Jahren engagiert sich die OeNB in der Finanzbildung unter der Dachmarke „Eurologisch“.

Mit der Zielsetzung, alle Altersklassen der Kinder und Jugendlichen zu erreichen, kommt die OeNB in die Volksschulen, besucht Unter- und Oberstufen, oder lädt Schulklassen in das Geldmuseum der OeNB ein.

Viele – teils einfach anmutende – Fragen, bei denen auch Erwachsene oftmals in Erklärungsnot geraten, lassen sich mit Finanzwissen rasch beantworten:

„Ist der Euro wirklich ein ‚Teuro‘?“, „Was bringt mir Finanzmarktstabilität?“ oder „Wieso wird nicht einfach mehr Geld gedruckt?“.

Neben dem Finanzwissen wird auch ein besonderer Fokus auf das Finanzverhalten gelegt, da der verantwortungsvolle Umgang mit Geld für alle Menschen sehr wichtig ist.

Zusätzlich zu Workshops in Schulen werden Unterrichtsmaterialien, Kurzfilme, Online-Tools und Broschüren angeboten. Alle Maßnahmen sind auf der Finanzbildungsplattform der OeNB www.eurologisch.at zu finden.

Wissenstest anhand der OECD-Kriterien

Testen Sie Ihr Finanzwissen! Mit dem neuen Online-Tool der OeNB kann Finanzwissen anhand der OECD-Kriterien getestet werden. Neben dem eigenen Ergebnis werden auch die Vergleichswerte der Österreich-Studie dargestellt.



FOTO: OeNB

STATEMENT

„Es ist wichtig, dass man schon in jungen Jahren lernt, mit Geld – seinem eigenen Taschengeld zum Beispiel – umzugehen.“

Ewald Nowotny, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank, zum Weltspartag



FOTO: OeNB

Der Euro-Bus besucht im Rahmen der Euro-Kids-Tour Volksschulen in ganz Österreich.



STAATSPENSION

Ehemalige Mitarbeiter der Bank Austria mit Bankpensionen liebäugeln mit der Übersiedlung ins staatliche Pensionssystem. Der verteuerte Transfer der Aktiven ebendorthin wirkt sich nicht mehr auf die Bilanz 2015 aus.

SCHWARZE NULL

Mehr Geld für Flüchtlinge, für Soziales und für die Sicherheitsbehörden: Der deutsche Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) legt seinen Etatentwurf für 2017 vor. Trotz dieser Mehrkosten will er bis 2020 an seiner „schwarzen Null“ festhalten.

TEUFELSKREIS

Der Preis für die begehrte braune Bohne schlägt Kapriolen. Die Industrie befürchtet Engpässe und verspricht, soziale Missstände auf den Plantagen Westafrikas zu bekämpfen. Rund um Ostern wird Schokolade im Handel indes zum Lockartikel.

EMANZIPATION

Die Länder Mittel- und Osteuropas scheinen sich von den globalen Schwellenmärkten abgekoppelt zu haben, so eine Studie der Erste Group. Die Region profitiert von niedrigen Rohstoffpreisen und einer stabilen Wirtschaftsentwicklung. Für 2016 wird ein doppelt so hohes Wirtschaftswachstum wie in der Eurozone erwartet.

WENDIGKEIT

Samsung stellt im Ringen um mehr Schlagkraft seine Firmenkultur auf den Kopf. Die Feedback-Kultur soll beim weltgrößten Hersteller von Smartphones ausgebaut, der Druck auf die Mitarbeiter, an abendlichen Barbesuchen teilzunehmen, reduziert werden.

HOCHZEIT

Die Übernahme des deutschen Geldautomatenherstellers Wincor Nixdorf durch den US-Konkurrenten Diebold mit einem Transaktionsvolumen von 1,7 Milliarden Dollar ist geglückt, Diebold hält 68,9 Prozent der Aktien.

DROHNEN

Die Zahl der Drohnen wird sich in den USA bis zum Jahr 2020 auf sieben Millionen ferngesteuerte Flugobjekte verdreifachen, schätzt die US-Luftfahrtbehörde FAA.



>> abgegrast und selbst Milliarden-Konzerne wie Apple vor sich hergetrieben. Jetzt nehmen sie zunehmend europäische Firmen ins Visier. Laut einer im Sommer publizierten Studie der US-Investmentbank JP Morgan gab es binnen zwölf Monaten schon beinahe 100 „Angriffe“ aktivistischer Investoren auf europäische Unternehmen, 62 Prozent mehr als ein Jahr zuvor. Wobei auch die Angreifer selbst immer mehr aus Europa kommen, wie etwa die schwedische Investmentgesellschaft Cevian Capital, deren Chef in der schwedischen Presse gern als „Schlächter“ bezeichnet wird. Activist Insight rechnet im Gesamtjahr 2016 ebenfalls mit knapp 100 Fällen in Europa. Der Einzug in den Aufsichtsrat und die Maximierung des Unternehmenswerts sind laut JP Morgan hier die populärsten Themen der Aktivisten.

EINSCHLÄGE HÄUFEN SICH

Der durch die Brexit-Abstimmung günstige Pfund-Kurs lockt derzeit einschlägige Hedgefonds nach Großbritannien. „Wenn ich an künftige Investments denke, sehe ich uns stärker in UK als in den USA“, sagt David Neuhauser, Managing Director des US-Fonds Livermore Partners. Doch auch in Deutschland geht es bereits rund. Spektakuläre Fälle wie Stada Arzneimittel, Bilfinger oder VW liefern Schlagzeilen. Beim Autoriesen ruft der Hedgefonds TCI zur Revolution auf, kritisiert hohe Bonuszahlungen für Manager und fordert ein Ende der politischen Einflussnahme. Auch der schwache Börsenwert von Eon lockt offenbar aktivistische Investoren an. In der

Schweiz will derweil Cevian Capital den Industriekonzern ABB in seine Einzelteile zerlegen und drängt intensiv auf eine Ausgliederung der Stromnetzsparte.

Und das ist offenbar erst ein Vorgeschmack auf das, was kommt. Ein Horror-Szenario für manchen Vorstand, denn nicht selten müssen Chefs abdanken. Aber Anleger dürfen sich durch-

„Wenn ich an künftige Investments denke, sehe ich uns stärker in UK.“

aus freuen. Zwar gibt es auch in diesem Fall keine Garantien für Kursgewinne, tendenziell sind Aktivisten aber aus Sicht der Anleger durchaus förderlich. Allein die Bekanntgabe, dass Männer wie Carl Icahn oder Bill Ackman, um zwei bekannte Vertreter dieser Zunft zu nennen, bei einem börsennotierten Unternehmen eingestiegen sind, lässt schon mal die Kurse steigen. Und dann verfolgen sie meist Strategien, die, so sie sich durchsetzen, zumindest kurzfristig den Interessen aller Aktionäre zuträglich sind: Oft kommt es zu höheren Ausschüttungen, Aktienrückkäufen, einer Straffung der Konzernstruktur, Übernahmen und Fusionen, die neue Fantasie schaffen oder zu gewinnbringenden Teilverkäufen und manchmal sogar zu einem Verkauf des gesamten Unternehmens. All das begleitet von zunehmend wohlwollenden Analysten-Stimmen.

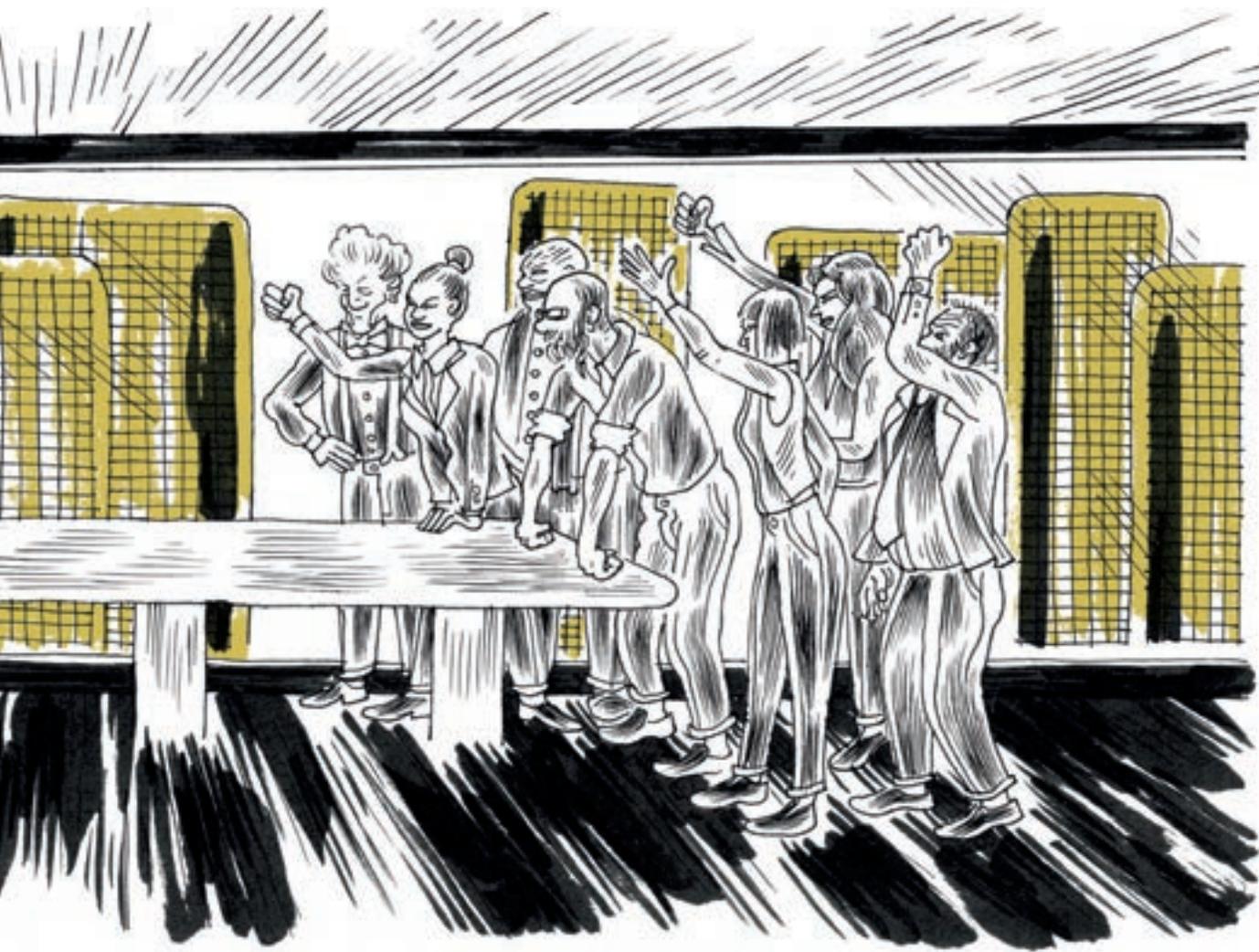


Illustration: David Matthews

Geradezu spektakuläre Erkenntnisse fördert jedoch eine neue Studie zu Tage, die bislang umfassendste ihrer Art, die im vergangenen August in New York präsentiert wurde. Tausende Fälle über einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten wurde analysiert und das Ergebnis überrascht: Neben den erwarteten kurzfristigen Schüben für die Aktien konnten sehr wohl auch langfristig positive Effekte von Hedgefonds-Aktivismus nachgewiesen werden. Dies nicht nur in Form überragender Aktienkursentwicklungen, sondern auch in Form verbesserter Fundamentaldaten der betroffenen Unternehmen. „Das steht entgegen der häufigen Meinung, dass Hedgefonds-Aktivisten nur auf kurzfristigen Gewinn aus sind und das zu Lasten der Unternehmens-Finzen geht,“ erläutert Professor Edward Swanson, einer der Autoren.

Eine McKinsey-Studie sowie ein Harvard-Research über eine Zeitspanne von 1994 bis 2007 schlagen in dieselbe Kerbe: Aktivisten gelingt es meist, eine negative Entwicklung von Unternehmen zu stoppen und das Ruder herumzureißen. Und das führt im Schnitt auch über mehrere Jahre zu höheren Returns an der Börse. „Neueste Forschungen belegen eindeutig, dass Aktivisten Unternehmen im Durchschnitt sehr wohl profitabler und produktiver machen – und das nicht nur für das nächste Quartal, sondern auch noch nach drei Jahren“, heißt es im Harvard Business Review vom März 2016.

Doch wonach richten sich die Aktivisten bei ihrer Suche nach potenziellen Zielen? Im Prinzip kann man drei wesentliche Kriterien für einen

Einstieg festmachen: die Bewertung (sie muss günstig sein), die operative Performance (sie sollte im Branchenvergleich unterdurchschnittlich sein, so dass etwa die reine Kostensenkung schon Wert schaffende Hebel in Bewegung setzt) und Cash (das sollte reichlich vorhanden sein). „Am Ende des Tages kommt es wie immer auf die Wertschöpfung an“, schreibt die Credit Suisse in einer Studie zu dem Thema. Unter Berücksichtigung der drei genannten Faktoren sei die Wahrscheinlichkeit, dass Aktivisten die jeweilige Aktie für sich entdecken um 76 Prozent höher als bei einer zufälligen Aktien-Auswahl.

FÜR UNTERHALTUNG IST GESORGT

Und manchmal haben aktivistische Investoren durchaus auch einen gewissen Unterhaltungswert. Legendär sind etwa die Wutbriefe des Daniel Loeb von Third Point Partners. Irik Sevin, den Chef von Star Gas Partners, bezeichnete er vor einigen Jahren offen als „einen der gefährlichsten und inkompetentesten Manager Amerikas“ und riet ihm, das zu tun, was er am besten kann: Sich zur Ruhe setzen und mit seinen reichen Freunden in den Hamptons Tennis spielen. Und dann fragte er Sevin auch noch, nach welcher Corporate Governance-Theorie es Sinn macht, die eigene, 78-jährige Mutter in den Aufsichtsrat zu setzen. „Wenn Sie, wie wir finden, in ihrem Job fahrlässig agieren, meinen Sie wirklich, ihre Mutter ist die Richtige, um Sie zu feuern?“ Der neutrale Beobachter darf sich jedenfalls auf manch unterhaltensame Hauptversammlung freuen. //

TRENNUNG

Der US-amerikanische PC-Hersteller Dell will sich von Aktivitäten trennen, die nicht direkt zum Kerngeschäft gehören, und verkauft Sparten für Technologiedienstleistungen. Käufer ist eine Tochter der japanischen Nippon Telegraph & Telephone (NTT). Die Japaner zahlen rund 2,6 Milliarden Euro.

ZUKAUF

Die im Besitz des Tiroler Immobilieninvestors René Benko stehende Signa hat um 46 Millionen Euro zwei Objekte in der Wiener Mariahilfer Straße gekauft.

KONKURRENZ

Die Deutsche Bahn als Marktführer verliert nach einer aktuellen Analyse weitere Marktanteile an Konkurrenten wie Transdev oder National Express.

ABGANG

KTM und sein Zulieferer WP werden von der Wiener Börse genommen. Das gab die Cross Industries AG des Industriellen Stefan Pierer bekannt. Zwangsweise möchte er die Minderheitsaktionäre allerdings nicht aus den Unternehmen drängen.

STÜTZE

Urlaub in Österreich boomt, auch und gerade im Winter. Trotz schlechten Saisonstarts, der dem Mangel an Schnee geschuldet war, gab es bis Ende Februar Rekordwerte bei Ankünften und Nächtigungen. Die Ertragsituation vieler Hotels bleibt aber kritisch.

BEDEUTUNGSVERLUST

Das Sparbuch verliert als Anlageform immer mehr an Bedeutung. Immobilien schafften es dagegen zum ersten Mal auf Platz eins, gefolgt von Aktien und dem Sparbuch.

STORNIERUNGEN

Nach der Anschlagserie zu Beginn des Jahres haben im Februar deutlich weniger Touristen aus dem Ausland die Türkei besucht.

TOPVERDIENER

SAP-Chef Bill McDermott verdient deutlich mehr Geld. Für 2015 habe der Amerikaner inklusive Zusatzleistungen eine Vergütung von 9,3 Mio. Euro erhalten – 15 Prozent mehr als im Jahr zuvor.

FAKTEN

APRIL
2016**INVESTMENT**

Die ÖBB investiert heuer rund 69 Millionen Euro in die Modernisierung von Gleisanlagen, Bahnhöfen und Brücken in Salzburg.

ENERGIE

Die heimischen Gasspeicher sind zum Ende der Heizperiode noch mit mehr als einer Milliarde Kubikmeter Erdgas gefüllt.

ERWEITERUNG

Bis 2023 soll der Flughafen Wien um 500 Millionen Euro für bis zu 40 Millionen Passagiere fit gemacht sein, auch wenn diese Kapazität dann noch nicht nötig ist. Zusätzlich kommen Shopping- und Gastroflächen.

MEGAFUSION

Es sollte der größte Deal in der Life-Science-Branche und die drittgrößte Übernahme werden, die jemals über alle Branchen hinweg getätigt wurde: der Kauf von Allergan durch Pfizer. Nun droht der Deal zu platzen, weil in den USA neue Steuerregeln greifen sollen.

AKTIENVERKAUF

Die fränkische Milliardärsfamilie Schaeffler hat Aktien ihres Autozulieferkonzerns verkauft und damit 1,24 Milliarden Euro Erlös. Mit einem halben Jahr Verspätung wurden Georg Schaeffler und seine Mutter Maria-Elisabeth die stimmlosen Vorzugsaktien doch noch los, die sie eigentlich schon beim Börsengang der Schaeffler AG anbringen wollten.

INSOLVENZ

Die traditionsreiche Spielwarenhandlung Josef Kober ist insolvent. Betroffen sind sieben Mitarbeiter. Der Standortwechsel (ehemals war das Unternehmen in der Innenstadt am Graben) habe einen Rückgang der Laufkundschaft nach sich gezogen. Ebenso wird auf den großen Konkurrenzdruck in der Spielwarenbranche aufgrund des Onlinegeschäfts hingewiesen.

„Ich will kein Albtraum sein“

Die Aktivistin **Heffa Schücking** organisiert Kampagnen gegen umweltschädliche Großprojekte. Sie setzt dort an, wo diese am verwundbarsten sind – nämlich bei der Finanzierung. Bankchefs fürchten mittlerweile ihren Anruf.

INTERVIEW **BETTINA PFLUGER**

Foto: Wolfgang Borris

ZUR PERSON**Heffa Schücking**

(56) hat ihr Biologiestudium knapp vor dem Abschluss abgebrochen und 1992 auf dem 250 Jahre alten Landsitz ihrer Familie im münsterländischen Sassenberg die Organisation Urgewald gegründet. Seither kämpft die Mutter einer 31-jährigen Tochter gegen die Finanzierung von umweltschädlichen Projekten. Seit sie 1994 den renommierten Goldman Environmental Prize in den USA gewonnen hat, muss sie nicht mehr jährlich mit ihrem Vater darüber reden, wann sie denn einen „richtigen“ Job annehme. Privat tanzt Schücking gern argentinischen Tango und relaxt mit ihren zwei Katzen. Wenn sie aus der Realität flüchten will, schaut sie Serien.

Donald Trump hat als neu gewählter US-Präsident angekündigt, unter anderem den Pariser Klimavertrag kippen zu wollen. Wie besorgt machen Sie seine Ankündigungen?

Schücking: Die Wahl von Donald Trump ist eine Katastrophe. Egal ob es ums Klima oder um Umweltpolitik allgemein geht, ob um Frieden oder Demokratie. Wir und auch Umweltorganisationen in den USA sind geschockt über diese Wahl.

Was war 1992 für Sie das Motiv für die Gründung von Urgewald?

Schücking: Ende der 1980er-Jahre gab es in Deutschland viele Umweltschutzorganisationen, aber keine, die sich darum kümmerte, was deutsche Firmen und Banken mit ihren Projekten und Finanzierungen im Ausland anrichten. Darauf zu schauen, ist unsere Hauptaufgabe. So haben wir etwa herausgefunden, dass deutsche Firmen und Banken

>>

Die Welt ist nicht vorhersagbar. Vertrauen Sie auf ein weltweit erfahrenes Investment-Team.

Die Finanzmärkte werden zunehmend komplexer. Wir sind davon überzeugt, dass Anlageentscheidungen von der Bewertung eines erfahrenen globalen Teams profitieren. Dabei haben wir nicht nur die Welt im Blick, sondern beachten Ihre individuellen Anlagebedürfnisse. So profitieren Sie von einem ebenso strukturierten wie erprobten Investment-Prozess. wm.austria@db.com



BILDUNGSLÜCKE

Eine Studie zeigt, welche langfristigen Folgen damit verbunden sind, wenn Menschen nur die Pflichtschule absolvieren. Die mit Abstand meisten Ausbildungsabbrecher gibt es in Wien.

HILFSPAKET

Ehe die EZB Italiens Banken einen Abbauplan für faule Kredite diktiert, hat die Regierung in Rom gemeinsam mit Banca d'Italia und Privatbanken ein öffentlich-privates Hilfsprogramm aufgestellt. Dabei sollen „gute“ Geldhäuser für Problembanken garantieren.

JOBABBAU

Nokia baut nach der Milliardenfusion mit dem Rivalen Alcatel-Lucent weltweit tausende Jobs ab. In Deutschland sollen 1400 der 4800 Jobs wegfallen. Betroffen seien alle Standorte, darunter die in München, Stuttgart und Ulm. In der Konzernheimat Finnland will Nokia 1300 von 6850 Arbeitsplätzen streichen.

WOHNUNGSPREISE

Die Verkäufe von Eigentumswohnungen erreichten im Vorjahr ein neues Rekordhoch: Im Grundbuch wurden 43.744 Wohnungen eingetragen, um 13,5 Prozent mehr als im Rekordjahr 2014, teilte der Maklerverbund Re/Max mit. Die Preise seien 2015 im Vergleich zu 2014 im Österreichschnitt moderat gestiegen, im Fünfjahresvergleich legten sie um mehr als ein Drittel zu.

BRIEFKÄSTEN

Die Forderungen nach Sanktionen gegen Steueroasen werden lauter. Frankreich will Panama wieder auf eine schwarze Liste setzen. In Österreich forciert die SPÖ ein Register für Briefkastenfirmen.

FREIHANDEL

Das zwischen der EU und Kanada geplante Freihandelsabkommen soll in Kraft treten, ohne dass der Nationalrat zuvor zustimmt. Kritiker sprechen von einer Aushebelung der Demokratie.

BONUSSTREIT

Die Topmanager des durch den Abgasskandal geschüttelten VW-Konzerns wollen laut einem Magazinbericht nicht auf ihre Boni verzichten.

>> im Mountaintop Removal Mining in den Appalachen investiert waren. Zum Glück haben sich nun alle deutschen Banken davon verabschiedet – nur unser Energiekonzern RWE noch nicht.

Ihr Ansatz bei umweltschädlichen Projekten ist, dort zu attackieren, wo diese am verletzlichsten sind – bei der Finanzierung. Wie kommen Sie an Entscheidungsträger heran?

Schücking: Zum einen ist es so, dass in den Ländern, in denen investiert wird, Betreiber oft damit angeben, wer ein Projekt finanziert. Dadurch bekommen wir Wind davon. Auch NGOs vor Ort geben uns Hinweise. Dann rufen wir die Banken an.

Und hören Sie dann nicht oft, dass Gerüchte nicht kommentiert werden und über etwaige Projekte keine Auskunft gegeben wird?

Schücking: Ja, aber Banken geben uns oft trotzdem ein Signal, ob sie sich für das Projekt interessieren. Innerhalb der Branche ist es ja bekannt, wer sich gerade für welches Projekt bewirbt. Man kann auch schauen, mit welchen Banken Firmen in der Vergangenheit zusammengearbeitet haben und präventiv agieren. Das gibt uns eine Idee, an wen wir herantreten müssen, und wir fordern dann eine Verpflichtung der Bank, dass dieses Vorhaben nicht finanziert wird.

Schmutzige Geschäfte fliegen heutzutage ohnehin oft auf – inklusive negativer Schlagzeilen. Warum lassen Unternehmer und Banker nicht gleich die Finger davon und riskieren den Reputationsschaden?

Schücking: Weil sie keine Moral haben. Die meisten Banken haben nach wie vor keine wirklich wirksamen ethischen Standards.

Aber Chefs muss doch klar sein, dass etwa ein Kohlekraftwerk negative Umweltfolgen hat.

Schücking: Natürlich gibt es auch Banker mit Gewissen. Aber die Machtverhältnisse innerhalb dieser Institutionen sind so gestrickt, dass ethische Risiken nicht von denen eingeschätzt werden, die dann auch das letzte Wort haben. Und das Geschäft geht fast immer vor.

Wie lange dauert es, bis Sie ein Projekt tatsächlich stoppen können – wie etwa den Bau des Atomkraftwerks im bulgarischen Belene?

Schücking: Das kommt auf das Projekt an und darauf, wie ein Konzern aufgestellt ist. Legt ein Konzern großen Wert auf seine Reputation, müssen wir dafür sorgen, dass unsere Kampagne zum Reputationsrisiko wird. Gibt es im Vorstand Personen, denen Umwelt und Menschenrechte wichtig sind, kann es auch mal ohne Kampagne gehen. Beim geplanten AKW Belene dauerte unsere Kampagne gegen die Deutsche Bank sechs Monate. Hier konnten wir rasch zeigen, dass die Finanzierung eines AKWs russischer Bauart in einem Erdbebengebiet in einem der korruptesten Länder der EU etwas ist, das die Kunden nicht goutieren. RWE davon zu überzeugen, hat fast drei Jahre gedauert, weil der Vorstandsvorsitzende das Projekt für eine gute Idee hielt. Erst als wir uns an die 700 größten RWE-Investoren gewandt haben, konnten wir etwas bewirken. Die Frage, wie viel ihre RWE-Anteile noch wert sind, wenn

es zu einem Atomunfall kommt, hatte sie so beunruhigt, dass das Projekt 2009 gekippt wurde.

Sie haben auch den Anstoß dafür gegeben, dass sich der norwegische Pensionsfonds aus Investitionen ins Kohlegeschäft verabschiedet hat ...

Schücking: Wir sind auf den norwegischen staatlichen Pensionsfonds gestoßen, als wir uns mit einer geplanten Kohlemine in Südafrika beschäftigt haben. Diese war hoch problematisch, weil sie der lokalen Bevölkerung das Trinkwasser abgegraben hätte. Als wir sahen, dass der norwegische Pensionsfonds trotz seiner ethischen Leitlinien Aktien dieser und weiterer Kohlefirmen besaß, haben wir eine Portfolioanalyse gemacht und die rund 8000 Investments des Fonds durchforstet. Unsere Recherche ergab, dass der Kohleanteil im Portfolio 32-mal höher war als die Schätzung der norwegischen Staatsbank. Das gab natürlich eine riesige Debatte. Norwegische NGOs haben dafür gesorgt, dass unsere Studie in den Medien platziert war. Wir präsentierten dann auch im Parlament unsere Daten und sind mit Betroffenen und Bildern von Folgeschäden angerückt. Das hat teilweise für entsetzte Mienen gesorgt. Als die Parlamentarier erkannten, wie dreckig diese Investitionen sind, haben sie beschlossen, die Gelder des Fonds aus der Kohleindustrie abzuziehen.

Seither ist Divestment, also der Ausstieg aus umstrittenen Projekten, ein Schlagwort ...

Schücking: Ja. Es gibt aber gutes Divestment und Scheindivestment. Wir sind bei Portfolioanalysen schon mehrfach darauf gestoßen, dass ein Investor Gelder abzieht aus Kohlebergbauunternehmen und sie dann aber in kohlebasierte Energieversorger neu investiert. Das bringt natürlich nichts. Damit Divestment wirkt, muss es auch die Kohleverbrennung miteinschließen. In Norwegen wird das so gemacht, und zudem veröffentlichen sie auch die Namen der Firmen, die divestiert wurden. Diese Transparenz ist vorbildlich.

Sie sagen, wenn man nicht will, dass die Hausbank Streubomben oder Kohleminen finanziert, muss man dafür sorgen. Was kann der Einzelne wirklich tun?

Schücking: Man kann als Kunde Druck auf die eigene Bank machen, indem man sie auffordert, verbindliche Richtlinien gegen einer Finanzierung der Waffen- oder Kohleindustrie zu verabschieden. Wenn viele das tun, hat das eine Wirkung. Man kann aber auch die Bank wechseln und sein Geld bei einer Ethikbank unterbringen.

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ hat Sie als „personifizierten Albtraum für europäische Banker“ bezeichnet – eine Auszeichnung?

Schücking: Ach, das klingt eigentlich ein bisschen unfreundlich. Die Banken freuen sich zwar nicht gerade, wenn Urgewald auf ihren Hauptversammlungen auftaucht. Es gibt aber mittlerweile ordentlich Respekt uns und unseren gründlichen Recherchen gegenüber. Mir ist es lieber, Menschen zu überzeugen, als ihr Albtraum zu sein.

Gibt es ein Motto, das Sie begleitet?

Schücking: Ich mag den Satz von Nelson Mandela: „It always seems impossible, until it is done.“ //



Foto: Imago / Ralph Peters

Der VW-Skandal legt offen, wo es im europäischen Verbraucher- und Anlegerrecht noch hapert.

VW zeigt Lücken im Anlegerschutz

Nach Bekanntwerden der Abgasaffäre brach der VW-Kurs ein. Weil es keine europäische Sammelverfahren gibt, streiten Anleger mit dem Konzern um Schadenersatz.

TEXT OLIVER JAINDL

Ich habe 20.000 Euro investiert. Der Verlust beträgt nun 8500 Euro“, sagt ein Unternehmer aus dem Großraum Wien: Er ist wie zigtausende andere Kleinanleger einer der Betroffenen des Abgaskandals bei VW. 2013 hatte er eine Aktienanleihe des Wolfsburger Autokonzerns gezeichnet. Diese wurde in Aktien umgewandelt – danach der Schock: Nachdem die kalifornische Umweltbehörde ans Licht gebracht hatte, dass sich der 2014 weltweit umsatzstärkste Autobauer mit einer Mogelsoftware durch Abgastests schummeln wollte, sackte der Kurs der VW-Aktie ab und erholte sich nur teilweise.

Doch ist der Geschäftsführer eines mittelständischen Ingenieurbüros bloß ein Spekulant, der die Risiken des Kapitalmarkts einfach hinnehmen muss? Eigentlich nicht, meint er. Denn der Unter-

nehmer hatte sein Geld nicht in Aktien eines obskur wirkenden Unternehmens oder in Derivate gesteckt. Nein, er hatte sich den zweitgrößten Autobauer nach Toyota ausgesucht: ein seriöses, deutsches Unternehmen mit einem diversifizierten Geschäftsmodell und langer Tradition.

Dass genau so ein Unternehmen wie VW nicht mit deutscher Gründlichkeit Autos entwickelt hat, sondern ihnen ein sogenanntes „Defeat Device“ (Abschalteinrichtung bei Abgastests) verpasst hatte, war eine herbe Enttäuschung – nicht nur für Anleger. Diese wurde anschließend aber umso größer, weil der Autokonzern in den USA zur Wiedergutmachung des Schadens bereits Milliardenbeträge bezahlt hat, nun aber in seiner Krisen-PR in Europa Kunden glauben machen will, dass man eigentlich keine Fehler gemacht hat.

>>

EINIGUNG

Nach mehr als zwei Monaten des Hickhacks mit den Kreditgebern soll die Vereinbarung zum nächsten Sparprogramm stehen. Der IWF ist draußen, der Weg für die nächsten Kreditraten von 5,7 Milliarden Euro ist frei.

PANAMA

Die französische Großbank Société Générale gerät in den Sog der Panama Papers. Dies verdankt sie auch einem ehemaligen Mitarbeiter – und zwar dem Milliardenzocker Jérôme Kerviel.

MARKENSCHUTZ

Der erste Teil des EU-Markenrechtspakets ist seit kurzem in Kraft. Es sieht einige inhaltliche Neuerungen und Klarstellungen vor – teilweise in bewusster Abkehr zur bisherigen Rechtsprechung.

CHEFSESSEL

EU-weit ist jeder zehnte Arbeitslose, der wieder ins Erwerbsleben eintritt, als Selbstständiger tätig. Laut einer Studie wird das Gründerpotenzial von förderwürdigen Gruppen zu wenig genützt – auch in Österreich.

GEHALTSSTRIP

Der durch die Panama Papers unter Druck geratene britische Premier David Cameron hat Daten aus seinen Steuererklärungen veröffentlicht. Doch ist damit die Affäre nicht ausgestanden.

HAIRCUT

Die Geldgeber der Heta müssen bluten. Die FMA hat einen Schuldenschnitt von 6,4 Milliarden Euro verfügt. Zinsen sind gestrichen, und die Fälligkeit der Anleihen ist auf 2023 verschoben. Nun kommt Kärnten dran.

MILLIARDENSTRAFE

Goldman Sachs will mit einem milliardenschweren Vergleich Altlasten aus der Finanzkrise loswerden. Das Geldhaus zahle 4,4 Mrd. Euro zur Beilegung eines Streits wegen des Verkaufs von hypothekenbasierten Wertpapieren, teilt das US-Justizministerium mit.

SONNTAGSÖFFNUNG

Die Ungarn werden künftig wieder sonntags einkaufen können, nachdem das Parlament die gesetzliche Sonntagsperre zurückgenommen hat.

VORGABEN

Ab 2020 sollten nur noch elektrisch betriebene Fahrzeuge verkauft werden, wünscht sich das Umweltbundesamt. So würden die Vorgaben des Klimaschutzabkommens von Paris zügig umgesetzt werden.

WACHSTUMSLÜCKE

Ein spürbarer Aufschwung der Weltwirtschaft bleibt wieder aus, der Internationale Währungsfonds sieht die Zukunft düsterer. Heftige Kritik vom IWF gibt es, weil in Europa zunehmend nationalistischer diskutiert werde. Das trifft auch Österreich.

MARKTDRUCK

Trotz steigender Gewinne im vergangenen Jahr rangieren österreichische Banken im Europavergleich am unteren Ende. Für kleinere und mittelgroße Institute sieht OeNB-Vize Andreas Ittner Gefahren. Ein generelles Verbot von Offshoregeschäften lehnt er ab.

ERDONOMICS

Jahrelang drängte der türkische Staatspräsident und frühere Premier Recep Tayyip Erdogan den Gouverneur der Zentralbank, die Zinsen zu senken. Der gab nicht nach. Jetzt ist seine erste Amtszeit um und der Nachfolger schon berufen. Ob dieser williger ist, wird sich zeigen.

UNGLAUBWÜRDIG

Die US-Finanzaufsicherer haben die Notfallpläne der fünf großen Bankhäuser JPMorgan, Wells Fargo, Bank of America, State Street und Bank of New York Mellon zurückgewiesen. Die „Testamente“, mit denen die Institute eine risikolose Abwicklung im Fall der eigenen Pleite sicherstellen sollen, seien mangelhaft.

NACHFRAGETIEF

Die Nachfrage nach Rohöl dürfte heuer etwas geringer ausfallen als erwartet. Die in Paris ansässige Energieagentur hat ihre Erwartung leicht zurückgeschraubt und rechnet nun mit einer Zunahme des Ölverbrauchs um 1,16 Millionen Fass pro Tag.

RÜCKRUF

BMW ruft wegen möglicher Probleme mit den Airbags weltweit rund 26.000 Exemplare der Luxusbaureihe 7er zurück.

>>

Genau das glaubt der Wiener Anlegeranwalt Eric Breiteneder aber nicht, der den Geschäftsführer gegen VW nun vertritt. Seine Kanzlei im Wiener DC-Tower hat sich auf Massenschadensfälle am Kapitalmarkt spezialisiert. „Am Ende des Tages wird die Affäre VW eine Stange Geld kosten“, sagt Breiteneder. Gern verweist er etwa auf ein glattes Schuldeingeständnis des Konzerns – in Form einer in den Niederlanden geschalteten Inseratenkampagne, in der sich VW bei seinen Kunden entschuldigte: „Unsere neue Farbe ist die Schamesröte“, teilte VW vor Monaten seinen niederländischen Kunden mit.

Für Anleger bedeuten solche Eingeständnisse aber nicht, dass Ansprüche im Handumdrehen eingeklagt werden können und der erlittene Kurschaden in ein paar Monaten ersetzt wird. Die Realität ist eher, dass Anleger zuerst einmal überlegen müssen, wie sie juristische Schritte gegen VW finanzieren. Der Geschäftsführer hatte beispielsweise eine Rechtsschutzversicherung, die zuerst eher widerwillig, nach „sanftem Druck“ aber doch bereit war, die Prozesskosten wie Gerichtsgebühren, Anwalts- und Gutachterhonorare im Fall des Prozessverlustes zu übernehmen.

Da sich Rechtsschutzversicherungen nach den Kapitalmarkturbulzen von 2008 aber sträuben, bei Neuverträgen auch Anlegerstreitigkeiten mitzuversichern, sind heutzutage geprellte Anleger mit Rechtsschutz eher zur Ausnahme geworden. Daher traten nun viele Prozesskostenfinanzierer auf den Plan, die um geschädigte Anleger buhlen. Der Deal: Die Anleger treten dem Finanzier alle Ansprüche ab; sollte der Prozess gewonnen werden, bekommt der Finanzierer bis zu 35 Prozent des erstrittenen Betrags. Verliert man, zahlt er alle Kosten – üblicherweise lagert der Finanzierer aber wiederum seine Risiken an professionelle Investoren aus.

GEFÄHRLICHE WETTE

Anwalt Breiteneder sieht dieses Wetten auf den Ausgang von Prozessen aber nicht unkritisch. Denn: „Es besteht die Gefahr, dass Anleger sozusagen ihre Seele verkaufen und danach die Ansprüche für zehn Jahre in Deutschland schlummern.“ Allein am Gerichtsstand Braunschweig sind derzeit Klagen im Gesamtstreitwert von mehreren Milliarden Euro anhängig, berichtet Severin Hammer von der Kanzlei Breiteneder. Der Wiener Jurist präferiert eher ein System, das derzeit weder der Gesetzgeber in Deutschland noch in Österreich vorgesehen hat, das aber in den Niederlanden möglich ist: ein Sammelverfahren, in dem für alle Betroffenen gemeinsam eine Lösung errungen wird.

Nach niederländischem Recht übernehmen spezielle Stiftungen die Vertretung der geschädigten Anleger. So auch die Stiftung VW Investors Claim, die Breiteneder initiiert hat. Inhaber von Anleihen im Volumen von zwölf Milliarden US-Dollar haben sich bereits bei ihr gemeldet – der Löwenanteil der Summe stammt natürlich von institutionellen Investoren wie Fonds bis hin zum Boston Retirement Fund, der Pensionskassa der Lehrer der US-amerikanischen Großstadt. Ziel der Stiftung ist es, einen Vergleich zu erwirken.

Dieser kann, je nach Ausgang des Verfahrens, gleich für alle Anleger gelten, wobei aber Einzelne den Vergleich auch ablehnen können – oder er gilt nur für jene Investoren, die den Vergleich explizit annehmen.

Genau so ein Vergleich würde auch dem Geschäftsführer, der 8500 Euro mit VW-Aktien verloren hat, zusagen. „Bei 75 Prozent wäre ich sicher dabei“, sagt der Privatanleger. Allerdings steht sein Fall nur symbolisch für viele Streitigkeiten am Kapitalmarkt, die es bereits gibt oder die noch kommen werden. Doch wie werden Anleger in Zukunft ihre Rechte geltend machen? Mit Ausnahme von den Niederlanden kennen die Rechtsordnungen in so ziemlich allen EU-Mitgliedsländern keine Sammelverfahren – bestenfalls gibt es Musterprozesse wie etwa das deutsche Kapitalanleger-Musterverfahrensgesetz.

Breiteneder verweist hier auf eine Empfehlung der EU-Kommission, wonach die Mitgliedsstaat-

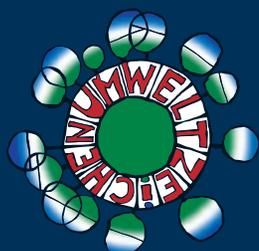
„Unsere neue Farbe ist die Schamesröte.“

ten Gesetze zur kollektiven Geltendmachung von Schadenersatz in ihren Rechtsordnungen implementieren sollen. „Das wird umgesetzt werden.“ Anleger, Konsumenten oder auch Unternehmen wie etwa jüngst in einem Fall um Preisabsprachen bei Lkws werden dann rascher und einfacher Kompensation erhalten. Für die schädigenden Unternehmen bietet ein derartiges System den Anreiz, Rückstellungen wegen zu erwartender Zahlungen aus Affären schneller aus den Bilanzen zu haben.

Andere wiederum bezweifeln, dass ein EU-weit einheitliches Entschädigungssystem rasch kommen wird: VKI-Chefjurist Peter Kolba etwa glaubt, dass Politik und Verbraucherschutzorganisationen in der EU gegenüber der Wirtschaftslobby, die stets vor US-amerikanischen Verhältnissen mit Sammelklagen und ihrer Meinung nach opportunistischen Anwälten warnt, eingeknickt seien. Bisher habe die Kommission mit ihrem Vorschlag bloß eine „bunte Vielfalt an Verfahren“ in Europa heraufbeschworen, ohne den Geschädigten wirklich juristisch taugliche Waffen in die Hand gegeben zu haben. In den USA hingegen funktioniere das System – vor allem, weil es dort das Institut des sogenannten Strafschadenersatzes gibt: Unternehmen, die Anleger oder Verbraucher geprellt haben, bekommen über die Kompensation direkt verursachter Schäden hinaus Zahlungen aufgebremmt. Diese Mehrzahlungen stellen eine Art Strafe dar. Und diese wirkt abschreckend. In der EU „lohnt sich Unrecht hingegen noch“, kritisiert der Verbraucherschützer.

Zum Vergleich: VW etwa hatte kurz nach Aufhängen des Skandals 16,4 Milliarden Euro vorsorglich für etwaige Kosten der Affäre rückgestellt – allein in den USA zahlte man 13,8 Milliarden Euro. Daher heißt es mangels tauglicher Sammelverfahren in der EU für die Anleger vorerst: Bitte warten. //

Lieblingsfach: Grüne Geldanlage



Geht es um nachhaltiges Investieren, dann zeigen unsere Fondsmanager als erste auf. Ökologische und soziale Standards mit attraktiven Ertragschancen zu kombinieren ist ja auch ein spannendes Thema. Setzen Sie auf die Managementqualität des Klassenbesten und informieren Sie sich jetzt auf kepler.at

KEPLER Ethikfonds – wenn Atomkraft, Kinderarbeit oder Gentechnik für Ihre Geldanlage tabu sind.

Diese Marketingmitteilung stellt kein Angebot, keine Anlageberatung, Kauf- oder Verkaufsempfehlung, Einladung zur Angebotsstellung zum Kauf oder Verkauf von Fonds oder Finanzanalyse dar. Sie ersetzt nicht die Beratung und Risikoaufklärung durch den Kundenberater. Aktuelle Prospekte (für OGAW) sowie die Wesentlichen Anlegerinformationen – Kundeninformationsdokument (KID) sind in deutscher Sprache bei der KEPLER-FONDS KAG, Europaplatz 1a, 4020 Linz, den Vertriebsstellen sowie unter www.kepler.at erhältlich.

www.kepler.at



Jetzt Konto eröffnen!

Wir schenken Ihnen bis zu 4 x 25,- Euro in bar.

- 25,- EUR** Eröffnung Gehalts- oder Pensionskonto
- 25,- EUR** Eröffnung Wertpapierdepot inkl. Pluskonto
- 25,- EUR** Abschluss Fonds-Ansparplan
- 25,- EUR** Zusätzlicher Extra-Bonus, wenn alle drei Möglichkeiten genutzt werden
- 100,- EUR** **Möglicher Gesamtbonus**

Mit
zusätzlichen
Vorteilen für
Neukunden



Mehr Informationen unter www.bankdirekt.at
oder unter +43 (0) 5999 34000 900!

Die Aktion gilt ab 01.10.2016 bis auf Widerruf für Neu- und Bestandskunden der bankdirekt.at für neue, erstmalig abgeschlossene Produkte. Der Cash-Bonus wird einmal pro Kunde gewährt und im Folgemonat der Eröffnung bzw. des Abschlusses ausbezahlt. Beim Extra-Bonus werden alle Eröffnungen und Abschlüsse desselben Kalendermonats berücksichtigt.

bankdirekt.at
der Raiffeisenlandesbank OÖ

BEDRÄNGNIS

Die steuerliche Begünstigung von Vereinen, die Speisen und Getränke anbieten, schmeckt österreichischen Gastronomen gar nicht. Der Obmann des Fachverbands Gastronomie spricht von einer „Wettbewerbsverzerrung“. Von Vereinen organisierte ländliche Feste und Clubbings würden für Umsatzeinbußen sorgen und verdrängten Dorfwirte und Kleingastronomen.

KRISENMANAGER

Angesichts der anhaltenden Probleme im Abgaskandal hat VW einen Krisenmanager eingesetzt. Der Leiter der Qualitätssicherung der Marke Volkswagen, Manfred Bort, wurde zum „Beauftragten für die Bewältigung der Dieselthematik in Europa“ ernannt.

BIER

Angesichts des Verdrängungswettbewerbs sagt Veltins-Chef Michael Huber ein Brauereisterben in Deutschland voraus.

FÄLSCHUNGEN

Fünf Prozent der EU-Importe entfallen auf gefälschte Waren. Weltweit werden jährlich gefälschte Markenwaren im Wert von 340 Milliarden Euro gehandelt. Nachgeahmte und unerlaubt hergestellte Waren machen 2,5 Prozent des Welthandels aus, teilen OECD und EU mit.

GROBAUFTRAG

Die Voestalpine hat einen Großauftrag für den Bau der Ostsee-Gas-Pipeline Nord Stream 2 an Land gezogen. Für die Errichtung der Pipeline werden mehrere Hunderttausend Tonnen an hochfesten Röhrenblechen geliefert. Das sei der bisher größte Auftrag für die Voestalpine-Tochter Grobblech.

FÖRDERUNG

Salzburg erhöht die Förderungen für Elektrofahrzeuge. Private können beim Kauf eines neuen Elektroautos bis zu 6000 Euro Landesförderung beziehen.

DROHUNG

Laut EU-Kommission soll Google seine marktbeherrschende Stellung im Mobilmarkt bei Android-Geräten missbraucht und gegen das EU-Kartellrecht verstoßen haben. Google weist die Vorwürfe zurück.

„Eigeninitiative ist gefragt“

Crowdinvesting ist beliebt. Was es zu beachten gilt und für welche Unternehmen sich diese Finanzierung eignet, erklärt **Katharina Pühringer** von Conda Österreich.

TEXT HARALD FERCHER



Foto: Anja Grundböck

ZUR PERSON

Katharina Pühringer, geboren in Wels, ist Head of Innovation Scouting bei Conda. Sie schloss 2010 ihr Studium der Internationalen BWL an der WU Wien ab, wobei sie das letzte Semester im Entrepreneurship-MBA-Programm an der York University in Toronto absolvierte. Bereits 2009 war sie Co-Gründerin von StartEurope, einer Initiative zur Förderung der österreichischen und europäischen Start-up-Landschaft. Ab 2010 war sie mehr als drei Jahre im Projektmanagement tätig, sowohl im Bereich Software-Entwicklung als auch im internationalen Marketing und Sales eines Elektronikonzerns, bevor sie wieder zurück nach Wien kam und seither bei Conda Unternehmen bei der Suche nach Finanzierung über die Crowd unterstützt.

Sie sind Innovation-Scout, was machen Sie?

Pühringer: Ein großer Teil meines Jobs besteht darin, Anfragen von Unternehmen, die sich für die Möglichkeiten des Crowdinvestings interessieren, zu beantworten und Informationsgespräche mit ihnen zu führen. Ein weiterer Teil besteht in der Analyse der vorgelegten Unternehmenskonzepte. Daneben betreue ich bei Conda auch den Bereich Corporate Innovation Scouting. Dabei geht es um das Zusammenführen von Großunternehmen, die Interesse an einer Zusammenarbeit mit Start-ups haben, mit ebendiesen Start-ups.

Conda bezeichnet sich als Crowdinvesting-Plattform. Worin besteht der Unterschied zwischen Crowdfunding und Crowdinvesting?

Pühringer: Beide Formen sind nicht nur eine Finanzierungsform. Im Unterschied zum Crowdfunding, wo es meist um die Finanzierung eines Projektes z. B. in Form von Spenden oder Vorverkäufen von Produkten geht, ist beim Crowdinvesting auch der monetäre Return für den Investor ein maßgebliches Kriterium. Es geht um die Finanzierung eines Unternehmens, welches nach einer bestimmten Zeit dem Investor das investierte Geld mit einer Verzinsung und bei positiver Geschäftsentwicklung einem zusätzlichen Bonus zurückzahlt.

Eignet sich Crowdinvesting für jedes Unternehmen, egal welchen Alters oder welcher Branche, oder ist das „nur“ etwas für Start-ups?

Pühringer: Ein-Personen-Unternehmen, die eine Dienstleistung anbieten, die nur vom Unternehmer selbst erbracht wird, oder Unternehmen, die ausschließlich im Bereich der Grundlagenforschung tätig sind, eignen sich beispielsweise nicht gut. Crowdfunding eignet sich nur für gewinnorientierte Unternehmen mit entsprechenden Wachstumsaussichten, die ein Produkt oder einen Service mit erkennbarem Mehrwert anbieten. Die erzielbare Rendite muss für den Investor darstellbar sein. Bei KMUs sollten sechs Prozent aufwärts plus ein Bonus auf den investierten Betrag möglich sein. Bei Jungunternehmen sollte eine Gesamtrendite im zweistelligen Bereich erreichbar sein, damit trotz der entsprechenden unternehmerischen Risiken ein adäquater Anreiz für das Investment besteht. Bei Conda gibt es zwei Modelle, beide in Form eines qualifizierten partiarischen Nachrangdarlehens.

Wie läuft eine Crowdfunding-Kampagne üblicherweise ab?

Pühringer: Bei uns gliedert sich eine Kampagne in vier Schritte: Als Erstes reicht das Unternehmen die notwendigen Unterlagen wie den Businessplan ein. Wir machen eine Qualitätsprüfung und führen ein Erstgespräch mit dem Unternehmen. Wenn diese Punkte abgeschlossen sind, folgt ein Angebot für die Umsetzung der Kampagne.

Bei Beauftragung erarbeiten wir mit dem Unternehmen das Investmentangebot und stellen die Erfüllung der gesetzlichen Anforderungen sicher. Phase zwei ist die Vorzeichnung, in der die Firmen erste Investoren aus ihrem Umfeld ansprechen. In der dritten Phase muss das Unternehmen selbst mit Marketing- und PR-Aktivitäten aktiv sein. Wir stehen dabei unterstützend zur Seite. Phase vier ist der Abschluss der Kampagne, in der nach einer zweiwöchigen Rücktrittsfrist das Geld der Investoren fließt. Nach der erfolgreichen Kampagne unterstützen wir die Unternehmen auch weiterhin bei den Investor-Relations. Es ist wichtig festzuhalten, dass aufseiten des Unternehmens sehr viel Eigeninitiative gefragt ist. Wir sind keine Full-Service-Agentur, die Kampagne muss auch vom Unternehmen selbst getragen werden. Da gibt es leider oft ein Missverständnis, weil manche glauben, dass sie quasi bei uns eine Kampagne starten und damit für das Unternehmen dann alles erledigt ist.

Das Ganze ist ja nicht gratis. Ab wann beginnen die Kosten zu laufen, und mit welchen Kosten muss man rechnen?

Pühringer: Ab der Beauftragung durch das Unternehmen, wenn das Projekt unterschrieben ist. Die Kosten sind dabei nach der Projektgröße gestaffelt; die Vorbereitungskosten bei kleineren

Projekten starten bei rund 3000 Euro. Dafür werden alle notwendigen Unterlagen, wie der Beteiligungsvertrag und das Informationsblatt nach dem Alternativfinanzierungsgesetz (AltFG), erstellt. Außerdem übernehmen wir die Anmeldung beim Emissionskalender. Wir helfen bei der Befüllung der Projektseite und unterstützen bei der Erstellung des Kampagnenplans, etwa durch Workshops. Wenn am Ende der Kampagne zumindest die Funding-Schwelle erreicht ist, gibt es für uns eine Erfolgsfee, die zwischen 7,5 und 9,5 Prozent des eingesammelten Kapitals liegt.

Ab welcher Summe zahlt sich eine solche Kampagne aus, und worin liegt der Unterschied zwischen Funding-Schwelle und Funding-Ziel?

Pühringer: Einen Finanzierungsbedarf von mindestens 100.000 Euro sollten die Unternehmen schon haben, da eine Kampagne ja wie gesagt mit Aufwand verbunden ist. Die Funding-Schwelle ist dabei der untere Minimalbetrag, der benötigt wird. Wird diese Schwelle nicht erreicht, erhalten die Crowdfunder ihr Geld zurück. Das Funding-Ziel wird vom Unternehmen je nach Bedarf und Mix mit anderen Finanzierungsinstrumenten selbst bestimmt und kann deutlich über der Funding-Schwelle liegen. Bei der Definition des Funding-Ziels stehen wir ebenfalls den Unternehmen beratend zur Seite. //

Wie überwinde ich den Zertifikate-Dschungel?

Treffen Sie bessere Entscheidungen mit Knock-Out-CFDs.

Im Bereich der Zertifikate und Hebelprodukte gibt es weltweit Millionen Produkte. Bei uns können Sie sich Ihr gewünschtes Knock-Out einfach selbst erstellen. Mit flexiblem Hebel und das zu weltweit wettbewerbsfähigen Preisen. Entdecken Sie die neue Generation von Knock-Outs!

Wechseln Sie zu cmcmarkets.at



CMC Die bessere Entscheidung
cmcmarkets

Unsere Knock-Outs sind eine Form von CFDs. Diese ermöglichen Ihnen eine überproportionale Partizipation an der Kursentwicklung bei einem geringeren Kapitaleinsatz. Sie riskieren den mit uns investierten Betrag zu verlieren. CFD Knock-Outs eignen sich nicht für alle Investoren.

FAKTEN

MAI
2016**REGISTRIERKASSE**

Viele Betriebe sind noch immer nicht fit für die Registrierkassenpflicht: Die Wirtschaftskammer hat erhoben, dass ein Drittel der kassenpflichtigen Handelsbetriebe noch kein Gerät besitzt. Schuld sind Lieferengpässe, aber auch zu laxer Unternehmer.

ZUKAUF

Der deutsch-österreichische Immobilienkonzern Buwog hat in Hamburg-Bergedorf ein rund 42.700 Quadratmeter großes Grundstück erworben und will dort mehr als 1000 Wohnungen bauen. Neben Wien und Berlin werde Hamburg somit zum dritten, langfristigen Projektentwicklungsstandort des Unternehmens, so die Buwog.

ANGRIFF

Die deutsche Flugbegleitengewerkschaft Ufo hat den Billigflieger Ryanair wegen schlechter Arbeitsbedingungen angegriffen. Das Unternehmen zahle absolute Niedriglöhne und unterlaufe gültige Sozialstandards.

AUFFANGNETZ

Der neue Fonds Atlante zur Rettung italienischer Banken ist in Betrieb. Sein erster Patient ist die Banca Popolare di Vicenza. An ihr beteiligt sich der Fonds und übernimmt Verwertung und Verkauf der faulen Kredite.

NEUAUFSTELLUNG

Der deutsche Energiekonzern RWE, der in Österreich an der Kelag in Kärnten beteiligt ist, will nach erfolgter Neuaufstellung das Handelsgeschäft mit Energie und Rohstoffen kräftig ausbauen. Das Geschäft mit Ökostrom soll mit eigenem Firmenmantel an die Börse.

JOBABBAU

Der schwedische Energiekonzern Vattenfall will weitere Arbeitsplätze abbauen, eine genaue Zahl wurde vorerst aber nicht genannt.



Foto: Andy Urban

ZUR PERSON

Selma Prodanovic ist leidenschaftliche Business-Entwicklerin. Die gebürtige Bosnierin wuchs in Spanien und Tunesien auf, studierte in Madrid, Sarajevo und Wien, spricht fünf Sprachen und hat zwei Kinder. Sie berät mit ihrem Unternehmen Brainswork Start-ups und Manager, lehrt an Universitäten und wurde mehrfach ausgezeichnet. Prodanovic ist Mitbegründerin und Vizepräsidentin der Austrian Angel Investor Association.

Jung, weiß, männlich

Frauen machen sich in Österreichs Start-up-Szene rar. Selma Prodanovic, Gründerin von Brainswork, über alte Rollenbilder und neue Scheinwelten.

TEXT VERENA KAINRATH

Sie haben hunderten Start-up-Gründern auf die Beine geholfen. Wie viele waren Frauen?

Prodanovic: Sehr wenige. Obwohl sich in den vergangenen ein, zwei Jahren sehr viel getan hat und es eine Reihe von Frauen gibt, die wunderbare Start-ups gegründet haben.

85 Prozent der Gründer in Österreich sind Männer. Das ist wie ein Boys-Club.

Prodanovic: Die IT-Szene mit all ihren Silicon-Valley-Typen auf jeden Fall. Ein reiner Männerclub. Die Emanzipation ist hier zurückgegangen. Mark Zuckerberg und sein Wall-Street-Kapuzenpulli sind das große Vorbild, das zieht Männer an, 26 Jahre alt, weiß. Das ist nicht böse gemeint, aber Rolemodels sind extrem wichtig. Wir müssen noch viel dazu beitragen, dass junge Frauen auf die Idee kommen, Unternehmen zu gründen. Die meisten Eltern raten von Selbstständigkeit ab.

In Schweden sind zumindest ein gutes Drittel der Jungunternehmer Frauen. Warum sind die Skandinavier einen Schritt voraus?

Prodanovic: Wir sind in Österreich mit dem Genderthema in vielen Bereichen nicht vorangekommen. Da spielen viele Faktoren mit. Es ist wunderbar, dass Frauen drei Jahre lang daheim bei den Kindern bleiben können. Im Gegenzug wird dann aber auch von ihnen erwartet, dass sie es tun. Die Familie ist nach wie vor kein Familienthema. Sie ist ein Mutterthema. Das alles ist also kein Spezifikum der Start-up-Szene. Es sind Rollenbilder, die tief in unserer Gesellschaft verwurzelt sind.

Investoren sind fast ausschließlich Männer. Welche Rolle spielt das?

Prodanovic: Das hat Rieseneinfluss. Sind einmal erste Bilanzen, Umsätze da, ist es etwas anderes. Investments in einer sehr frühen Phase basieren aber

auf Vertrauen und Bauchgefühl. Man vertraut auf das, was man versteht. Dahinter steckt keine Bösartigkeit – aber Männer tun sich leichter mit Gründern, mit denen sie bis in der Früh ohne Hintergedanken Bier trinken gehen können. Es gibt mittlerweile zum Glück mehr Männer, die bewusst in Frauen investieren. Dennoch: Um mehr Gründerinnen zu haben, braucht es weibliche Investoren. Viele Frauen unterstützen einander finanziell, sie sind Mentoren, tun es aber unter dem Mantel des Helfens. Ich halte es wichtig für beide Seiten, dass daraus mehr offizielle Geschäftsbeziehungen entstehen.

Was halten Sie von verpflichtenden Frauenquoten in Aufsichtsräten?

Prodanovic: Das ist richtig, wichtig und notwendig, auch wenn es keine Lösung für die Ewigkeit ist. Es gibt mehr als genug qualifizierte Frauen, aber sie bekommen keine Chance. Die Quote ermöglicht diese Chance. Ob sie dann in der Position bleiben, hat mit Leistung zu tun. Es ist nicht nur ein Frauenthema: Unternehmen, die diverser aufgestellt sind, performen besser. Ich verstehe nicht, dass Firmen damit ein Problem haben.

Angst vor Selbstständigkeit haben Frauen ja nicht. Unter Freiberuflern ist ihr Anteil hoch.

Prodanovic: Frauen tun sich mit Ein-Personen-Unternehmen keinen Gefallen. Sie werden selbst-

ständig, können sich davon ernähren, werden aber nie dazu inspiriert, größer zu denken. Ich halte die gesamte EPU-Kultur für problematisch, mit ihren Seminaren, die einen lehren, wie man Buchhaltung, Marketing, Websites selber macht. Aber so funktioniert das nicht. Alles selbst machen zu wollen ist Schwachsinn. Besser wäre es, aufzuzeigen, wie man einander unterstützt, wie man sich vernetzt, um größer zu werden und um das tun zu können, was man wirklich beherrscht.

Alle wollen nur noch Start-ups gründen, und sei es, dass sie ein Beisl ums Eck eröffnen. Wo ziehen Sie die Grenze?

Prodanovic: Gründe ich ein Kaffeehaus, ist das kein Start-up. Gründe ich eines mit dem Gedanken, dass es eine Art Starbucks werden soll, ist es eines. Dann, wenn ich von Anfang an darüber nachdenke, wie ich es global aufziehen kann.

Start-up-Gründer sind der neue Liebling der Politik und treten in Castingshows gegeneinander an. Was ist cool, was die nüchterne Realität?

Prodanovic: Die Szene redet gerne davon: I love what I do, and I do what I love. Das alles sei keine Arbeit. Was im Umkehrschluss aber bedeutet, dass der Job 24 Stunden am Tag sieben Tage die Woche präsent ist. Das passt perfekt, wenn man jung ist, ein Mann ist, keine Verpflichtungen hat.

Offices von Google und Facebook etwa sind so gestaltet, dass das ganze Leben dort stattfinden kann. Unsere Generation wirft der früheren oft vor, sie habe nur für Geld, für ein Auto, für hohe Positionen gearbeitet. Heute tun wir es für Ruhm. Und um sagen zu können: Ich liebe, was ich tue.

Selbstverwirklichung für alle?

Prodanovic: Klar geht es um Selbstverwirklichung, darum, Sachen zu machen, die einem Spaß machen. Aber nicht alle leben das wirklich, viele sind nur Teil dieses Spiels. Es ist durchaus eine Scheinwelt, von der sich Frauen nicht angesprochen fühlen. Als Gründer mag ich meine Vision ausleben und mit engen Mitarbeitern teilen können. Aber die anderen 80, 200 Leute sind einfach Mitarbeiter eines Unternehmens. Nur dass es halt Start-up ist und cool, mit einem Wuzler im Büro überhaupt supercool. Die meisten Start-ups haben allerdings kein Geld. Ein Prozent vielleicht wird viel verdienen. Viele andere werden pleitegehen.

Diese Bilanz fällt hart aus.

Prodanovic: Ja. Andererseits haben wir die Möglichkeit, eigene Lebensmodelle zu entwickeln, Unternehmen so zu gestalten, wie es uns passt. Das ist eine der großen Chancen für Frauen. Es war noch nie so einfach, Unternehmen zu gründen, die auf unseren eigenen Werten basieren. //



Renditen im Ruhestand? Zeit für eine strategische Rentenreform.

Deka
Institutionell

Deka Renten High Income

Im Zinstief zählen Anlagekonzepte, die Renditeaufschläge aus den Segmenten High Yield und Emerging Markets integrieren.

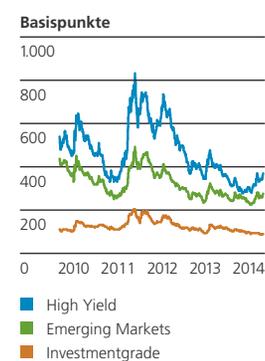
Unsere Anlagestrategien im Rentenbereich verbinden jahrzehntelange Erfahrung im aktiven Fondsmanagement mit einer innovativen Portfoliogestaltung. Ihre Renteninvestments können jetzt wieder rentabel werden, wenn Renditeaufschläge für Sie gezielt selektiert und mit Weitblick diversifiziert werden.

- Speziell für das Niedrigzinsumfeld entwickelte Fondskonzepte
- Maßgeschneiderte Diversifikation nach Titeln sowie Ländern bzw. Regionen
- Flexible Umsetzung als Publikumsfonds, Mandat oder in gemischten Strukturen

Die High-Income-Experten der Deka

E-Mail: deka-institutionell@deka.de
www.deka-institutionell.de

Renditeaufschläge



DekaBank Deutsche Girozentrale. Auflegende Gesellschaft Deka Investment GmbH.
*Die frühere Rendite ist kein verlässlicher Indikator für die zukünftige Rendite. Die wesentlichen Anlegerinformationen, die Verkaufsprospekte und die Berichte erhalten Sie in deutscher Sprache von der DekaBank, 60625 Frankfurt und unter www.deka.de

Finanzgruppe

DIE „HAUSBANK“ DER ÖSTERREICHISCHEN UNTERNEHMEN

Eine heimische Bankengruppe, nicht börsennotiert und nur am österreichischen Markt tätig: Die Volksbanken sind zurück. Sie konzentrieren sich speziell auf kleine und mittlere Unternehmen und unterstützen deren Wachstum mit persönlicher Betreuung und einer Finanzierungsoffensive: der „KMU-Milliarde“.

Der Volksbanken-Verbund hat im Jahr 2016 viel erreicht und mit einem konsequent umgesetzten Restrukturierungskonzept ein starkes Fundament für die Zukunft gelegt. Die Eigenkapitalausstattung der Volksbanken liegt mit mehr als 12 Prozent über dem österreichischen Durchschnitt, was eine komfortable Liquiditätssituation schafft. Nun lautet das Ziel der Volksbanken: Kreditwachstum ankurbeln und Präsenz am Markt zeigen.

KMU-Milliarde

„Die Volksbanken sind wieder da, sie können und wollen finanzieren!“, berichtet GD DI Gerald Fleischmann, Chef der österreichischen Volksbanken. „In den nächsten Monaten stellen wir den Unternehmen in Österreich eine Milliarde Euro an finanziellen Mitteln zur Verfügung. Damit wollen die Volksbanken speziell kleine und mittlere Unternehmen mit maßgeschneiderten Kreditlösungen bei der Umsetzung ihrer Wachstumsstrategie unterstützen.“ Was ihm besonders wichtig ist: „Wir begleiten unsere Kunden bei ihren Investitionen langfristig.“

Persönlicher Kontakt schafft Vertrauen

Das passt auch gut in die Zielsetzung der Volksbanken, zur „Hausbank“ der österreichischen Unternehmen zu werden. Sie bieten zuverlässig alle Produkte und Dienstleistungen an, die der Kunde wirklich braucht: Für Unternehmenskunden ist die Volksbank eine kompetente Finanzierungs-, Zahlungsverkehrs- und Veranlagungsbank, im Dienstleistungsgeschäft wird auf starke Kooperationspartner gesetzt – und in allen Bereichen auf Vertrauen. Die Berater der Volksbank kennen ihre Kunden und deren Bedürfnisse und handeln im Sinne des Kunden. „Wirkliches Vertrauen entsteht immer im persönlichen Kontakt zwischen Kunden und Beratern“, weiß auch GD DI Gerald Fleischmann.

Regional und effizient

Wesentlicher Teil der neuen Strategie der Volksbanken ist es, gleichzeitig sowohl regional als auch effizient zu agieren. Die Fusionen sind weitgehend abgeschlossen und bis Mitte 2017 entstehen acht schlagkräftige Regionalbanken, die ihren Kunden dieselben Vorteile wie eine Großbank bieten. In diesem neuen Volksbanken-Verbund ist eine gemeinsame, kostengünstigere Abwicklung der Geschäftsprozesse möglich, da diese standardisiert wurden, während sich Synergien im Verbund effizient nutzen lassen. Trotzdem behalten die Volksbanken auch in der neuen Struktur die Kompetenz vor Ort und sind daher ein stabiler regionaler Partner für die Wirtschaft in den jeweiligen Bundesländern: Entscheidungen fallen vor Ort und im Interesse der Region.

Volksbank-Banking online

Und auch im virtuellen Raum haben sich die Volksbanken erneuert. Durch die zunehmende Digitalisierung hat sich das Verhalten der Bankkunden rasant verändert, so nutzen viele Firmenkunden Computer, Smartphones und Tablets für ihr tägliches Bankgeschäft. Auf diese veränderten Rahmenbedingungen reagieren selbstverständlich auch die Volksbanken: „Neben der Regionalisierung ist die Digitalisierung ein wichtiger Trend für uns“, bestätigt GD DI Gerald Fleischmann. „Für die Volksbanken wird es daher in Zukunft einfach zwei Vertriebswege geben müssen: den klassischen Vertrieb in persönlichen Gesprächen auf der einen Seite und auf der anderen Seite den digitalen Vertrieb. Diese Herausforderung nehmen wir an.“

Der Volksbanken-Verbund investiert daher weiter in die Digitalisierung des täglichen Bankgeschäftes. Die Bedürfnisse der Kunden stehen dabei immer im Vordergrund. Dazu gehört auch das neue „Volksbank-Banking“, eine komplett neue Möglichkeit des Online-Bankings, das die

STATEMENT

„Die Reformen im Volksbanken-Verbund sind weitgehend abgeschlossen, wir verfügen über ausreichend Eigenkapital und Liquidität. Wir haben ein starkes Fundament für die Zukunft gelegt und können eine klare Wachstumsstrategie verfolgen.“

GD DI Gerald Fleischmann
Chef der österreichischen Volksbanken



einfache, rasche Bedienbarkeit und stabile Performance des Zahlungsverkehrs für kleinere Unternehmen gewährleistet.

Fokus auf Österreich

Der Verbund ist eine rein inländische Bankengruppe, nicht börsennotiert, und auch im Hintergrund stehen keine ausländischen Investoren. Da die Volksbanken mehrheitlich im Besitz der österreichischen Kunden stehen, sind sie nicht von der Gunst der Shareholder abhängig. Sie gehen mit einem klaren Fokus auf das österreichische Geschäft mit Klein- und Mittelbetrieben in die Zukunft. Der Kunde und die persönliche Beratung durch kompetente Betreuer zu allen finanziellen Fragen eines Unternehmens stehen klar im Mittelpunkt.

FACTBOX

Der Volksbanken-Verbund in Zahlen*:

- Bis Mitte 2017 entstehen 8 regionale Volksbanken und 2 Spezialinstitute (Ärzte&ApothekerBank und SPARDA-BANK).
- Die Kernkapitalquote im Volksbanken-Verbund beträgt solide 12,12 Prozent**.
- 1,06 Mio. Kunden vertrauen den Volksbanken.
- Davon sind über 85.000 Unternehmer in ganz Österreich Kunden der Volksbanken.
- Die Volksbanken verzeichnen EUR 42,6 Mrd. Geschäftsvolumen.
- Die Bilanzsumme des Volksbanken-Verbundes beträgt EUR 27.815 Mio.**.
- 4.131 Mitarbeiter arbeiten bei den Volksbanken.
- 462 Vertriebsstellen beraten Kunden in ganz Österreich**.
- Starke Partner des Volksbanken-Verbundes sind Union Investment Austria, A.B.S. Factoring, BONUS Pensionskassen, ERGO Versicherung, easyleasing, TeamBank und start:bausparkasse.
- Die Volksbank fördert ab Herbst Österreichs Wirtschaft mit EUR 1 Mrd.

Jede einzelne Volksbank ist Teil des großen österreichischen Volksbanken-Verbundes. Ob in ländlicher Region oder im urbanen Raum – die traditionelle Nähe zum Kunden und die Beratungsqualität in vertrauensvollen, persönlichen Gesprächen bleiben das oberste Ziel der Volksbank.

* Stand: Geschäftsbericht per 31. 12. 2015

** Stand: Geschäftsbericht per 31. 12. 2015, inklusive Spezialbanken

Kontakt

www.volksbank.at

Tel: +43 1 401 37-0

E-Mail: filialen@volksbankwien.at

 **VOLKSBANK**

MILLIARDENFUSION

Im US-Gesundheitssektor kommt es zu einer Milliardenfusion. Der Marktforscher IMS Health Holdings und der Dienstleister Quintiles Transnational haben angekündigt, sich zusammenzutun. Die Fusion habe ein Volumen von 7,83 Mrd. Euro. Das fusionierte Unternehmen dürfte einen Marktwert von fast 18 Mrd. Dollar haben.

NACHFRAGE

Die große Nachfrage nach einem neuen Modell stimmt den Elektroautohersteller Tesla optimistisch. Tesla will bereits 2018 rund 500.000 Fahrzeuge produzieren, zwei Jahre früher als geplant. Der Konzern will mit seinem neuen und im Vergleich zur Vergangenheit deutlich günstigeren Modell 3 in den Massenmarkt einsteigen.

ERMITTLUNGEN

Die Deutsche Bank ist wegen ihres Verhaltens in der Euroschuldenkrise ins Visier der Justiz einer süditalienischen Kleinstadt geraten. Ein Staatsanwalt in Trani in Apulien ermittelt gegen die Bank und fünf ehemalige Vorstände wegen angeblicher Marktmanipulation.

GEFÄHRLICHE MODE

Der Waffenbauer Kalaschnikow will mit einer Kleiderkollektion den Modemarkt ins Visier nehmen und 60 Modegeschäfte in Russland eröffnen.

SCHRUMPFKURS

In China dämpfen unerwartet schwache Außenhandelsdaten die Hoffnung auf konjunkturelle Belebung. Ein Rückgang der Exporte im April nährt Befürchtungen, dass die deutliche Erholung im vorangegangenen Monat nur ein Strohfeuer war. Laut Zollbehörde schrumpften Chinas Ausfuhren im April um 1,8 Prozent.

ÜBERNAHME

Der französische Ölkonzern Total will den deutschen Batteriehersteller Saft für knapp eine Milliarde Euro kaufen und damit stärker in den Markt für erneuerbare Energien vorstoßen.

NIEDERLASSUNG

Bosch eröffnet eine Niederlassung in Teheran. Bis Jahresende sollen dort 50 Mitarbeiter arbeiten.

„Donald Trump ist kein Erdoğan“

Niemand weiß, was Donald Trump tun wird, wenn er als 45. US-Präsident ins Weiße Haus einzieht. Börsenexperte und Meister der klaren Botschaften, **Dirk Müller**, relativiert: Hetzkampagnen stellten den Milliardär aus New York oft als irre dar. Für ein Phänomen hat er allerdings keine Erklärung.

INTERVIEW SIGRID SCHAMALL



Foto: Finanzethos

ZUR PERSON**Dirk Müller**

hatte jahrelang als Händler seinen Arbeitsplatz direkt vor der Kurstafel auf dem Frankfurter Parkett. Seine markante Mimik je nach Marktlage landete auf vielen Fotos und brachte ihm den Namen „Mr. Dax“ ein. Der 47-Jährige ist Börsenmakler, Buchautor und Gründer des Finanzinformationsdienstleisters Finanzethos mit dem Markenkern „Cashkurs.com“. Müller lebt in Deutschland.

So wie das Jahr begonnen hat, endet es: turbulent. Wen bekommen die Börsen mit Donald Trump vorgesetzt?

Müller: Was medial als große Überraschung gefeiert wurde, war absehbar. Gegen Trump wurde eine mediale Hetzkampagne geführt. Eliten wollten klarmachen, dass Trump-Wähler Hinterwäldler seien. Viele trauten sich dann bei den letzten Umfragen nicht mehr zuzugeben, wo sie ihr Kreuzchen machen werden, um nicht als Idioten dazustehen. Man hätte von Anfang an einen gewissen Prozentsatz an unwahren Antworten zugunsten Trumps miteinkalkulieren müssen.

War die Reaktion der Märkte überraschend für Sie?

Müller: Allerdings. Ich hätte bei einer Wahl Trumps doch mit erheblichen Turbulenzen gerechnet, weil er für die Börsen ein sehr großer Unsicherheitsfaktor ist. Niemand weiß, was von seinen Wahlsprüchen er umsetzen wird, welche Handelshemmnisse er neu aufbaut, welche Branchen er in den USA unterstützen und welche er einschränken wird. Unsicherheit ist genau das, was die Börsen verabscheuen. Nachdem die Märkte in den ersten Stunden nach der Wahl deutlich in die Knie gegangen sind, passierte etwas

extrem Ungewöhnliches: Aus heiterem Himmel wurde der Markt durch große Käufe nach oben gezogen, als wäre nie etwas passiert. Dafür habe ich bislang noch keine saubere Erklärung. Die Reaktion der Märkte wurde nicht von Leuten ausgelöst, die mal so meinten, jetzt sei der richtige Zeitpunkt zu kaufen. Wir haben längst keine freien Märkte mehr, wir haben hoch manipulierte Märkte. Und die sind für mich derzeit wesentlich unkalkulierbarer als die politischen Entwicklungen. Die Zeiten werden sicher auch 2017 turbulent bleiben.

Das betrifft auch die Zinspolitik in den USA und Europa?

Müller: Trump hat wiederholt gesagt, dass US-Notenbankchefin Janet Yellen für ihn die falsche Frau ist. Wie die Fed jetzt reagiert, ob sie sich jetzt leichter tut mit einer Zinserhöhung im Dezember oder ob Yellen es vielleicht in nächster Zeit hinschmeißt, ist schwer einzuschätzen. Europa wird die niedrigen Zinsen beibehalten. Es gibt keinen Grund für Euphorie – ganz im Gegenteil. Erst recht, wenn Trump Handelshindernisse aufbaut. Damit wird mit den USA einer unserer wichtigsten Exportpartner in etwas weitere Ferne rücken.

Muss China zu Recht bangen?

Müller: Ja. Globalisierung kann nicht funktionieren, wenn man nach völlig unterschiedlichen Spielregeln spielt. Staatlich subventionierter chinesischer Dumpingstahl beispielsweise ruiniert die Industrie in den Importländern. Da wird Trump mit Strafzöllen ansetzen. Parallel haben die Chinesen amerikanische Staatsanleihen in großem Stil verkauft. Das heißt nichts anderes, als dass Investitionsgeld sehr schnell aus China abfließt, also zurück nach Amerika geholt wird. Das bringt die chinesische Währung unter Druck und zwingt Peking, Währungsreserven freizusetzen.

Trump will an vielen wirtschaftlichen Fronten ansetzen. Was davon ist realistisch?

Müller: Eigentlich müsste Trump jetzt mit eisernem Besen das umsetzen, was er angekündigt hat. Aber Trump ist kein Alleinherrscher, kein Diktator, auch kein Erdoğan, und die USA sind keine Bananenrepublik, sondern eine gut untermauerte Demokratie. Sämtliche Entscheidungen, sei es, Obamacare oder die Handelsabkommen zurückzunehmen, brauchen Mehrheiten in Senat und Kongress. Trump hat große Pläne, und seine größte Gefahr ist, dass er seine Anhänger enttäuscht. Vieles, was er im Wahlkampf gesagt hat, wurde allerdings völlig verdreht dargestellt. Was ist denn bitte verwerflich daran, einen bestehenden, mittlerweile durchlässigen Zaun zu Mexiko wieder so herzurichten, dass er gesetzeskonform ist?

Was könnte Trump als Erstes umsetzen?

Müller: Ich denke, er wird schon bald ein Gesetz verabschieden, das es ermöglicht, die riesigen Summen, die Konzerne wie Apple oder Starbucks im Ausland bunkern, mit einer ganz geringen Abgeltungssteuer von unter zehn Prozent ins Land zu holen. Damit hätte er hunderte Milliarden an Investitionskapital gewonnen. Vor der Wahl hätte er wohl die „Normalsteuerzahler“ vergrätzt.

Könnte sich bei der Deutschen Bank ein US-Deal anbahnen?

Müller: Aus meiner Sicht wird die Deutsche Bank aus den USA sturmreif geschossen. Gut, ihre Probleme sind hausgemacht, aber teilweise auch systembedingt. Sie ist in einer Sandwichposition. Im unteren Bereich haben wir die Volksbanken und Sparkassen, die das Massengeschäft abdecken. Auf Investmentbankingebene haben wir die großen weltweiten Konzerne, die Konkurrenz verabscheuen. Die Deutsche Bank findet nicht richtig Tritt, hat lange versucht, mit illegalen Methoden aus diesem Dilemma zu finden. Das fällt ihr jetzt auf den Kopf. Die US-Justiz verlangt eine Rekordstrafe von 14 Milliarden Dollar. Ich denke, die Deutsche Bank wird ihr US-Geschäft einstellen und als rein europäische Kundenbank bestehen und damit interessant für US-Geldhäuser werden. Ich kann mir ein Übernahmeangebot in den nächsten zwölf Monaten vorstellen.

Würden Sie in Deutsche-Bank-Aktien investieren?

Müller: Absolut nicht. Die Banken in Deutschland und Europa sind für mich nicht kalkulierbar. Wir haben viel zu viele Banken. US-Banken haben weit bessere Kosten- und Ertragsquoten und sind besser aufgestellt. Das Bankgeschäft in Europa ist Poker und daher reines Glücksspiel.

Inwiefern sind US-Konzerne kalkulierbarer?

Müller: Banken bekommen massive Unterstützung seitens der Regierung. Auch ich investiere mit meinem Fonds zu 60 Prozent in US-Unternehmen. Das liegt nicht daran, dass dort die klügsten Köpfe sitzen, sondern dass die Unternehmen maximale Rechts- und Planungssicherheit haben. Rechtssicherheit heißt, dass Verträge, die ich heute schließe, auch zwanzig Jahre später gelten, und dass man keine Korruption befürchten muss. Planungssicherheit – und die gibt es beispielsweise in Deutschland und auch in Österreich nicht mehr – heißt, dass die Regeln, die heute für Unternehmen gelten, möglichst lange Bestand haben, also Auflagen wie Arbeitsschutz oder Umweltschutz. Die US-Regierung nutzt ihre Macht, um Konkurrenten für die heimische Wirtschaft aus dem Weg zu räumen. Wir sehen das beim Steuerstreit zwischen Apple und der EU oder bei Volkswagen, wo de facto ein Anti-VW-Gesetz verabschiedet wurde, um den Autobauer aus dem US-Markt möglichst rauszuhalten: Die Abgaswerte für Dieselfahrzeuge wurden so tief angesetzt, dass VW sie gar nicht einhalten kann.

Welche Aktien würden Sie empfehlen?

Müller: Unternehmen, die seit Jahren Gewinne machen, saubere Bilanzen aufweisen und ein möglichst einfaches Geschäftsmodell ihr Eigen nennen, also auf wenige Produkte konzentriert sind, die eine Marktmacht haben, an denen keiner vorbeikommt, die nicht austauschbar sind und die eine Story für die nächsten Jahre vorlegen können. Exemplarisch wären das Namen wie Apple, Facebook, Google, Amazon. Aber auch Pharmawerte könnten unter einem Donald Trump interessant werden. //

GEBÜHRENSCHRAUBE

Kontogebühren sind um ein Viertel teurer als noch vor einem Jahr. Ein Normalnutzer zahlt jährlich 20 Euro mehr, zeigt ein Kostenvergleich der Arbeiterkammer. Einen solch rasanten Anstieg gab es noch nie.

FUSION

Lang war die Ankündigung erwartet worden, nun kam endlich die Mitteilung: Noch im laufenden Jahr will die Raiffeisen Bank International (RBI) mit ihrer Hauptaktionärin Raiffeisen Zentralbank (RZB) zusammengehen.

STRATEGIEWECHSEL

Die niedrigen Öl- und Gaspreise machen der OMV zu schaffen. Umsatz und Gewinn sind eingebrochen. Die Umweltschutzorganisation Greenpeace meint, nur der Ausstieg aus der Öl- und Gasförderung könne den Konzern vor dem wirtschaftlichen Untergang bewahren.

TOURISMUS

Der weltgrößte Reisekonzern Tui will sein Spezialreisegeschäft loswerden und sich stärker auf den Massentourismus konzentrieren. Die mehr als 50 in der Specialist Group gebündelten Veranstaltermarken sollen ab Herbst in einem Paket verkauft werden.

GÜTESIEGEL

Für handwerkliche Fleischerbetriebe in Österreich gibt es ein weiteres Siegel: Die Kennzeichnung „100 % Österreich“ soll garantieren, dass ein Tier in Österreich geboren, aufgezogen und geschlachtet wurde.

TUNNELBAU

Ein Konsortium aus dem italienischen Baukonzern Astaldi und dem Partner Ghella hat einen Auftrag in Höhe von einer Milliarde Euro für die Errichtung eines Bauloses auf italienischer Seite des Brennerbasistunnels erhalten.

SCHUMMELEIEN

Der Skandal um manipulierte Spritverbrauchstests beim japanischen Autohersteller Mitsubishi könnte weitere Kreise ziehen. Mitsubishi räumt ein, dass bei weiteren Modellen regelwidrige Untersuchungsmethoden angewendet worden sein könnten.

Verteuerung der Welt

Was sich bereits Ende 2016 abzeichnete, dürfte die folgenden Jahre prägen: steigende Inflation. Woran Währungshüter scheiterten, gelang der Bevölkerung im Wahllokal.

TEXT ALEXANDER HAHN

Die Urnengänge des heurigen Jahres hatten fraglos historischen Charakter, und das durchaus auch für Investoren. Schließlich sind sie mit radikalen wirtschaftspolitischen Kurswechsellern verbunden, welche auch die Folgejahre prägen sollten. Eines haben die Entscheidung der Briten, der Europäischen Union den Rücken zu kehren, und die Wahl Donald Trumps zum nächsten US-Präsidenten gemein: Beides sollte die Teuerung im jeweiligen Land kräftig anheizen. Das zeigen auch die Inflationserwartungen für die kommenden fünf Jahre, die in Großbritannien im zweiten Halbjahr um gut einen Prozentpunkt auf mehr als 3,5 Prozent angestiegen sind. Kein Wunder, schließlich befand sich das Pfund seit dem Brexit zeitweise im freien Fall, was bedeutet, dass sich importierte Güter und Dienstleistungen im Gleichschritt verteuern. Dazu kommt die Ungewissheit, wie sich die Handelsbeziehungen zur EU nach dem Austritt gestalten werden.

Nicht weniger spektakulär ist der Ausschlag nach oben bei den Inflationserwartungen auf der anderen Seite des Atlantiks, die nach der Präsidentschaftswahl um einen halben Prozentpunkt auf knapp 2,5 Prozent kletterte. Trumps angekündigte Wirtschaftspolitik zielt fast offen darauf ab, der Teuerung auf die Sprünge zu helfen. Etwa durch die angekündigten Steuererleichterungen, das angepeilte Investitionsprogramm für Uncle Sams marode Infrastruktur oder auch die restriktive Handelspolitik, mit der der nächste Präsident Billigimporten einen Riegel vorschieben will, um amerikanischen Produzenten diese Konkurrenz vom Hals zu halten.

GELDPOLITIK ALS WEGBEREITER

Bei den Inflationserwartungen handelt es sich gewissermaßen um selbsterfüllende Prophezeiungen. Erwarten Haushalte oder Wirtschaftstreiber künftig höhere Preise für bestimmte Waren und Güter, erwerben sie diese zeitnah und tragen durch diese zusätzliche Nachfrage bereits zu deren Verteuerung bei. Gleichzeitig ist im Jahr 2016 auch der Abwärtstrend der Rohstoffpreise, allen voran bei Erdöl als Schmiermittel der Weltwirtschaft, allen Anschein nach zum Erliegen gekommen. Die Produzenten von Gütern und Dienstleistungen können nicht mehr wie zuvor dadurch entstandene Kostenvorteile an ihre Abnehmer weiterreichen.

Jedenfalls dürfte den Bevölkerungen in den Wahllokalen geglückt sein, woran die Notenbanken allein zu scheitern drohten – nämlich den allgemeinen Preisauftrieb auf das Zielniveau von

rund zwei Prozent zu heiven. Allerdings muss hinzugefügt werden, dass die Währungshüter mit ihren schweren geldpolitischen Geschützen gewissermaßen den Weg für die nun erwartete Reflationierung geebnet haben. Denn durch deren massive Ausweitung der Geldmengen wurde der monetäre Grundstein gelegt, um einen Preisauftrieb mit der nötigen Liquidität zu versorgen.

Auf die Finanzmärkte wirkt sich eine steigende Inflation je nach Anlageklasse unterschiedlich aus. Diesbezüglich besonders sensibel sind Geldversprechen jeglicher Art, zu denen auch Anleihen zählen. Schließlich verringert die jährliche Teuerung die Kaufkraft der Schuldentilgung, die mitunter noch in weiter Ferne liegen kann. Dies wird zumeist dadurch kompensiert, dass die Anleger im Gegenzug eine höhere Verzinsung fordern – wie es die zuletzt steigenden Renditen beiderseits des Atlantiks bereits andeuteten. Obwohl kein Geldversprechen, dürften in weiterer Folge auch Immobilien leiden, da die Käufe zum Großteil kreditfinanziert erfolgen. Höhere Zinsen dämpfen daher die Nachfrage.

SACHWERTE BEVORZUGT

Wesentlich besser ist es in einem inflationären Umfeld um Sachwerte bestellt, die ihren Wert gewissermaßen in sich tragen. Dazu zählen natürlich unverderbliche Rohstoffe oder auch Aktien, die einen bestimmten Eigentumsanteil an einem Unternehmen verbriefen, dessen Wert sich vorrangig an der Ertragskraft der Firma orientiert. Allerdings schadet steigende Inflation dennoch ab einem gewissen Grad. Die Notenbanken werden die Leitzinsen im Gleichschritt mit der Teuerung nach oben schrauben, bis irgendwann die Konjunktur abgewürgt wird. Dies würde freilich sehr wohl auf die Unternehmensgewinne und damit auch auf die Aktienkurse durchschlagen. Aber selbst wenn die US-Notenbank Fed im kommenden Jahr, wie übrigens von Trump gefordert, die Zinsen in Trippelschrittchen anhebt, dürfte der konjunkturelle Wendepunkt – zumindest nach historischen Maßstäben – noch nicht erreicht sein.

Selbst in der Eurozone beginnt sich die Teuerung zu regen, und in weiterer Folge dürfte der Preisauftrieb früher oder später auf den gemeinsamen Währungsraum überschwappen. Voraussetzung dafür, dass auch die EZB die Normalisierung ihrer Geldpolitik auf Schiene bringen kann.

Tritt die erwartete Reflationierung im nächsten Jahr tatsächlich ein, kann zehn Jahre nach dem ersten Aufflackern der Finanzkrise diese erstmals als abgehakt betrachtet werden. Wobei auch dies Gewinner und Verlierer hervorbringen wird. //

Vertreibung aus dem Paradies

Bei Anleihen sind die goldenen Jahre passé – sofern die EZB den Fuß vom Gas und Trump sich selbst beim Wort nimmt.

Bis in den Sommer folgten die Märkte für Staatsanleihen altbekannten Mustern. Die Renditen sanken immer tiefer, was gleichbedeutend ist mit immer höheren Kursnotierungen. Sprich, Zinsen gab es für Investoren zwar immer weniger einzustreifen – was aber durch üppige Kursgewinne der Schuldpapiere kompensiert wurde. So kam es, dass Anfang Juli Käufer zehnjähriger deutscher Bundesanleihen mit einem Zins von fast minus 0,2 Prozent entlohnt wurden. Sprich, im übertragenen Sinn müssen die Gläubiger zehn Jahre lang Geld an den Schuldner überweisen. Kuriositäten dieser Art wurden durch die Geldpolitik der EZB ermöglicht, mehr noch, dank deren billionenschweren Anleihenkaufprogramms auch tatkräftig unterstützt.

Doch nach dem warmen Geldregen für die Anleihenmärkte droht ein Wetterumsturz – wenn gleich einer mit Ansage: EZB-Chef Mario Draghi schreckte im Oktober die Rentenmärkte mit der Aussage auf, die Geldpolitik seines Hauses könne nicht ewig so weitergeführt werden. Unterlegt man diese Worte mit der Entwicklung der Inflation, die im Oktober in der Eurozone ein Zweijahreshoch erklimmen hat, so drängt sich folgender Schluss geradezu auf: Das Ausdünnen der bisher bis März 2017 angesetzten Anleihenkäufe von monatlich 80 Milliarden Euro rückt näher. Hinweise darauf, ob es tatsächlich so kommt, darf man von Draghi anlässlich der Zinsentscheidung Mitte Dezember erwarten. Obwohl die Mehrzahl der Marktteilnehmer zwar von einer Fortführung der Käufe ausgeht, hat sich die zehnjährige, deut-

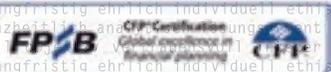
sche Rendite wieder einige Zehntel Prozentpunkte über null eingependelt.

Wer nun begehrlisch über den großen Teich schießt, um trotz Wechselkursrisikos sich mit zehnjährigen US-Staatsanleihen Renditen von mehr als zwei Prozent zu sichern, dem sei ein Name mahnend ins Ohr gelegt: Donald Trump. Die angekündigte Wirtschaftspolitik des designierten US-Präsidenten droht nämlich die Inflation, natürlicher Feind aller Anleihenmärkte, kräftig anzufachen. Trump will mit Steuersenkungen der Konjunktur auf die Sprünge helfen, was auch auf das allgemeine Preisniveau durchschlagen würde. Die Fed könne dadurch gezwungen sein, die Zinsen schneller und stärker nach oben zu führen. In Ermangelung anderer Pläne zur Gegenfinanzierung der Steuererleichterungen bleibt als logische Folge ein Anstieg der Staatsverschuldung. Das führt zu einem größeren Angebot an US-Schuldpapieren, das eine entsprechende Nachfrage über höhere Verzinsung anlocken müsste. Ein bisschen wurde diese Entwicklung unmittelbar nach Trumps Wahl vorweggenommen, als die Renditen einen kleinen Satz nach oben machten.

Zugegeben, Abgesänge auf Anleihen waren in den vergangenen Jahren wiederholt zu vernehmen – ohne dass sich die Kassandraurfe bewahrheitet hätten. Allerdings stehen zumindest auf der amerikanischen Seite des Atlantiks die Zeichen eindeutig auf geldpolitischer Straffung. Vorsicht bei Staatsanleihen ist 2017 allemal gegeben. // *aha*



Foto: Lukas Friesenbichler



**VERBAND
FINANCIAL
PLANNERS**

CFP®

Laut Wall Street Journal der
„Gold-Standard der Finanzberatung“

Finanzplanung ist Lebensplanung! Daher ist es wichtig, in Geld-Angelegenheiten auf einen hochqualifizierten Berater, etwa einen CERTIFIED FINANCIAL PLANNER™, zu vertrauen. Experten, die eine CFP-Zertifizierung besitzen, haben nicht nur eine umfassende Ausbildung absolviert und kommissionelle Prüfungen abgelegt, sondern sich auch einem strengen Ehrenkodex unterworfen und zu ständiger Weiterbildung verpflichtet. Eine Liste aller heimischen CFP-Zertifikatsträger finden Sie unter www.cfp.at

KONTENREGISTER

Ab Oktober soll das Register mit 33 Millionen Konten, Sparbüchern und Depots der Finanz und den Strafbehörden zur Verfügung stehen. Um der Justiz den Zugriff zu erleichtern, werden jetzt noch technische Adaptierungen vorgenommen.

ARMUTSRISIKO

In Deutschland sind wieder mehr Jugendliche auf Sozialleistungen des Staates angewiesen. Ihre Chancen, aus dieser Lage herauszukommen, stehen schlecht. Für Leiharbeiter will Berlin nun bessere Bedingungen schaffen.

WONNEMONAT

Die Ausschüttungssaison hat begonnen. Allein die ATX-Unternehmen zahlen in den kommenden Wochen 1,7 Milliarden Euro an Dividenden aus. Die OMV überweist trotz Milliardenverlusts am meisten an die Aktionäre. RBI-Anteilseigner gehen hingegen leer aus.

BREXIT-FOLGEN

Ein schwaches Pfund, weniger Wachstum und ein Ansteigen von Inflation und Arbeitslosigkeit – mit diesen Folgen hätten die Briten laut der Bank of England zu rechnen, sollten sie im Juni für einen Austritt ihres Landes aus der EU votieren.

SCHWARZARBEIT

Dinge im Pfusch erledigen zu lassen wird immer weniger als Kavaliersdelikt betrachtet – zuletzt nur noch von 52 Prozent der Bevölkerung. Anfang vorigen Jahres waren es noch um zehn Prozentpunkte mehr, hat der Linzer Volkswirtschaftsprofessor Friedrich Schneider ermitteln lassen.

INSIDERHANDEL

Marktmissbrauch und Insiderhandel mit Finanzprodukten werden in Europa künftig einheitlich geahndet und härter bestraft. Leichtfertige Verstöße einzelner Personen sollen mit bis zu fünf Millionen Euro geahndet werden, schwere Fälle vorsätzlicher Manipulation als Verbrechen eingestuft werden.

AUTOKAUF

Die Europäer kaufen wieder so viele Autos wie vor der Krise. Im April legten Neuzulassungen in der EU um 9,1 Prozent zu.

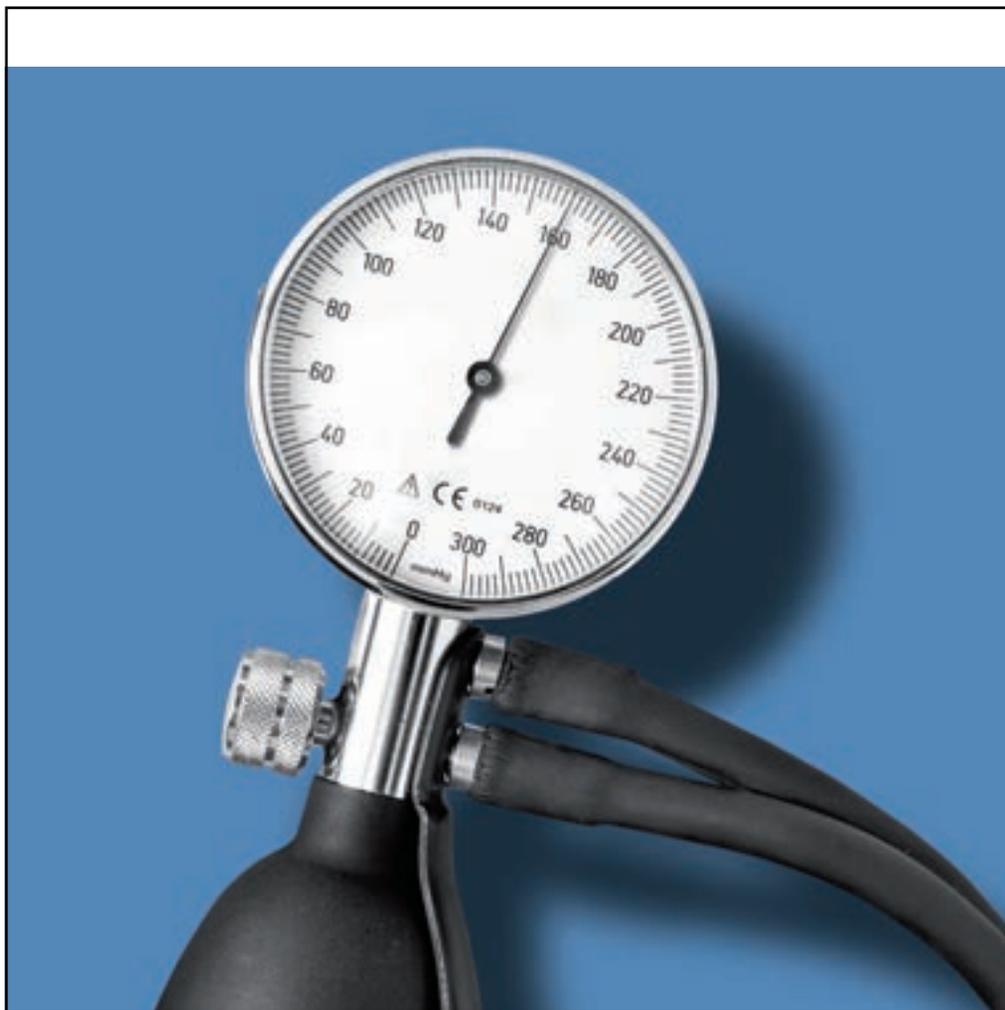


Foto: Lukas Friesenbichler

Wall Street in Rekordlaune

Der nächste US-Präsident, Donald Trump, wirbelte schon vor dem Amtsantritt den Aktienmarkt kräftig durcheinander.

Zunächst die Sorgen über einen möglichen Konjunkturereinbruch in China, dann das Ausscheren Großbritanniens aus der EU zur Jahresmitte – das Jahr 2016 ist für Aktien zunächst durchwachsen verlaufen. Erst in weiterer Folge ist wieder Zuversicht zurückgekehrt, die zumindest an den US-Börsen für neue Rekordhochs gesorgt hat. Offenbar als Auftakt für das große Finale, das mit der für die meisten überraschenden Wahl Donald Trumps zum nächsten US-Präsidenten eingeläutet wurde. Danach zeichneten sich an der Wall Street binnen weniger Handelstage Veränderungen ab, die auch noch in den Folgejahren Wirkung entfalten könnten.

Die Akteure haben Trumps wirtschaftspolitische Vorhaben in Investitionsentscheidungen umgesetzt und damit die Stoßrichtung an den US-Börsen binnen weniger Handelstage neu kalibriert. Die bisherigen Aussagen des designierten Präsidenten lassen auf einen Schwenk der wirtschaftlichen Ausrichtung schließen, der vor allem kleinere, am Heimmarkt tätigen Unter-

nehmen begünstigen würde. Folglich schoss der Nebenwertindex Russell 2000 nach der Wahlentscheidung rasant nach oben und ließ den S&P 500, in dem die multinationalen Konzerne vertreten sind, deutlich hinter sich.

Auch bei den Branchen zeichnete sich eine Rotation ab. Finanzwerte profitierten von der Hoffnung auf bessere Rahmenbedingungen im Zinsgeschäft und gelockerter Regulatorik. Die Aussicht auf eine Stärkung der heimischen Produktion verlieh der Öl- und Gasbranche einen Schub, ebenso, dass von Trump hinsichtlich Umweltauflagen weniger Strenge zu erwarten ist. Die Technologiebranche litt hingegen unter Befürchtungen, dem Import billiger Elektronikbauteile aus Asien könnte ein Riegel vorgeschoben werden.

Mit dem Rekordlauf der Wall Street konnten Europas Börsen bei weitem nicht mithalten, sofern man vom Londoner Aktienmarkt absieht. Dieser verzeichnete 2016 einen kräftigen Aufschwung – aber auch auf der Insel stehen mit dem Brexit einschneidende Veränderungen an. // **aha**



Foto: Lukas Friesebichler

Trendwende bei Rohstoffen

Nach jahrelanger Talfahrt zeigten die Preistrends bei Commodities 2016 wieder, wenngleich zaghaft, nach oben.

Verglichen mit dem freien Fall der Rohstoffpreise in den vergangenen Jahren konnte sich der Sektor 2016 gut halten – der steile Abwärtstrend wurde zumindest gestoppt. Zunächst sah es freilich gar nicht danach aus, wegen letztlich übertriebener Sorgen um die Konjunktur im Reich der Mitte rasselte der Preis des Nordseeöls Brent kurzfristig unter 30 US-Dollar. Im weiteren Jahresverlauf konnte sich das schwarze Gold auf Niveaus über 45 Dollar stabilisieren, obwohl sich das Opec-Kartell nicht auf eine Drosselung der Produktion einigen konnte.

Ebenso wie beim Ölpreis zeichnete sich auch bei vielen anderen Rohstoffen eine Bodenbildung ab. Etwa bei dem bedeutsamen Industriemetall Kupfer, das beinahe im ganzen Jahresverlauf auf tiefem Niveau seitwärts tendierte – bis zum Wahlsieg Donald Trumps. Das vom designierten US-Präsidenten angekündigte massive Investitionsprogramm für die Infrastruktur ließ die Kupfernotierung – in Erwartung deutlich höherer Nachfrage – binnen weniger Tage um zehn Prozent

nach oben springen. Andere Industrierohstoffe zeigten einen ähnlichen Verlauf. Bemerkenswert ist daran, dass dieser Preisauftrieb auf die geänderte Wirtschaftspolitik der USA zurückzuführen ist, nachdem zuvor die Notierungen hauptsächlich vom zu- oder abnehmenden Rohstoffhunger Chinas getrieben wurden.

Gut entwickelte sich vor allem in der ersten Jahreshälfte mit Gold jener Rohstoff, der sich wohl auch im Vermögen vieler Privatpersonen wiederfindet. Im Sommer erreichte das Edelmetall jedoch bei rund 1350 US-Dollar sein Jahreshoch, seitdem ist die Notierung wieder um gut 100 Dollar abgerutscht. Es dürfte der Nachteil zum Tragen gekommen sein, dass Gold keine Zinsen abwirft – die Renditen von US-Staatsanleihen aber in Erwartung höherer Inflation bereits wieder kräftig nach oben zeigten.

Gold gilt zwar als natürlicher Inflationsschutz, allerdings müsste die Teuerung wohl noch wesentlich stärker ansteigen, damit dies dem Edelmetall zu neuen Höhen verhilft. // **aha**

VORWÜRFE

Die Menschenrechtsorganisation Oxfam prangert Arbeitsbedingungen in der US-Geflügelindustrie an. Dem Großteil der 250.000 Arbeiter werde etwa der Gang auf die Toilette verweigert, sie müssten Windeln tragen. Vorarbeiter verweigerten ihnen die Pausen, weil sie unter hohem Druck stünden, die Vorgaben zu erfüllen.

IM VISIER

Im Skandal um Abgasmanipulationen nimmt die deutsche Regierung nun auch den Autohersteller Opel ins Visier. Die in der VW-Affäre eingerichtete Untersuchungskommission prüfe bereits Vorgänge bei Fiat und werde das nun auch bei Opel tun, kündigte Verkehrsminister Alexander Dobrindt an.

ENTLASTUNG

In der Affäre um manipulierte Referenzzinssätze wie dem Libor hat die Staatsanwaltschaft in Frankfurt fünf frühere Mitarbeiter der Deutschen Bank entlastet.

WUNDERMITTEL

Mehr als 420.000 Menschen in Österreich finden keinen Job. Ideen, um dagegen anzukämpfen, gibt es viele, sagen Ökonomen. Kurzfristig ist der Spielraum der Politik begrenzt.

BUSSGELD

Der Vorwurf des Missbrauchs seiner Marktposition könnte Google teuer zu stehen kommen. Die EU-Kommission könnte Anfang Juni ein Bußgeld von rund drei Milliarden Euro verhängen. Die exakte Höhe stehe aber noch nicht fest. Es geht um den Vorwurf, dass Google über seine Shoppingseiten Konkurrenten benachteiligt.

TANKSTELLEN

Der ungarische Öl- und Gaskonzern MOL will in Österreich wieder Tankstellen betreiben, nachdem sich das Unternehmen im Vorjahr aus dem Markt zurückgezogen hat.

BAUPREISE

Die Baupreise haben sich im April kaum bewegt. Gegenüber dem Vorjahresmonat stieg der Baukostenindex in Österreich für den Wohnhaus- und Siedlungsbau um 0,3 Prozent.



S T A T E M E N T

„Mobilität ist fester Bestandteil unserer Gesellschaft, im Geschäfts- wie im Privatleben. Die Zukunft des Bezahlens heißt „Mobile Payment“. Wir sind dabei an vorderster Front und entwickeln unsere modernen Zahlungslösungen für unsere Kunden stets weiter.“

Von links:

Thomas Grabner, Geschäftsführer und Leiter Merchant Services
Andreas Labner, Vorsitzender der Geschäftsführung
Thomas Csipkó, Geschäftsführer und Leiter Financial Industry Services AT & CEE
SIX Payment Services Austria

Modernes Bezahlen heißt „Mobile Payment“

Getreide gegen Milch und eine Ziege für die ärztliche Behandlung: Mit dem Tauschhandel fing die Geschichte des Bezahlens einst an. In der Antike kamen Münzen dazu und später das Papiergeld. Und heute funktioniert das Bezahlen ganz selbstverständlich bargeldlos mit Kredit- oder Bankomat-Karte, sowohl online als auch an der Bankomat-Kasse. Doch die Entwicklung des Bezahlens geht weiter. Geld und Karten werden immer mobiler.

Mit SIX Payment Services an vorderster Front

Genauso wie die moderne Gesellschaft immer mobiler wird, so steigt der Anteil an Konsumenten, die mit Smartphone und Tablet online surfen und einkaufen, rasant. Bald wird es auch in den meisten Geschäften die Möglichkeit geben, mit dem Mobiltelefon zu bezahlen. SIX Payment Services schafft die Basis dafür: Mit der ersten mobilen Kreditkarte, seinen mobilen Bankomat-Kassen und als Dienstleister im E-Commerce-Bereich ist das Unternehmen an vorderster Front, wenn es um Mobile Payment geht.

Die erste mobile Kreditkarte

Als erster Kartenherausgeber integriert SIX Payment Services eine mobile Kreditkarte – die PayLife nulleinhundert – in das Smartphone und macht so mobiles Bezahlen für Handybesitzer möglich. Ganz einfach und sicher. Die PayLife nulleinhundert ist für alle Kunden von SIX ab Mitte Dezember online bestellbar. Einzige Voraussetzung für die Nutzung ist ein Smartphone auf Android-Basis.

Auch die Bankomat-Kasse ist mobil

Als etablierter Partner des stationären Handels bietet SIX Payment Services auch ein breites Portfolio an mobilen POS-Terminals, wie die mobile Bankomat-Kasse oder Bezahlmöglichkeiten über Apps.

E-Commerce

Und im E-Commerce hat SIX Payment Services mit einem eigenen E-Payment Dienstleister erfolgreiche Omni-Channel Lösungen im Angebot. Das Unternehmen vereint dabei seine Erfahrung aus über 30 Jahren im traditionellen Geschäft mit den dynamischen und technologischen Anforderungen des E- und M-Commerce.

Tauschhandel war vorgestern, Bargeld war gestern:
Die Zukunft des Bezahlens heißt Mobile Payment!

FACTBOX

SIX Payment Services, vormals PayLife, hat sich seit über 35 Jahren in Österreich einen Namen als zuverlässiger Partner im bargeldlosen Zahlungsverkehr gemacht.

Das Unternehmen bietet das führende Akzeptanzstellen-Netz für kontaktlose Zahlungen per NFC, für Apple Pay und zahlreiche andere Handy-NFC-Bezahlmöglichkeiten.

SIX gehört zu den größten europäischen Verarbeitern von Kartentransaktionen und steht für Finanztechnologie auf höchstem Niveau.

SIX Payment Services in Österreich ist nach dem Heimmarkt Schweiz die größte Tochtergesellschaft und ist im Akzeptanzgeschäft österreichweit vertreten.

www.six-payment-services.com, www.paylife.at



Payment Services

FAKTEN

JUNI
2016**ABSCHIED**

Ab 3. Juli gelten für den bisher unregulierten Dritten Markt schärfere Bestimmungen. Unternehmer Josef Taus erwägt deswegen ein Delisting der Management Trust Holding. Seinen rund 6000 Mitarbeitern will er eine Beteiligung anbieten.

INVESTITION

Der Schweizer Nahrungsmittelkonzern Nestlé investiert bis zu 100 Mio. Euro in die Entwicklung eines Milchallengeitests. Dazu kooperiert der Konzern mit dem amerikanisch-französischen Pharmaunternehmen DBV Technologies. Das Pharmaunternehmen soll den Test zur Diagnose einer Allergie gegen Proteine in der Kuhmilch weiterentwickeln, Nestlé hält die Vermarktungsrechte.

STEUERFAHNDER

Steuerfahndern einer Sonderkommission ist ein Schlag gegen einen selbsternannten „Steuerexperten“ gelungen: Der Mann hatte für rund 800 Kunden insgesamt 4,6 Mio. Euro an Steuern im Rahmen der Arbeitnehmerveranlagungen hinterzogen.

BAHN

Auf Österreichs Schienen wurden 2015 weniger Güter transportiert als 2014. Zuwächse gab es nur im Transit und im Versand.

KASINOS

Das Finanzministerium hat bei der Vergabe der Kasinolizenzen Bewertungskriterien nicht offengelegt und geschlampt, kritisiert der Rechnungshof.

MITBEWERBER

Das tschechische Fernbusunternehmen Leo Express steigt in Österreich ein und bietet Verbindungen von und nach Wien.

RÜCKGANG

In Spanien ist die Arbeitslosigkeit erstmals seit August 2010 unter die Vier-Millionen-Marke gefallen.



Illustration: David Mathews

David gegen Goliath

Groß und mächtig oder klein, aber oho? Die Größe eines Unternehmens spielt bei der Anlageentscheidung eine wichtige Rolle. Der neue US-Präsident könnte Historisches bewirken.

TEXT HANS-JÖRG BRUCKBERGER

Aktien, Anleihen, Festgeld oder Gold? Anleger müssen viele Entscheidungen treffen. Doch selbst innerhalb der Assetklasse Aktien stehen grundsätzliche Entscheidungen an. Eine von ihnen geht quer über alle nationalen Aktienmärkte und Branchen und ist letztendlich essenziell für den Anlageerfolg: Soll man auf große multinationale Player setzen oder lieber auf kleinere, aufstrebende Unternehmen? Das kommt auf die allgemeine Markterwartung an. Grundsätzlich sind kleinere Unternehmen, sogenannte Small Caps, wachstumsstärker, aber auch risikoreicher. Sie sind nicht selten relativ hoch

verschuldet und zahlen tendenziell weniger Dividenden, da sie überschüssige Mittel lieber in die Expansion investieren. Blue Chips, auch Large Caps genannt, sind hingegen meist bereits Marktführer in ihren Branchen und haben das stärkste Wachstum hinter sich. Oft stoßen sie allein schon aus kartellrechtlichen Gründen an ihre Wachstumsgrenzen. Dafür sind die großen Konzerne aber in der Regel global breit aufgestellt, weniger anfällig für zyklische Schwankungen in einzelnen Märkten und finanziell gut abgesichert.

Auf lange Sicht entwickeln sich Small Caps besser, geringere Dividenden werden durch stär-

keres Wachstum mehr als kompensiert. Anleger, die beispielsweise im Jahr 2000 in den Russell 2000, einen klassischen US-Small-Cap-Index, investierten, sitzen heute auf mehr als 200 Prozent Gesamtertritte. Wer über den gleichen Zeitraum in den Global-Titans-Index investiert hat, bringt es inklusive Dividenden nur auf 34 Prozent plus. Letzterer besteht aus den größten Konzernen der Welt, wobei US-Unternehmen dominieren.

Die Überlegenheit der Small Caps gilt jedoch nicht immer und in allen Zeiträumen. Die Finanzmärkte nehmen in langen Zyklen entsprechende Rotationen vor, die dadurch ausgelöst werden, dass die Märkte in bestimmten Phasen eher bereit sind, mehr Risiken in Kauf zu nehmen, als in anderen. In Zeiten, in denen Anleger risikobereiter sind, zeigen die risikoreicheren Small Caps die bessere Performance. Umgekehrt steigt die Nachfrage nach Blue Chips, wenn Anleger Risiko meiden. Wenig überraschend haben Small Caps in Zeiten zyklischer Wachstumsverbesserung höhere Chancen auf eine Outperformance als Blue Chips.

REGELMÄSSIGER ZYKLUS

Tatsächlich bewegt sich die relative Performance von Small und Large Caps seit Jahrzehnten in regelmäßigen Zyklen. Large Caps hatten in den Jahren 1968 und 1999 ihre Höhepunkte und 1983, also genau in der Mitte, ihr Tief. So gesehen ist es längst Zeit für einen nachhaltigen Trend in Richtung Blue Chips. Schließlich sind Small Caps seit 1999 wieder besser gelaufen.

Tatsächlich zeichnete sich eine Wachablöse bereits ab. Im Jahr 2014, pünktlich nach 15 Jahren, hat der Global-Titans-Index den Russell 2000 geschlagen – mit einer Gesamtertritte von 5,5 zu 4,9 Prozent. Der Dow Jones, ebenfalls ein klassischer Blue-Chip-Index, brachte es inklusive Dividenden gar auf zehn Prozent plus. Auch im insgesamt schwierigen Börsenjahr 2015 hatten die Big Player – ganz der eingangs erläuterten Logik entsprechend – die Nase vorn. Mit Dividenden schafften es der Titans-Index wie auch der Dow Jones immerhin minimal ins Plus, der Russell blieb mit mehr als vier Prozent deutlich negativ.

Experten glauben, dass das erst der Beginn eines neuen Trends war, und sehen Blue Chips weiterhin im Vorteil. „Large Caps tendieren dazu, gegen Ende eines Zyklus outzuperformieren. Und da wir nun schon seit dem Jahr 2009 einen Bullenmarkt haben, glauben wir, dass wir uns nun eher im fortgeschrittenen Stadium befinden“, erklärt Alec Murray, Portfolio-Manager von Pioneer Investments in Boston. Umgekehrt würden Small Caps vor allem dann gut laufen, wenn die Leitzinsen sinken und ein konjunktureller Aufschwung beginnt. Nach Murrays Einschätzung sind kleinere Titel in den USA auch schon teuer. Außerdem würden sich die Unsicherheitsfaktoren häufen – von (geo)politischen Turbulenzen über eine fragile Weltkonjunktur bis hin zur Notenbankpolitik. „Da greifen Investoren tendenziell lieber zu den stabileren Large Caps.“

Nach den US-Präsidentenwahlen mit dem überraschenden Sieg von Donald Trump stehen solch historische Kursmuster allerdings vor einer Zerreißprobe. Denn eine von Trump propagierte

Isolationspolitik wäre vor allem für multinationale Konzerne nachteilig und könnte kleineren, regionalen Playern in den USA in die Hände spielen (siehe auch Seite 46). Dies, zumal Trump ja Investitionen in die heimische Wirtschaft angekündigt hat. Tatsächlich haben sich Small Caps an der Börse bereits wieder zurückgemeldet: Nach der Wahlentscheidung hat der Russell 2000 eine regelrechte Kursrallye erlebt. Der Small-Cap-Index bringt es auf einen Gesamtertrag im zweistelligen Prozentbereich, der Titans-Index lag zu Redaktionsschluss indes bei rund sieben Prozent.

Und in Deutschland sind die Small- und Mid-Cap-Indizes SDax und MDax dem Dax sowieso weiter voraus. In den Jahren 2014 und 2015 zusammen hat der SDax 34 Prozent lukriert, der Dax dagegen nur zwölf Prozent. Seit 1999 schlagen im SDax 245 Prozent plus zu Buche, im MDax gar 450 Prozent. Dem stehen 110 Prozent Rendite des Leitindex Dax gegenüber.

Interessanterweise sind die Bewertungen von Aktien aktuell zwar generell schon relativ stolz, jene der kleineren Unternehmen insgesamt aber gar nicht überproportional hoch. Der SDax ist hier mit einem aktuellen Kurs-Gewinn-Verhältnis von rund 40 eine Ausnahme. MDax wie auch Russell 2000 notieren indes unter dem 20-fachen Jahresgewinn der Unternehmen und sind damit sogar leicht günstiger als ihre großen Brüder im Dax und Titans-Index, für die sich auf Index-Ebene Werte von jeweils rund 20 errechnen.

Das höhere Risiko der Small Caps spricht dennoch für Blue Chips – jedenfalls für all jene, die dem Frieden an den Märkten nicht trauen. Dies, zumal das Jahr 2017 für Börsianer durchaus schwierig werden könnte. Das legt auch der Dekadenzyklus nahe: Der Aktienmarkt scheint demnach einem Zehn-Jahres-Zyklus zu folgen, wobei die Börsen in der zweiten Dekadenhälfte zwar dazu tendieren, stärker zu steigen, ausgerechnet in den 7er-Jahren gab es aber häufig Einbrüche.

DER TRUMP-EFFEKT

Last but not least kommen Statistiker nun auf den neuen US-Präsidenten zu sprechen, jedoch unabhängig von der Person Trump. Der Präsidentschaftszyklus in den USA lässt heuer zwar noch eine Jahresenderallye wahrscheinlich erscheinen, zu Beginn des Jahres 2017 dürfte es an den Börsen aber ruppig werden: Ein durchschnittliches Nachwahljahr bringt zunächst Kursrückgänge und bleibt – nach einer Erholung im Sommer – auch in weiterer Folge eher schwierig.

Hinter dieser auf 116 Jahren Erfahrung beruhender Statistik steckt eine fundamentale Logik: Ein neu gewählter Präsident nutzt die ersten Jahre der Amtszeit, um unpopuläre Entscheidungen wie Ausgabenkürzungen durchzusetzen, was an der Börse nicht gut ankommt (das Zwischenwahljahr ist traditionell sogar besonders schwierig). In der Zeit vor den Wahlen will sich der Präsident bei den Wählern beliebt machen und versucht die Wirtschaft anzukurbeln. Prompt sind die Jahre drei und vier der Amtszeit aus Sicht der Börse besser. Die Frage ist, inwieweit ein Präsident Trump dieser Logik entspricht. Der Quereinsteiger macht auch die Börsen unberechenbar. //

REGELWERK

Die US-Notenbank Fed will die Aufsichtsregeln für die größten Versicherungskonzerne verschärfen. So sollen die als systemrelevanten eingestuften Versicherer sowie die mit angeschlossener Bank künftig strengere Kapitalregeln erfüllen. Betroffen wären insbesondere AIG und Prudential Financial.

KOOPERATION

Der Uhrenkonzern Swatch hat mit dem chinesischen Autohersteller Geely einen Vertrag zur Nutzung seiner neuartigen Batterien in Autos und Motorrädern unterzeichnet. Die Kooperation mit Geely soll dazu dienen, die Batterien optimal auf den Einsatzzweck abzustimmen.

AUFSCHREI

Vom kommenden Jahr an will die griechische Regierung die Auslandskonten seiner Bürger genauer unter die Lupe nehmen. Athen will schrittweise das internationale Abkommen zum automatisierten Datenaustausch umsetzen. Dies sorgt für einen Aufschrei in dem Land.

UMBAU

Der Konzern will nach der Niederlage im Rennen um einen milliarden-schweren U-Boot-Auftrag in Australien seine Werftensparte restrukturieren.

ROBOTICS

Der Augsburger Roboterhersteller ist offen für ein europäisches Gegengebot zur Milliarden-Offerte aus China.

GEHACKT

Unbekannt ist es offenbar gelungen, sich Zugriff auf mehrere Onlinekonten von Facebook-Chef Mark Zuckerberg zu verschaffen. Am 5. Juni meldete die Gruppierung Ourmine via Twitter entsprechenden „Erfolg“. „Wir haben Zugang zu deinem Twitter, Instagram und Pinterest“, schrieben sie dem Gründer des weltgrößten Social Networks.

ÜBERHOLSPUR

Die Messaging-App Snapchat hat erstmals mehr Nutzer als der Kurzmitteilungsdienst Twitter: Der vor allem unter Jungen beliebte Service wird von rund 150 Millionen Menschen täglich benutzt, Twitter hat zehn Millionen User weniger.

HANDWERKERBONUS

Ab Anfang Juli können Anträge für den Handwerkerbonus bei den Bausparkassen eingereicht werden. Die Auszahlung der Förderung richtet sich nach der Reihenfolge der Einreichungen. Für 2016 wurden von der österreichischen Bundesregierung bis zu 20 Mio. Euro an Fördermittel zur Verfügung gestellt.

HÖHENFLUG

Die Gewinne der Airlines dürften laut Branchenverband IATA heuer dank des niedrigen Ölpreises zusammen um 4,1 Mrd. auf 39,4 Mrd. Euro steigen.

KONZESSION

Die Vergabe der Konzession für kleines Glücksspiel in Niederösterreich war rechtswidrig, entschied der Verwaltungsgerichtshof. Der Betrieb der Automaten muss trotzdem nicht eingestellt werden.

GLÜCKSUICHE

Die Kundenfrequenz sinkt, Mietpreise steigen, gute Lagen sind knapp. Große Handelskonzerne machen in Europa daher zusehends auf mini. Auch in Österreich wird damit quer durch die Branchen eifrig experimentiert.

NACHZÜGLER

Mehr Unternehmensberater denn Erbsenzähler – so sieht eine Beratungsgesellschaft die internationale Entwicklung in Aufsichtsräten. Österreich hinkt diesbezüglich aber ebenso hinterher wie bei der Vergütung der unternehmensinternen Kontrollorgane.

SCHLISSUNG

Die Para-Chemie, eine Tochter des deutschen Evonik-Konzerns, wird geschlossen. Für die etwa 160 Mitarbeiter in Gramatneusiedl wird ein Sozialplan entwickelt. Das Werk gehört zum Segment Evonik Performance Materials und produziert Kunststoffe, die in Anwendungen wie Fassadenverkleidung, Lichtkuppeln oder Möbelfronten Verwendung finden.

SPARKURS

Die Deutsche Bahn stellt dabei jedes vierte Instandhaltungswerk auf den Prüfstand. 20 bis 30 der rund 100 Werke könnten geschlossen werden, so ein internes Papier.

Sparbuchanleger auf der Roboterwelle

Die Roboterisierung der Gesellschaft ist eine der größten Investmentchancen dieser Dekade. Mitunter birgt das Thema aber auch gefährliche Einschränkungen.

TEXT EDITH HUMENBERGER-LACKNER

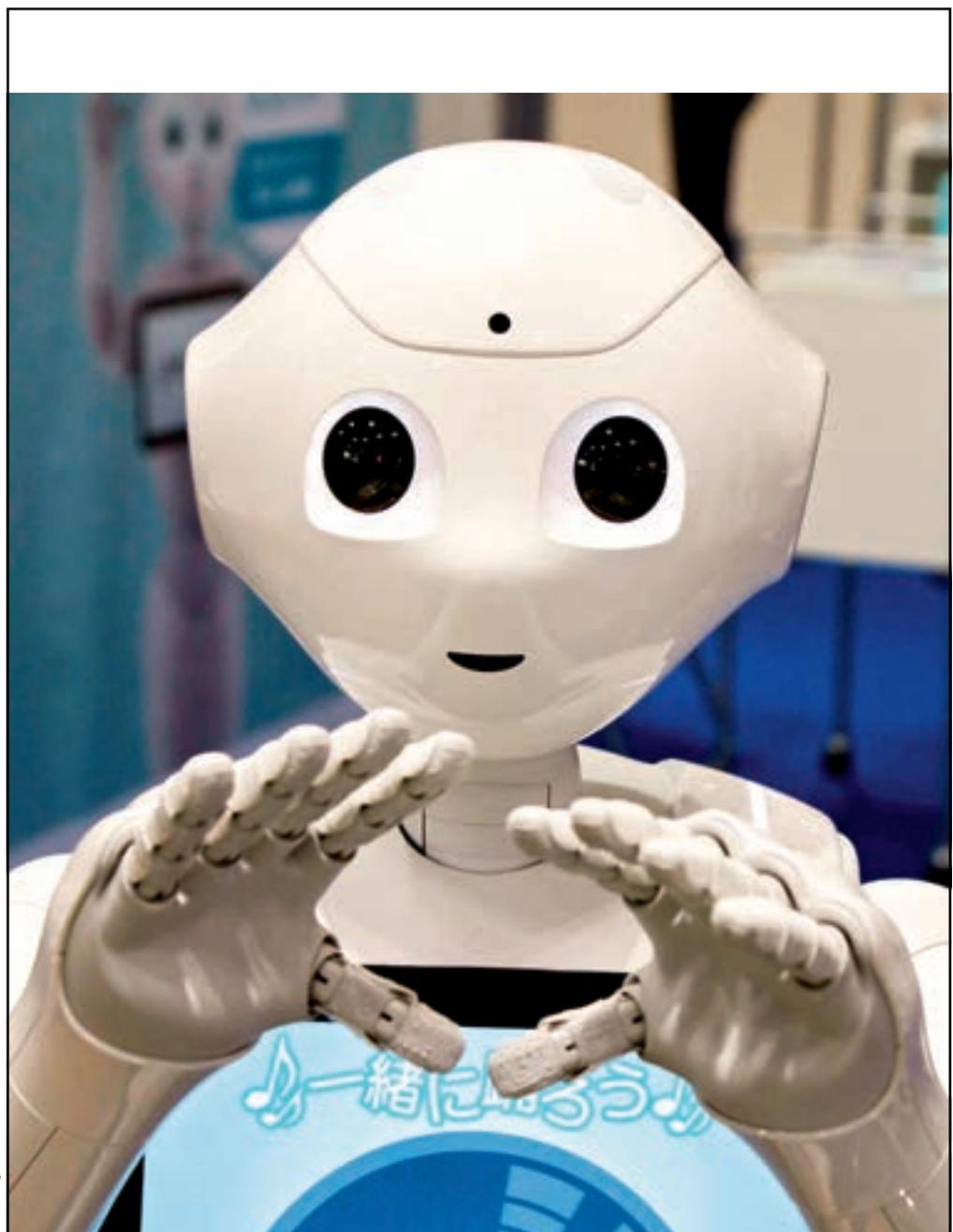


Foto: Imago/AFLO

Roboter Pepper wurde design, um mit Menschen zu leben und ihnen zu helfen. In Japan wurde die Idee schon anerkannt.

Joe Gemma, Präsident des internationalen Robotik-Verbands IFR, blickte ein wenig, als müsse er diese Zahlen noch mal überprüfen: „Es ist die interessanteste Zeit in den 30 Jahren, in denen ich in der Industrie tätig bin“, sagte er bei der Vorstellung des World Robotics Berichts 2016. Zwischen 1990 und 2005 war der Industrieroboter-Markt alle fünf Jahre um 20 Prozent gewachsen. Doch in den vergangenen fünf Jahren schnellte das Wachstum auf 54 Prozent hoch. Und in den kommenden fünf Jahren soll es noch einmal um 59 Prozent mehr installierte Industrieroboteranlagen weltweit geben. Investmentmanager bezeichnen die Robotik als eine der größten Anlagechancen des Jahrzehnts. Erst seit etwa einem Jahr sieht man Initiativen für Anleger.

Der Schweizer Vermögensverwalter Pictet legte im Oktober 2015 den ersten Robotics-Aktienfonds auf, der in Europa einen Markterfolg erzielen konnte. Heuer folgte die Credit Suisse mit einem Konkurrenzprodukt. Vor diesen beiden gab es laut Pictet in Europa nur den „FCM Robotique“ der Gesellschaft C&M Finances (Anfang 2015 in Frankreich), das Fondsvolumen liegt derzeit allerdings bei lediglich rund 26 Millionen Euro (Stand Mitte November). Pictet-Robotics ist mittlerweile knapp 1,4 Milliarden Euro schwer. Credit Suisse kommt auf rund 80 Millionen Euro.

„In Deutschland ist das Schlagwort Industrie 4.0 positiv besetzt. Die Deutschen sehen es als erwiesen, dass sie Industrie im Land halten konnten, weil sie ihre Produktion modernisiert haben. In Frankreich dagegen verkaufen die Kollegen unseren Fonds kaum, weil die Robotisierung dort als Bedrohung für die Arbeitsplätze wahrgenommen wird“, sagt Walter Liebe, Senior Advisor bei Pictet. Zahlen für Österreich erfährt man nicht, nur, dass auch hier die Nachfrage „sehr groß“ sei.

Wer die neue Investmentmöglichkeit annimmt oder nicht, das war eine der größten Überraschungen für die Fondsexperten. Als Nikko Asset Management im Sommer 2015 den ersten Robotik-

Fonds Japans startete, ging man davon aus, hauptsächlich junge männliche Anleger würden aufspringen. Doch schnell entpuppte sich der Fonds als Hit vor allem bei Frauen und älteren Investoren, erklärte Gründer Naofumi Chiba der *Financial Times*. Im technikverliebten Japan, das gleichzeitig gegen eine sehr fortgeschrittene Bevölkerungsalterung kämpft, leuchtet es dem praktisch denkenden Durchschnittsanleger ein, dass an der Robotik kein Weg vorbeiführt. Ein Jahr nach dem Start war der Fonds von einer auf fünf Milliarden Dollar angewachsen.

Ähnlich die Erfahrung in Europa: „IT-Investments sind immer volatil. Daher dachten wir, die Fondskäufer würden nicht nur technik-, son-

„In Deutschland ist das Schlagwort Industrie 4.0 positiv besetzt.“

dern auch risikoaffiner sein. In Wirklichkeit hatten wir die größten Erfolge als Erstes bei den Sparkassen- und Volksbankkunden, also bei den sparbuchaffinen Anlegern“, sagte der Pictet-Experte. Konkurrenten arbeiten an ähnlichen Angeboten.

Abseits dieser wenigen aktiv verwalteten Robotik-Fonds stehen Anlegern zwei ETFs zur Verfügung. Diese börsengehandelten Fonds bilden pauschal einen Robotik-Index nach: Seit Anfang 2015 kann man in den „Robo Global Robotics and Automation Go Ucits ETF“ investieren und seit ein paar Wochen in den „iShares Automation & Robotics Ucits ETF“. Bei diesen passiven Fonds sind die Gebühren geringer. Doch gerade in sehr innovationsgetriebenen und sich schnell ändernden Sparten müssen sich Anleger passive Vehikel gut überlegen. Bis zur nächsten Indexanpassung greift in der Regel niemand ein, um bei einem Titel die Reißleine zu ziehen und beim anderen zuzukaufen. Doch egal, ob aktiv oder passiv verwal-

tet – Sektoren-Fonds sind wegen ihrer thematischen Einschränkung nur als Beimischung geeignet, nie als Basisinvestment. Der Blick auf die Geografie offenbart ebenfalls Konzentrationsrisiken: Sowohl die aktiven Fonds als auch die ETFs sind allesamt um die 70 Prozent allein in den zwei Ländern USA und Japan investiert.

So unaufhaltsam die Roboterisierungserfolge den Anlegern heute erscheinen mögen, so wenig müssen sie eintreten. Dass die Robotik als Anlagethema erst jetzt einschlägt, darauf hätte am aller wenigsten wohl Joe F. Engelberger gewettet, der Vater der Robotik. Engelberger baute mit George Devol den ersten Industrieroboter (ab 1961 bei GM im Einsatz). Er zeigte sich gut zehn Jahre vor seinem Tod (2015) enttäuscht: Die Robotik-Entwicklung sei stagniert, sagte er. Während es in Einzelbereichen wie Künstliche Intelligenz, Spracherkennung oder maschinelles Sehen große Fortschritte gab, habe niemand das alles kombiniert, um den Quantensprung hinzulegen, den man sich in den 1960ern erhofft hatte.

Andreas Müller, Chef des Robotikinstituts an der Johannes-Kepler-Universität, weist das zurück: „Roboter haben uns von schweren Arbeiten befreit. Jetzt geht es in Bereiche wie Maschine Learning und Deep Learning. Der Durchbruch wird sein, dass die Systeme viel intelligenter sind. Die Idee der neuronalen Netze ist an sich alt, aber jetzt ist die Rechenleistung größer.“

Bleibt die Frage, ob eine Überhitzung droht? „Das hier hat nichts mit der Dotcom-Blase gemein“, sagt Pictet-Experte Liebe. „Damals investierte man in Hoffungsmärkte und Geschäftsmodelle, die noch keinen Absatzmarkt hatten. Heute erwirtschaften die Unternehmen reale Gewinne.“ Das Kurs-Gewinn-Verhältnis je Aktie liege im breit gestreuten MSCI-World-Index bei 17, bei Pictet Robotics auf 19 (Mitte November). „Ein kleiner Abstand, wenn man bedenkt, dass Robotik-Gewinne in den nächsten fünf Jahren zwischen 20 und 25 Prozent jährlich zulegen“, so Liebe. //

Ich kann alles erreichen.

Aber bei der Veranlagung vertraue ich einem Partner.



Veranlagung verlangt Vertrauen.

Sicherheit und Beständigkeit sind bei der Veranlagung von größter Bedeutung. Die Allianz Fonds bieten die passende Geldanlage für jeden, ob kleine Ansparsummen oder großes Vermögen. Vom konservativen bis zum risikobewussten Investment.

Allianz Investmentbank

Allianz



Die vorliegende Marketingmitteilung der Allianz Investmentbank AG stellt keine Anlageanalyse, Anlageberatung oder Anlageempfehlung dar. Insbesondere ist sie kein Angebot und keine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Investmentfondsanteilen. Die Wertentwicklung der Vergangenheit lässt keine verlässlichen Rückschlüsse auf die zukünftige Entwicklung eines Fonds zu. Ein Ranking, Rating oder eine Auszeichnung ist kein Indikator für die künftige Entwicklung und unterliegt Veränderungen im Laufe der Zeit. Die Prospekte und die wesentlichen Anlegerinformationen (Kundeninformationsdokumente) der Investmentfonds der Allianz Invest Kapitalanlagegesellschaft mbH, Hietzinger Kai 101–105, A-1130 Wien, sind kostenlos ebendort sowie bei der Allianz Investmentbank AG, Hietzinger Kai 101–105, A-1130 Wien und im Internet unter www.allianzinvest.at in deutscher Sprache erhältlich.

VERTAGT

Im Streit über die Weiterverwendung des Pflanzengifts Glyphosat können sich die EU-Staaten nicht einigen. Damit zeichnet sich ab, dass die EU-Kommission entscheiden dürfte, ob die Zulassung des Herbizids über den 30. Juni hinaus verlängert wird. Das Mittel steht im Verdacht, krebserregend zu sein.

VERWORFEN

Die Deutsche Bank gibt ihre Pläne für den Aufbau einer Digitalbank auf. Ex-Vorstand Henry Ritschotte habe zwar einen exzellenten Entwurf für ein digitales Bankangebot in den USA vorgelegt. Das Management habe sich allerdings entschieden, dafür keine Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

BANKFUSION

In Frankreich will die Investmentbank Rothschild mit dem Konkurrenten Compagnie Financière Martin Maurel fusionieren.

GRÜNES LICHT

Die EU-Kommission hat den Verkauf der Verteidigungselektronik-Sparte von Airbus an den US-Finanzinvestor KKR gebilligt.

DAUERBAUSTELLE

Die Neuaufstellung des heimischen Mietrechts wird von allen Seiten gewünscht, gegenseitige Blockaden haben den „großen Wurf“ bisher stets verhindert. Justizminister Wolfgang Brandstetter will nun neuerlich aktiv werden.

IT-PANNE

Der jüngste IT-Störfall der Deutschen Bank hat 2,9 Millionen Konten durcheinandergewirbelt. Das soll nicht noch einmal passieren, verspricht die Bank. Alle Doppelbuchungen seien inzwischen storniert. Dennoch sollten Kontostand und -auszüge genau geprüft werden.

AMTSSCHIMMEL

Wer im Ausland Urkunden vorlegen will, muss diese mühsam übersetzen und beglaubigen lassen. Ab 2019 soll das laut einer EU-Verordnung, die nun beschlossen wird, vereinfacht werden. Längerfristig ist sogar eine einheitliche EU-Geburtsurkunde geplant.

Konto voller Geigen

Investitionen in Sachwerte sind gefragt. Wer auf der Suche nach solchen Anlagen schon alles durchhat, kann sich überlegen, in Geigen zu investieren.

TEXT REINHARD KRÉMER

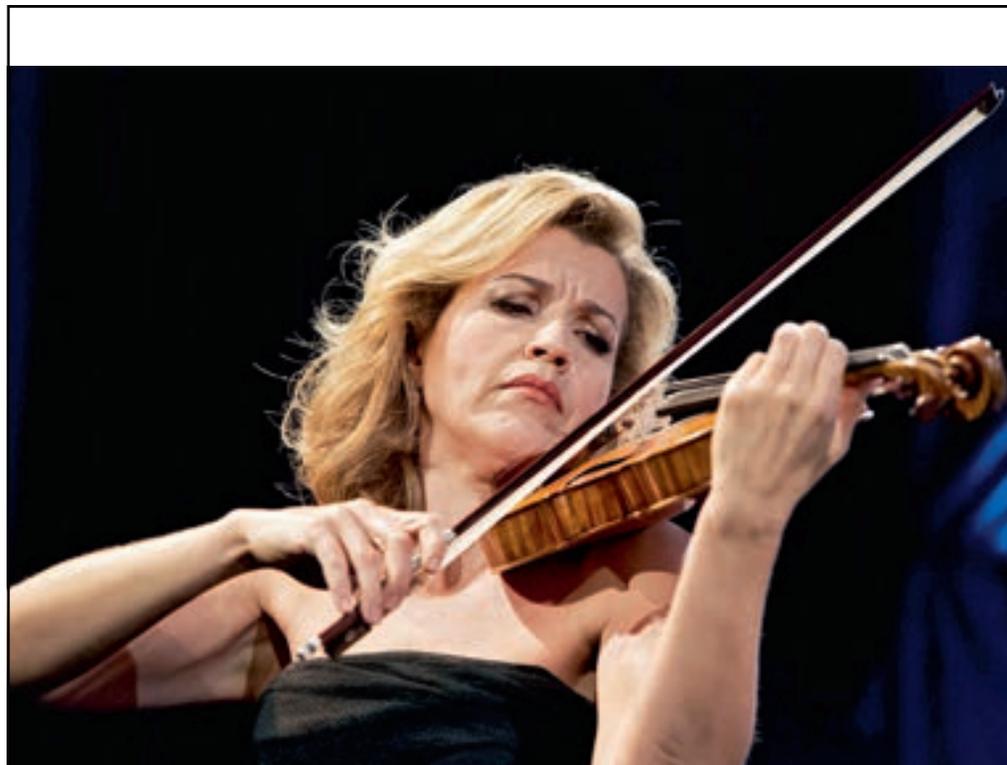


Foto: Reuters/Joshua Roberts

Anne-Sophie Mutter hat sich in die Herzen ihrer Fans gefidelt. Wer in hochwertige Geigen investiert, kann vielleicht schon heute der Förderer des nächsten großen Geigen-Talents sein.

Klassische Karossen, Rotweine aus dem Bordeaux, Ölgemälde – ja sogar Gegenstände mit Hunden darauf: All das hat Anleger in den vergangenen Jahren, seit die Sparzinsen so gut wie abgeschafft sind, weltweit angelockt. Wer das jedoch schon alles probiert hat und trotzdem nicht vor Freude jubiliert und zudem Musik liebt, kann es mit einem Segment versuchen, das in Österreich noch relativ unbekannt ist: nämlich die Veranlagung in Geigen.

Dabei muss es nicht unbedingt eine der klassischen italienischen mit klingenden Namen wie „Lady Inchiuin“ oder „Lady Blunt“ aus dem Hause Stradivari oder Violinen von Francesco Ruggieri sein, die gleich ein ordentliches Loch ins Geldsäckel reißen und mit ihren Millionenpreisen meist in der Hand von Stiftungen, Unternehmen oder bestens betuchten Menschen sind. Es gibt auch junge Instrumente bester Qualität, die das Potenzial zur Wertsteigerung haben.

Die Eigentümer- und Spielhistorie des Spitzeninstruments ist übrigens meist über viele Jahre und Jahrzehnte dokumentiert. Hier sind Fälschungen – ja, die gibt’s nicht nur bei Gemälden, sondern auch bei Geigen – relativ selten, doch sie kommen vor, doch dazu später.

Der Anleger mit Hang zu Musik also, der sonst schon so ziemlich alles hat, sollte in jedem Fall über ausreichend Bares verfügen, denn billig ist so ein Investment nicht: „Die Preise für moderne Instrumente, die investitionsfähig sind, beginnen bei etwa 30.000 Euro“, sagt Christian Reister, Mitinhaber von Violin Assets. „Historische Instrumente lohnen sich ab etwa 100.000 Euro als Kapitalanlage.“ Das junge Unternehmen residiert, der Preisklasse des Investments entsprechend, auf Schloss Bedburg bei Köln und hat sich auf den Handel mit hochwertigen Streichinstrumenten spezialisiert. Man will sie als Investments zugänglich machen. Meistens sind diese

>>

DIE LANGFRISTIGE PERSPEKTIVE PRÄGT AUCH UNSERE ANLAGEGRUNDSÄTZE

Stabilität ist eine der Besonderheiten einer familiengeführten Privatbank. Warum auch Kunden davon profitieren, erläutern die Co-CEOs der LGT Bank Österreich Meinhard Platzer und Dietmar Baumgartner.

Die LGT ist in Österreich mit zwei Standorten – in Wien und Salzburg – vertreten und wächst weiter stark. Was ist Ihr Erfolgsrezept?

Meinhard Platzer: Der bedeutendste Faktor und zugleich unser wichtigstes Ziel ist das Vertrauen unserer Kunden. Wir agieren in jeder Hinsicht sehr langfristig und besonnen und entwickeln für unsere Kunden Anlagelösungen, die den Erfolg langfristig sichern sollen. Unsere Kunden schätzen diese Denkweise und vertrauen unseren Produkten und Dienstleistungen. Anders als viele unserer Mitbewerber bieten wir ihnen außerdem individuelle Lösungsansätze – abgestimmt auf das jeweilige Risikoprofil – und fokussieren uns ausschließlich auf das Anlagegeschäft.

Seit über 80 Jahren gehört die LGT der Liechtensteiner Fürstenfamilie. Spielt auch das eine Rolle?

Dietmar Baumgartner: Ganz sicher. Unsere Kunden schätzen die enorme Stabilität der LGT, die aus unseren speziellen Eigentumsverhältnissen resultiert. Wir sind ein Familienunternehmen in Privatbesitz und damit eine inhabergeführte Privatbank im traditionellen Sinn. Das gibt es heute kaum mehr. Gerade diese besondere Konstellation ermöglicht es uns, langfristig zu planen, zu wirtschaften und zu handeln. Das

ist anders als bei einem börsennotierten Unternehmen, das den Finanzmärkten alle drei Monate bessere Resultate vorweisen muss und wo die Versuchung groß ist, Gewinne kurzfristig zu maximieren und die Strategie immer wieder umzustellen.

Was haben die Kunden konkret davon?

Baumgartner: Die Kunden können sich sicher sein, dass ihr Geld bei uns in guten Händen ist, und das auf lange Sicht. Außerdem erstreckt sich die nachhaltige Ausrichtung auch auf unsere Beratung – die meisten unserer Berater betreuen ihre Kunden über viele Jahre, teilweise sogar über mehrere Generationen hinweg.

Und wie wirkt sich die Ausrichtung auf die Investments aus?

Platzer: Die langfristige Perspektive prägt natürlich auch unsere Anlagegrundsätze. Unsere Eigentümerfamilie lässt einen substanziellen Teil ihres Anlagevermögens von der LGT verwalten. Sie legt dabei großen Wert auf kontinuierlichen Vermögensaufbau mit vertretbarem Risiko. Unsere Kunden und auch unsere Mitarbeitenden haben die Möglichkeit, ihre Vermögenswerte nach der gleichen Strategie anzulegen – das gibt ihnen die Gewissheit, dass ihre Interessen und die der Eigentümer nicht auseinanderlaufen.



FOTO: KLAUS RANGER

Meinhard Platzer (li.) und Dietmar Baumgartner (re.)

Immer wichtiger wird Anlegern mittlerweile das Thema verantwortungsvolles Investieren. Was bieten Sie in diesem Bereich?

Baumgartner: Die LGT gehört schon heute weltweit zu den Vorreitern im Bereich nachhaltige Geldanlagen. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Anlageportfolios im Private Banking und Asset Management noch stärker auf Nachhaltigkeit auszurichten. Außerdem bieten wir unseren Kunden eine breite Produktpalette nachhaltiger Anlagemöglichkeiten – von Investmentfonds über Impact Investments bis zu diversen philanthropischen Engagements. Als Mittler zwischen unseren Kunden, den Anlagemanagern und

kapitalsuchenden Unternehmen und Organisationen können wir aktiv dazu beitragen, dass sich Investitionen auf nachhaltig ausgerichtete Unternehmen und Projekte konzentrieren. Und zugleich kommen wir den Wünschen unserer Kunden nach, die immer mehr Wert darauf legen, dass ihre Anlagen im Einklang mit ihren Werten stehen.

FIRMENPORTRAIT

Die LGT Bank Österreich ist Teil der LGT Gruppe, eines führenden Private-Banking- und Asset-Management-Hauses, das sich seit über 80 Jahren im Besitz der Fürstenfamilie von Liechtenstein befindet. Das Unternehmen ist an mehr als 20 Standorten in Europa, Amerika, Asien und dem Mittleren Osten präsent – in Österreich mit je einem Standort in Wien und in Salzburg. Als Family Office des Fürstenhauses verfügt die LGT über langjährige Erfahrung in der Strukturierung und Verwaltung bedeutender Vermögen. Für vermögende Privatpersonen, Unternehmer, Privatstiftungen und institutionelle Kunden in Österreich sowie in Ost- und Zentraleuropa entwickelt und realisiert die LGT Bank Österreich maßgeschneiderte Private-Banking-Lösungen.

Kontakt: www.lgt.at



Private
Banking

FAKTEN

**JULI
2016**

EINBUSSEN

Die Allgemeine Unfallversicherungsanstalt (AUVA) hat das Jahr 2015 mit einem Verlust von 41 Millionen Euro abgeschlossen, als Grund dafür wird die Senkung des Beitragssatzes angeführt.

ARM DRAN

Japanische Ehemänner und Familienväter müssen mehr sparen, weil ihre die Haushaltskasse führenden Frauen ihnen so wenig Taschengeld geben. Einer Umfrage der Shinsei Bank zufolge liegt das Durchschnittshandgeld für einen japanischen Mann bei umgerechnet rund 334 Euro monatlich.

STEIGFLUG

Nach dem kräftigen Anstieg der letzten Jahre sollen die Staatsschulden bis Ende 2016 wieder sinken. Zumindest im ersten Quartal war davon allerdings noch nichts zu sehen: Wie die Statistik Austria bekanntgab, ist der Schuldenstand bis Ende März noch einmal auf 86,9 Prozent der Wirtschaftsleistung (295,5 Mrd. Euro) angestiegen.

ZÄHE VERHANDLUNG

Der geplante Asset-Tausch von Öl- und Gasfeldern der OMV in der Nordsee gegen eine Beteiligung an Gasfeldern der russischen Gazprom in Sibirien könnte sich noch bis Ende 2018 hinziehen. Bisher habe man sich mit Gazprom nur über die Struktur des Tauschs geeinigt.

GEFAHR

Die Banken müssen ihren Anpassungsprozess fortsetzen und weitere Strukturformen vorantreiben, rät die Nationalbank in ihrem Bericht zur Finanzmarktstabilität. Für Versicherungen stellt die anhaltende Niedrigzinsphase eine Gefahr dar.

VERLAGERUNG

Fidelity verlagert rund 100 Stellen in London in die irische Hauptstadt Dublin.

>> nicht in Panzerschränken verschlossen, sondern erklingen als Leihgabe an junge oder etablierte Musiker in den Konzertsälen der Welt, sagt Reister.

Einer seiner Kunden hat gerade soeben zweite Geige für um die 50.000 Euro erstanden, berichtet Reister. „Man erwirbt nicht nur eine wertbeständige Sachanlage, sondern auch die Möglichkeit, Künstler mäzenatisch zu fördern“, erläutert der Experte. Der Eigentümer kassiert also neben der monetären Rendite auch einen ideellen Mehrwert, denn er fördert mit den Instrumenten zwei junge Musikerinnen; eine aus Taiwan und eine aus Deutschland. Die Instrumente müssen nämlich regelmäßig bespielt werden, sonst lässt ihre Klangqualität nach. Und die Musiker ersparen sich so die sündteure Investition in ein eigenes Instrument.

„Man erwirbt auch die Möglichkeit, Künstler mäzenatisch zu fördern.“

Der enge Kontakt zu den Stipendiatinnen erschließt dem Mäzen musikalische Darbietungen, wie sie sonst nur einem exklusiven Kreis von Förderern offenstehen, so Reister. Und natürlich besteht die Chance, dass ein Jungmusiker auch einmal weltbekannt wird – auch eine Anne-Sophie Mutter oder ein David Garrett waren am Anfang ihres Wirkens unbekannt. Und wer möchte einem Weltstar nicht die allererste Geige geliehen haben, mit der er vielleicht sogar noch heute auftritt?

DAS RICHTIGE HÄNDCHEN

Aber zurück zum Geschäft: Hier kommt es wie bei allen Veranlagungen auf die richtige Auswahl an. Es spielt keine Rolle, ob es sich um Aktien, Anleihen, Zinshäuser oder Rotwein handelt – nur wer zum Instrument mit Potenzial greift, wird auch mit schönen Renditen belohnt. Das gilt auch für Geigen – und dafür braucht es das richtige „Vorchecking“. Zum Veranlagen eignen sich, ganz wie bei Gemälden, nicht nur die Alten Meister: Auch Instrumente anderer Geigenbauer und anderer Epochen können wie gesagt ordentlich an Wert gewinnen. Ihre Kennzeichen: Sie handeln mit Bedacht, setzen auf Klasse statt Masse und fertigen lediglich sechs bis acht Instrumente pro Jahr.

Die Geigen, Bratschen und Celli weisen, ganz wie bei den großen Meistern, eine individuelle erkennbare Handschrift auf. Und diese Qualität schlägt sich auch in der Wertentwicklung nieder.

Wenn man sich dann für ein Instrument entschieden hat, muss man vor dem Kauf bedenken, was für jedes größere Sachinvestment gilt – sie sind im Fall eines Verkaufs nicht schnell in Bargeld umzusetzen: „Beachten sollte man, dass der Instrumentenmarkt nicht jederzeit liquide ist“, sagt auch Reister, „deshalb empfehlen wir diese Art der Sachanlage nur langfristigen orientierten Investoren.“

Und dann ist da noch die Sache mit den Fälschungen – denn es ist beim Geld wie beim Mist: Größere Ansammlungen locken immer auch Schmeißfliegen an. „Riskant bei Geigen ist auf jeden Fall, dass Laien die Werthaltigkeit eines Stücks nur selten selbst beurteilen können und,

„Hochwertige Streichinstrumente sind eine wertbeständige Anlage.“

wenn's besonders schlimm ist, im Extremfall sogar Gefahr laufen, einer Fälschung aufzusitzen“, sagt der Stradivari-Experte und Mitinhaber von Violin Assets, Jost Thöne. „Völlige Sicherheit gibt es auch hier nicht. Schließlich war niemand von uns bei der Fertigung dabei“, sagt Thöne.

Davon können manche, die bei Dietmar Machold, einst wichtigster Stradivari-Händler der Welt mit Niederlassungen rund um den Globus, gekauft hatten, ein trauriges Lied singen: Er tauschte wertvolle Geigen gegen wertlose aus oder verkaufte wertlose Holzkästen als Stradivaris. So hatte Machold bei der Sparkasse Bremen für einen Sechsmillionen-Euro-Kredit zwei Geigen als Sicherheit hinterlegt, die er als Stradivaris im Wert von 5,2 Mio. Euro ausgab. Als sein Imperium zusammenbrach, entdeckten die Banker, dass die Fiedeln in ihren Safes nur schlappe 4000 Euro wert waren.

„Hochwertige Streichinstrumente sind eine sehr wertbeständige Sachanlage“, ist Jost Thöne trotzdem überzeugt. „Die *Taxe der Streichinstrumente*, das Standardwerk von Albert Fuchs zur Wertentwicklung von Streichinstrumenten seit 1907, weist einen kontinuierlichen Wertzuwachs auf.“ In klingender Münze sind das fünf bis zehn Prozent pro Jahr. //



Foto: Reuters / Stefano Rellandini

Der Bau von Geigen ist eine Passion. Mario Capelli baut diese im italienischen Cremona.

Foto: AP / Courtesy Sotheby's



Bis zu sieben Millionen Dollar wird dieser antike Teppich in einer Auktion bringen. So dachte man es sich 2013 bei Sotheby's ...

Rare Einzelstücke

Von Hand gefertigte, antike Orientteppiche sind eine alternative Anlageform, die zunehmend auf Interesse stößt. Doch nicht jeder Teppich birgt Wertsteigerungspotenzial.

TEXT HARALD FERCHER

Der Preis ist bis heute unerreicht. Für 33,8 Millionen Dollar (30,5 Milliarden Euro) wechselte im Juni 2013 der Clark Sickle-Leaf Carpet (Clark-Sichelblatt-Teppich) auf einer Auktion bei Sotheby's in New York den Besitzer. Das Auktionshaus selbst hatte den Wert des Teppichs auf rund sechs Millionen Dollar taxiert. Mary Jo Otsea, Experte für antike Teppiche bei Sotheby's, hatte mit einem erzielbaren Preis von zehn bis 15 Millionen Dollar für den, aus dem 17. Jahrhundert stammenden persischen Teppich gerechnet. Der mehr als 360 Jahre alte Teppich wurde in einer besonderen „Vasen-Webtechnik“ geknüpft und stammte aus dem Vermächtnis des 1925 verstorbenen Industriellen und US-Senators William Clark.

Preise wie diese lassen sich in Österreich kaum erzielen, wohl aber ähnlich hohe Wertsteigerun-

gen. Udo Langauer, Gründer der Austria Auction Company, die zweimal jährlich Versteigerungen von antiken Orientteppichen organisiert, erinnert sich an ein Stück aus Kaukasien („Shirvan published Schurmann“) aus dem späten 17. Jahrhundert, dessen Schätzwert bei einer Auktion im Vorjahr bei 30.000 bis 40.000 Euro lag. Letztlich wechselte das Stück für 165.000 Euro den Besitzer, was dem mehr als Vier- bis Fünffachen des ursprünglich taxierten Wertes entspricht – eine durchaus beachtliche Wertsteigerung.

Beispiele wie diese sind sicher die Ausnahme im Markt für antike Teppiche, sie zeigen aber, welche Renditen in Extremfällen möglich sind. Wie groß der globale Markt für antike Teppiche tatsächlich ist, lässt sich laut Langauer, der sich seit mehr als 30 Jahren dem Geschäft mit edlen Knüpfwerken widmet, nur schwer einschätzen:

>>

PILOTENMANGEL

Weil Piloten fehlen, streicht die AUA zur besten Reisezeit 300 Osteuropa-Flüge. Der Betriebsrat wirft dem früheren Vorstand grobe Fehlplanungen vor. Neu angestellte Piloten hängen in Schulungen fest.

NEUE VERTRÄGE

Blockchain, die Technologie hinter der Cyberwährung Bitcoin, findet zahlreiche weitere Anwendungsbereiche. Dezentrale Netzwerke stellen Juristen, Behörden und Gesetzgeber vor neue Herausforderungen.

GROSSBANK

Die National Bank of Abu Dhabi und die First Gulf Bank wollen sich zu einer der größten Banken im Nahen Osten und Afrika zusammenschließen. Die Fusion, die ein Geldhaus mit einer Bilanzsumme von umgerechnet 157 Milliarden Euro schafft, soll im ersten Quartal 2017 abgeschlossen sein.

ÜBERNAHME

Die österreichische Post übernimmt 30 Prozent am steirischen Unternehmen ACL (Advanced Commerce Labs), das auf E-Commerce und Online-Handel spezialisiert ist.

VERKAUF

Der Schweizer Pharmakonzern Novartis will seine milliardenschwere Beteiligung am Wettbewerber Roche noch im laufenden Jahr abstoßen.

KRITIK

Die Flut an Anzeigen geschädigter Kunden gegen die Einkaufsgemeinschaft Lyoness reißt nicht ab. Im Visier der Justiz ist auch ihre Partnerschaft mit dem Wiener Fußballklub Rapid. Gestritten wird um Kapitalzuflüsse ohne Gegenleistung und beschönigte Kundenzahlen.

MEHR ZEIT

Die EU-Kommission wird laut einem Insider Spanien und Portugal drei weitere Wochen Zeit einräumen, um Vorschläge für eine wirksame Begrenzung ihrer Budgetdefizite zu präsentieren.

PROBLEME

Die österreichische Post hat Probleme bei der Aufstockung ihrer Anteile an der Türkei-Tochter Aras Kargo. Die Firmenchefin will nicht mehr verkaufen.

GROSSER WILLE

Trotz aller Unsicherheiten nach dem Brexit-Votum haben die Aktionäre der Londoner Börse grünes Licht für die geplante Fusion mit der Deutschen Börse gegeben. Die Eckpfeiler des Deals bleiben aber weiter völlig unklar.

SCHULDSPRUCH

Ein Londoner Gericht hat drei ehemalige Händler der britischen Großbank Barclays der Manipulation des Referenzzinssatzes Libor schuldig gesprochen. Das Trio habe sich in betrügerischer Absicht abgesprochen, um an dem Zinssatz zu drehen, von dem weltweit Finanztransaktionen im Volumen von 404 Billionen Euro abhängen, befanden die Geschworenen.

ABGEBLITZT

Eon ist mit seiner Klage auf Schadenersatz in Deutschland wegen der Abschaltung seiner AKW nach der Atomkatastrophe von Fukushima abgeblitzt.

MILCHENGPASS

Milch wird in Russland wegen der EU-Sanktionen und der russischen Gegensanktionen im Agrarsektor zur Mangelware. „Es gibt ein Milch-Defizit“, sagt Wadim Semikin vom Institut für Agrarmarktstudien in Moskau. Acht Millionen Tonnen zu wenig waren es seiner Schätzung nach 2015.

PORTUGAL

Portugal will EU-Sanktionen wegen der überhöhten Neuverschuldung vermeiden. „Die Regierung wird bis zur letzten Minute kämpfen“, sagte Premier Antonio Costa. Das Staatsdefizit Portugals erreichte 2015 zur Zeit der konservativen Regierungsführung 4,4 Prozent im Verhältnis zur Wirtschaftsleistung. Drei Prozent sind erlaubt.

MARKENSCHUTZ

Das Gericht der EU hat die Marken der US-Fast-Food-Kette von McDonald's vor Rufausbeutern geschützt. Das Unternehmen sei inzwischen so bekannt und von Verbrauchern geschätzt, dass Namen für Nahrungsmittel mit der Vorsilbe „Mc“ oder „Mac“ von anderen Unternehmen die „Wertschätzung“ der Marke McDonald's unlauter ausnutzen würden, heißt es.

>>

„Einigermaßen seriöse Zahlen gibt es nur von den Auktionen, was bei Händlern über den Tisch wandert, lässt sich kaum erheben.“ Trotzdem wagt er eine Prognose und rechnet mit mehreren Hundert Millionen Euro, die jährlich im Markt umgesetzt werden. Sein Auktionshaus setzt bei den Versteigerungen jeweils an die ein bis 1,5 Millionen Euro um und zählt damit im deutschsprachigem Markt zu den größeren Playern.

Der wohl größte Auktionator in diesem Sprachraum ist das deutsche Unternehmen Rippon Boswell, 1884 in England gegründet, ein Spezialversteigerer für antike Teppiche und Textilien. International betrachtet sind die beiden Auktionshäuser Sotheby's und Christie's die größten Player in diesem Markt.

Welche Teppiche eignen sich nun aber als Wertanlage? Dazu Langauer, dessen Großvater gemeinsam mit Adolf Böhm 1946 Adil Besim, das führende Orientteppichhaus Österreichs, ge-

„Einigermaßen seriöse Zahlen gibt es nur von den Auktionen.“

gründet hat: „Zuerst einmal müssen die Teppiche antik sein. Offiziell wäre dies laut Definition ein Alter von 100 Jahren, meiner Ansicht nach sollte ein Stück mit Potenzial einen Ursprung vor der Industriellen Revolution haben, also vor den Jahren 1850 bis 1880 entstanden sein.“

Im Zentrum des Interesses stehen dabei vor allem Teppiche aus den wichtigen Herkunftsregionen Persien, Türkei, Turkmenistan und dem Kaukasus. Besonders wichtig ist auch die Qualität des Knüpfwerkes. Als Wertanlage eignen sich laut dem Experten nur die obersten zehn Prozent einer Sparte, mittelmäßige Qualität sollte man in Hinblick auf ein mögliches Wertsteigerungspotenzial meiden. Langauer betont aber, dass Qualität nicht

unbedingt eine Frage des Preises ist. Auch Teppiche mit einem ursprünglichen Preis von 5000 bis 7000 Euro können mitunter über ein interessantes Wertsteigerungspotenzial verfügen.

Neben Alter und Qualität spielen vor allem die Ästhetik des Werkes, die Farben, der Erhaltungszustand und die Einzigartigkeit des Teppichs eine große Rolle. Die Knüpftechnik selbst spielt aus Langauers Sicht eine untergeordnete Rolle. Zunehmend wichtiger wird auch die Provenienz eines Teppichs, also die Frage nach der Herkunft. Dies liegt unter anderem daran, dass man bei Teppichen aus bekannten Sammlungen ein wenig mehr Sicherheit hat, dass es sich zum Beispiel nicht um Fälschungen handelt.

Denn wie im globalen Kunstmarkt, der von der Tefaf (The European Fine Art Foundation) für das Jahr 2015 auf 63,8 Milliarden Dollar taxiert wurde, gibt es auch im Markt für antike Teppiche eine Anzahl von schwarzen Schafen, die schnelles Geld mit Unwissenheit oder – noch schlimmer – Halbwissen von potenziellen Investoren machen wollen. „Wer antike Orientteppiche als Wertanlage in Betracht zieht, sollte sich auf alle Fälle den Rat von Experten holen“, sagt Langauer, der sein erworbenes Wissen an potenzielle Investoren weitergibt und auch beratend zur Seite steht. Denn nur Experten verfügen über das nötige Fachwissen und können Fälschungen rasch erkennen.

Wer glaubt, dass er antike Orientteppiche in den Ursprungsländern günstiger einkaufen kann, ist meistens schlecht beraten, denn diese sind meist schon ziemlich „leergeräumt“. Trotzdem wird gerade mit solchen Angeboten „jede Menge Schindluder“ betrieben, warnt Langauer.

Die wohl beste Anlaufstelle für den Erwerb von antiken Teppichen als Wertanlage sind aus seiner Sicht Auktionen. Denn die Exponate werden dort von Sachverständigen und Kunsthistorikern dokumentiert und evaluiert. Investoren können sich dadurch nicht nur auf die Echtheit der angebotenen Objekte verlassen, sondern verfügen zusätzlich auch über eine Einschätzung des aktuellen Marktwertes beziehungsweise die potenzielle Wertsteigerung.

INTERNATIONALE KÄUFER

Wo aber kommen nun die Teppiche her, die bei Auktionen am Markt landen? „Zu 95 Prozent stammen die Exponate bei unseren Auktionen aus dem Privatbesitz“, erklärt Langauer. Das Käuferpublikum ist international besetzt, wobei viele Interessenten aus den USA aber auch der Schweiz stammen. Auch hier überwiegen private Sammler, 20 bis 25 Prozent werden von professionellen Händlern erworben. Wichtige Abnehmer sind aber auch Museen, die immer wieder bei Auktionen auftreten. Aktuell gibt es an die 350 Museen, die zumeist aufwendig gestaltet und privat finanziert sind, Tendenz weiter steigend.

Zu Langauers Klientel zählen unter anderem Freiberufler wie Ärzte oder Rechtsanwälte, die antike Orientteppiche als mögliche Wertanlage für sich entdeckt haben. Sie profitieren von einer Anlageform, die kaum Schwankungen unterworfen ist. Wie auch: Die Teppiche sind naturgemäß eine rare Ware, die nicht mehr produziert wird. //



Foto: AP / Courtesy Sotheby's

... für 33,8 Millionen Dollar gab's den Zuschlag.

Prominentes Sammelsurium

Bekennende Sammler aus Leidenschaft: David Bowie mochte Gugginger Künstler, Gianni Versace schätzte Antiquitäten, und bei Whoopi Goldberg sorgt Porzellan für Unterhaltung.

TEXT OLGA KRONSTEINER

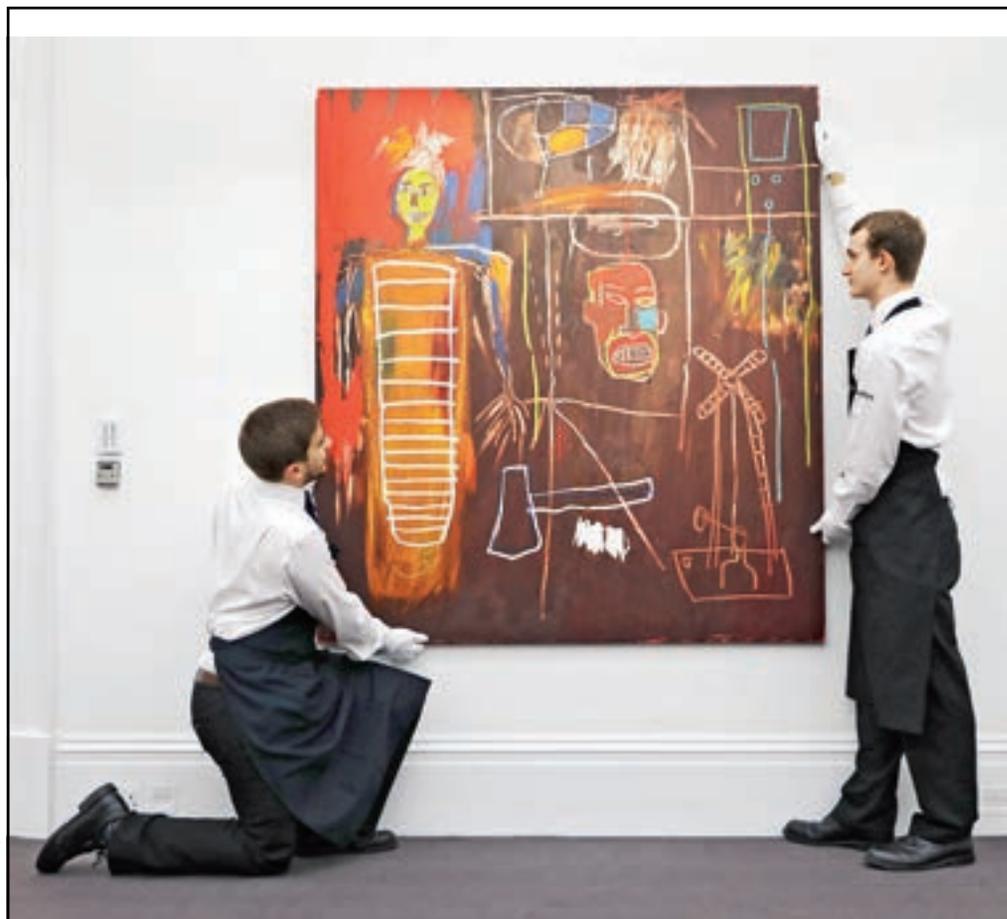


Foto: Sotheby's

1995 hatte David Bowie dieses Gemälde von Basquiat für umgerechnet 80.800 Euro ersteigert, jetzt wechselte „Air Power“ (1984) für 7,97 Millionen Euro bei Sotheby's den Besitzer.

Ob aus Kunstsinnigkeit, einem Hang zur Repräsentation oder zur Unterhaltung: Kunst, betonte David Bowie, „war wirklich die einzige Sache, die ich je besitzen wollte“. Sie nährte ihn, sie habe das Zeug dazu, zu ändern, wie er sich am Morgen fühle. Ein und dasselbe Werk, beschrieb er in einem Interview mit der *New York Times* 1998, könne ihn in unterschiedliche Stimmung bringen, „je nachdem, was ich gerade durchmache“. Bowies Engagement ging dabei weit über das Sammeln hinaus, obwohl er gerade das mit einer Leidenschaft und Neugierde betrieb, die punkto Intensität in der Welt der Celebrities ihren Vergleich sucht. Klassische

Trophäen des internationalen Kunstmarktes waren dem Anfang des Jahres verstorbenen Musiker nie wichtig. Im Gegenteil: Vielfach fand er Künstler und Werke, die ihn inspirierten, fernab des Mainstreams. 1994 verschlug es ihn etwa nach Klosterneuburg, genauer nach Gugging in das damals schon von Johann Feilacher geleitete Haus der Künstler. Mit von der Partie war auch Brian Eno, der das ein Jahr später veröffentlichte Album *Outside* produzierte. Die Gespräche mit Oswald Tschirtner, Johann Fischer oder August Walla beeindruckten Bowie nachhaltig und waren auch ausschlaggebend für den Aufbau einer Art-brut-Sektion in seiner wachsenden Privatsammlung.

>>

ARBEITSSUCHE

Die Arbeitsmigration aus Osteuropa hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Polen und Rumänen zählen zu den mobilsten EU-Bürgern. Vor allem junge Menschen versuchen ihr Glück im Ausland.

TEURE MARKEN

Red Bull ist mit 15,11 Milliarden Euro die mit Abstand wertvollste Marke Österreichs. Laut dem European Brand Institute folgt Swarovski (3,44 Mrd.) auf Platz zwei.

EMPÖRUNG

Die Gewerkschaft der Privatangestellten hat vor der Rechtsanwaltskammer im 1. Wiener Gemeindebezirk gegen die teilweise fehlenden Kollektivverträge bzw. gegen jahrelang unreformierte Verträge protestiert. Sie wirft den Arbeitgebern vor, dass der Mindestlohn kaum über der Mindestsicherung liege – in einer Branche mit sehr guten Einnahmen.

RAZZIA

Fahnder haben Pilotenräume an sechs deutschen Ryanair-Flughäfen durchsucht. Es gehe um mutmaßlichen Steuer- und Sozialversicherungsbetrug von Partnerfirmen der Airline, sagte der Koblenzer Oberstaatsanwalt Hans Peter Gandner.

KOMPENSATION

Der Plan der Regierung, die Bankenabgabe deutlich zu reduzieren, sorgt für Kritik bei den Ländern. Der Vorsitzende der Landesfinanzreferenten Michael Schickhofer (SPÖ) forderte eine Kompensation für die Länder, die über den Finanzausgleich anteilmäßig von der Abgabe profitieren.

SOJAMILCH

Der Joghurt-Hersteller Danone will mehr Produkte ohne echte Milch anbieten und kauft den US-Biohersteller WhiteWave. 12,5 Milliarden Dollar lässt sich der multinationale Konzern das Aufspringen auf den Vegan-Trend kosten.

AVW-GLÄUBIGER

Der Nationalrat hat die Bereitstellung von knapp 150 Millionen Euro beschlossen, um die Forderungen der Anleger des Kärntner Finanzkonzerns AvW zu befriedigen.

BLAUES AUGE

Unabhängigkeit hat ihren Preis, nämlich in Form eines Wachstumsverlustes von jeweils einem Prozentpunkt bis 2017 für die britische Wirtschaft. Trotz Sorgen um den Brexit erwartet Allianz-Chefvolkswirt Heiser für die Eurozone und Österreich einen zarten Aufschwung.

KIND UND KARRIERE

Eine AK-Studie über den Zusammenhang zwischen mütterlicher Berufstätigkeit, Arbeitsqualität und Kindesentwicklung zeigt: Es ist wissenschaftlich nicht zu belegen, dass die mütterliche Berufstätigkeit dem Kind schadet. Schlechte Arbeitsbedingungen hingegen wirken sich negativ auf die Mutter-Kind-Beziehung aus.

ALMFLÄCHEN

In der Causa um falsche Angaben bei Almflächen und den damit verbundenen Rückzahlungsforderungen von Fördergeldern sind seit Jänner 2014 19,3 Mio. Euro an 19.500 österreichische Almbauern zurückgezahlt worden.

INVESTOR

Die Raiffeisenlandesbank Oberösterreich steigt über ihre Beteiligungsgesellschaft Invest AG und den OÖ Beteiligungsfonds beim oö. Kleinkraftwerk-eanbieter Global Hydro Energy und beim nö. Kompletttausrüster für Mobilfunknetze, SPL Tele, ein.

EU-REKORDSTRAFE

Vierzehn Jahre lang haben fünf Lkw-Hersteller Absprachen über Preise und zur Einführung von Abgastechnik getroffen. Wegen der Bildung eines illegalen Kartells zahlen sie 2,93 Milliarden Euro Strafe in die EU-Kassa.

SELBSTANZEIGE

Die Zahl der Steuer-Selbstanzeigen in Österreich stieg im ersten Halbjahr im Jahresvergleich um elf Prozent auf 4090 an.

ERHOLUNG

Europas Bauunternehmen erholen sich von der Finanzkrise. Die Top-50-Konzerne der Branche haben im Hinblick auf den Markt- bzw. Börsenwert das Niveau von 2007 übertroffen, erhob Deloitte Österreich in einer Studie.

>>

Welche Bandbreite diese im Laufe der Jahre abdeckte, kam nun an die Öffentlichkeit, als sich die Familie zur Versteigerung entschloss und Sotheby's knapp 360 Kunstwerke und Objekte zur Verwertung übergab. Im Vorfeld der am 10. und 11. November in London anberaumten Auktionen gastierte eine Auswahl an Highlights in den Sotheby's-Niederlassungen in Los Angeles, New York und Hongkong. Nicht weniger als 55.870 Besucher zählte man insgesamt, allein in London hatten innert zehn Tagen 52.470 Personen die Schaustellung besichtigt. Ein Rekordwert für das Auktionshaus, dem im Zuge dreier Sales unzählige weitere folgen sollten. Kein einziges der angebotenen Objekte blieb unverkauft, und der Umsatz übertraf nach insgesamt 12,5 Stunden mit umgerechnet fast 38 Millionen Euro die Erwartungen um ein Vielfaches.

STARS LIEBEN BASQUIAT

Bowies Vorliebe für britische Kunst des 20. Jahrhunderts dokumentierten etwa Arbeiten Frank Auerbachs („My God, yeah! I want to sound like that looks“, David Bowie), zahlreiche Skulpturen von Henry Moore oder auch zwei Spin-Paintings von Damien Hirst. Letzteren hatte Bowie 1995, als Hirst den Turner Prize gewann,

in dessen Atelier besucht. Das damals als Koproduktion der beiden entstandene *Beautiful, Hallo, Space-Boy Painting* wechselte jetzt für umgerechnet rund 849.000 Euro in unbekanntem Privatbesitz. Zu den aus österreichischer Sicht erfreulichsten Resultaten gehören jene für Gugginger Künstler, denen über diesen Marktauftritt größere internationale Aufmerksamkeit zuteil wurde. Das Ergebnis waren historische Höchstwerte. Und obwohl österreichische Bieter tapfer kämpften, mussten sie das Feld weitgehend Sammlern aus England und den USA überlassen.

August Wallas Gemälde *Ewigkeitendegott, Sein Engel* (1987), das Bowie 1997 für umgerechnet 11.900 Euro ersteigert hatte, wechselte jetzt für rund 78.500 Euro in eine andere britische Sammlung. Das gleiche Schicksal ereilte Johann Fischers Papierarbeiten-Duo (*Der Vater meines Vorgängers / Meine Richtige Mutter, in jungen Jahren*) im Wert von rund 27.000 Euro. Zum Vergleich: Bowie hatte Sotheby's dafür 1997 nur 3400 Euro bewilligt. Den höchsten Zuschlag notierte man erwartungsgemäß für Jean-Michel Basquiats Gemälde *Air Power*, für das sich eine Saalbieterin gegen fünf Konkurrenten bei umgerechnet 7,97 Millionen Euro durchsetzte. Bowie hatte das Bild 1995 bei Christie's für gerade mal

>>



Foto: Gavin Evans

DAVID BOWIE (1947–2016)

Der Anfang des Jahres verstorbene Musiker sammelte Kunst fernab des Mainstreams. Jetzt wurde seine Kollektion versteigert und spielte rund 38 Millionen Euro ein.

DAS BURGTHEATER UND DIE VOESTALPINE: PARTNER FÜR GEGENWARTSDRAMATIK

Für die Spielzeiten 2016/17 und 2017/18 hat die voestalpine AG – neuer Hauptsponsor des Burgtheaters – eine Partnerschaft für Gegenwartsdramatik zugesichert.

Die voestalpine AG und das Burgtheater verbindet höchster Qualitätsanspruch bei ihren Produkten bzw. Produktionen. Zudem ist beiden Häusern zukunftsorientiertes Handeln im Sinne der Beschäftigten mit neuen Herausforderungen gemein. Während die voestalpine AG vor diesem Hintergrund im aktuellen Geschäftsjahr mit einem Rekordforschungsbudget von 150 Mio. Euro einmal mehr auf Innovationen setzt, finden im Burgtheater in der Spielzeit 2016/17 nicht weniger als sieben Ur- und Erstaufführungen statt. Im Sinne dieses gemeinsamen Interesses an Neuem, oft Unkonventionellem, tritt die voestalpine AG in den nächsten zwei Jahren jeweils bei zwei Premieren als Partner des Burgtheaters auf. Die erste in dieser Spielzeit die österreichische Erstaufführung von GEÄCHTET von Ayad Akhtar in der Regie von Tina Lanik mit Fabian Krüger, Katharina Lorenz, Nicholas Ofczarek, Christoph Radakovits und Isabelle Redfern, die am 26. November Premiere hatte.

Karin Bergmann: „Das international agierende Unternehmen voestalpine AG als unseren Partner begrüßen zu dürfen, macht uns



FOTO: REINHARD WERNER

Karin Bergmann, Direktorin des Wiener Burgtheaters.

stolz – es sagt auch etwas über das Burgtheater als Institution und ihren Stellenwert aus. Bei unseren Partnerschaften suchen wir nach Unternehmen, die zum Haus passen. Wir möchten Kooperationen aufbauen, die nachhaltig sind und von denen beide Partner profitieren können. Ich bin überzeugt davon, dass die neue Zusammenarbeit zwischen voestalpine AG und dem Burgtheater für beide einen Mehrwert darstellt, und freue mich auf die Zusammenarbeit!“

Das Burgtheater konnte mit der neuen Partnerschaft mit der voestalpine AG einen weiteren Schritt im Bereich der Zusammenarbeit mit Förderern und Sponsoren setzen:

„Wir bemühen uns auf drei Ebenen um unsere Partner“, beschreibt Thomas Königstorfer, kaufmännischer Direktor des Burgtheaters, die Bestrebungen: „Zum ersten um langfristige Partnerschaften mit Unternehmen, die uns seit Jahren begleiten. Zum zweiten um unsere neuen, privaten Förderer im Burg-Zirkel. Und zum dritten um neue Großpartner. Heuer konnten wir mit der Swarovski-Foundation und voestalpine AG bereits zwei gewinnen.“

Die Sponsoring-Erlöse der Spielzeit 2016/17 werden mit rund 800.000 Euro erwartet. Neben dem neuen Hauptsponsor voestalpine AG hat dazu die von Karin Bergmann vor eineinhalb Jahren initiierte Etablierung des Burg-Zirkels im Jahr 2014/15 wesentlich beigetragen. Seit diesem Zeitpunkt konnten bereits rund 70 private Unterstützer gewonnen werden, die das Haus mit Beiträgen zwischen 1.500 und 30.000 Euro jährlich fördern, wodurch bisher bereits eine Summe von knapp 170.000 Euro generiert werden konnte. Partnerschaften mit namhaften Unternehmen wie der voestalpine AG tragen nicht nur zum wirtschaftlichen Erfolg des Burgtheaters bei – der

gegenseitige Transfer an Image und Kompetenz stellt auch eine hohe ideelle Bereicherung dar.

Wolfgang Eder: „Die Unterstützung von Kunst und Kultur ist ein langjähriger, zentraler Bestandteil unseres Unternehmensverständnisses – wir sehen dies als Teil unserer gesellschaftlichen Verantwortung. Die neue Partnerschaft mit dem Burgtheater ist demnach nicht nur eine Kooperation mit einer der bedeutendsten kulturellen Institutionen Österreichs, sondern entsprechend der Ausrichtung des Hauses auch ein wesentlicher Beitrag zum aktuellen gesellschaftspolitischen Dialog, der weit über die Grenzen Österreichs hinausreicht.“



FOTO: VOESTALPINE

Dr. Wolfgang Eder, Vorstandsvorsitzender voestalpine AG.

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Freude für Freude sollen sie einander schenken.

Aischylos Die Orestie

**Geschenkzyklus
Burgtheater oder
Akademietheater**

ab € 25,50 – € 181,50

Burgtheater

Pension Schöller

Carl Laufs, Wilhelm Jacoby

Die Orestie

Aischylos

**Liebesgeschichten
und Heiratssachen**

Johann Nestroy

Akademietheater

Endspiel

Samuel Beckett

Ludwig II.

nach Luchino Visconti

**Carol Reed
(Arbeitstitel)**

René Pollesch

Inklusive
einer festlichen
ZOTTER
Geschenk-
Box

Abonnement-Abteilung +43 (0)1 51444-4178 · abonnement@burgtheater.at · www.burgtheater.at/abo

ÜBERFISCHUNG

Wegen Überfischung ist ein Drittel der weltweiten Bestände laut Fischereibericht der UN-Ernährungsorganisation FAO bereits bedroht.

ORIGINAL

In Österreich werden heuer erstmals mehr Gäste aus China als aus Russland nächtigen. Viele zieht es nach Hallstatt, das in China nachgebaut worden ist. Liebste Beschäftigung im Urlaub ist Shoppen – Originalware, keine Kopie.

IM VISIER

Die EU-Kommission prüft Steuervorteile für französische und belgische Häfen. Die Befreiung von der Körperschaftsteuer sei als staatliche Beihilfe einzustufen, teilt die Kommission mit. Sie will prüfen, ob Frankreich und Belgien ihren Häfen damit unlauteren Vorteil gegenüber Konkurrenten gewähren.

GELÄNDEWÄGEN

Steuererleichterungen haben den Automarkt in China kräftig angeschoben. Die Nachfrage nach City-Geländewagen stieg um 19,4 Prozent auf 1,7 Millionen Stück, teilt der Branchenverband PCA mit.

BEENDET

Die EU-Kommission beendet die Zusammenarbeit mit dem US-Tabakriesen Philip Morris zur Bekämpfung von Zigaretten-schmuggel. Die Kooperation sei nützlich gewesen, aber nicht mehr nötig, so Haushaltskommissarin Kristalina Georgieva. Von Philip Morris floss seit 2004 rund eine Milliarde Euro in den Kampf gegen Tabaksmuggel.

BEGEHRT

In seinen 2000 Filialen hat die deutsche Drogeriemarktkette Rossmann einen neuen Spitzenreiter in der Gunst der Langfinger ausgemacht: Hornhauthobel. Jeder vierte der angelieferten Hightech-Hobel dieser Produktgruppe wurde im Vorjahr gestohlen.

PASSAGIERPLUS

Die AUA hat im Juni mit 1,1 Mio. Fluggästen 1,1 Prozent mehr Passagiere befördert als im Jahr davor. Wegen Pilotenmangels mussten viele Flüge gestrichen werden.

>> 80.800 Euro ersteigert. Dass er bei der Verfilmung der Lebensgeschichte Basquiats unter der Regie Julian Schnabels als Andy Warhol vor der Kamera stand, sei erwähnt.

Werke Basquiats, den der legendäre Kunstkritiker Robert Hughes als wenig talentierten Graffiti-maler bezeichnet hatte, der von der New Yorker Kunstszene nach oben gejubelt worden sei, sind derzeit stärker gefragt denn je. Filmstar Johnny Depp ließ im Frühjahr einige Arbeiten aus seiner Sammlung via Christie's in London versteigern. Die dreiteilige Collage *Self-Portrait* (1981) bescherte ihm prompt einen saftigen Zugewinn. Im Jahr 2000 hatte er Christie's dafür umgerechnet etwa 670.600 Euro bezahlt, jetzt erzielte das Werk 4,28 Millionen Euro. Nun darf man gespannt sein, ob sich demnächst auch Dave Stuart (Eurythmics), John McEnroe, Madonna oder Leonardo DiCaprio, allesamt bekennende Basquiat-Fans, von ihren Schützlingen trennen. Dass solche Werke aufgrund ihrer Vorbesitzer höhere Preise erzielen als solche aus anonymen Kollektionen, ist eine Fehlannahme. Der Promifaktor spielt allenfalls bei der leichteren Vermarktung eine Rolle.

Zu den legendärsten Sales dieser Gattung gehörte jener, der 2009 von Christie's in Paris veranstaltet wurde. Innert drei Tagen wurde die in fünf Jahrzehnten von Yves Saint Laurent und Pierre Bergé aufgebaute Sammlung von Kunstwerken und Antiquitäten in alle Winde verstreut und spielten 374 Millionen Euro ein.

VERSACES ANTIQUITÄTEN

Auch Gianni Versaces hochwertige und auf diverse Wohnsitze verteilte Antiquitätenkollektion brachte bei Kontrahent Sotheby's über die Jahre die Kassen in zweistelliger Millionenhöhe zum Klingeln. Ein Teil der Sammlung des im Juli 1997 ermordeten Modeschöpfers war in den Besitz seiner Schwester Donatella und anderer Erben übergegangen, die sich im Laufe der Jahre vom einen oder anderen Objekt trennten. Dazu gehörte etwa ein Schreibtisch, den Gianni 1996 bei Sotheby's als russisches Möbel ersteigerte hatte und der das Schlafzimmer seines New Yorker Townhouse zierte. 2005 kam er in New York auf den Markt und fand in einer Privatsammlung im Rheinland eine vorübergehende neue Heimat.

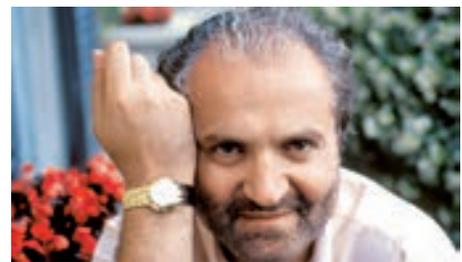


Foto: Villa Grisebach, Sotheby's, Picturedesk

GIANNI VERSACE (1946–1997)

Der italienische Modedesigner hegte eine Passion für historische Tischlerkunst und Antiquitäten, mit denen er seine Wohnsitze üppig ausstattete. Im Schlafzimmer seines New Yorker Townhouse stand einst ein Damensekretär, der von deutschen Kunsthistorikern nun als Design der Königin Luise von Preußen (1776-1810) identifiziert werden konnte.

Dieser Tage drehte das mittlerweile von deutschen Kunsthistorikern genauer unter die Lupe genommene exquisite Möbel bei Villa Grisebach (Berlin) eine weitere Runde auf dem Auktionsparkett. Vorweg, der Schätzwert hatte sich mit 100.000 Euro gegenüber 2005 deutlich vervielfacht. Denn Recherchen des Experten Stefan Körners zufolge handelt es sich keineswegs um ein in Russland, sondern um ein in Deutschland gefertigtes Möbel und war die Designerin von hochadeliger Herkunft. Die zugehörigen Dokumente fand er im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Demnach war es keine Geringere als Königin Luise von Preußen, die einem Berliner Tischlermeister im April 1800 exakte Vorgaben zur Gestaltung des mit raffinierten Mechanismen ausgestatteten und mit Wedgwood-Plaketten und vergoldeten Bronzeapplikationen verzierten Sekretärs lieferte. Es war das teuerste Möbel, das im Zuge der frühklassizistischen Ausstattung für die sogenannte Luisen-Wohnung im Potsdamer Stadtschloss gefertigt wurde.

DELONS BUGATTI-PASSION

Der Schreibtisch der Königin verbrannte während des Zweiten Weltkriegs. Dass es einen annähernd baugleichen Zwilling gab, war bislang nicht bekannt gewesen. Dass er an einem Sekretär, der Möbelgeschichte schrieb, seine Korrespondenz erledigt, hätte Gianni Versace bestimmt gefallen. Zumal ihn mit „Miss Preußen“ eine außerordentliche Vorliebe für modischen Putz einte. „Die Launen der Mode“ bezeichnete die Königin einst als ihren „größten Tyrannen“. Wohl auch, weil ihre Ausgaben derart enorm waren, dass sie sich immer wieder Geld von ihrer Oberhofmeisterin leihen musste.

Zur Riege der Sammler gehört auch Alain Delon. 2007 ließ er einen Schwung aus seiner Gemäldesammlung bei Drouot in Paris versteigern. Dem Vernehmen nach seien Teile des Erlöses von



ALAIN DELON

Der französische Schauspieler sammelt Skulpturen von Rembrandt Bugatti. In Paris ließ er jüngst dieses 1905 kreierte Pantherpaar versteigern.

Foto: Christie's, Picturedesk

>>



**KATHREIN
PRIVATBANK**

Vermögen sorgsam vermehren

Verständlichkeit kommt vom Zuhören.

Die Basis einer vertrauensvollen Kundenbeziehung ist, einander richtig zu verstehen – deshalb bieten wir Beratungsgespräche in 16 unterschiedlichen Sprachen. Wir nehmen uns ausgiebig Zeit für Gespräche und lassen unnötige Fachbegriffe beiseite.

STÄRKUNG

Die Bankenaufsicht verlangt für ihren Sanktus zum CEE-Deal der Unicredit eine stabilere Kapitaldecke der Bank Austria. Ins Visier kommt nun Geld, das die HypoVereinsbank in ihren Büchern bunkert.

ZWEITE CHANCE

Eine portugiesische Internetplattform bietet Nahrungsmittel feil, die fast abgelaufen sind. Das Pionierprojekt wider die Wegwerfkultur boomt. Ihre Betreiber denken bereits an Expansion nach Spanien.

NATURKATASTROPHE

Erdbeben und schwere Unwetter haben die Kosten durch Naturkatastrophen heuer im ersten Halbjahr nach oben getrieben. Die Münchner Rück errechnete Schäden von 70 Milliarden Dollar. Das sind um elf Milliarden mehr als im Vorjahr, aber deutlich weniger als im Zehn-Jahres-Schnitt, der 92 Milliarden beträgt.

REGISTRIERKASSEN

Während in Österreich die Rahmenbedingungen für die Registrierkasse entschärft wurden, setzt Deutschland auf Härte. Die deutsche Regierung will mit neuen Sicherheitssystemen, unangekündigten Kontrollen und harten Strafen gegen Schummelleien an der Kasse vorgehen.

WENIG GEGENLIEBE

Bewerbungsunterlagen ohne Angaben zu Geschlecht, Alter, Herkunft, Religionsbekenntnis und Porträtfoto sind im angloamerikanischen Raum und in Skandinavien durchaus üblich. Internationale Konzerne in Deutschland testen diesen Bewerbungsmodus. Soziologen und Studierende der Uni Graz befragten dazu steirische Betriebe: Die Reaktionen waren durchwegs ablehnend.

FLIEGEN

Qatar Airways steigt bei Südamerikas Marktführer Latam ein und zahlt für zehn Prozent der Aktien 550 Millionen Euro.

EINKAUFEN

Jeder fünfte Schuh in Österreich wird bereits online gekauft, erhob der Marktforscher Regiodata.



WHOOPI GOLDBERG

Die US-Schauspielerin und Komikerin stattete dem Dorotheum in Wien schon mehrfach Besuche ab, wie das Auktionshaus in seinem Magazin berichtete. Zu den dabei erworbenen Souvenirs gehört etwa eine 21 Figuren umfassende Affenkapelle der Manufaktur Meißen.

Foto: Dorotheum

>> 8,74 Millionen Euro sogleich in Neuankäufe investiert worden. Eine ganz besondere Passion pflegt der mittlerweile 81-jährige Filmstar seit Jahrzehnten für Arbeiten des Bildhauers Rembrandt Bugatti. Der jüngere Bruder des Automobilkonstruktors Ettore Bugatti schuf hauptsächlich Tierplastiken. Via Christie's Paris entließ Delon nun fünf Exemplare zum Gegenwert von rund 1,5 Millionen Euro aus seinem Skulpturenzoo.

Angelika Taschens Faible ist hingegen, passend zu ihrem beruflichen Revier, anders gelagert. Die ehemalige Verlegerin gilt in den Bereichen zeitgenössischer Kunst, Design und Architektur als Kapazität und berät kommerzielle und private Kunden in sämtlichen Aspekten des Interior Design. Ihre Einkaufstouren führen sie oft nach Wien, konkret ins Dorotheum: Neben Mobiliar von Franz West erwarb sie hier bereits solches von Adolf Loos, Objekte der Wiener Werkstätte oder auch Leuchter von Dagobert Peche und Lobmeyr.

AFFENZIRKUS BEI WHOOPI

Das sonst bezüglich seiner Klienten überaus diskrete österreichische Auktionshaus begann im Jahr 2013 über die hauseigene Hochglanzpublikation *myArt Magazine* prominente Sammler vor den Vorhang zu bitten. Dazu gehörte etwa schon der amerikanische Starkünstler Chuck Close, der sich als Sammler von „Gesichtern aus allen Epo-

chen“ outete. Seine Kollektion spannt einen Bogen über 60.000 Jahre Kunstgeschichte, Kunst aus dem Alten Ägypten findet sich ebenso darunter wie Arbeiten seines 1997 verstorbenen Kollegen Willem de Kooning oder auch Alte Meister. Im Dorotheum ersteigerte er etwa ein Anthony van Dyck zugeschriebenes *Bildnis eines Herrn*, das aufgrund der meisterhaften Malweise zu seinen liebsten Stücken gehört.

Dass Prominente ihren Besuch im Dorotheum nicht ankündigen, liegt in der Natur der Sache. Für etwas Aufregung sorgte einst jener von Whoopi Goldberg, die sich im Laufe der Jahre als Liebhaberin von Porzellanfigürchen und historischem Glas entpuppte. Besonders haben ihr es historische Trinkgläser mit Wappen aristokratischer Vorbesitzer angetan. „Wir in Amerika haben keine Adelligen“, schildert sie, weshalb man immer sehr aufgeregt sei „wenn eine Krone auf dem Glas ist und jemand sagt: Das gehörte Princess Pukipuki whoever ... kind of fun!“.

Zu den in Wien erworbenen Souvenirs gehört auch ein 21-teiliges Ensemble der legendären Affenkapelle Meißener Herkunft, die Whoopi als Tischdekoration auf dem Dinnertable zu verteilen pflegt. Wie schon am Hofe Ludwig XIV. dienen sie im Hause der amerikanischen Schauspielerin und Komödiantin als klassische „conversation pieces“ der Unterhaltung der Gäste. //



Volksoper Wien



Burgtheater Wien



Theater in der Josefstadt



Ronacher

Ein Gewinn für die Kultur

Spiel und Unterhaltung. Die Casinos Austria und Österreichische Lotterien Gruppe ist einer der größten und wichtigsten Kulturförderer. Damit sich das Publikum auch weiterhin an den Orten der darstellenden Kunst, wie etwa dem Burgtheater, dem Volkstheater, der Volksoper oder dem Ronacher an Schauspiel auf höchstem Niveau erfreuen kann.

Gut für Österreich.

CASINOS AUSTRIA



österreichische LOTTERIEN

© Volksoper/© Reinhard Werner/© Rupert Steiner/© Josefstadt

FAKTEN

AUGUST
2016**STRESSPARTIE**

Wegen Lieferengpässen warten Unternehmer teils noch immer auf ihre Registrierkasse. Schon droht der nächste Stau: Für die Installierung des ab April gültigen Manipulationsschutzes bleibt laut Herstellern kaum Zeit.

MARKTPROBE

Die Aufseher sind zufrieden, doch Zweifel am jüngsten Stresstest bleiben. Experten meinen, entscheidender sei ohnehin, wie der Markt die Banken einstufe. Auffällig ist, dass mehrere große Institute bei der Kapitalisierung alles andere als glänzten.

DRESSCODE

Signa Retail übernimmt den insolventen deutschen Onlinehändler dress-for-less zu 100 Prozent. Signa Retail ist Teil der von René Benko gegründeten Signa Holding.

MAUTVERRECHNUNG

T-Systems, der IT-Dienstleister der Deutschen Telekom, hat von der Asfinag den Zuschlag für das neue Mautverrechnungssystem bekommen. Der Auftrag ist rund 84 Mio. Euro schwer und ein Teil der Neuausschreibung der Lkw-Maut.

BIOELEKTRONIK

Google und der größte britische Pharmakonzern GlaxoSmithKline bündeln ihre Kräfte im neuen medizinischen Bereich der Bioelektronik. In den nächsten sieben Jahren wollen beide Seiten zusammen 540 Mio. Pfund in ein Gemeinschaftsunternehmen investieren.

DIESEL

Obwohl Diesel stark ins Gerede gekommen ist, wurde in Österreich mehr davon verkauft. Während der Absatz von Benzin im ersten Halbjahr 2016 mit rund einer Milliarde Litern auf Vorjahresniveau lag, ist der Absatz von Diesel um 3,2 Prozent auf etwa 3,75 Milliarden Liter gestiegen.

Wiens beste Adressen

Auf dem Markt für Luxusimmobilien sprudeln in der Hauptstadt weiter die Millionen. Aber was als wahrer Luxus gilt, definieren Käufer immer wieder neu. Eine Besichtigung.

TEXT LUKAS KAPELLER

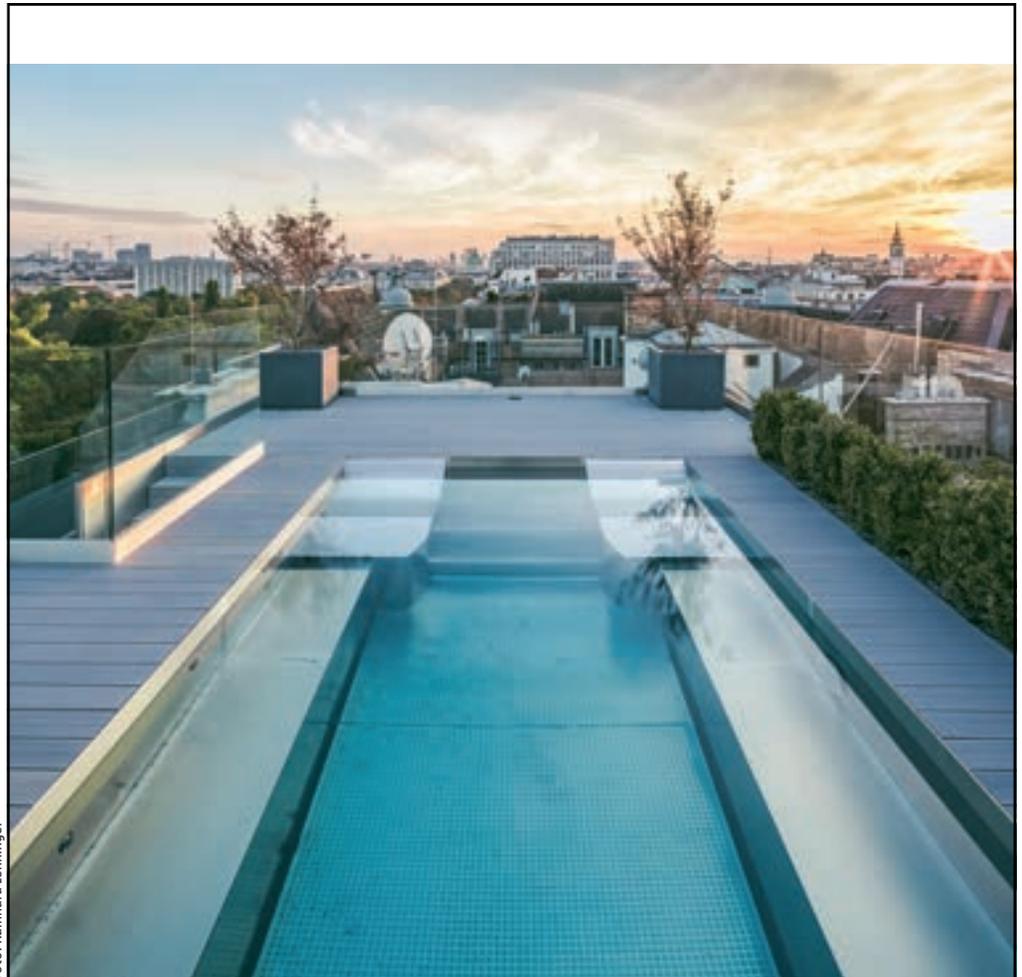


Foto: Rainhard Lehninger

Swimmingpool auf der Dachterrasse einer 200-Quadratmeter-Luxuswohnung am Stubenring: Gegenstromanlage, Massagedüsen, Unterwassermusik und ein Blick über die ganze Stadt.

Wer bei Luxusmaklerin Elisabeth Rohr nach einer möglichst exquisiten Immobilie fragt, den führt der Weg wenig später in einen Altbau an der Wiener Ringstraße. Den Eingang des Wohnhauses säumen dottergelbe Marmorsäulen, mit Spots beleuchtet. Ein Entree wie ein Versprechen. Oben in der Wohnung ist ebenfalls nicht gekleckert worden: Das Refugium hat zum Beispiel einen sechs Quadratmeter großen Kühlraum neben der Küche (zusätzlich zum Kühlschrank). Den Boden, kerngeräucherte Eiche, hat die Döblinger Parkett-

manufaktur Dania handgehobelt. Und selbst auf dem Gästeklo hängt nicht bloß ein Spiegel, sondern ein sogenannter „Magic Mirror“, in dem man beim Händewaschen auch fernsehen kann.

Wir sind in einem 250 Quadratmeter großen Dachgeschoßausbau am Stubenring. Die Luxusbleibe steht demnächst zum Verkauf. Gedacht ist sie als architektonischer Spagat zwischen 21. Jahrhundert und altem Palais, mit Einflüssen „aus Paris, Manhattan und ganz viel Wien“, heißt es von dem Architektenehepaar, das als Eigentümer gleichermaßen Geld und Liebe in das

>>

Vermögen anvertrauen heißt für uns das Agieren dem Reagieren vorziehen.

BTV VIER
LÄNDER
BANK

DIE BANK FÜR ANSPRUCHSVOLLE PRIVATKUNDEN

Vernunft, Verantwortung und Ertrag.

Die Zukunft lässt sich nicht vorhersagen. Unsere Eigenständigkeit, Expertise und Erfahrung haben aber auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten vielfach ausgezeichnete Portfolios hervorgebracht und uns kerngesund erhalten.

Unternehmerische Unabhängigkeit, verlässliche Werte und ein Betreuungsteam, das Ihre individuellen Bedürfnisse versteht: das macht die BTV zur idealen Veranlagungsbank für anspruchsvolle Privatkunden. Ihrem Vermögen verpflichtet. Unserem Weg verbunden. Seit 112 Jahren.



Mehr über unsere Auszeichnungen
auf btv.at/auszeichnungen

btv.at/privatkunden

Aus Auszeichnungen und Erfolgen in der Vergangenheit kann nicht auf zukünftige Erfolge oder Wertentwicklungen geschlossen werden. Mehr Infos zu den Auszeichnungen erhalten Sie unter: www.btv.at/auszeichnungen. Diese Marketingmitteilung/Werbemitteilung ist keine individuelle Anlageempfehlung, kein Angebot zur Zeichnung bzw. zum Kauf oder Verkauf von Finanzinstrumenten.

UNCLE SAM

Die US-Wirtschaft hat sich seit 2012 stark entwickelt. Doch die Zeit des Wachstums könnte vorbei sein, warnen Analysten und Ökonomen. Sorge bereitet ihnen, dass die Produktivität in den Vereinigten Staaten sinkt und dass kaum investiert wird.

SPARSCHWEIN

Eine App übernimmt die Kontrolle über das Girokonto und soll beim Sparen helfen. Die Dimension, in der dabei sensible Daten preisgegeben werden, ist erstaunlich. Save-droid setzt auf Vertrauen.

GENEHMIGT

Die EU hat nun 2,2 Milliarden Euro an Krediten und Garantien für den Flughafen Berlin-Brandenburg gebilligt.

GEBUDELTE

Im steirischen Erzberg errichtet die Montan-Uni Leoben ein Forschungszentrum rund um Bau und Betrieb von Tunneln.

GETREIDEERTE

International gibt es derzeit große Überschüsse bei Getreide. Seit dem Jahr 2013 liegt die Produktion über dem Verbrauch. Diese Situation drückt auf die Erträge. Auch in Österreich.

INDUSTRIE

Die Deindustrialisierung in Europa schreitet weiter voran, in einigen Ländern wie Großbritannien sogar in rasantem Tempo. Österreich, Deutschland und mehrere Staaten in Osteuropa trotzen diesem Trend aber. Die Zahl der Industriearbeiter sinkt aber auch hier.

BAHNREGULATOR

Seit Jahren läuft zwischen ÖBB und Bahnregulator ein Match. Es geht um Schadenersatz in Millionenhöhe für Verspätungen und Betriebsstörungen, der Eisenbahnverkehrsunternehmen laut Unionsrecht zusteht.

PRIVATISIERUNG

Der französische Konzern Aéroports de Paris soll künftig den internationalen Flughafen José Martí in Havanna betreiben.

BETEILIGUNG

Polens Regierung verhandelt mit chinesischen Investoren über einen Einstieg bei der verschuldeten Fluggesellschaft LOT.

>> Projekt gesteckt hat und lieber im Hintergrund bleiben will.

Nicht nur die Ausstattung des Dachgeschoßausbaus am Ring ist perfektionistisch, auch der Ausblick lässt nichts zu wünschen übrig. Im Swimmingpool auf der Dachterrasse wird der noch zu findende Käufer auf den Stephansdom und den Stadtpark blicken können, je nachdem in welche Richtung ihn die Gegenströmung treibt. Anschließend kann er sich im Badezimmer inklusive Solebad, Dampfdusche und Solarium noch eine Wellnessseinheit genehmigen, wie sie manche Hotels nicht bieten.

Maklerin Rohr sagt über das Projekt, es rage selbst im Luxussegment heraus. Daneben wurde noch eine zweite Wohnung in ähnlichem Stil gebaut, ebenfalls im Eigentum des Wiener Architektenpaars und rund 190 Quadratmeter groß. Den angepeilten Quadratmeterpreis lässt Rohr im Ungefähren, er liege zwischen 20.000 und 35.000 Euro. In dieser Preisklasse falle die Kaufentscheidung natürlich nicht über Nacht. Oft vergehe ein Jahr von der ersten Besichtigung bis zur Unterschrift auf dem Kaufvertrag.

WAS ERWARTET WIRD

Der Wiener Luxusimmobilienmarkt gilt als stabil, neue Nobelwohnungen entstehen entlang des Rings und auch in anderen vornehmen Grätzeln in Innenstadtnähe. Neben Österreichern investieren vor allem Deutsche, Schweizer, Briten, Russen und andere Osteuropäer. „Es wird gekauft, gekauft, gekauft“, sagt Elfie Zipper von Otto Immobilien, wie Rohr schon lange aktiv im Wiener Luxussegment. Zipper räumt ein: „Das dringende Wohnbedürfnis befriedigen wir damit nicht.“ Meist handelt es sich bei diesen Käufen um Zweit- bis Viertwohnungen, die Eigentümer seien in der Regel wochenweise in der Stadt.

Aber was ist Luxus im Immobilienbereich? Da hat Zipper viele Erfahrungswerte. Wenn man ihr zuhört, lassen sich vielleicht zwei Luxusklassen beschreiben. Es gibt Dinge, die ab etwa 20.000 Euro je Quadratmeter schlicht erwartet werden,

also Standard für eine Wohnung dieser Preisklasse sind. Ein Kühlraum wie am Stubenring gehört nicht dazu, wohl aber eine gewisse Raumhöhe und -aufteilung, ein toller Ausblick, Fußbodenheizung und Klimaanlage sowie, wenn gewünscht, eine kontrollierte Wohnraumbelüftung. Außerdem sollte an jedes Schlafzimmer ein eigenes Bad anschließen. Am besten soll das Schlafgemach auch über Schrankräume verfügen: „Wer es sich leisten kann, will neben dem Bett keinen Kleiderkasten stehen haben“, sagt Zipper. Ein Dachgeschoß muss es nicht unbedingt sein, da manche Käufer Dachschrägen zunehmend als unsexy empfinden würden.

Dann gibt es noch das, was Zipper den „unschlagbaren Luxus“ nennt. Dieser ist das Resultat, wenn Käufer keine Kompromisse in ihrem Wohnen eingehen wollen. Die direkte Liftfahrt in die eigene Wohnung zum Beispiel. Oder ein Badezimmer, das zugleich Wellnessbereich ist. Ein Soundsystem, das es ermöglicht, in jedem Zimmer und Gang gleich laut Musik oder Nachrichten zu hören. Oder ein Concierge.

„Ausländer fragen immer öfter, ob es einen Concierge gibt“, sagt Zipper. Dieser sei gerade praktisch für Eigentümer, die selten in Wien sind. Ein Concierge nehme Pakete an, könne Pflanzen gießen oder frische Blumen ins Zimmer stellen, wenn man in die Stadt kommt. „Natürlich steigert so etwas auch die Betriebskosten exorbitant.“

AUSLÄNDER LIEBEN DIE CITY

Noch etwas hat Zipper festgestellt: Der Trend hat sich in den vergangenen Jahren von Einfamilienhäusern auf Wohnungen verschoben. Sie glaubt, auch wegen des Sicherheitsgedankens. Das Wiener Umland sei bei den internationalen Superreichen auch nicht so gefragt. Ausländer mit viel Geld würden in der Großstadt wohnen wollen.

Derzeit entstehen für die betuchte Klientel mehrere neue Projekte in Wien. Am Börseplatz wird gerade die ehemalige k. k. Telegrafencentrale für Luxuswohnungen entkernt, inklusive solcher mit fast sieben Meter Raumhöhe im vierten Stock. In der Goethegasse werden oberhalb der Ballettschule der Staatsoper ebenfalls Wohnungen für die kaufkräftigste Zielgruppe geschaffen. In beiden Fällen vermittelt Zipper, wie auch eine Dachterrassewohnung in der Gonzagagasse mit 266 Quadratmetern um etwas mehr als vier Millionen Euro.

Es muss bei Luxusimmobilien aber nicht der erste Bezirk sein. Elisabeth Rohr, auch Chefvermarkterin der Wohnungen im Goldenen Quartier, von denen derzeit noch eine zu haben ist, berichtet etwa, das Projekt „Living Kolin“ am Schlickplatz, mit Blick auf die Rossauer Kaserne, erfreue sich reger Nachfrage, wie auch das Wohnquartier „The Embassy“ (sic!) in Wien-Landstraße mit etwas kleineren Einheiten, dafür mit Concierge.

Zipper sagt über ihre Profession: „Ich versuche aufzupassen, auch im Luxussegment nicht die Relationen zu verlieren. Mir ist bewusst, dass auch 700.000 Euro sehr viel Geld sind.“ Auch wenn sie schon einmal Wohnungen ums Zehnfache verkauft. Eine Erfahrung habe sie jedenfalls mit wohlhabenden Menschen gemacht: „Je mehr Geld die Leute haben, desto unkomplizierter sind sie.“ Sie seien zwar anspruchsvoll in ihren Vorstellungen, aber „entscheidungsfreudig“. //

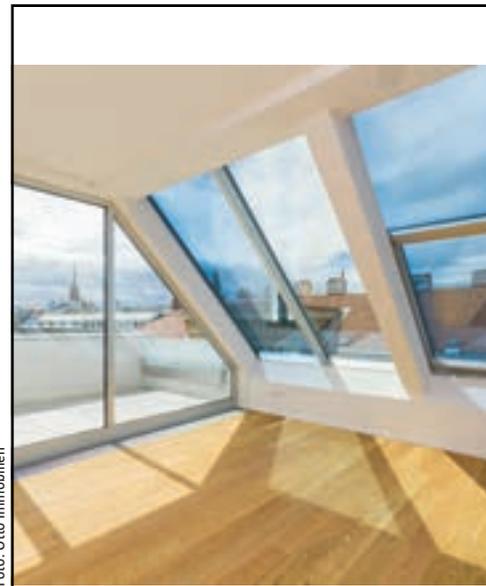


Foto: Otto Immobilien

Wohnung für gut vier Millionen Euro in der Gonzagagasse mit großer Dachterrasse.



Foto: iStock

Was bei Ranch-Interessenten zählt, ist eine malerische Landschaft, aber auch die Nähe zu Supermarkt und Flughafen.

Reich mit Ranch

Eine Ranch ist die vielleicht amerikanischste aller Immobilien. Das Anwesen, das gern zum Jagen genutzt wird, gilt nicht nur als Geldanlage, sondern auch als Versprechen von Freiheit.

TEXT FRANZISKA ZOIDL

Ein Stück Land, fast so groß wie Vorarlberg, mit tausenden Rindern und hundertten Häusern inklusive etwa 1200 unerschlossener Ölquellen: Die Waggoner Ranch in Texas gilt mit 2000 Quadratkilometern als die größte zusammenhängende Ranch der USA. 550 Millionen Euro wurden verlangt, als sie vor zwei Jahren auf den Markt kam. Wie viel Arsenal-Investor Stan Kroenke bezahlte, als er sie vor einigen Monaten kaufte, ist nicht bekannt.

„Alles ist größer in Texas“, wird in besagtem US-Bundesstaat gerne gesagt, wenn es um gigantische Essensportionen, protzige Autos und überdimensionierte Häuser geht. Eine solche Megaranch hat aber auch dort Seltenheitswert. Am Markt gibt es aber eine gute Auswahl an kleineren Anwesen – nicht nur in Texas, sondern auch in Staaten wie Wyoming, Montana und Colorado. Dabei wird meist zwischen „working ranch“ – also einer Ranch zur landwirtschaftlichen Nut-

>>

AUFTRAGSPUS

Andritz spürt die Investitionszurückhaltung seiner Kunden in der Wasserkraft- und Papierindustrie. Lediglich einige Aufträge aus der Autobranche sorgten im zweiten Quartal dafür, dass der Ordereingang um 15 Prozent auf 1,32 Mrd. Euro anstieg.

SCHULDENMACHER

Die enorme Verschuldung Japans weckt Ängste um die Stabilität der Wirtschaftsmacht in Asien. Das ökonomische Waffenarsenal ist so gut wie ausgeräumt, die Ziele von „Abenomics“ sind aber außer Reichweite.

FIRMENPLEITEN

Die Unternehmensinsolvenzen haben im ersten Halbjahr um 7,6 Prozent auf 2808 Fälle zugenommen. Bei den Privatpleiten hat es hingegen ein Minus von 5,4 Prozent auf 4723 Fälle gegeben. Die Zahl der Unternehmenspleiten, die mangels Vermögen abgewiesen wurden, nahmen um zwei Prozent auf 1104 Fälle zu.

STEUERFLUCHT

Die Steuerfahndung von Nordrhein-Westfalen hat 19 europäischen Ländern Pakete mit insgesamt mehr als 100.000 verdächtigen Kontodaten zur Verfügung gestellt.

GÄSTEFUCHT

In Schweizer Hotels haben im ersten Halbjahr 200.000 Gäste weniger übernachtet als im Vorjahreszeitraum.

REKORDERGEBNIS

Vor allem der starke Rückgang bei den notleidenden Krediten hat der Erste Group einen Rekordgewinn beschert. An der Zinspolitik der Zentralbanken lässt Bankchef Andreas Treichl aber kein gutes Haar.

BONUS-MALUS

Ein Bonus-Malus-System zur Beschäftigung älterer Mitarbeiter wurde zwar beschlossen, in der Praxis wird es aber wohl nie zur Anwendung kommen. Der Grund: Die selbst gesteckten Ziele sind schon fast erreicht.

ÜBERNAHME

Genesys Telecommunications Laboratories will das Callcenter-Geschäft des Telefonanlagen-Herstellers Avaya kaufen.

BETRUGSVERDACHT

Beim europäischen Flugzeugkonzern Airbus gibt es den Verdacht unsauberer Geschäftspraktiken: Wegen Hinweisen auf Betrug, Bestechung und Korruption leitete die britische Antikorruptionsbehörde Ermittlungen gegen Airbus ein. Die Anschuldigungen betreffen „Unregelmäßigkeiten“ bei der Beratung durch Dritte in der zivilen Luftfahrtsparte des Konzerns.

REISELUST

Das billigere Pfund lockt Touristen nach Großbritannien: Seit dem Anti-EU-Votum hat sich die Zahl der Flugbuchungen auf die Insel bis zum Stichtag 21. Juli zum Vorjahr um 4,3 Prozent erhöht.

STEUERZUCKERL

In Detroit präsentierte Donald Trump sein Wirtschaftskonzept. Er versprach massive Steuererleichterungen und will Handelsabkommen neu verhandeln. Erneut gab es viele Zwischenrufe und Proteste.

RABATTKARTEN

EU-Wettbewerbskommissarin Margrethe Vestager ist auf Kundenkarten schlecht zu sprechen. Auch Konsumentenschützer warnen vor sorglosem Umgang mit persönlichen Daten beim Shoppen. Große Handelsketten beschwichtigen.

GEWINNEINBRUCH

Der Linzer Stahlkonzern erschreckt die Anleger im ersten Quartal mit einem Gewinneinbruch. Der Chef der Voest und Experten glauben, dass es ab nun wieder aufwärtsgeht.

KAPITALLÜCKE

Das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung kommt in einer Studie zum Schluss, dass die Deutsche Bank im Falle einer neuen Finanzkrise nicht genügend Eigenkapital hätte, um die zu erwartenden Verluste auszugleichen. Die Lücke würde sich auf 19 Mrd. Euro belaufen, rechnete das Team um Bankenexperte Sascha Steffen aus.

GELDWÄSCHE

Das lettische Geldhaus AS PrivatBank muss wegen Verwicklungen in Geldwäsche seine Geschäfte in Italien einstellen.



Meist sind die Häuser eher simpel. Oben eine Ranch in Texas im Privatbesitz, unten die Trail Ends Ranch in Wyoming, die bei Live Jackson Hole um knapp acht Millionen Dollar zu haben ist.

Fotos: Zoidl / Live Jackson Hole

>> zung – und der kleineren „recreational ranch“, die hauptsächlich als Freizeitwohnsitz zum Jagen und Fischen genutzt wird, unterschieden.

Aber warum überhaupt ein Stück Land inmitten des Nirgendwo kaufen? Bei einer Ranch handelt es sich wohl um die amerikanischste Immo-

„Eine Ranch zu besitzen ist der amerikanische Traum.“

lie überhaupt, meint Chopper Grassell, Immobilienmakler bei Live Jackson Hole in Wyoming und Mitglied des Maklernetzwerks Christie’s International Real Estate, der sich auf seiner Homepage standesgemäß mit Cowboyhut präsentiert: „Jeder wollte als Kind ein Cowboy sein. Und viele kennen Geschichten über Ranches aus der Kindheit von Eltern oder Großeltern. Es ist der amerikanische Traum“, sagt er. Auch die in den

USA so hochgehaltene Verheißung von Freiheit durch ein großes, unberührtes Fleckchen Land sei ein großer Reiz für Käufer, erzählt Mike Schlauch, Immobilienmakler bei Pure West in Montana und ebenfalls Mitglied des Maklernetzwerks Christie’s International Real Estate.

Wie sich die Wahl Donald Trumps zum US-Präsidenten auf den Markt auswirken wird, könne man derzeit noch nicht sagen, meint Grassell. Bisher würde aber alles auf einen positiven Effekt deuten. Denn schon in den ersten Tagen nach der Wahl habe es mehr Interessenten als sonst gegeben: „Ich glaube, die Menschen sind jetzt wieder selbstbewusster, was langfristige Investitionen in Land betrifft“, sagt Grassell.

Überhaupt sei nun eine gute Zeit, in eine Ranch zu investieren, meinen die Makler. „Wie sagt man so schön: Weder Ranches noch Montana werden mehr“, sagt Schlauch und meint damit, dass das Angebot am Ende eben begrenzt ist. Besonders, weil die Städte und ihre Verkehrsprobleme wachsen und das Verlangen „nach einem Stück Land

mit blauem Himmel“ immer anziehend wirken wird. Der Wert einer Ranch sei in der Vergangenheit um drei bis fünf Prozent pro Jahr gestiegen, erzählt Immobilienmakler John Stratman von der Mason & Morse Ranch Company, der für seine Onlinepräsentation ebenfalls zum Cowboyhut griff. „Recreational ranches“ würden nun wieder verstärkt nachgefragt, weil das Vertrauen in den Aktienmarkt sinke. Ein rund 600.000 Quadratmeter großes Anwesen mit kleiner Jagdhütte ist laut Grassell zwischen 1,5 und zwei Millionen Dollar zu haben. Er hat aktuell aber mit der Paint Rock Canyon Ranch, einer landwirtschaftlich genutzten Ranch, aber auch ein 336 Quadratkilometer großes Anwesen in Wyoming um 25 Millionen Dollar im Angebot.

Typische Käufer von „recreational ranches“ seien Geschäftsleute, die ihr Geld langfristig für ihre Kinder und Enkelkinder anlegen wollen: „Das Ziel ist, eine solche Ranch über Generationen in der Familie zu behalten.“ Dabei zählt auch eine emotionale Bindung: Interessenten seien oft auf dem Land aufgewachsen oder hätten zumindest ihre Sommer auf einer Ranch verbracht, erzählt Stratman. Immer wieder vermittelt er Ranches aber auch an internationale Käufer, beispielsweise aus Südafrika, Südamerika und Deutschland. Zwar gebe es „aufregendere“ Assetklassen mit höheren Renditen, meint Grassell. Dafür sei eine Ranch aber ein grundsätzliches Investment: „Aber man muss sich sicher sein, dass man auch in 20 Jahren noch eine Ranch besitzen will.“

Wie bei allen Immobilien zählt auch dabei die Lage: Das Anwesen soll in einer malerischen Landschaft liegen, gleichzeitig aber nicht mehr als eine Stunde vom nächsten Supermarkt und dem Flughafen entfernt sein. Besonders begehrt sind laut Stratman Anwesen in den Rocky Mountains mit Ausblick auf schneebedeckte Gipfel und einer vielfältigen Tierwelt. Auch der Faktor Wasser ist für Grassell ein wichtiger: einerseits um das Land bewirtschaften zu können, andererseits weil Fischen bei Ranchern ein beliebter Freizeitsport

ist. Weniger wichtig sind diesen dafür die Häuser selbst: „Es geht nur um die Landschaft“, betont Grassell. Die Häuser seien tendenziell eher simpel. Ein zu großes, kostspieliges Haus könnte Interessenten sogar abschrecken.

Für potenzielle Käufer gibt es einige Stolpersteine: Beim Kauf einer Ranch werden nicht alle Rechte automatisch an den neuen Eigentümer übertragen. Nun, da in den USA erneuerbare Energien in den Fokus rücken, hört man immer

„Eine Ranch inklusive aller ‚mineral rights‘ ist ein großer Deal.“

öfter von „wind rights“ – also dem Recht, mit Windenergie Geld zu verdienen. Auch die Rechte am Wasser werden nicht in jedem Staat automatisch an den Käufer übertragen.

Ein noch weitaus wichtigerer Punkt bei Ranches ist aber, wer die Mineralrechte besitzt – wem also die Bodenschätze gehören. Diese stehen mitunter nämlich gar nicht zum Verkauf, besonders in Staaten wie Wyoming oder Texas. „Idealerweise will aber jeder Käufer die Mineralrechte“, sagt Grassell. Werden diese nämlich nicht erworben, kann das problematische Folgen haben: Der Inhaber dieser Rechte kann jederzeit auf dem Anwesen nach Öl oder Gas bohren und sämtliche Profite selbst einstecken. Wie realistisch dieses Szenario ist, hängt von der Region ab, erklärt Grassell: „Aber selbst in einer Region, in der es bisher keine großen Vorkommen an Öl oder Gas gab, würde ich zur Vorsicht raten – oder zumindest Bescheid wissen wollen, bei wem die Rechte liegen.“ Eine Ranch, die inklusive aller „mineral rights“ zum Verkauf steht, ist für ihn daher ein „ziemlich großer Deal“.

Aber nicht für alle Käufer, meint Stratman: „Denn wenn die ‚mineral rights‘ etwas wert sind, muss man für sie natürlich auch bezahlen.“ Und

das koste, je nachdem welche Schätze unter dem Boden schlummern, auch schon einmal das Zehnfache von dem, was der Grund eigentlich wert ist. Der Inhaber der ‚mineral rights‘, der auf dem Grundstück jederzeit nach Öl bohren oder eine Pipeline bauen kann, müsse außerdem für alle Schäden an der Oberfläche aufkommen. Außerdem würden die großen Ölfirmen Infrastruktur errichten. „Wenn man eine 40 Quadratkilometer große Ranch hat, sind gute Straßen schon sehr schön.“

Chopper Grassell legt mit Interessenten in der Regel ziemlich viele Kilometer auf diesen Straßen zurück – außer die Ranch ist so groß, dass sie besser von oben mit dem Helikopter besichtigt wird. Das werde von Interessenten, die unter Zeitdruck stehen, immer wieder nachgefragt. „Aber man bekommt ein besseres Gefühl für das Land, wenn man mit dem Pick-up-Truck unterwegs ist.“ Auch Besichtigungen vom Pferderücken aus hat er schon organisiert.

TESTWOHNEN EMPFOHLEN

Auch wenn das hehre Versprechen die Freiheit ist: Eine Ranch ist nicht für jeden das Richtige. Wer sich erst anschauen will, ob die Assetklasse mit Wildwestromantik nach seinem Geschmack ist, kann sich auf sogenannten „dude ranches“ für den Urlaub einmieten. Keine schlechte Idee, finden die Experten: „Der Kauf einer Ranch ist nicht vergleichbar mit einem Autokauf. Nicht einmal mit einem Hauskauf“, ist Grassell überzeugt. Denn damit erwerbe man nicht nur eine Immobilie, sondern einen Lifestyle, wie man ihn hierzulande wohl nur aus Cowboyfilmen kennt.

„Es gibt nichts Befriedigenderes als einen harten Arbeitstag auf einer Ranch, das Gefühl von Schweiß auf der Stirn und die Gewissheit, etwas geleistet zu haben“, erzählt er, auch wenn dieser Lifestyle nur am Wochenende gelebt werde und sich um die wirklich harte Arbeit Bedienstete kümmern. Am Ende, sagt Grassell, besitze man mit einer Ranch ein Stück Land, dessen Erde man sich durch die Finger rieseln lassen kann.



Es gibt viel zu erzählen.

Verschaffen Sie sich einen Überblick über unsere Strategie unter www.simmoag.at/equitystory

 **SIMMO**

DER NEUE CEO DER WIENWERT AG

Stefan Gruze ist mit 34 Jahren wahrscheinlich der jüngste CEO einer der führenden österreichischen Immobiliengesellschaften. Hier erklärt der ehemalige Investmentbanker, wer er ist, wie er die Branche sieht, was ihn antreibt.

Sehr geehrter Herr Gruze, Sie waren als Investmentbanker enorm erfolgreich – warum der Wechsel zu WIENWERT?

In meiner Tätigkeit als Investmentbanker hatte ich viel mit führenden Immobiliengesellschaften zu tun, unter anderem auch mit der WIENWERT AG. Ich wollte schon immer „auf der anderen Seite sitzen“ und die Immobilienbranche war eine sehr attraktive Möglichkeit. Darüber hinaus war auch die besondere Herausforderung, mit der WIENWERT AG den Turnaround zu schaffen und für mehr Transparenz und Professionalität zu sorgen, eine reizvolle Aufgabe.

Wie legen Sie Ihre Rolle als CEO der WIENWERT AG an?

Investmentbanker werden bekanntlich als sehr risikofreudig bezeichnet. In meiner Funktion als CEO der WIENWERT AG handle ich aber vor allem risikominimierend. Grundsätzlich gelten Immobilien als sehr sichere Anlageform, nichtsdestotrotz wollen wir das Risiko durch unsere neue Geschäftsstrategie noch weiter minimieren, um in Zukunft nachhaltige Renditen zu erwirtschaften. Ich, als CEO der WIENWERT AG, fühle mich vor allem unseren vielen Anleiheinvestoren verpflichtet.

Worauf legen Sie als CEO den Fokus Ihrer Tätigkeit?

Ich lege persönlich viel Wert auf Transparenz, Ehrlichkeit und Verantwortung. Die WIENWERT AG ist ihren Anleiheinvestoren verpflichtet und ist sich dieser Verantwortung auch bewusst, und genau dieses Bewusstsein beeinflusst auch unsere Entscheidungen in höchstem Maße. Gleichzeitig habe ich eine neue, langfristige Strategie für die WIENWERT AG entwickelt, die im Laufe der nächsten Jahre umgesetzt wird. Wir fokussieren uns hierbei ausschließlich auf Wien und haben den Anspruch, eine der wichtigsten Immobiliengesellschaften der Stadt zu sein.

Als ehemaliger Investmentbanker und noch nicht lange in der Stadt haben Sie einen unbefangenen Blick auf die

Wiener Szene. Was für Trends lassen sich erkennen?

Die Stadt wächst und benötigt Wohnraum, das ist keine neue Erkenntnis. Jedoch glaube ich, dass der Eigentumswohnungsmarkt mittelfristig eine Blase darstellt. Angenommen eine junge Familie kauft eine Wohnung um 250.000 Euro. Davon finanziert sie 200.000 Euro über einen Kredit mit einer jährlichen Zinsbelastung von 1,5 Prozent bei einem Leitzinssatz von 0 Prozent im Moment, das entspricht 3.000 Euro p.a. nur für Zinsen ohne Tilgung. Angenommen der Leitzins steigt in den nächsten Jahren um 2 Prozent, das wären Mehrkosten für diese Familie von ca. 330 Euro – pro Monat! Wie soll sich eine junge Familie das leisten können? Deswegen investieren wir in lebenswerten, aber leistbaren Wohnraum zur Miete. Die Stadt Wien leistet in diesem Segment auch hervorragende und dringend notwendige Arbeit, jedoch kann sie die Nachfrage hier nicht alleine bewältigen. Ich sehe hier die Chance, Wohnraum zu schaffen, von dem alle Beteiligten – vor allem die Bewohner unserer Stadt – profitieren können.

Wieso investiert die WIENWERT AG ausschließlich in Wien?

Die Geschäftsgrundlage der WIENWERT AG ist unsere Stadt. Das stetige Bevölkerungswachstum, die stabile politische Lage und der krisenresistente Immobilienmarkt, aber auch der professionelle und ergebnisorientierte Dialog mit den Behörden machen Wien zum idealen Umfeld für die WIENWERT AG.

Als Immobilienunternehmen verdient die WIENWERT AG am Wachstum der Bevölkerung – welche Rolle hat das Unternehmen in der Gesellschaft?

Mir persönlich ist gesellschaftliche Verantwortung immens wichtig. Natürlich profitiert die WIENWERT AG vom Bevölkerungswachstum unserer Stadt, allerdings geht es nicht nur darum, durch Immobilien Geld zu verdienen. Wir verkaufen unsere Wohnungen nicht, sondern vermieten sie zu leistbaren

S T A T E M E N T

„Wir investieren in unsere Stadt, um für die Bevölkerung lebenswerten und leistbaren Wohnraum zur Miete zu schaffen. Eigentum ist heutzutage für die Mehrheit der Bevölkerung immer schwerer zu realisieren. Hier sehe ich mittelfristig eine Blase, insbesondere sobald es zu Leitzinssatzerhöhungen kommt.“

Stefan Gruze
CEO Wienwert AG



Konditionen und bleiben als Eigentümer mit an Bord. Wir wollen mit der Stadt gemeinsam Lösungen suchen, um durch unsere Immobilien, aber auch in den Gegenden um unsere Immobilien, lebenswerten Wohnraum zu schaffen und somit auch unserer Stadt langfristig etwas zurückgeben zu können. Die WIENWERT AG sieht sich in diesem Zusammenhang als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft und leistet gerne ihren Beitrag. Ein gutes Beispiel ist die Zusammenarbeit mit dem „Special Needs Team“ des SK Rapid Wien. Die WIENWERT AG hat dem Team mit einer Spende von 12.000 Euro zum ersten Mal seit dem Bestehen ermöglicht, ein einwöchiges Trainingslager zu absolvieren.

Was sind Ihre nächsten Pläne für die WIENWERT AG?

Wir haben in den letzten Monaten sehr viel Restrukturierungsarbeit geleistet und sind auf einem hervorragenden Weg. Wir streben einen Börsengang an, hierfür muss das Unternehmen jedoch kapitalmarktfähig gemacht werden und da ist noch der eine oder andere Schritt nötig. Jedenfalls sind wir im Moment im Begriff, Grundstücksflächen in Stadtentwicklungsgebieten zu erwerben – hier werden wir demnächst großartige News berichten dürfen.

Vielen Dank für das Gespräch.

STEFAN GRUZE

Stefan Gruze wurde 1982 in Kärnten geboren. Seine Jugend war geprägt vom Leistungssport (Tennis) und frühen Interesse am Kapitalmarkt. Er musste im Bankensektor ganz unten beginnen und hat mehrere Stationen in New York und Frankfurt durchlaufen, bis er 2012 zum „Representative Austria/Switzerland“ der Close Brothers Seydler Bank AG berufen wurde. Am 1. 4. 2016 hat er den CEO-Job der WIENWERT AG übernommen.

Infos unter www.wienwert.at



FAKTEN

SEPTEMBER
2016**ROAMING**

90 Tage garantiert gratis EU-Roaming pro Jahr: Die Details der Brüsseler Pläne zur Abschaffung der Auslandshandygebühren für Reisende stoßen bei Verbraucherschützern auf Kritik. Aus dem versprochenen Ende von Roaming für Konsumenten werde nichts, bemängelt der europäische Verbraucherverband Beuc.

MILLIARDEDEAL

Kanadas größter Pipeline-Betreiber Enbridge kauft für 28 Mrd. Dollar den US-Rivalen Spectra Energy und steigt damit zum Branchenprimus in der Region auf.

LIEFERPROBLEME

Die AUA-Schwester Swiss bekommt weniger Mittelstreckenflugzeuge des Typs CSeries von Bombardier als geplant. Es gebe Lieferprobleme bei Triebwerken, heißt es.

ANSTIEG

Die Zahl der Vollzeitstellen in Deutschland steigt heuer erstmals seit 2002 auf mehr als 24 Millionen.

ALLIANZ

Volkswagen schließt mit dem US-Lkw-Bauer Navistar eine Partnerschaft und beteiligt sich mit 16,6 Prozent am Truckhersteller.

WARNSCHUSS

Fast wäre Österreich wegen laxer Bestimmungen und Praktiken bezüglich der Geldwäschebekämpfung an den internationalen Pranger gestellt worden. Nur die Zusage vieler Verbesserungen verhinderte die Blamage. Jetzt liegt ein Entwurf vor, der unter anderem die Geldwäschemeldestelle aufwertet.

ABGASAFFÄRE

Im US-Rechtsstreit um den Abgasskandal kommt der mitangeklagte Zulieferer Bosch wegen Mitentwicklung der Betrugsoftware immer mehr unter Druck.

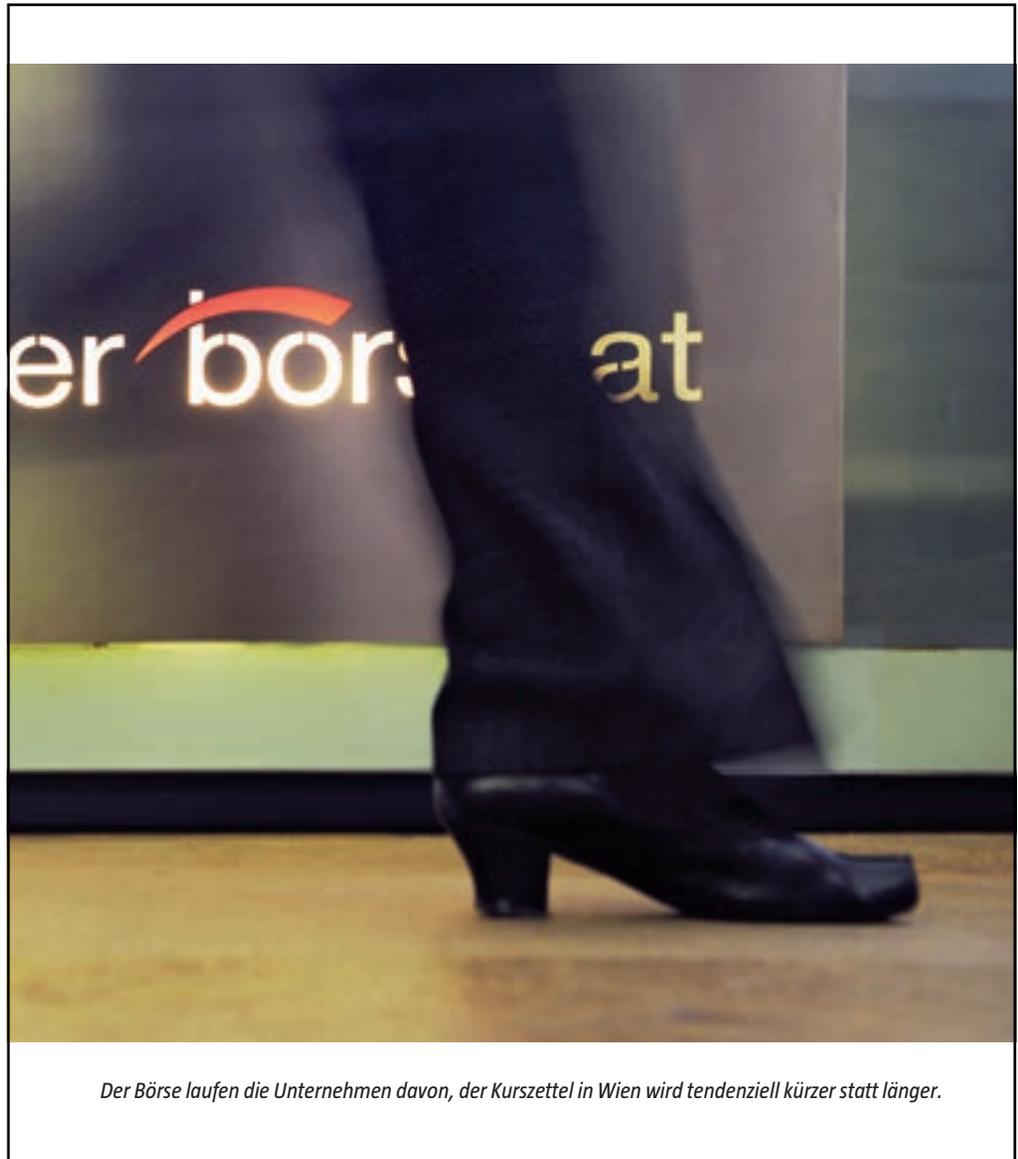


Foto: Heribert Corn

Der Börse laufen die Unternehmen davon, der Kurszettel in Wien wird tendenziell kürzer statt länger.

Besser als ihr Ruf

„Oh Vienna“, sang 1981 die britische Band Ultravox: „The image has gone, only you and I, it means nothing to me ...“, hieß es im Refrain. Eine Strophe, die ein wenig die Situation der Börse Wien widerspiegelt.

TEXT HARALD FERCHER

Es war ein Paukenschlag, der Anfang Oktober die Aktionäre des österreichischen Feuerfestkonzerns RHI in Aufruhr versetzte. Nach dem Zusammenschluss der RHI mit der brasilianischen Magnesita soll die Notiz der RHI-Aktie, die übrigens am 7. Oktober 1987 ihre Erstnotiz in Wien feierte, ein Ende finden. Die Aktivitäten der neuen RHI Magnesita sollen zwar aus Österreich gesteuert werden, die gemeinsame Aktie wird dann allerdings nur mehr in London notieren.

Mit diesem Abschied wird der ohnehin nicht gerade lange Kurszettel der Wiener Börse wieder ein wenig kürzer. Weitere Abgänge im Leitindex ATX scheinen programmiert. Die beabsichtigte Fusion der CA Immo mit der Immofinanz wird zumindest einen weiteren Platz freimachen, und auch die Übernahme des Immobilienunternehmens Conwert durch die deutsche Vonovia könnte sich auf die ATX-Zusammensetzung schon in naher Zukunft auswirken. Auch Frauenthal überlegt einen Abzug, Miba ist schon weg.

>>

Ausgezeichnetes Basisinvestment im aktuellen Marktumfeld gesucht?

Pioneer Funds Austria – Komfort Invest Fonds

*Unsere Dachfonds bieten breite
Vermögensstreuung und fünf
Varianten: konservativ, traditionell,
ausgewogen, dynamisch, progressiv.*

**Wir freuen uns über die Auszeichnung
unserer Fonds beim Österreichischen
Dachfondsaward 2016.**



Jetzt informieren!
**In jeder Bank Austria sowie in allen
anderen Kreditinstituten und unter:**
www.komfortinvestzone.at

www.pioneerinvestments.at

 **PIONEER**
Investments®

Das ist eine Marketingmitteilung. Die Inhalte dieser Anzeige sind weder ein Angebot, eine Kauf- oder Verkaufsempfehlung noch eine Finanzanalyse. Sie dienen insbesondere nicht dazu, eine individuelle Anlage- oder sonstige Beratung zu ersetzen. Jede konkrete Veranlagung sollte erst nach einem Beratungsgespräch erfolgen. Bitte beachten Sie die Verkaufsbeschränkungen für US-Persons im Prospekt. Verkaufsprospekte und Kundeninformationsdokumente (KID) der genannten Fonds stehen Interessenten in deutscher Sprache auf www.pioneerinvestments.at kostenlos zur Verfügung. Wert und Rendite einer Anlage in Fonds können steigen oder fallen. Performanceergebnisse der Vergangenheit lassen keine verlässlichen Rückschlüsse auf die zukünftige Entwicklung eines Investmentfonds zu. Die Pioneer Funds Austria - Komfort Invest Fonds veranlagen überwiegend in Anteilen an Investmentfonds und/oder Derivaten und/oder Sichteinlagen oder kündbaren Einlagen, investieren also hauptsächlich in anderen Anlageformen als Einzelwertpapieren oder Geldmarktinstrumenten. Pioneer Investments ist ein Markenname der Unternehmensgruppe Pioneer Global Asset Management S.p.A.

VERUNSICHERUNG

Nun ist das Rückkaufangebot für Heta-Anleihen amtlich. Deutsche Versicherer, die die landesbehafteten Papiere im Portefeuille haben, wollen es nicht annehmen. Sie wehren sich dagegen, dass behaftete, mündelsichere Forderungen geschnitten werden können.

ERSPARNIS

Die Niedrigzinspolitik der EZB kommt dem Etat in Berlin sehr zugute. Seit 2008 konnte der Finanzminister 122 Milliarden Euro an Zinsen sparen. Dafür kündigt er jetzt eine Minientlastung für das Volk an.

KRISE

Knapp 29.700 oder 14 Prozent der Klein- und Mittelbetriebe (KMUs) in Österreich stecken in der Krise bzw. haben Reorganisationsbedarf, zeigt eine Auswertung der KMU Forschung Austria. Kriterien dafür sind Schuldentilgungszeiten von über 15 Jahren in zwei aufeinanderfolgenden Jahren und eine Eigenkapitalquote unter acht Prozent.

ABZUG

Die Schweizer UBS hält es für möglich, dass rund 1500 Mitarbeiter in Großbritannien nach dem Brexit-Entscheid aus London abgezogen werden könnten. Laut UBS-Chef Sergio Ermotti wären in einem Szenario rund 20 bis 30 Prozent der rund 5000 Angestellten von einer Verlagerung ihrer Arbeitsplätze betroffen. Eine Entscheidung darüber gebe es allerdings noch nicht.

ENERGIEPREISE

Die EAA-EnergieAllianz Austria – die Versorger von Burgenland, Niederösterreich und Wien – senkt ihre Strom- und Gaspreise für rund drei Millionen Haushaltskunden um fünf Prozent.

GROSSAUFTRAG

Der E-Zigaretten-Hersteller Von Erl, mit Sitz in Hall in Tirol hat in den USA einen Millionenauftrag an Land gezogen. „Für das kommende Jahr wurden mit vier Großhändlern Verträge mit einem Marktvolumen von über zehn Millionen Euro unterzeichnet“, sagte Günter Höfert, Chef des E-Zigaretten- und Liquidproduzenten.

>>

Experten wie Alois Wögerbauer, Geschäftsführer der Linzer 3 Banken Generali Invest, finden es zwar „sehr schade“, dass ein Urgestein wie RHI das Wiener Parkett verlassen wird, doch „solche Dinge passieren immer wieder“, sagt Friedrich Mostböck, Head of Group Research der Erste Group Bank: „Der Abgang der RHI hat mit der Börse Wien wenig zu tun.“

Die Euphorie, die im Gefolge der EU-Osterweiterung (2004) den Wiener ATX bis knapp an die 5000-Punkte-Marke geführt hat, ist mittlerweile verfliegen. Speziell in puncto Börsengänge tut sich aktuell wenig bis gar nichts. Der letzte Neustart im Primesegment der Wiener Börse liegt bereits mehr als zwei Jahre zurück (FACC im Juni 2014), und auch davor gab es eine länger währende Durststrecke. „Die Zeit der großen Privatisierungen ist vorbei“, erklärt Mostböck. Mit einer Einschränkung: Aus seiner Sicht wäre die Asfinag durchaus ein attraktiver Börsenkandidat.

„Was man da alles machen muss, das tu ich mir nicht an.“

Aber: „Da fehlt wohl der politische Wille.“ Interessierte Privatunternehmen gibt es zwar viele, wie von Brancheninsidern immer gerne betont wird, doch die scheuen letztlich nicht selten den Aufwand, der mit einer Notiz an der Börse verbunden ist.

Auch Alois Wögerbauer, der selbst einen Österreich-Aktienfonds managt, meint, dass die Skepsis vor allem bei Familienbetrieben sehr groß ist: „Ich höre nicht selten den Satz: Was man da alles machen muss, das tu ich mir nicht an.“

Die Regularien sind schärfer geworden. Vor allem die Interpretation dessen, was kursrelevant ist und somit sofort veröffentlicht werden muss, sorgt mitunter für Verwirrung bei den Betroffenen. Wögerbauer hierzu: „Die erhöhten Anforderungen haben dazu geführt, dass die Unternehmen bei ihrem Ausblick auf die künftige Geschäftsentwicklung immer vager werden – eigentlich eine absurde Situation. Was als Schutz für Investoren gedacht war, hat sich ins Gegenteil verkehrt.“ Angesichts der aktuell niedrigen Zinsen können viele arrivierte Unternehmen ihren Kapitalbedarf auch so stemmen und müssen nicht zwingend an die Börse, sagt Wögerbauer.

RISIKOKAPITALWÜSTE

Arrivierte Unternehmen vielleicht, doch Wachstumsunternehmen tun sich in Österreich schwer, Geld aufzutreiben. In puncto Risikokapital ist Österreich zu einer Wüste geworden. Nach dem Ausbruch der Finanzkrise im Herbst 2008 versiegte der Kapitalstrom aus Banken und Versicherungen, bis dahin waren sie ein wichtiger Geldgeber der Beteiligungskapitalindustrie. Aktuell werden eigenkapitalbasierte Finanzierungen ausschließlich von Privatpersonen und vom Staat ermöglicht. Stammte 2007 noch fast ein Drittel der für Private Equity aufgebrachten Mittel aus dem Bankensektor, so liegt dieser Wert seit Jah-

ren bei null. Was sich auch in der Summe der Mittel niederschlägt: 2007 flossen an die 400 Millionen Euro in Beteiligungskapital. 2014, im Annus horribilis der österreichischen Beteiligungskapitalindustrie, wurden gerade einmal 13 Millionen Euro an neuen Mitteln aufgetrieben – 77 Prozent davon stammten aus staatlichen Quellen. Und auch wenn sich die Situation im vergangenen Jahr etwas gebessert hat – nach der Startphase fehlt es Wachstumsunternehmen in Österreich noch immer an Kapital.

In der Anfangsphase gibt es genug Geld, wenn es um die Anschlussfinanzierung geht, herrscht Ebbe, heißt es aus der Start-up-Branche. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund wurde im Jahr 2015 Crowdfunding in Österreich vollkommen neu geregelt. Das Alternativfinanzierungsgesetz (AltFG), in dem die Finanzierung via Crowd geregelt ist, gilt europaweit als Vorzeigemodell. Doch die Crowd allein wird das nötige Kapital nicht stemmen, meinen Marktbeobachter. Auch für die Beteiligungsinvestoren braucht es neue, attraktive Rahmenbedingungen und entsprechende gesetzliche Regelungen.

Neue, attraktive Rahmenbedingungen – Gleiches wird wohl auch notwendig sein, um der Wiener Börse neues Leben einzuhauchen. Die Hoffnung jedenfalls lebt: Erst im Sommer dieses Jahres hat sich Wirtschaftsstaatssekretär Harald Mahrer (ÖVP) für die Schaffung einer Börse für kleine und mittlere Unternehmen (KMUs) in Österreich starkgemacht. Damit eine KMU-Börse entstehen kann, müssen allerdings die rechtlichen Rahmenbedingungen geändert werden, meinte Mahrer. Selbstkritisch fügte er hinzu: „Was den Kapitalmarkt betrifft, zählen wir zu den Steinzeitländern.“ Ergänzend fügt Friedrich Mostböck hinzu, dass sich aber auch an der Einstellung in Österreich etwas ändern müsse: „Aktien gelten hierzulande ja noch immer als etwas Böses.“

UMDENKEN GEFORDERT

Eine Einstellung, die sich mitunter auch in der veröffentlichten Meinung niederschlägt. Der Finanzplatz Wien jedenfalls wird hierzulande gerne belächelt und von einer breiten Öffentlichkeit vor allem als „Underperformer“ wahrgenommen. Zu Unrecht, wie ein Blick in die Statistik zeigt: Ende 1999 stand der ATX bei 1197,82 Punkten, 2015 beendete er das Jahr bei einem Stand von 2396,94 Punkten – das entspricht einem Plus von mehr als 100 Prozent. Der Leitindex der Frankfurter Börse hat im selben Zeitraum ein Plus von rund 54 Prozent erzielt.

Zieht man die durchschnittliche jährliche Performance von ATX und Dax in den vergangenen 16 Jahren heran, so zeigt sich, dass der Dax im Schnitt jährlich rund sechs Prozent zugelegt hat. Der ATX hingegen konnte im Schnitt 9,6 Prozent zulegen. Dabei hinkt dieser Vergleich noch gewaltig: Denn im Unterschied zum Performanceindex Dax werden im Kursindex ATX Dividendenzahlungen abgezogen – zieht man den ATX Total Return (inklusive der Dividenden) als Vergleich heran, so hat Wien im Schnitt in den vergangenen 16 Jahren doppelt so gut abgeschnitten wie der deutsche Leitindex Dax. //

USA



Illustration: David Mathews

Großer Widerspruch

So manche Ankündigungen von Donald Trump in seinem Wahlkampf könnten in der Realität ihren Effekt verlieren.

TEXT [FRANK HERRMANN](#) // Washington

Wenn es einen Punkt gab, in dem sich die Analysten am 7. November einig waren, dann dieser: Sollte Donald Trump am Tag darauf die Präsidentschaftswahl gewinnen, würde dies an den Börsen eine Panikreaktion auslösen. Aktien würden rasant im Wert fallen, Staatsanleihen dagegen – als sicherer Hafen – sich reger Nachfrage erfreuen. Dann gewann Trump, und was eintrat, war das genaue Gegenteil. In den drei Tagen nach dem Votum legte der Aktienindex

S&P 500 um fast vier Prozent zu, während am Anleihemarkt ein Ausverkauf einsetzte.

Was das alles für das Jahr 2017 aussagt? Bill Gross, Fondsmanager des Investmentriesen Janus Capital Group, warnt davor, aus dem kurzfristigen Kursfeuerwerk weitreichende Schlüsse zu ziehen. Ein Trump'scher Bullenmarkt sei eher nicht zu erwarten, glaubt er. Jeffrey Gundlach, Chef der Investmentgesellschaft Double Line Capital, prophezeit eine „holprige Fahrt“, dann

>>

PLANSTELLEN

Im AMS-Verwaltungsrat ist ein Paket zum Kampf gegen die Rekordarbeitslosigkeit in Österreich beschlossen worden. Demnach werden 400 neue Planstellen im Arbeitsmarktservice geschaffen und fünf Projekte finanziert. Auch 6500 Plätze für ein Fachkräftestipendium werden wieder eingerichtet. Laut Sozialministerium werden insgesamt 196 Millionen Euro investiert.

E-AUTOS

Ein zugeschaltetes Motorengeräusch soll Elektroautos künftig laut machen. Einen Pausenknopf, mit dem der künstliche Lärm auch ausgeschaltet werden kann, soll es nicht geben. Denn Unfälle wären programmiert und Schadenersatzzahlungen tricky.

PREISANSTIEG

Europas Währungshüter legen vorerst keine Pause ein – obwohl das viele billige Geld die Inflation nicht wie gewünscht anschiebt. Das Anleihenkaufprogramm wird vorerst nicht über März 2017 hinaus verlängert. Der Leitzins bleibt auf dem Rekordtief von 0,0 Prozent.

MILLIARDENKLAGE

US-Kreditkartenanbieter Mastercard sieht sich mit der größten Schadenersatzklage in der Geschichte Großbritanniens konfrontiert. Dem Unternehmen wird vorgeworfen, jahrelang britische Verbraucher geschädigt zu haben. Es geht um 16,7 Milliarden Euro.

SARGNÄGEL

Am Bestatterwesen zeigt sich, wie schwierig es ist, eine Modernisierung der Gewerbeordnung durchzuführen. Darin gibt es viele kurios anmutende Regeln, die vielleicht früher einmal ihre Berechtigung hatten.

STREIK

Die 240 Mitarbeiter der Unicredit-IT-Tochter Ubis sind in Streik getreten. Sie protestieren gegen den angekündigten Verkauf der Kartenabwicklungssparte.

RINGBAHN

Eine 54 km lange Linie im Stil einer S-Bahn soll die verstopften Straßen Moskaus entlasten.

USA

Foto: AFP / Saul Loeb

Die Wahl von Donald Trump zum neuen US-Präsidenten spaltet das Land. Seine Versprechen sind groß.

>> nämlich, wenn Erwartungen enttäuscht werden sollten, nach denen ein Präsident Trump der US-Wirtschaft schnelle Wachstumsimpulse verleihen könnte. Als er in der Nacht nach der Wahl seinen Sieg bejubelte, hatte Trump ein Versprechen seiner Kampagne in den Mittelpunkt seiner kurzen Rede gestellt. Das Versprechen, die vielerorts veralteten Straßen, Brücken, Flughäfen oder Stromnetze mit einem großangelegten Infrastrukturprogramm auf Vordermann zu bringen.

Ein solches Paket, sagt Gundlach, brauche indes Zeit, ehe es seine Wirkung entfalte und in zusätzlichen Jobs, etwa im Rostgürtel der alten Industrie, seinen Niederschlag finde. Dagegen dürfte die Aussicht auf steigende Zinsen, nicht zuletzt steigende Hypothekenzinsen, die Kauflaune der (in aller Regel Häuser besitzenden) Mittelschicht eher dämpfen. Die deprimierten Wähler Hillary Clintons, flachste der New Yorker Investor noch in der Wahlnacht, seien ohnehin auf absehbare Zeit nicht in der Stimmung, viel Geld auszugeben: „Vielleicht aber gehen die Alkoholverkäufe nach oben.“ Auf das Konsumentenverhalten wirke sich der Sieg des Immobilienmoguls nicht so positiv aus, wie manche seiner Anhänger dies im ersten Rausch erwartet hätten, sagt Gundlach voraus.

Trump hat versprochen, das jährliche Wirtschaftswachstum von rund zwei Prozent auf rund vier Prozent zu verdoppeln. Erreichen will er es durch Steuersenkungen, eine Lockerung gesetzlicher Vorschriften und protektionistische Schritte, die Importe drosseln und der Produktion im eigenen Land einen Schub verleihen sollen. In dieser Agenda stecke aber ein gewaltiger Widerspruch, schreibt der Wirtschaftsjournalist Robert J. Samuelson in der *Washington Post*. Während Trump höhere Wachstumsraten anstrebe, verstär-

ke die Skizze seiner Wirtschaftspolitik die ökonomische Unsicherheit, was dem Wachstum schade.

Zu den zentralen Wahlkampfthemen des neuen Präsidenten zählte die Ankündigung, Nafta, das Freihandelsabkommen mit Kanada und Mexiko, aufzukündigen und neu zu verhandeln. Neue Handelsbarrieren aber drohen eingespielte Lieferantennetze, etwa in der Autoindustrie, zu zerreißen oder auf eine harte Probe zu stellen.

Wenn Trump während seiner Kampagne davon sprach, die rund elf Millionen illegal in den USA lebenden Immigranten zu deportieren, würde dies bedeuten, dass das Land bis zu fünf Prozent seiner Beschäftigten verliert. Das Hotelgewerbe oder die Landwirtschaft stützen sich vielerorts auf die billigen Arbeitskräfte ohne Aufenthaltsgenehmigung. Fraglich wäre, wer sie ersetzen soll: In Kalifornien etwa dürften sich kaum genügend US-Bürger finden für die Knochenarbeit auf den Obstplantagen des Central Valley.

KEIN SCHNELLER STEUEREFFEKT

Niedrigere Steuern – der Spitzensatz für Einkommen soll von 39,6 auf 33 Prozent sinken, die Unternehmenssteuer von 35 auf 15 Prozent – dürften einen Wachstumsschub auslösen, vielleicht auch eine Hausse. Doch der Effekt werde wohl erst eintreten, wenn der Kongress Gesetze verabschiedet hat, die Details regeln. Zum anderen gingen dem Fiskus damit binnen der nächsten zehn Jahre fast sieben Billionen Dollar an Einnahmen verloren. Die Staatsverschuldung, derzeit knapp 20 Billionen Dollar, könnte neue Rekordhöhen erreichen. Steuersenkungen würden sicher für Auftrieb sorgen, aber auf lange Sicht wie ein „sehr viel stärkerer Schlag“ wirken, sagt Mark Zandi, Chefökonom von Moody's Analytics. //

NACHHALTIGES INVESTMENT

Wachstumsmarkt Welternährung: Mit dem PARVEST SMaRT Food nachhaltig investieren und Verschwendung vermeiden.

Wir werden immer mehr:
Alle zwei Sekunden kommen fünf neue Erdenbürger zur Welt. UN-Experten schätzen, dass die Weltbevölkerung bis 2050 auf 9,3 Milliarden und bis 2100 sogar auf 10,1 Milliarden wächst. Jährlich sind also mehr als 80 Millionen weitere Menschen zu ernähren, vor allem in den Schwellenländern. Und gerade in der wachsenden Mittelschicht, zum Beispiel in Indien oder China, wächst der Bedarf an hochwertigen Lebensmitteln mit höherem Kalorienwert wie Fleisch und Milch. Um diesen Bedarf zu decken, müssten bis 2050 rund 70 Prozent mehr Nahrungsmittel produziert werden. Doch bereits jetzt stößt unsere Erde an ihre Grenzen. Doch Raubbau muss gar nicht sein: So verderben auf dem Weg zum Verbraucher derzeit noch bis zu 50 Prozent der Lebensmittel, weil diese schlecht gekühlt oder falsch verpackt wurden. Es gilt also, vom Acker bis auf den Teller Ressourcen zu schonen. Unternehmen, die dies umsetzen, helfen dabei, die steigende Nachfrage nach Lebensmitteln weltweit zu bewältigen, und sie profitieren langfristig vom Wachstumspotenzial des Sektors. Als Anlagethema bietet die Ernährungswirtschaft daher vielfältige Chancen.

Verantwortungsvoll anlegen

Der neue SRI-Fonds mit Schwerpunkt „Sustainably Manufactured and Responsibly Transformed Food“ (SMaRT Food) von BNP Paribas Investment Partners legt dazu weltweit in 30 bis 40 Unternehmen aus dem Nahrungsmittelsektor an, die besonders umweltfreundlich handeln und Verschwendung

verhindern helfen. Bei seinem High-Conviction-Ansatz profitiert der PARVEST SMaRT Food vom Expertenwissen eines versierten Investmentteams.

Dieses Management wählt dabei Titel aus der gesamten Wertschöpfungskette aus, darunter Branchenführer für die Herstellung von Viehfutter oder biologisch abbaubaren Verpackungen, aus dem Bereich Bioeinzelhandel oder Logistik. Ein Beispiel ist die Canadian Pacific Railway, eine Eisenbahngesellschaft, spezialisiert auf den Transport von landwirtschaftlichen Gütern. Aktuell größter Posten im Portfolio ist Koninklijke SDM NV (Stand 31. 10. 2016); das niederländische Unternehmen entwickelt neue Produkte im Bereich Ernährung, Gesundheit und Materialien.

Strenge Ausschlusskriterien

Der Fonds investiert aufgrund strenger Ausschlusskriterien jedoch nicht in Unternehmen, die

mit Agrarrohstoffen spekulieren, genetisch veränderte Organismen nutzen, Palmöl produzieren oder Biokraftstoff aus Nahrungsmitteln herstellen. Die Strategie verbietet außerdem Investments in Unternehmen, die mit der Herstellung minderwertiger Nahrungsmittel oder süßer Softgetränke vermeintlich die Verbreitung von Diabetes und anderen Stoffwechselerkrankungen fördern.

Wichtig ist also nicht nur, WAS produziert und angeboten wird, sondern auch das WIE: Die Unternehmen tun sich hervor durch Energieeffizienz, die Verringerung und das Recycling von Abfall, geringere CO₂-Emissionen oder Engagement im Tierschutz. Das ist momentan ein einzigartiger Ansatz. Der Fonds leistet damit seinen Beitrag, dass wer gern nachhaltig genießt nun auch wirkungsvoll nachhaltig anlegen kann – damit auch kommende Generationen gesund satt werden.



Mag. Anita Frühwald, Country Head Austria & CEE

FOTO: BNP

BNP PARIBAS INVESTMENT PARTNERS zum zweiten Mal in Folge mit A+ bewertet

Die United Nations Principles for Responsible Investment (PRI) haben BNP Paribas Investment Partners mit einem Rating von A+ ausgezeichnet. Die Principles for Responsible Investment sind eine unabhängige Organisation mit dem Ziel, die Bedeutung von ökologischen und sozialen Faktoren sowie der Corporate Governance für Finanzanlagen bewusst zu machen.

Ein Rating von A+ bedeutet:

- BNPP IP berücksichtigt in allen Investmentstrategien ökologische, soziale und governancebezogene Kriterien (ESG-Kriterien).
- Das Unternehmen hat in allen Investmentzentren weltweit ESG-Spezialisten.
- Es stellt seinen Investmentteams ESG-Analysen und -Bewertungen zur Verfügung.
- Es setzt sich bei Unternehmen und Aufsichtsbehörden für verantwortliches Investieren ein.

FIRMENPORTRÄT

Unser Geschäftsmodell basiert auf 3 Säulen:

institutionellen Kunden
Vertriebspartnern
Asien/Pazifik & Schwellenländern

Fast 700 Investmentspezialisten arbeiten für BNPP IP – jeder von ihnen ein Experte für eine bestimmte Anlageklasse oder eine Produktart.

Mit einem verwalteten Vermögen von 530 Milliarden Euro gehören wir zu den größten Assetmanagern Europas (Stand 31. 1. 2016).

Kontakt

BNP Paribas Investment Partners
Mahlerstraße 7/18
1010 Wien

Tel. +43 1 513 26 84-0
vienna-office@bnpparibas.com
www.bnpparibas-ip.at



BNP PARIBAS
INVESTMENT PARTNERS

Diese Werbemitteilung wurde von BNP Paribas Asset Management S.A.S. (BNPP AM)* erstellt. Diese Werbemitteilung dient ausschließlich Informationszwecken und stellt kein Angebot und keine Aufforderung zum Kauf dar. Alleiner Grundlage für eine mögliche Veranlagung sind Verkaufsprospekt und Kundeninformationsdokument. Verkaufsprospekte und Kundeninformationsdokumente in Österreich registrierter und steuerlich transparenter Fonds findet man in Deutsch auf www.bnpparibas-ip.at. In diesen genannten Dokumenten finden sich auch allfällige Anlagestrategien der einzelnen Finanzinstrumente sowie Informationen über eine allfällige erhöhte Volatilität. Entsprechende Unterlagen (Verkaufsprospekt, Angebotsunterlagen, Kundeninformationsdokument, aktuelle Halbjahres- oder Jahresberichte) sind auch bei der jeweils lokalen BNP-Paribas-Investment-Partners-Vertretung erhältlich. Jede Veranlagung ist mit einem Risiko verbunden. Performanceergebnisse der Vergangenheit lassen jedenfalls keine Rückschlüsse auf die zukünftige Entwicklung einer Kapitalveranlagung zu und garantieren keine gleiche oder ähnliche Performance für die Zukunft.

*BNP Paribas Asset Management S.A.S. ist eine société par actions simplifiée nach französischem Recht, 5 avenue Kleber, 75116 Paris. Postanschrift: 14 rue Bergère, 75009 Paris; Telefon: +33-1/5897 2525. Registriert im Handels- und Unternehmensregister Paris unter der Nummer B 319 378 832.

BRANDHANDY

Das Premium-Smartphone Galaxy Note 7 entwickelt sich für den Weltmarktführer Samsung zum Desaster. Wegen Brandgefahr fehlerhafter Akkus warnte der Konzern davor, das neue Modell zu benutzen. „Wir rufen die Nutzer dazu auf, ihr Galaxy Note 7 abzuschalten und es so bald wie möglich auszutauschen“, erklärte der Chef der Smartphone-Sparte, Koh Dong Jin.

REDUZIERUNG

Der griechische Regierungschef Alexis Tsipras verlangt eine weitere Reduzierung des Athener Schuldenberges und eine Lockerung der seiner Ansicht nach von Berlin und den Gläubigern diktierten Sparpolitik.

PILOTPROJEKT

Gemeinsame EU-Maßnahmen gegen Steuervermeidung durch Konzerne wurden von den EU-Finanzministern zur obersten Priorität erklärt. Die Einführung einer Finanztransaktionssteuer scheint gescheitert. Österreich soll ab 2018 ein Projekt gegen Steuerbetrug beginnen.

UNTER DRUCK

Wegen eines weltweiten produktionsbedingten Überangebots werden die Ölpreise auch im nächsten Jahr niedrig bleiben, prognostiziert die Organisation erdölexportierender Länder (Opec). Ein Grund: neu entdeckte Ölfelder.

RETTUNGSPLAN

Über hundert Jahre baute Alstom in Belfort Lokomotiven, zuletzt auch für den TGV. Jetzt soll die Fabrik geschlossen werden. Doch Präsident Hollande will für ihr Überleben kämpfen.

PREISVERFALL

Hannover Rück sieht kein Ende des Preisverfalls in der Branche. Großschäden durch die Waldbrände in Kanada sowie Hagel und Überschwemmungen in Deutschland böten aber Chancen für Preiserhöhungen, sagte Vorstandschef Ulrich Wallin.

OSRAM

Gerüchten zufolge verkauft Siemens seine Leuchten-Tochter an das chinesische Investmenthaus GSR.

GROSSBRITANNIEN

„Lange Bremsspur“

In der City of London herrscht große Unsicherheit über die Folgewirkungen des Brexit.

TEXT SEBASTIAN BORGER // London



Foto: Reuters / Neil Hall

Der Weg aus der EU wird für die Briten nicht leicht.

Für die Akteure am wichtigsten internationalen Finanzplatz der Welt steht das neue Jahr ganz im Zeichen des Brexit. Was in der Londoner City die große Mehrheit für dämlich hält, wird 2017 Wirklichkeit: Bis spätestens Ende März, so hat es Premierministerin Theresa May angekündigt, will Großbritannien in Brüssel die Kündigung einreichen. Laut Lissaboner Vertrag vergehen dann zwei Jahre, bis die Insel die EU verlässt. Was danach kommt, darüber gibt es ein knappes halbes Jahr nach dem Referendum vom 23. Juni wenig Klarheit.

Bisherige Äußerungen der konservativen Regierung legen einen „harten“ Brexit nahe, also den kompletten Austritt aus dem EU-Binnenmarkt. Hingegen drängen die Lobbyisten der Finanzindustrie darauf, den Zugang zum Kontinent so offen wie möglich zu halten. Schon ist etwa die Rede von einer London-spezifischen Arbeiterlaubnis; diese würde den in der Hauptstadt tätigen Banken und Versicherungen ermöglichen, auch weiterhin Spezialisten anzuwerben, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit. Ärger besteht auch über die Weigerung der Regierung, seit langem auf der Insel ansässigen Bürgern anderer EU-Staaten das dauerhafte Bleiberecht zu garantieren.

Untermuert werden die Warnungen vor einer unfreundlichen Trennung mit Horrorzahlen über drohenden Arbeitsplatz- und Einflussverlust.

Längst liegen Dublin, Mailand und Paris im Clinch, wer zukünftig die bisher in London ansässige Bankenaufsichtsbehörde EBA beherbergen darf. In Brüssel gibt es zudem Planspiele, das Clearing in Euro-Wertpapieren nicht mehr außerhalb der Eurozone zuzulassen. Einer Studie des Buchprüfers EY zufolge würde dies binnen sieben Jahren 83.000 Jobs in der britischen Finanzindustrie direkt treffen, mit einem Dominoeffekt weitere bis zu 232.000 Jobs.

Sauer ist in der City vielen die Parteitage aufgestoßen, in der sich die Regierungschefin im Oktober zum Nationalstolz bekannte und die globale Elite tadelte: „Wer Weltbürger sein will, gehört nirgendwo richtig dazu.“ Weil sie zudem allgemeine Kritik an Zentralbanken übte, schoss Spekulationen über den Gouverneur der Bank of England, Mark Carney, ins Kraut. Im November aber verlängerte der Kanadier seine Amtszeit bis Mitte 2019, was die Märkte erleichtert aufnahmen. Der Zentralbankchef agierte im Juni, während das Land in Schockstarre verharrte, als Stimme der Vernunft, senkte den Leitzins auf das Rekordniedrigniveau von 0,25 Prozent und pumpte weitere Milliarden in die Wirtschaft, um Investitionen zu erleichtern. Nicht zuletzt dadurch gelang es, den vorab prognostizierten Konjunkturschock zu verhindern. In diesem Jahr ist die britische Wirtschaft unbeirrt gewachsen, die Prognosen für 2016 liegen um die zwei Prozent; die Arbeitslosigkeit sank zuletzt auf 4,8 Prozent.

WENIG SPIELRAUM

Eine Reaktion auf das Brexit-Votum steht fest: Die Regierung will die „patriotisch denkende, pflichtbewusste Arbeiterschicht“ (May) entlasten und bisher vernachlässigte Regionen vor allem im Norden Englands stärker fördern. Das könnte zusätzliche Belastungen bringen für den Staatshaushalt, dessen Defizit bei um die vier Prozent verharrt. Weil im neuen Jahr weniger Wachstum und dementsprechend weniger Einnahmen zu erwarten sind, hat Finanzminister Philip Hammond wenig Spielraum für Steuererleichterungen. Für 2017 erwartet John Hawksworth, Chefökonom beim Buchprüfer PwC, einen Wachstumsrückgang auf 1,2 Prozent: „Statt eines kurzen, harten Schocks wird der Brexit-Effekt eher eine lange Bremsspur bewirken.“ Der Verlust des Pfundes gegenüber Dollar und Euro um zwölf bis 15 Prozent hat zwar Exporte erleichtert, treibt aber wegen der teurer gewordenen Importe die Preise in die Höhe. //

DEUTSCHLAND

Aktien fürs Alter

Aus Angst vor der Pensionslücke setzen in Deutschland mehr jüngere Menschen auf Wertpapiere.

TEXT BIRGIT BAUMANN // Berlin



Junge Deutsche greifen zu Aktien als Vorsorge.

Die Deutschen sind Aktienmuffel. Im Durchschnitt sind sie wohlhabender als viele andere Europäer, aber an die Börsen wagen sich die wenigsten. Auf rund 13 Billionen Euro beläuft sich das Geld-, Immobilien- und Gebrauchsvermögen der privaten Haushalte, davon entfallen laut Deutschem Bankenverband rund sieben Billionen Euro auf Immobilien und Grundstücke, fünf Billionen Euro auf Geldvermögen und eine Billion Euro auf Gebrauchsvermögen wie Pkws, Möbel, Computer, Fernseher, Schmuck. Doch trotz der Niedrigzinsen liegt ein Drittel des Vermögens auf Sparbüchern und Termingeldkonten.

2015 allerdings konnte das Deutsche Aktieninstitut (DAI) bei Betrachtung der jährlichen Aktionärszahlen eine Trendwende vermerken. Etwas mehr als neun Millionen Menschen hielten ein Aktieninvestment, das entspricht einem Anteil von 14 Prozent der Bevölkerung über 14 Jahre. Im Jahr zuvor waren es nur 13,1 Prozent beziehungsweise 8,4 Millionen Anleger gewesen.

„Der negative Trend der vergangenen Jahre ist damit gebrochen“, sagt Studienautor Gerrit Fey. Besonders bemerkenswert: „Die Zahl der Aktienbesitzer unter 40 Jahren hat um insgesamt 170.000 und damit zehn Prozent zugelegt.“ Es setzte sich offenbar immer stärker die Erkenntnis durch, dass im umlagefinanzierten Pensions-

system im Alter recht wenig Geld übrig bleibe. Auch Marco Bargel, Chefvolkswirt der Deutschen Postbank, sieht in der Aktie als langfristiger Anlagemöglichkeit nach wie vor großes Potenzial, wenngleich er mit Blick bloß auf das Jahr 2016 erklärt: „Für Anleger von deutschen Aktien war es ein verlorenes Jahr.“ Es begann schon nicht gut, sondern im Gegenteil beim Dax am ersten Handelstag mit einem Minus von 4,3 Prozent. Das war – aufgrund der Kurseinbrüche an Asiens Börsen und der schlechten Daten zur chinesischen Industrie – der schlechteste Jahresstart des Leitindex, in dem die größten 30 Unternehmen Deutschlands gelistet sind, seit 25 Jahren.

Bei 10.283 Punkten lag der Dax im Jänner, danach ging es auf und ab, Mitte November waren es rund 10.600 Punkte. Durchtauchen hieß die Devisen. Doch auf längere Sicht kann man getrost zum Kauf deutscher Aktien raten, sagt Bargel: „Deutschland erwartet weiterhin gute Konjunkturdaten, auch das globale Umfeld dürfte sich im Jahr 2017 verbessern. Und die Unternehmen sind gut aufgestellt, sodass 2017 bei den Gewinnen kräftige Zuwächse möglich sind.“

WIEDER MEHR ZUVERSICHT

Zuletzt sorgte auch der ifo-Geschäftsklimaindex für gute Laune. Die deutschen Firmenchefs sind so optimistisch wie seit April 2014 nicht mehr. „Der Aufschwung in Deutschland gewinnt an Fahrt“, sagt ifo-Chef Clemens Fuest.

Allerdings haben die führenden Ökonomen Deutschlands der Regierung recht deutlich eine Mahnung zu Reformen ins Stammbuch beziehungsweise ihr Jahreshgutachten geschrieben. „Die Bundesregierung hat die gute ökonomische Entwicklung der vergangenen Jahre nicht ausreichend für marktorientierte Reformen genutzt“, heißt es darin unmissverständlich.

Und weiter: „Einige Maßnahmen wie die Einführung des flächendeckenden Mindestlohns und das Rentenpaket könnten die Wirtschaftsentwicklung sogar schwächen.“ Künftig müsse deshalb stärker an der „Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit“ gearbeitet werden. Dazu machen die Wirtschaftsweisen auch konkrete Vorschläge. „Unausweichlich“ finden sie ein höheres Pensionsalter, um die gesetzliche Pensionsversicherung überhaupt zu erhalten. Und sie fordern von der Regierung den Abbau der kalten Progression. Spielräume sollten zum Abbau der Schuldenquote und zu Steuerreformen genutzt werden. //

FUSION

Die kanadischen Hersteller Potash und Agrium schließen sich zu einem neuen Branchengiganten mit einem Börsenwert von 36 Mrd. Dollar zusammen.

KAUF

Der US-Konzern HP übernimmt für 900 Millionen Euro das Druckergeschäft von Samsung.

DIABETES

Der Pharmariese Sanofi verbündet sich mit Google im milliardenschweren Markt der Diabetesbehandlung. Zusammen wollen sie rund 443,7 Mrd. Euro in ein Joint Venture investieren.

CYBERANGRIFF

Türkische Hacker sollen versucht haben, die Website der Oesterreichischen Nationalbank lahmzulegen. Nach dem Flughafen Schwechat ist das bereits das zweite Ziel größerer Cyberangriffe binnen weniger Tage. Laut Experten ist keine Organisation gegen solche Angriffe gefeiert.

PLASTIKGELD

Großbritannien verabschiedet sich vom Papier und führt mit den Fünf-Pfund-Scheinen das Plastikgeld ein. Sicherer und langlebiger soll es sein.

PREISDRUCK

Sinkende Agrarrohstoffpreise, unter anderem für Weizen, Milch und Schweinefleisch, drücken auf die Einkünfte der heimischen Bauern. Seit dem Preishoch 2011 waren die Bauerneinkommen durchgehend rückläufig. Die Agrarförderungen gingen 2015 um sechs Prozent auf 1,93 Mrd. Euro zurück.

ABGASTESTS

Ein Jahr nach dem Auffliegen von Dieselgate will das Verkehrsministerium nun doch Autoabgastests durchführen. Suchen soll das Bundesamt für Verkehr aber nicht zu viel Stickstoff oder CO₂, sondern ob in Autos Schummelsoftware eingepflanzt wurde.

ELEKTROGERÄTE

Der Umsatz mit Hausgeräten ist in Österreich im ersten Halbjahr um 2,5 Prozent auf 360 Mio. Euro gestiegen.

FAKTEN

OKTOBER
2016**GESTÄNDNIS**

Harald Dobernig, Kärntner Ex-Landesrat (FPÖ), hat im Prozess ums Birnbacher-Honorar gestanden. Er wurde zu zwei Jahren Haft, acht Monate davon bedingt, verurteilt. Auf Ex-Hypo-Chef Wolfgang Kulterer warten nach vier Freisprüchen noch viele Verfahren.

ABGASSKANDAL

Porsche SE ist wegen des Abgasskandals mit Schadenersatzforderungen in Höhe von 898 Mio. Euro konfrontiert.

SOMMERREKORD

Spanien erlebt einen Touristenboom. Allein im August reisten 10,1 Millionen ausländische Gäste ins Land. Das sei ein historischer Rekordwert, meldete die Statistikbehörde INE. In den ersten acht Monaten 2016 habe man einen Rekord von 52,5 Millionen Besuchern registriert – gut zehn Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum.

SCHRUMPFKUR

Im Überlebenskampf zieht Air Berlin die Reißleine. 1200 Jobs fallen weg, die Zahl der Flugzeuge wird halbiert.

BANKGEREDE

Hohe Liquiditätspolster zählen wenig, wenn über eine Schieflage einer Bank spekuliert wird. Kommt ein Kapitalabfluss erst einmal in Gang, ist er nur schwer aufzuhalten. Das erfährt die Deutsche Bank gerade am eigenen Leib.

NETZAUSBAU

Das deutsche Busunternehmen FlixBus plant den Ausbau des Liniennetzes, zunehmend auch in kleinere Städte.

WELTWÄHRUNG

Der chinesische Yuan ist neben dem US-Dollar, dem Euro, dem japanischen Yen und dem britischen Pfund offiziell die fünfte Weltwährung. Der IWF nahm den Yuan in den Währungskorb auf.

CHINA

Feuerlöscher als Retter

Der neue Börsenaufseher Liu Shiyu wird gelobt. Ein Neustart bei den Börsen ist aber erst nach dem Parteitag 2017 in Sicht.

TEXT JOHNNY ERLING // Peking

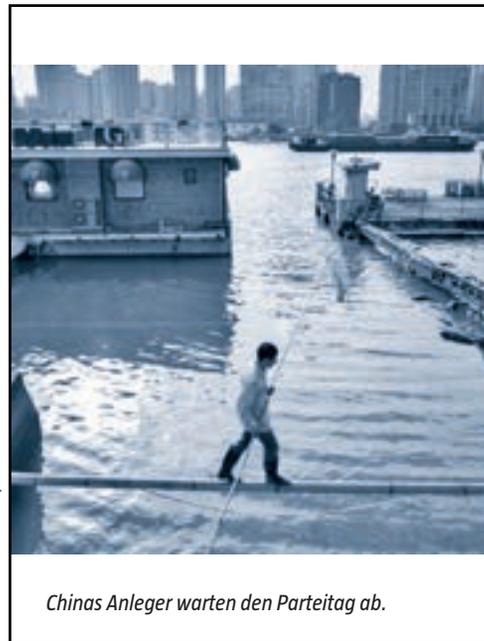


Foto: AFP / Johannes Eisele

Chinas Anleger warten den Parteitag ab.

Chinas WeChat-Foren lieben Onlinefrotzeleien, die „duanzi“, genannt werden. Natürlich sind auch die Börsen dort ein Thema. Sie seien verkappte Spielbanken, deren Croupiers im Hauptberuf im Politbüro sitzen. „Warum sind Chinas Turmspringer Weltklasse? Weil sie alle Formen des Fallens aus dem Effeff beherrschen. Sie spekulieren an der Börse.“

2016 boten Chinas Aktienmärkte erstmals keinen Anlass für solchen „duanzi“-Spott. Sie schlugen weder wild nach oben noch nach unten aus. Anders war es zwischen Juli 2014 und 12. Juni 2015 gewesen. Der Schanghai Leitindex schnellte auf 5178 Punkte. Die Aktienkurse an den Märkten Shanghai, Shenzhen und der Technologiebörse ChiNext wuchsen um 152, 146 und 178 Prozent. Dann erst brach Schanghai Kurs in nur drei Wochen um 32 Prozent ein. Und er fiel von da an immer tiefer.

Sieben Monate später musste der Chef der Börsenaufsicht, Xiao Gang, als Sündenbock abtreten. Im Februar 2016 wurde der 54-jährige Bankexperte Liu Shiyu Nachfolger. Seine Bestellung entpuppt sich nun als eine der besten Reformmaßnahmen Pekings, um auf den chinesischen volatilen Aktienmärkten wieder Ruhe einkehren zu lassen. „Liu kam als Feuerlöscher. Er hat einen ziemlich guten Job gemacht“, sagte Pekings bekannter Finanzökonom Zhu Ning.

Liu kam von der Zentralbank, wo er 18 Jahre lang gearbeitet hatte, bevor er 2014 Chef der drittgrößten Agrargeschäftsbank Chinas wurde. So viel Erfahrungen zahlten sich aus. Schon in seiner ersten Pressekonferenz, als Schanghai Leitindex bei 2918 Punkten dahindümpelte, verglich er Chinas Börsenchaos mit einem „überladenen Tanklastzug, der mit versagenden Bremsen den Hang herunterfährt.“ Ökonom Zhu beschreibt Liu als konservativen Reformier, der die Regeln gegen Insiderhandel und Schwindelunternehmen verschärfte. Er ließ die Reform des Registrierungssystems verschieben, um nicht noch schneller Neuemissionen auf den Markt zu bringen. Liu wollte den „Status quo“ wiederherstellen und die Aktienkurse nicht unter 2800 Punkte fallen oder über 3200 steigen lassen – auch zum Schutz von Millionen Kleinanlegern, auf die sich Chinas Börsen stützen müssen, weil sie viel zu wenige strategische Investoren anziehen.

Liu sagte einst offen, warum die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt noch über keine vernünftig funktionierenden Börsen verfügt. „Wir vergaßen auf dem Weg zur Internationalisierung unserer Kapitalmärkte und bei der Übernahme von Erfahrungen anderer Länder, von welcher unreformierten Ausgangslage wir herkamen.“

QUOTEN SCHRÄNKEN EIN

Der Pekinger Staatsrat hat 2016 kaum Innovationen für die Börsenentwicklung gebilligt. Im August zündete er die zweite Stufe des Direkthandels zwischen den Shenzhener und Hongkonger Börsen. Ab Ende November soll zwischen ihnen direkt gehandelt werden können. Wie auch schon beim im November 2014 erlaubten Direkthandel zwischen Shanghai und Hongkong ist dabei das Ausmaß des Handels über täglich festgesetzte Quoten eingeschränkt. Ende Oktober entschied Peking, chinesischen Rentenfonds zu erlauben, in die A-Aktienmärkte zu investieren. Doch die Pensionsfonds dürfen nur bis zu 30 Prozent ihres Kapitals in A-Aktien anlegen. Peking und Liu halten den Deckel darauf.

Stabilität an den Börsen ist auch ein Primat der Politik. Für Ende 2017 bereitet die KP-Führung ihren Wahlparteitag vor. Dann werden die politischen Karten neu gemischt und auch jene für die Börsen. Liu muss Chinas Aktienmärkte bis dahin in ruhigem Fahrwasser halten. In Peking wird spekuliert, dass er gute Chancen hat, Ende 2017 neuer Zentralbankchef zu werden. //

ANLEGEN, ABER WIE?

Mit Fonds lassen sich aufgrund der Streuung Risiken minimieren und Erträge steigern

Noch nie waren die Zinsen so tief wie heute. Gut für Schuldner – schlecht für Sparer. 77 Prozent der Österreicher halten sich selbst für eher sicherheitsbetonte Sparer. Sie nehmen die niedrigen Zinsen in Kauf, auch wenn dabei Geld real betrachtet – also nach Inflation – Kaufkraft verliert. Das hat eine kürzlich präsentierte Umfrage im Auftrag von Erste Bank und Sparkasse ergeben. Dabei könnte ein wenig Risiko nicht schaden, wenn man unter Einrechnung der Teuerung ein Minus vor der Null vermeiden möchte. Fonds können eine Lösung sein.

Was ist ein Fonds?

Ein Investmentfonds besteht aus verschiedenen Wertpapieren, wie zum Beispiel Aktien, Anleihen oder aus einer Mischung. Mit Fonds kann man relativ einfach sein

Geld an den internationalen Kapitalmärkten veranlagen und dabei die Chance auf mehr Ertrag nutzen. Einen guten Überblick über Fonds bietet die Internet-Seite www.erste-am.at.

Ab welchem Betrag ist es sinnvoll, in Investmentfonds Geld zu veranlagen?

Fonds sind für fast jeden Anleger geeignet. Für viele ist ein Anspargplan (s Fonds Plan) interessant. In Fonds kann man mit kleinen Beträgen monatlich anlegen. Je länger Sie regelmäßig ansparen und diese Strategie konsequent verfolgen, desto mehr Fondsanteile sammeln sich mit der Zeit an. So entsteht Schritt für Schritt ein Kapitalpolster für die Zukunft. Gleichzeitig können Kursschwankungen ausgenutzt werden. So kann im Laufe der Jahre ein beachtlicher Geldbetrag entstehen, siehe Grafik.

YOU INVEST Transparent und flexibel

Ist man beim s Fonds Plan gebunden? Nein, man geht keine Verpflichtungen ein. Einzahlungen können jederzeit gestoppt bzw. verändert werden. Wird das Geld benötigt, kann man die Fondsanteile verkaufen. Welcher Fonds für den s Fonds Plan in Frage kommt, hängt vom persönlichen Profil und der Risikobereitschaft ab. Eine Möglichkeit ist YOU INVEST. Bei dieser Veranlagungslösung stehen Ihre Bedürfnisse und Ziele im Vordergrund. YOU INVEST steht für die richtige Balance zwischen Ertrag und Risiko und wird in vier Risikostufen angeboten, von geringem bis höchstes Risiko. Mehr zu dieser innovativen Anlagemöglichkeit, die es nur bei Erste Bank und Sparkasse gibt:

FACTBOX

Vorteile für AnlegerInnen

- **Moderne, aktive Anlagestrategie mit guter Balance zwischen Risiko und Ertrag.**
- **Durch die breite Veranlagung in unterschiedliche Vermögensgegenstände wird das Risiko des Investmentfonds gestreut**
- **Jederzeit zum aktuellen Rückgabepreis verkaufbar**

Zu beachtende Risiken

- **Kapitalmärkte unterliegen Marktpreisschwankungen.**
- **Kapitalverlust ist möglich**
- **Wechselkursveränderungen können den Fondspreis negativ beeinflussen.**

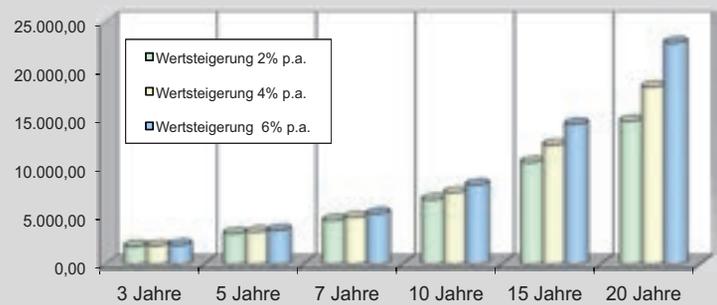
Warnhinweis gemäß InvFG
Die YOU INVEST-Fonds können zu wesentlichen Teilen in Anteile an Investmentfonds (OGAW, OGA) iSd § 71 InvFG 2011 investieren.



www.youinvest.at

Das wird aus Ihrem Geld beim s Fonds Plan

Fiktive Wertentwicklung einer monatlichen Einzahlung von EUR 50,- *)



*) Dieses Rechenbeispiel bezieht sich auf kein konkretes Produkt und versteht sich als die bei der jeweils angenommenen jährlichen Wertsteigerung erzielbare Geldsumme ohne Berücksichtigung allfälliger Spesen und Steuern. Alle Angaben von Rechenergebnissen erfolgen ohne Gewähr.
Quelle: Erste Asset Management

EIN ANLAGE-MIX ALS ANTWORT AUF DIE ZINSFLAUTE

Heinz Bednar ist Vorsitzender der Geschäftsführung der Erste Asset Management / ERSTE-SPARINVEST und Präsident der Vereinigung Österreichischer Investmentgesellschaften (VÖIG).

Die Nullzinspolitik der Europäischen Zentralbank führt bei gleichzeitiger Inflation zu einem realen Kaufkraftverlust. Was kann man als Anleger dagegen unternehmen?

Die Finanzwelt hat sich in den letzten Jahren massiv verändert, das Schlagwort „Negativzinsen“ war vor einigen Jahren noch undenkbar. Heute muss sich jeder Sparer Gedanken darüber machen, wie die Kaufkraft des eigenen Geldes erhalten oder gesteigert werden kann. Investmentfonds können hier einen Beitrag leisten, da sie für den langfristigen Vermögensaufbau besonders gut geeignet sind.

In einer aktuellen Studie geben sieben von zehn Österreichern an, ihr Geld konservativ in einem Sparbuch anzulegen – und das trotz der Niedrigzinsphase. Wie wollen Sie diese Sparer überzeugen, dass es Sinn macht, etwas mehr Risiko einzugehen?

Die von Ihnen zitierte Studie der Erste Bank und Sparkassen zeigt, dass bereits jeder Vierte einen Investmentfonds besitzt. Vor zehn Jahren war es erst jeder Siebente.



Des Weiteren würden mehr als 40 Prozent der Österreicher eine Veranlagung in Wertpapieren in Erwägung ziehen, wenn

sie das entsprechende Wissen dazu hätten. Es gilt also den Sparern die Angst vor Wertpapieren zu nehmen und sie über die Chancen und Risiken bei Veranlagungen am Kapitalmarkt besser zu informieren.

Welche Investmentfonds kommen dafür in Frage?

Für die meisten Anlegerinnen und Anleger ist ein Anlage-Mix in Form eines Mischfonds die richtige Lösung. Es gibt je nach Risikoneigung verschiedene Veranlagungslösungen. Zum Beispiel bieten wir mit YOU INVEST verschiedene Varianten an, die speziell auf die unterschiedlichen Risikoneigungen und Bedürfnisse ausgerichtet sind. Mehr Informationen erhalten Sie bei Ihrem Berater in der Erste Bank und Ihrer Sparkasse oder schauen Sie einfach auf www.youinvest.at nach.

Hierbei handelt es sich um eine Werbemitteilung der ERSTE-SPARINVEST Kapitalanlagegesellschaft m.b.H. Der Prospekt für OGAW-Fonds (sowie dessen allfällige Änderungen) wird entsprechend den Bestimmungen des InvFG 2011 idgF erstellt und im „Amtsblatt zur Wiener Zeitung“ veröffentlicht. Für die von der ERSTE-SPARINVEST Kapitalanlagegesellschaft m.b.H. verwalteten Alternative Investment Fonds (AIF) werden entsprechend den Bestimmungen des AIFMG iVm InvFG 2011 „Informationen für Anleger gemäß § 21 AIFMG“ erstellt. Der Prospekt, die „Informationen für Anleger gemäß § 21 AIFMG“ sowie die Wesentliche Anlegerinformation/KID sind in der jeweils aktuell gültigen Fassung auf der Homepage www.erste-am.com abrufbar und stehen dem interessierten Anleger kostenlos am Sitz der Verwaltungsgesellschaft sowie am Sitz der Depotbank zur Verfügung. Das genaue Datum der jeweils letzten Veröffentlichung des Prospekts, die Sprachen, in denen die Wesentliche Anlegerinformation/KID erhältlich ist sowie allfällige weitere Abholstellen der Dokumente sind auf der Homepage www.erste-am.com ersichtlich.

KONTENREGISTER

Mit dem Kontenregister wird es ernst. Es tritt in Kraft und erspart Österreich zusätzlichen Ärger mit den Bekämpfern von Geldwäsche.

SUPERAKKU

Eigentlich wollte Doktorandin Mya Le Thai von der University of California in Irvine den Einsatz von Nanodrähten in Lithium-Ionen-Akkus untersuchen, wie sie bei Smartphones etc. zum Einsatz kommen. Dabei stieß sie auf eine Technologie, mit der die Lebensdauer eines Akkus theoretisch auf 400 Jahre ausgedehnt werden könnte.

REPARIEREN

Schweden will der Wegwerfkultur zu Leibe rücken. Ermäßigte Steuersätze sollen zum Reparieren motivieren. Wifo-Ökonomin Margit Schratzenstaller hält den Weg nicht für der Weisheit letzter Schluss.

BOOTSLENZ

Kärnten will den Handel mit Motor- und Elektroboot-Lizenzen am Wörthersee, am Millstätter sowie am Ossiacher See unterbinden und hat eine Warteliste für die Lizenzvergabe installiert. Zum Start der Onlineeintragung war der Ansturm gewaltig. Rund 4500 Anmeldungen gab es innerhalb der ersten 30 Minuten.

PAKETDIENST

Die Post nimmt seit Oktober bei einer Paketzustellung auch ein Retouropaket mit, wenn gewünscht. Das Service ist kostenlos.

WIRTSCHAFTSMOTOR

Arbeiten, zuschlagsfrei bis zu zwölf Stunden am Tag, Reform der Arbeitsschutzbestimmungen und Anreize zur Stimulierung privater Investitionen: Geht es nach Vizekanzler Reinhold Mitterlehner (VP), könnte der Wirtschaftsmotor so wieder Fahrt aufnehmen.

KREUZFAHRTEN

Vor allem die Zielgruppe der über 60-Jährigen treibt den boomenden Markt für Flusskreuzfahrten an. Heute verkehren doppelt so viele Kabinenschiffe wie vor wenigen Jahren. In deren Kielwasser legt auch die Linienschiffahrt zu.

JAPAN

Hoffnung für Japan

Das Zustandekommen des Freihandelsabkommens mit den USA und die Yen-Entwicklung beschäftigen Japans Märkte.

TEXT SIEGFRIED KNITTEL // Tokio



Der Weg fürs Freihandelsabkommen wackelt.

Fast 1000 Punkte rasselte der Nikkei-Index am Tag nach Donald Trumps überraschendem Sieg bei der US-Präsidentenwahl in die Tiefe, um tags darauf um 1092 Punkte zu steigen. Möglicherweise hat die versöhnliche erste Ansprache des künftigen Präsidenten dazu beigetragen. Auf jeden Fall zeigte sich hier einmal mehr, dass politische Börsen kurze Beine haben. Klar ist aber, dass man in Japan mehr Angst vor einem isolationistischen Amerika hat, als das in Europa der Fall ist, und wahrscheinlich werden auch die Börsen in Japan und Ostasien in den nächsten Monaten sensibler auf die wirtschaftspolitischen Ankündigungen Trumps reagieren als jene in Europa.

Japans Wirtschaft und Politik sind ja – trotzdem China mittlerweile Japans Handelspartner Nummer eins ist – noch immer sehr auf die USA fixiert. Das geplante Freihandelsabkommen zwischen den USA und dem Asien-Pazifik-Raum (TPP) würde Japan noch stärker an die USA binden. Aber Donald Trump kündigte ja bekanntlich an, dass er die geplanten Handelsabkommen nicht in Kraft setzen wolle, weil dies amerikanische Arbeitsplätze koste. Allerdings sagte er auch, er sei sehr, sehr flexibel. In Wirklichkeit weiß niemand, wie ernst seine protektionistische Wahlkampfretorik zu nehmen ist. So hat die Börse wohl nur vernünftig reagiert, wenn am Markt die

Kurse am Tag nach der Wahl die Verluste vom Vortag wieder wettgemacht werden konnten.

Das japanische Parkett hat heuer gleich im Jänner seinen bisherigen Jahreshöchststand mit fast 19.000 Punkten erreicht. Allenthalben herrschte damals die Hoffnung, die 20.000er-Marke könne wieder überschritten werden. Aber in dem Maß, in welchem der Glaube an den Erfolg von Abenomics dahinschwand, gab es auch keinen Spielraum mehr für steigende Aktienkurse. Am Tag nach Donald Trumps Wahl stand der Leitindex Nikkei 225 bei 17.344 Punkten. Nachdem die Bank von Japan jetzt gar die Erreichung der zweiprozentigen Inflationsrate, die eine selbsttragende Konjunktur ermöglichen soll, erst für 2018 anpeilt, steckt von dieser Seite in Abenomics aktuell keinerlei Fantasie für die Börse. Hinzu kommt, dass der japanische Yen dieses Jahr gegenüber dem Dollar von 117 auf 106 Yen stieg, was die Gewinne vieler Exportfirmen dezimiert hat. Das war der Börsenfantasie ebenfalls abträglich.

Die Frage ist, wo der Yen-Kurs unter Trumps Präsidentschaft hingehen wird. Eisuke Sakakibara, ein ehemaliger Bürokrat des Finanzministeriums, auch Mr. Yen genannt, hielt in einem Interview mit Bloomberg einen Anstieg der Landeswährung auf 90 Yen für einen Dollar bis Mai nächsten Jahres für möglich. Andererseits könnten Steuersenkungen und Infrastrukturprogramme, wovon in Trumps Wahlkampf auch viel die Rede war, den Dollar auch auf Talfahrt schicken, weil diese Maßnahmen nur über eine stärkere Verschuldung der USA zu realisieren sind.

VORWURF DER MANIPULATION

Japan hatte Trump ja schon im Wahlkampf die Manipulation der Währung vorgeworfen. Das dürfte es der Bank von Japan schwermachen, im Fall eines fallenden Dollar ihrerseits den Yen mittels weiteren Aufkaufs japanischer Staatspapiere zu verbilligen. Das würde die Gewinnaussichten japanischer Exportfirmen minimieren und die Aussicht auf steigende Kurse in Grenzen halten.

Unterstützung für Japans Aktien könnte von dem Treffen zwischen Premier Shinzo Abe und Russlands Präsident Wladimir Putin im Dezember kommen, im Zuge dessen beide in einem Onsen, einem japanischen heißen Bad, über die Zukunft der Kurilen verhandeln werden. Falls es dort zu einer Vereinbarung kommt, die in großem Ausmaß Geschäfte japanischer Firmen in Sibirien beinhaltet, könnte das den Aktienmarkt beleben. //

INDIEN



Foto: Reuters / Danish Siddiqui

Der indische Markt lockt Investoren an.

BRASILIEN



Foto: Reuters / Sergio Moraes

Im Jahr der Spiele lief es an der Börse rund.

Neuer Liebling

Die Reformen zeigen Wirkung, der Ölpreisverfall hilft. Die Chancen steigen.

In den vergangenen Wochen hat der indische Leitindex Sensex 30 zwar an Wert eingebüßt – über das Jahr gesehen ging es für Indien-Anleger aber deutlich nach oben. Das ist auch das Ergebnis des seit mehr als zwei Jahren regierenden Premierministers Narendra Modi. Vielversprechende Wirtschaftsreformen hatte er angekündigt, und die Anleger sind bisher nicht enttäuscht worden. Als Nächstes sollen landesweite Steuern auf Waren und Dienstleistungen vereinfacht werden, um den Binnenhandel zu vereinfachen. Denn bisher sind die Steuern pro Bundesland verschieden, was den Binnenhandel nicht nur teuer, sondern auch kompliziert macht. Allein aus dieser Maßnahme erwarten Investoren einen gehörigen Wachstumsschub.

Auch im Bereich Infrastruktur wird einiges getan. Die Regierung hat sich zum Ziel gemacht, hier ordentlich zu investieren. Engpässe in der Stromversorgung wurden zu einem Großteil schon beseitigt. Auch der Straßenbau wird vorangetrieben – täglich werden rund 30 Kilometer an neuen Straßen gebaut. Zudem gehört Indien zu den Ländern, die vom niedrigen Ölpreis profitieren. Denn das Land ist stark von Importen abhängig – jährlich werden rund eine Milliarde Fass Öl importiert. Der Ölpreisverfall wirkt sich auch positiv auf die Inflation aus, was wiederum Spielraum schafft für eine Zinssenkung, was wiederum Investitionen anregen dürfte. Im Summe lockt Indien also mit guten Chancen für Investoren. // bpf

Gute Nerven

Die Wirtschaft scheint auf Erholungskurs, ein Freihandelsabkommen könnte helfen.

Anleger, die heuer auf Brasilien gesetzt haben, waren damit nicht so falsch beraten – so sie ein gutes Nervenkostüm hatten. Zum Jahresbeginn gab der Leitindex Bovespa zwar nach und fiel unter die Marke von 40.000 Punkten. Aber im Jahresverlauf holte die brasilianische Börse stetig auf – die 60.000-Punkte-Marke wurde durchbrochen. Und das, obwohl das Land heuer mit immer neuen Korruptionsskandalen überrascht hat, mit dem Zika-Virus für Verunsicherung gesorgt hat und auch die Präsidentin Dilma Rousseff Ende August abgesetzt wurde. In Summe lief im Jahr der Olympischen Spiele von Rio dennoch alles rund für die Anleger.

Bleibt die Frage, wie es weitergehen wird. Wie hoch wird der Index noch klettern, woher wird das Wachstum kommen – vom Binnenmarkt, vom Export oder doch durch Investitionen? „Sowohl als auch“, sagt Andreas Renschler, Vorsitzender des Lateinamerika-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft und Mitglied des VW-Vorstandes in einem Gespräch mit dem *Handelsblatt*. Er geht davon aus, dass das Land die Talsohle der Krise erreicht hat. Experten prognostizieren ein Wirtschaftswachstum von drei bis vier Prozent ab 2018. Hinzu komme, dass die Rolle Brasiliens auf dem internationalen Spielfeld deutlich stärker werden könnte, etwa durch das Zustandekommen des Freihandelsabkommens EU-Mercosur. Das wiederum würde sicher auch Investoren wieder verstärkt anlocken. Fantasie ist also da. // bpf

SELFIE-PAY

Kunden des Kreditkartenunternehmens Mastercard können in Zukunft auch per Fingerabdruck oder Gesichtserkennung bezahlen. Die entsprechende Technologie für das Smartphone ist in zwölf europäischen Ländern verfügbar, auch in Österreich.

TRANSPORTEURE

Stehzeiten werden weiter bezahlt, außer sie haben Freizeitcharakter. Österreichs Güterbeförderern geht dennoch der Nachwuchs aus. Die Branche sieht sich konjunkturell scharfem Gegenwind ausgesetzt. Höhere Mineralölsteuern bleiben ein Reizthema.

STEUERFAHDUNG

Wegen Verdachts der Beihilfe zur Steuerhinterziehung ermitteln nordrhein-westfälische Steuerfahnder gegen mehrere ausländische Banken. Darunter sollen sich auch österreichische Geldinstitute befinden, berichtete die *Süddeutsche Zeitung*.

ÜBERPRÜFUNG

Die Vergabe zur Erneuerung des Nahverkehrsparks der ÖBB kommt vor das Bundesverwaltungsgericht. Grund ist ein Nachprüfungsantrag eines unterlegenen Bieters zur kürzlichen Vergabe eines Auftrages über rund 300 Elektrotriebwagen mit einem Gesamtvolumen von rund zwei Milliarden Euro an Bombardier.

EISIGES KLIMA

Einen russischen Winter könnte es 2017 für Ausfuhren nach Russland geben: Inländische Anbieter bekommen bei Ausschreibungen einen Rabatt, um Konkurrenz aus dem Ausland aus dem Feld zu schlagen.

KREDITDEPONIE

Die Probleme in Europas Finanzsektor müssen dringend angegangen werden, mahnt der IWF. Vor allem die Last fauler Kredite von 900 Milliarden Dollar bereitet den Fonds Sorge. Die Banken sollen kräftig abspecken.

FONDSRIESE

Janus Capital und Henderson Global schließen sich zu einem Branchenriesen zusammen, der künftig insgesamt 320 Mrd. Dollar verwalten wird.

ANLEGEN MIT FONDS

Anleger hatten in den letzten Jahren viel Gelegenheit, sich in Bescheidenheit zu üben, denn Sparbuch & Co. werfen seit Jahren kaum mehr Erträge ab. Veranlagungen an den Kapitalmärkten, wie beispielsweise Fonds, können eine mögliche Alternative sein. Rainer Schnabl, Sprecher der Geschäftsführung der Raiffeisen KAG, verweist auf die vielfältigen Ausgestaltungen und Einsatzmöglichkeiten von Fondsinvestments.

Fonds sind den Schwankungen an den Kapitalmärkten ausgesetzt. Wie kann man als Anleger damit umgehen?

Schnabl: Eine der wichtigsten Botschaften in diesem Zusammenhang ist wohl die: Fonds ist nicht gleich Fonds. Das heißt, bei Fondsinvestments gibt es unzählige Ausgestaltungen, die sich an den unterschiedlichen Bedürfnissen der Anleger ausrichten. Unsere Produkte sind ja nicht Selbstzweck, sondern orientieren sich an dem, was nachgefragt wird. Und die allermeisten Anleger wollen nicht hochriskante Investments, sondern gut durchdachte, breit aufgestellte Produkte, mit denen man auch in schwankungsfreudigen Kapitalmarktphasen gut schlafen kann.

Welche Produkte sind das beispielsweise?

Da Investmentfonds zunehmend an Breitenwirkung gewinnen, geht der Trend sehr stark in Richtung gemischte Fonds, also Fonds, die global in verschiedene Anlageklassen wie Aktien, Anleihen, Rohstoffe oder Branchen investieren. Dadurch werden die Risiken gestreut. Diese Fonds haben sich zu einem regelrechten Bestseller in Europa entwickelt. Auch in Österreich sind gemischte Fonds die mit Abstand beliebteste Assetklasse unter den Anlegern. Und auch unsere Kundinnen und Kunden schätzen die Eigenschaften von Mischfonds. Die beliebtesten Fonds dieser Kategorie sind in der Raiffeisen KAG die sogenannten Raiffeisen-Kernfonds. Die Fonds weisen unterschiedliche Ertragsrisikoprofile auf, was bedeutet, dass jedem Investor auf Basis seiner Risikoneigung ein adäquater Investmentfonds zur Verfügung steht. Diese Fonds werden auch oft zum regelmäßigen Fondssparen herangezogen.

Apropos Fondssparen, wie funktioniert das ganz konkret?

Anlegen mit Fonds ist bereits ab 50 Euro im Monat möglich. Ein wichtiges Merkmal von Fondssparen ist neben dem niedrigen Einstiegsbetrag die Möglichkeit, den Einzahlungsmodus nach der aktuellen persönlichen Lebenssituation zu steuern.

Konkret heißt das, dass die monatliche Einzahlung jederzeit erhöht, reduziert oder unterbrochen werden kann. Auch eine größere Zuzahlung ist zu jedem Zeitpunkt möglich. Die Entscheidung, ob in riskantere oder weniger riskantere Wertpapiere investiert werden sollte, ist abhängig vom Ansparziel, der Veranlagungsdauer und der Risikoneigung der Anlegerin oder des Anlegers. Wichtig ist, dass das Investment am Ende zu den persönlichen Ansprüchen passt und die Anlagestrategie danach auch konsequent weiterverfolgt wird.

Seit einigen Jahren setzen Sie auf das Thema Nachhaltigkeit. Wie passen Kapitalmärkte und Nachhaltigkeit zusammen?

Sehr gut. Denn auch an den Kapitalmärkten kann man nachhaltig agieren. Als Großanleger stehen wir in der Verantwortung, wie wir Geld investieren. Dazu ist es wichtig, die Unternehmen, in die wir veranlagen, gut zu kennen und auch aktiv zu hinterfragen, welche Rolle soziale Verantwortung und Nachhaltigkeit in der Unternehmensstrategie spielen. Der Raiffeisen-Nachhaltigkeitsansatz kombiniert Ausschlusskriterien u. a. mit intensiven Unternehmensdialogen und erhöht somit die Qualität in der Titelauswahl. Im Rahmen unseres Ansatzes versuchen wir einerseits, einen Mehrwert für das Unternehmen und damit für den Investor zu generieren, und andererseits auf Umwelt- und Gesellschaftsebene eine positive Entwicklung zu bewirken. Wir haben mittlerweile eine eigene nachhaltige Produktlinie mit insgesamt fünf Fonds mit unterschiedlichen Risiko-Ertragsprofilen in unserer Fondspalette.

Nächstes Jahr feiert die Raiffeisen Vermögensverwaltung ihr 30-jähriges Bestehen. Wie hat sich der Bereich in den letzten drei Jahrzehnten verändert?

Im Einklang mit den massiven Veränderungen an den Kapitalmärkten. Gerade in einem Umfeld niedriger Zinsen, volatiler Märkte und komplexer werdender Regulie-



S T A T E M E N T

„Die meisten Anleger wollen nicht hochriskante Investments, sondern gut durchdachte, breit aufgestellte Produkte.“

Rainer Schnabl
Sprecher der GF der Raiffeisen KAG

rungsvorgaben wird es immer schwieriger, Vermögen gewinnbringend zu veranlagen. Vor diesem Hintergrund delegieren viele vermögenden Privatkunden – aber auch Stiftungen und Firmen – diese Herausforderungen zunehmend an Spezialisten. Als professioneller Vermögensverwalter sind wir mit der notwendigen personellen und technischen Infrastruktur ausgestattet und verfügen auch über das erforderliche rechtliche Know-how. Die Abwicklung erfolgt für die Kunden bequem über die Berater der lokalen Raiffeisenbanken, doch im Hintergrund kümmern sich internationale Finanzexperten aktiv um das Portfoliomanagement.

FACTBOX

Gründung: 1985

Mitarbeiter: 227, davon 60 Investmentexperten

Eigentümer: Raiffeisen Zentralbank Österreich AG

Investmentangebot: Spezialfonds, Großanlegerfonds, Publikumsfonds, Advisory und Outsourcing, Vermögensverwaltung

Gesamtvolumen (inkl. Advisories): 29,6 Mrd. Euro*

Marktanteil: ca. 16 %

Fondsstruktur nach Assetklasse

- Anleihefonds 51 %
- Aktienfonds 16 %
- Mischfonds 33 %

Raiffeisen Capital Management ist die

Dachmarke der Unternehmen:

Raiffeisen Kapitalanlage GmbH

Raiffeisen Immobilien Kapitalanlage GmbH

Raiffeisen Salzburg Invest Kapitalanlage GmbH

Veranlagungen in Fonds sind dem Risiko von Kursschwankungen bzw. Kapitalverlusten ausgesetzt.

Die veröffentlichten Prospekte bzw. die Informationen für Anleger gemäß § 21 AIFMG sowie die Kundeninformationsdokumente (Wesentliche Anlegerinformationen) der Fonds der Raiffeisen Kapitalanlage-Gesellschaft m.b.H. stehen unter www.rcm.at in deutscher Sprache (bei manchen Fonds die Kundeninformationsdokumente zusätzlich auch in englischer Sprache) zur Verfügung. Das ist eine Marketingmitteilung der Raiffeisen Kapitalanlage GmbH, Mooslackengasse 12, 1190 Wien. Die Inhalte dieser Unterlage stellen weder ein Angebot, eine Kauf- oder Verkaufsempfehlung noch eine Anlageanalyse dar.

Stand: November 2016

**Raiffeisen
Capital Management**



Lernen, Energie zu managen

Gefühle im Job dürfen sein. Man kann sie ohnehin nicht einfach wegklicken. Aber wie wir mit ihnen umgehen, ist enorm wichtig für den Erfolg.

TEXT LINDA BENKÖ



Illustration: David Mathews

Die Budgetverhandlung mit der Abteilungsleiterin am Tag vor ihrem Urlaubsantritt; die Kündigung, die dem Mitarbeiter von Kollegen „ausgerichtet“ wird, statt vom Chef persönlich nähergebracht; der Vorstand, der wutschnaubend mit dem Fuß aufstampft und ein Team lautstark vor dem anderen abkanzelt; die Chefin, die unvermutet Kraftausdrücke verwendet, wenn es ihr nicht schnell genug geht; die Verkäuferin, die alles tut, um einen Verdacht auf die beliebte Kollegin zu lenken. Alles keine Seltenheit, auch heute noch – obwohl klar ist: Emotionale und damit soziale Kompetenz geht anders.

Gefühle im Berufsalltag zu zeigen galt lange Zeit als Tabu und unprofessionell. Das hat viele Menschen bisher nicht gehindert, ihre Gefühle ungefiltert am Arbeitsplatz abzuladen. Das andere Extrem: Runterschlucken, In-sich-Hineinfressen – beides sind dysfunktionale Verhaltensweisen. Sie erschweren es, Konflikte zu lösen, machen miese Stimmung und gehen damit zulasten der Produktivität. Dies gilt besonders für die „starken“ Gefühle. „Die Gefühlsebene dominiert immer die Sachebene“, erklärt Josef Fesl, nach langen Jahren im Bereich Human Resources in diversen Branchen nun als Partner bei Komunariko für Organisations- und Managementberatung tätig. „Die Fähigkeit, eine starke Emotion bei sich zu lassen und nicht übergriffig zu reagieren, ist noch sehr wenig verbreitet.“

Für Vivian Dittmar, Referentin und Seminarleiterin zum Thema Gefühle, ist die emotionale Kompetenz unter anderem die Fähigkeit, die eigenen Gefühle wahrzunehmen und so zu steuern, dass sie der jeweiligen Situation angepasst werden können, sowie die Gefühle anderer zu erkennen und mitzufühlen und Emotionen bei sich selbst und anderen zu unterscheiden. Heute weiß man, wie wichtig die darauf basierende soziale Kompetenz für den wirtschaftlichen Erfolg ist – als Führungskraft, als Team, als Unternehmen. „Gefühle werden schön langsam nicht mehr ausgeblendet, sie finden Anerkennung“, sagt Dittmar. Vor allem eine Führungskraft soll heute Stressmanagement und Gefühlsregulation beherrschen. Und die Kollegen untereinander sollen diese Fertigkeiten ebenfalls zusehends leben. Es würde sich lohnen: Der US-Organisationspsychologe Kim Cameron, der das Center for Positive Organizations an der Uni Michigan gründete, zeigt auf: „Die meisten Menschen gehen davon aus, dass gutes ‚Leadership‘ bedeutet, Einfluss zu haben; wer also meint, ein charismatischer Chef zu sein, glaubt, dass deshalb das Unternehmen besser läuft.“ Jedoch hat Cameron empirisch nachgewiesen, dass „positive Energie“ den Einfluss um den Faktor vier übertrumpft. Das bedeutet, dass positiv energetisierende ‚Leadership‘, beruhend auf authentischer, respektvoller und offener Kommunikation, auch signifikant bessere Unternehmensergebnisse bringt, meint Fesl.

„Wenn es um Gefühle in der Wirtschaft geht, geht es um zweierlei“, sagt Fesl: „Wie wird mit negativen Gefühlen umgegangen, gibt es konstruktive Bewältigungsstrategien, und zweitens, wie wichtig ist der Führung, dass starke positive Gefühle wie Begeisterung, Risikofreude, Mut,

Verbindung, Spaß entstehen können und gepflegt werden“. Nur wenige Führungskräfte „managen Energie“, sie managen Kommunikation oder Einfluss. „Dabei sind wir gefordert wie nie zuvor“, betont Dittmar, vor allem auch beruflich: immer kürzere Innovationszyklen, immer schnellere Arbeitsvorgänge und -abläufe, Informationsverbreitung und -verarbeitung, die Digitalisierung, immer schwierigere Unternehmensfinanzierung. Zeitgleich steigt der Druck, nachhaltig und transparent zu wirtschaften, heißt es auf der Website des Neurobiologen Gerald Hüther und Organisationsberater Sebastian Purps-Pardigol, auf der sich zahlreiche Positivbeispiele finden.

Kaum jemand, der um die Herausforderungen der Globalisierung herumkommt; viele Manager wüssten, dass dieser rapide Anstieg von Komplexität die größte Herausforderung ist, der sich Unternehmen stellen müssen. Dittmar: „Wir können die wenigsten Arbeitsschritte und -vorgänge einzeln bewerkstelligen. Daher müssen wir kollektive Intelligenz erlernen. Nur wenn (im Idealfall Best-)Leistungen sinnvoll verknüpft werden, statt in Konkurrenz zu münden, stellt sich nachhaltiger Erfolg ein. Kooperations- und Teamfähigkeit sind heute als Erfolgsgarant anerkannt – in unserer westlichen (Berufs-)Kultur beginnt man sich von künstlichen, hierarchischen Strukturen zu verabschieden.“

LERNDEFIZIT

Doch woran liegt es, dass weite Teile der Berufstätigen im Job noch immer so schlecht mit Gefühlen zurecht kommen? Schlicht daran: Wir haben es nicht gelernt, weder zu Hause noch im Bildungssystem. Letzteres fördert Kooperation immer noch kaum – und im Job soll man aber auf einmal teamfähig sein. Unternehmen lassen ihren Mitarbeitern daher immer häufiger Schulungen angedeihen, wo diese Kompetenzen „nachgerüstet“ werden. Dem pflichtet Fesl bei, sieht aber eine Polarisierung: Die Unternehmen, denen Menschenorientierung wichtiger wird, die „agilen Unternehmen“, werden zahlreicher. Gleichzeitig dürften wegen des wirtschaftlichen Drucks viele Betrieben in ihrem Stil zurückfallen. In jenen Branchen, die traditionell weniger menschenorientiert seien, könnte sich diese Tendenz derzeit ausgeprägter entwickeln – unwillkürlich fällt einem da der Finanzsektor ein. „Auch börsennotierte Konzerne haben es aufgrund der Vierteljahrestaktung schwerer“, das kurzfristige Denken sei selten mitarbeiterorientiert, meint Fesl, der davon überzeugt ist, dass sich auch unpopuläre Maßnahmen wie Kündigungen mitarbeiterfreundlich kommunizieren lassen.

Alles steht und fällt damit, dass wir Verantwortung für unsere Gefühle und den Umgang mit ihnen übernehmen, sagt Dittmar, vor allem, wenn es um die echt schwierigen geht. Sie hat den Gefühlskompass entwickelt – ein Modell, in dem die fünf Grundgefühle (Freude, Angst, Trauer, Wut, Scham) angeordnet sind und mit dem sich auch Führungskräfte binnen kürzester Zeit emotional öffnen. „Wir brauchen alle fünf. Fehlt eines, muss es von einem anderen Gefühl übernommen werden, und das führt zu Problemen“, so Dittmar. //

BIERBRAUER

Dietrich Mateschitz findet Geschmack an Bier. Der Red-Bull-Chef macht mit Plänen für eine Brauerei in der Obersteiermark Ernst. Kommendes Jahr soll gebaut werden, Mitbewerber hoffen auf Kooperationen.

ACHTERBAHNFAHRT

Binnen weniger Minuten verlor der Kurs des britischen Pfund mehr als sechs Prozent und landete auf dem tiefsten Stand seit 31 Jahren. Der Grund dafür liegt im Dunkel. „Flash Crashes“ wie diese haben sich in letzter Zeit gehäuft.

GLÜCKSSPIEL

Österreicher steuern auf der Suche nach dem Glück auch die slowakische Hauptstadt Bratislava an. Geht es nach deren Stadtoberhaupt Ivo Nesrovnal, müssen sich die Ausflügler bald andere Ziele suchen. Einarmigen Banditen und Automaten will der Bürgermeister noch heuer die Existenzgrundlage entziehen.

ABZUG

Kurz nach einem Management-Buy-out verlagert der steirische Photovoltaik-Komponentenhersteller Isovoltaic den Großteil der Produktion in seine chinesische Niederlassung. Dies wirkt sich auf den Stammsitz Lebring aus: 60 von 94 Mitarbeitern wurden beim AMS zur Kündigung angemeldet.

BILLIGBOOM

Reiseangebote zwischen 699 und 799 Euro sind schwer loszuschlagen. Was billiger oder teurer ist, erfreut sich hingegen steigender Beliebtheit. Im Winter sind die Kanaren sowie Thailand die Renner.

SCHIEDSGERICHT

Ob Casinos Austria, Strabag, EVN, Flughaf Wien oder Staatsdruckerei: Klagen gegen Staaten sind für heimische Betriebe nichts Außergewöhnliches. Österreich wird hingegen gerade zum ersten Mal vor ein Schiedsgericht zitiert: von der Meind Bank.

FINANZLÜCKE

Hans Jörg Schelling stellt sein zweites Budget vor. Die Verschuldung 2017 soll auf 82,6 Prozent des BIPs sinken.

FAKTEN

NOVEMBER
2016**BÖRSENGANG**

Die Schweizer Montana Tech des österreichischen Investors Michael Tojner will laut Insidern noch heuer die Batterientochter Varta an die Frankfurter Börse bringen. Das Volumen könnte sich auf 150 bis 200 Millionen Euro belaufen.

FASSBINDER

Heimische Weinfässer sind international gefragter denn je. Den Markt in Österreich teilt sich nur noch eine Handvoll Fassbinder. Investitionen in Maschinen und Gebäude sind erforderlich, bürokratische Schikanen bringen das Fass allerdings oft zum Überlaufen.

LIBERALISIERUNG

Nur in einigen wenigen Bereichen kann sich die ÖVP Lockerungen bei den reglementierten Gewerben vorstellen. Die roten Pläne gehen viel weiter. Nur leider überschneiden sich die Vorhaben der Regierungsparteien nicht.

NEUER ÄRGER

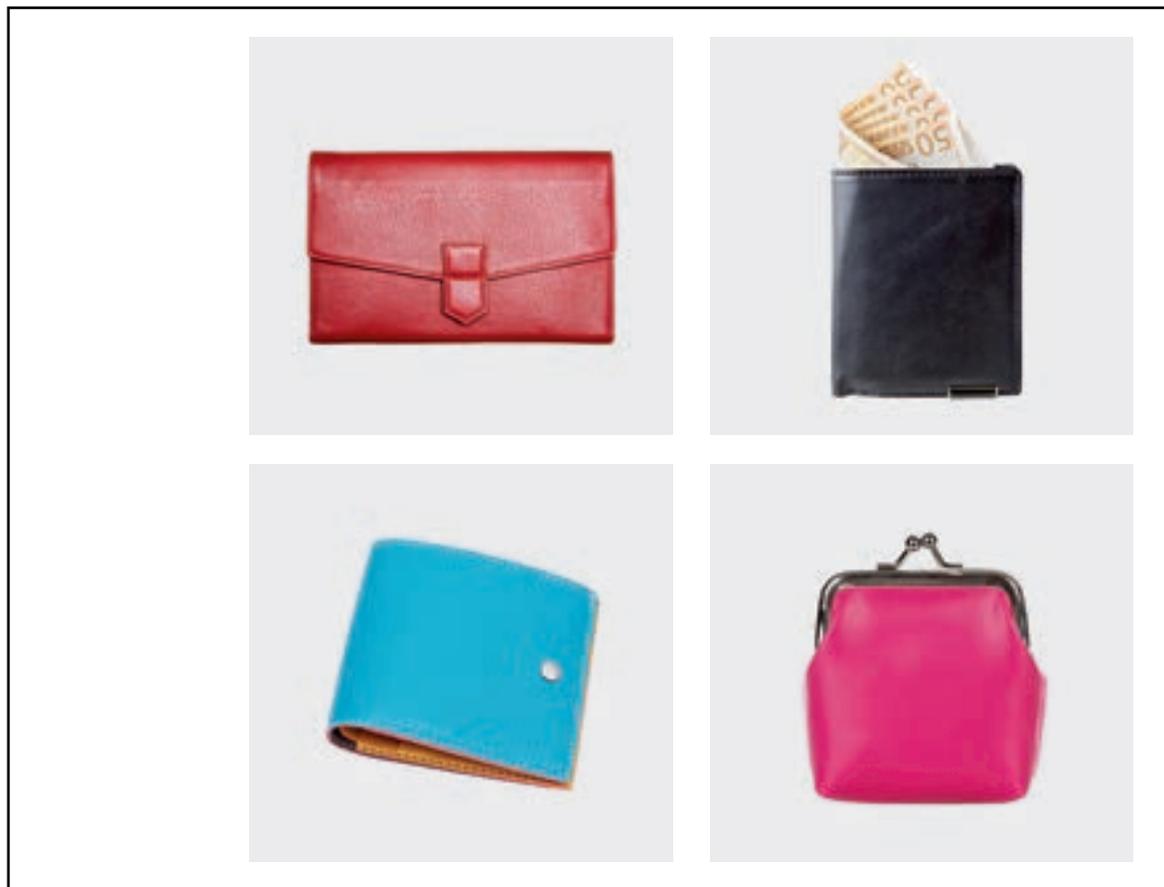
Die Deutsche Bank hat neuen Ärger am Hals. In den USA stehe seit dem Sommer der Vorwurf im Raum, das Geldhaus habe im Handel mit Zinsswaps getrickst, sagte eine mit der Sache vertraute Person. Die amerikanische Derivateaufsicht CFTC schaue sich derzeit das Geschäftsgebaren von mehr als zehn internationalen Investmentbanken auf dem Markt an.

VERLUST

Der Gewerkschaftsbund ÖGB legt seine Mitgliedschaft im Verein für Konsumenteninformation (VKI) zurück. Von den Sozialpartnern ist ab 2017 nur noch die Arbeiterkammer Mitglied. Sie soll mit den Aktivitäten der Konsumentenschützer nicht immer glücklich sein.

SPARKURS

Südkoreas Schiffsbau riesige Daewoo will mit einem radikalen Sparkurs sein Überleben sichern.



Das Börsel zücken

Geldbörsen sind dem Zeitstil unterworfen, doch kommen sie offenbar nie aus der Mode. Portemonnaieerzeuger sehen der Epoche des Cybermoney jedenfalls gelassen entgegen.

TEXT KARIN TZSCHENTKE

Seit Jahren trommeln Banken, Mobilfunkbetreiber und Smartphonehersteller, dass Bargeld gestern gewesen sei und morgen nur noch mit Cybergeld bezahlt werde. Systeme dafür gibt es heute schon viele, sie werden immer kleiner und einfacher in der Anwendung. Mikrochip in Arm- oder Hundehalsband, Turnschuh, Tschickpockerl, Ohrring oder was der moderne Mensch sonst so an und bei sich hat an die Bankomatasse halten, fertig.

Doch welch ein Paradoxon: Fast spurlos geht dieser Trend an einem Produkt vorbei, das seit Jahrhunderten treuer Begleiter beim Einkaufen ist: dem Geldbörstel. Das gibt es nach wie vor in Hülle und Fülle, vielen Größen, Formaten, diversen Materialien (vom Fahrradschlauch bis zum Rochenleder), uni, bunt, gemustert, als Tresor mit Zahlenschloss bis hin zur Slim Wallet, die Plastikkarten bündelt.

„Das Bargeld werden wir wohl noch länger sehen“, ist der Wiener Lederwarenerzeuger Robert Horn überzeugt und macht sich daher auch ange-

sichts anhaltender Nachfrage um die Zukunft der heute viel verwendeten Geldbörsen mit Münz-, Schein- und Kartenfach keine Sorgen. Doch sollte das bargeldlose Zahlen sich schneller den Weg bahnen, ist das auch kein Problem für ihn: „Dann entwerfe ich halt schöne kleine Etais, um die Mittel zum bargeldlosen Bezahlen zu verstauen.“

Änderungen habe es bei der Aufbewahrung von Zahlungsmitteln zudem immer gegeben, blickt Horn zurück. So sei etwa die einst für ungefaltete Geldscheine gedachte Brieftasche aus der Mode gekommen. Sie wurde abgelöst von aufklappbaren Dollarvisits, quer- und hochformatig, mit Einschüben für den (in Österreich noch bis 2032 gültigen) Papierführerschein.

BEUTELSCHNEIDER UND GELDKATZE

Was ihm materiell wertvoll erscheint, hat der Mensch die Zeiten hindurch gerne so bei sich getragen, dass es ihm möglichst nicht abhanden kommt. In der Ledertasche des Steinzeitjägers Ötzi befanden sich etwa überlebenswichtige



Ob aus Leder, Stoff oder Holz, ob groß, klein oder kunterbunt – die Geldbörse bleibt eine ständige und beliebte Begleiterin.

Foto: iStock, Dominik Pototschnig

Klingenkratzer, Bohrer und Klingenstücke. Noch näher am Leibe, ja gar inwendig, sollen verschiedene Stämme der Tataren oder in Indien ihre Preziosen in Gestalt kleiner Edelmetallmünzen im Mund transportiert haben.

Auch die Fischmarktweiber im alten Athen sollen ihre Obolus und Tetartemorione unter der Zunge getragen haben. Berichten zufolge sollen sie bei der Einführung größerer, bronzener Scheidemünzen lebhaft protestiert haben – da mit dem dadurch volleren Mund das Tratschen doch erheblich beschwerlicher wurde.

Am längsten gehalten hat sich wohl die Beutelform, um Münzen griffbereit bei sich zu haben. Das kreisrunde, ursprünglich aus Leder gefertigte Stück, entstand schon vor mehr als 2000 Jahren. Es wurde besonders von der Antike bis ins Mittelalter genutzt, da die Kleidung damals keine Taschen in unserem heutigen Sinn aufwies. Der Beutel wurde meist am Gürtel getragen – zur Freude der „Beutelschneider“, einer seinerzeit gängigen Bezeichnung für Diebe. Erschwert wurde deren Handwerk durch die Erfindung der sogenannten Geldkatze. Die schlauchartigen Hüllen, zunächst aus Tierbalg hergestellt, wurden später wie ein Gürtel unter der Kleidung getragen. Sie hielten sich bis Anfang des 19. Jahrhunderts.

Im Rokoko erfreuten gehäkelte und bestickte Börsen die Damenwelt. Ab dem 18. Jahrhundert kamen verspielte Geldtäschchen in Mode, aus edlen Materialien wie Brokat, Elfenbein, Schildpatt und sogar aus Silber gefertigt. Manche dieser Portemonnaies dürften laut *Geldgeschichte.com* wertvoller als ihr Inhalt gewesen sein.

Zurück in die Gegenwart. Geldbörsen sind nach wie vor dem Zeitstil und der Mode unterworfen, sagt Georg Picard, Chef des gleichnamigen deutschen Lederwarenspezialisten. Besonders bei Frauen seien sie noch immer auch ein beliebtes Accessoire. Zunehmend komme Farbe ins Spiel, Lila, Pink, Gelb, Smaragd – das passende Portemonnaie zum Schuh. Renner seien nach wie vor Langbörsen, „mit viel Platz und viel Fächern, die suggerieren, dass, wenn man wollte, Ordnung halten könnte.“

SMARTPHONEMONNAIE

Das Unternehmen mit Sitz in Obertshausen hat aber sehr wohl ein wachsames Auge auf die zunehmende Verbreitung von Elektrogeld. In Regionen wie Hongkong, wo die Marke auch tätig ist, wäre der Gebrauch kontaktloser Universalkarten, die Kredit-, Debit-, Kunden- oder Ausweiskarte in einem sind, schon recht verbreitet. Bis das nach Deutschland oder Österreich komme, dauere es wohl noch – nicht zuletzt der Sicherheitsvorbehalte wegen.

Doch könnte das letztlich schon dazu führen, dass herkömmliche Börsen mit unendlich vielen Kartensteckmöglichkeiten ein Ablaufdatum hätten. Ein wachsendes Potenzial sieht Picard – zumindest bei der weiblichen Klientel – bei Hybridmodellen, die gleichzeitig Portemonnaie und Tasche für das Smartphone sind.

Eine gute Zukunft bei den männlichen Börsenbesitzern bescheinigt Picard Slim Wallets, Kartenetuis, in die auch der eine oder andere Geldschein passt. //

AUSBAU

Dubai, Heimat der Fluglinie Emirates, will die Flughafenkapazität bis 2025 auf 146 Millionen Passagiere ausbauen.

ARBEITGEBER

Red Bull ist der beliebteste Arbeitgeber in Österreich – sowohl bei der „breiten Masse“ der Studierenden wie auch bei den „High Potentials“. An zweiter Stelle landet bei Letzteren der Berater Boston Consulting Group, auf Platz drei findet sich Google, das auch bei den Nichtkarrieretypen an dritter Stelle liegt.

EUROPAZENTRALE

Einer der größten Technologiekonzerne Chinas, die CETC, baut in Graz seine Europazentrale auf. Graz sei Teil der Internationalisierung des Konzerns, heißt es. Schon bisher kooperierte CETC eng mit der TU Graz.

RISIKONATION

Gleich nach dem Silicon Valley gilt Israel als eines der erfolgreichsten High-tech-Zentren der Welt. Auch wenn sich nichts ohne weiteres kopieren lässt: Bei Förderungen und im Hochschulbereich kann sich Österreich viel von der „Start-up-Nation“ abschauen.

WIRKUNGSLOS

Trotz der seit einem halben Jahr auf Packungen abgebildeten Schockbilder ist der Umsatz von Zigaretten in Österreich angestiegen. In den vergangenen fünf Monaten wurden rund 1,4 Prozent mehr Zigaretten gekauft als im Vorjahr.

PFUNDRUTSCH

Im Ringen um internationale Hilfen für die schwer angeschlagene Wirtschaft hat Ägypten die Kopplung der heimischen Währung an den Dollar aufgehoben. Für Touristen wird das Reiseland nun preislich attraktiver.

RÜCKZUG

Der Tiroler Kristallkonzern Swarovski will sich nach und nach von seinen Cadenza-Shops verabschieden und auf Online-Vertrieb setzen.

GEWINN

Die Heta-Einigung bringt der Commerzbank einen Sondergewinn von 140 Mio. Euro im 4. Quartal.

Weltpolitische Ereignisse erhöhen 2017 das Geschäftsrisiko

Wir leben in einer Zeit komplexer Strukturen, die sich immer rascher und unberechenbarer ändern. Das unternehmerische Risiko nimmt dabei eindeutig zu. Brexit, Rückfall der Türkei in ein demokratiefernes System oder das Aufflammen eines neuen Protektionismus hinterlassen dabei ihre Spuren. Zusätzlich machen es eine Reformunfähigkeit und -unwilligkeit in vielen Ländern Europas, darunter leider auch Österreich, der Wirtschaft schwer. Unsere Unternehmen sind schon lange keine Inseln der Seligen mehr, sondern müssen sich tagtäglich im harten internationalen Wettbewerb matchen. Die Auswirkungen der Wahl von Donald Trump zum 45. Präsidenten der USA sind dabei noch nicht einzuschätzen.

Digitalisierung formt die Kunden

Ausgelöst durch das tiefgreifende Voranschreiten der Digitalisierung setzt sich auch der massive Strukturwandel in vielen Branchen fort. Die Kunden von heute sind zunehmend rund um die Uhr online, sie vergleichen mehr und entscheiden immer schneller und spontaner. Sie agieren aber gleichzeitig auch oberflächlicher, verunsicherter und misstrauischer – schlichtweg: emotionaler.

Neue Kunden erfordern neue Methoden

Entscheidungsträger müssen diese Veränderungen und den generellen Anstieg des Risikos managen und brauchen dazu neue Insights. Es geht um das Verständnis eines neuen Kundenverhaltens. Dazu braucht es zunehmend Marktforschung mit neuen Methoden. Wir denken u. a. an Online Communities, Behavioral Data Analysis und Diary Methods. Wir denken an Big Data. Wir denken an den Kunden von morgen. Gerne begleiten wir Sie dabei auf Ihrem Weg in diese spannende und herausfordernde Zukunft.

Erfahren Sie mehr unter: www.market.at

S T A T E M E N T

„Das unternehmerische Risiko nimmt durch den Wandel in der Welt deutlich zu. Komplexe Strukturen ändern sich immer rascher. Der digitale Kunde ist unberechenbar und überaus emotional. Das erfordert neue Strategien im Management und den Einsatz von neuen Werkzeugen.“

Prof. Dr. Werner Beutelmeyer
Institutsvorstand market Institut



WERBUNG

SCHATTENSEITEN

Die Globalisierung ist auf beiden Seiten des Atlantiks unter Beschuss. Viele Ökonomen warnen vor einer Politik der Abschottung. Eine neue Studie der Wiener Denkfabrik WIIW bestärkt Gegner des Freihandels. Dieser habe seit 1960 nicht zu mehr Wachstum geführt.

ZUGEWINN

Der Flugreisebetrieb hat sich nach der Flaute im Sommer weltweit wieder erholt. Der internationale Branchenverband Iata teilt mit, dass der Passagierverkehr im September im Vorjahresvergleich um sieben Prozent zulegen, so stark wie seit sieben Monaten nicht mehr.

FERTIGHAUS

Eine Studie über den Fertighausmarkt ortet ein West-Ost-Gefälle in Europa. Zeigten 2015 nur drei von sieben osteuropäischen Ländern eine positive Entwicklung, verbuchten fünf von acht westeuropäischen Ländern ein Marktplus. Insgesamt stieg die Anzahl der verkauften Fertigteilhäuser um 2,9 Prozent. Neben Österreich und der Schweiz war auch der Fertighausmarkt in Spanien rückläufig.

GLASHAUS

Im burgenländischen Seewinkel, am Rand des Nationalparks bei Frauenkirchen, sorgt ein geplantes Glashaus für Auseinandersetzungen. Auf 14 verglasten Hektar sollen ganzjährig Tomaten gezogen werden.

NÄCHSTER SKANDAL

Volkswagen droht ein weiteres Schlamassel. Die US-Behörden sollen auf ein Programm gestoßen sein, das den Ausstoß von Kohlendioxid künstlich reduziert. Zudem wird nun gegen Aufsichtsratschef Pötsch ermittelt.

GÄNSEMARSCH

Kein Martini ohne Gansessen. Stopfmast und Lebendrupf begleiten das Geflügel beim Weg auf den Teller. Österreichs Weidegänse bieten der Konkurrenz aus dem Ausland langsam, aber doch die Stirn.

VERDOPPELUNG

Ryanair will bis 2024 die Passagierzahl im Jahr auf 200 Mio. verdoppeln.

Purer Luxus aus dem „Christmas Book“

Noch auf der Suche nach Weihnachtsgeschenken? Die US-Luxus-Kaufhauskette Neiman Marcus hat auch heuer wieder außergewöhnliche Geschenke für all jene, die fast alles haben.

TEXT MARTIN FELLHUBER

Wer ausgefallene Geschenke sucht, ist beim US-Edelkaufhaus Neiman Marcus gut aufgehoben: So bietet das Unternehmen heuer in seinem Weihnachtskatalog, dem *Christmas Book*, ein Privatflugzeug von Cobalt Aircraft an: Die Valkyrie-X kommt erst Anfang nächsten Jahres auf den Markt und soll zu den schnellsten seiner Art zählen. Für das in Gold gehaltene Flugzeug müssen 1.500.000 Dollar hingeblättert werden.

Es geht aber auch ein wenig günstiger: Eine Woche auf drei britischen Landsitzen schlägt mit vergleichsweise wohlfeilen 700.000 Dollar zu Buche. Wobei es bei Neiman Marcus nicht immer nur auf den Preis ankommt. Das Nobelkaufhaus bietet einige Geschenke an, die normalerweise selbst nicht um viel Geld zu haben sind – etwa einen Besuch der 59. Grammy Awards im Februar kommenden Jahres. Für diese Preisverleihung werden üblicherweise keine Karten verkauft, lediglich geladene Gäste werden eingelassen. Für Neiman Marcus wird hier jedoch eine Ausnahme gemacht: Um 500.000 Dollar dürfen zwei Personen inmitten der Prominenz sein. Wobei Neiman Marcus nicht nur den Besuch der Veranstaltung, sondern auch das passende Rahmenprogramm für den Gast und seine Begleitung organisiert – bis hin zur richtigen Garderobe.

FÜR JEDEN ETWAS

Wer es eher sportlich liebt, kann ein privates, eintägiges Quarterback Camp mit dem US-Football-Star Joe Montana um 65.000 Dollar buchen. Und wen es eher nach Kultur dürstet, kann sich auf dem Broadway beweisen. Für schlappe 30.000 Dollar sichert man sich beim Musical *Waitress* eine Nebenrolle. Da es dafür keines schauspielerischen Talents bedarf, geht man zwar nur im Hintergrund über die Bühne, aber immerhin.

Das Angebot des mittlerweile an 900.000 Haushalte verschickten Weihnachtskataloges ist breit gestreut – und bietet für jede Altersgruppe etwas an. So gibt es etwa den SUV Q60 von Infiniti, der Nobelmarke von Nissan. In der Neiman Marcus Limited Edition kostet er 63.000 Dollar. Für den Nachwuchs bietet sich eine Sammlung prämiierter Kinderbücher um 100.000 Dollar an, Damen werden sich wohl über das dezente Diamant-Armband um 500.000 Dollar freuen.

Aber auch weniger Betuchte kommen mittlerweile bei Neiman Marcus auf ihre Rechnung: Ein

Maserati-Rutschauto für den Nachwuchs ist bereits um 395 Dollar zu haben, eine Springschnur um 90 Dollar. Und eine kleine Drohne in orangen und weißen Kunststoff mit Kamera gibt es bereits um 49 Dollar.

Damit sollen offensichtlich neue Kundenschichten angesprochen werden. Denn die Geschäfte der 1907 in Dallas gegründete Nobelkaufhauskette liefen im abgelaufenen Wirtschaftsjahr nicht mehr ganz so gut. In den vergangenen vier Quartalen verzeichnete Neiman Marcus auf vergleichbarer Verkaufsfläche jeweils Umsatzrückgänge. Im Wirtschaftsjahr 2015/16 erwirtschaftete das Unternehmen einen Umsatz von 4,95 Milliarden Dollar, das entspricht gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang um 2,9 Prozent. Und nicht zuletzt aufgrund von Abschreibungen schrieb das Edelkaufhaus einen Verlust von mehr als 400 Millionen Dollar.

MEHR PRODUKTE, WENIGER KOSTEN

Für Firmenchefin Karen W. Katz ist es daher an der Zeit, das Ruder herumzureißen. Katz hat 1985 als Praktikantin bei Neiman Marcus angefangen und gilt als erfahrene Managerin, wenn es um den Einzelhandel geht. Sie hat in den vergangenen Monaten bereits die Kosten – vor allem im Personalbereich – reduziert. Und die Produktpalette wurde um weniger luxuriöse Artikel ergänzt. Weiters ist ein Flagship-Store in New York geplant, der 2018 eröffnet werden soll.

Wobei der Umsatzrückgang nicht unbedingt auf strategische Fehlentscheidungen zurückzuführen ist. So hat Neiman Marcus im Süden der USA Geschäfte eröffnet. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt nicht absehbar, dass der Ölpreis derart drastisch fallen wird. Dadurch sanken jedoch die Einnahmen der Region und damit das frei verfügbare Einkommen. Daher brachten die Geschäfte nicht den gewünschten Umsatz. Hinzu kommt der starke US-Dollar, der vielen Touristen die Lust auf ausgiebige Einkaufstouren verdarb. Der US-Wahlkampf sorgte laut Branchenexperten zuletzt für Verunsicherung. Nach der Wahl sollten die Amerikaner aber wieder etwas großzügiger sein. Und für heuer wird ein strengerer Winter prognostiziert. Dies sollte den Verkauf im Sektor Mode ankurbeln.

Sehr gut läuft nach wie vor der Versandhandel. Neiman Marcus gilt als Profi in diesem Bereich. Das mittlerweile legendäre *Christmas Book* wur-



Foto: AP / LM Otero

Schauspieler Brady White prüft als Santa Claus einen 25-Karat-Diamanten, den man im Luxuskatalog „Christmans Book“ von Neiman Marcus bestellen konnte.

de heuer bereits zum 90. Mal an die Stammkunden geschickt, auch das Onlineportal hat sich sehr gut entwickelt. Zuletzt steigerte Neiman Marcus den Umsatz mit dem Onlinehandel um fünf Prozent – mittlerweile soll dieser Bereich rund 30 Prozent des Umsatzes ausmachen.

Die Eigentümer von Neiman Marcus, der kanadische Pensionsfonds Canada Pension Plan Investment Board (CPPIB) und die US-Investmentgesellschaft Ares Management, sollen mittelfristig auch die Rückkehr des Unternehmens an die Börse planen. Vor elf Jahren wurde das Unternehmen von Finanzinvestoren übernommen und die Börsennotiz gestrichen. Im Vorjahr wurden bereits die ersten Schritte für ein Comeback am Börsenparkett gesetzt. Da sich aber der Umsatzrückgang abgezeichnet hat, wurde das Vorhaben vorerst ad acta gelegt.

Nun stehen jedoch die Chancen für Karen W. Katz nicht schlecht, das Unternehmen wieder auf Wachstumskurs zu bringen. Nicht nur die jahrelange Erfahrung hilft ihr, die Wünsche ihrer Kun-

den zu kennen. Mit einem Jahresgehalt von 2,3 Millionen Dollar ist sie wohl eine potenzielle Kundin ihres Unternehmens und weiß, was ihre Zielgruppe wünscht. Wobei Katz, verheiratet und Mutter eines Sohnes, ein eher unauffälliges Leben abseits der Klatschspalten führt. Wenn, dann taucht ihr Name bei Wohltätigkeitsveranstaltungen auf. Oder sie fädelt Kooperationen ein, etwa den Verkauf von Juwelen der Marke Akola in allen Geschäften der Kette. Dieser Schmuck wird von Frauen hergestellt, die sich damit ein neues Leben aufbauen können.

Karen W. Katz hat nur ein Laster: Handtaschen. Als sie im Laufe ihrer Karriere unter anderem für die Handtaschen verantwortlich war, entwickelte sich diese Leidenschaft. Dementsprechend groß ist ihre Sammlung an großen und kleinen Begleitern. Und das ist der einzige Grund, warum sie bedauert, einen Sohn und keine Tochter zu haben. Denn mit einer Tochter könnte sie die Begeisterung dafür teilen, wie sie einmal augenzwinkernd meinte. //

VERBOT

Umweltminister André Rupprechter hat ein gesetzliches Aus für Ölheizungen prüfen lassen. Laut vorliegendem Gutachten ist ein Verbot möglich, müsste aber von den Landesgesetzgebern erlassen werden.

FORSCHUNG

Die Regierung hat sich darauf verständigt, bis zum Jahr 2021 zusätzlich 700 Millionen Euro für die Forschung lockerzumachen. Die von der Industrie geforderte höhere Forschungsprämie kommt vorerst nicht.

PRIVATISIERUNG

Russlands größter Ölkonzern, Rosneft, steht zum Teilverkauf. Zehn Milliarden Euro erhofft sich die Regierung vom Verkauf des Aktienpakets. Doch als Käufer soll nun ausgerechnet Rosneft selbst auftreten.

START-UP

Die EU will mit einem bis zu 1,6 Mrd. Euro schweren Fonds Start-ups unterstützen. Ein Viertel stellt die EU bereit, der Rest soll von privaten Investoren kommen.

SLOW-DOWN

Chinas Exporte sind im Oktober erneut eingebrochen. Das Minus belief sich auf 7,3 Prozent im Vergleich zum Vorjahresmonat.

VERTEIDIGT

Österreich hat im europäischen Kaufkraftvergleich seinen siebenten Platz verteidigen können. Die Pro-Kopf-Kaufkraft lag 2016 bei 22.536 Euro.

TEUER

Die soeben eröffnete Eisenschwamm-Brikettieranlage der Voestalpine in Texas war offenbar teurer als bisher bekannt. Insider sprechen von einer Milliarde Dollar, also umgerechnet rund 900 Millionen Euro. Die Voest dementiert und spricht von „gewisser Kosteninflation“.

BONUSZAHLUNG

Die Banker an der Wall Street müssen sich auf sinkende Boni einstellen. Insgesamt sei ein Rückgang um fünf bis zehn Prozent zu erwarten, so eine Untersuchung der auf Vergütungsberatung spezialisierten Johnson Associates. (bpf)

Lesestoff

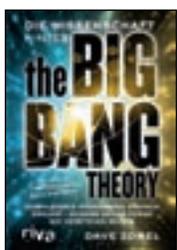
Wirtschaft und Wissenschaft – zwei Gebiete, die komplex und oft nicht leicht zu verstehen sind. Bücher haben sich hier als gute Helfer erwiesen. So auch jene, die wir heuer vorstellen. Sie geben auch einen Überblick über aktuelle Entwicklungen und die Folgen unseres Handelns. Eine Auswahl.

Was Wissenschaftler so dahinpalavern

Sheldon Cooper ist in der Fernsehserie *The Big Bang Theorie* ein umfassend gebildeter, wiewohl arroganter Physiker, der seine Freunde gern mit allerlei Wissenswertem – meist aus dem Bereich der Naturwissenschaften – etwas hochnäsiger belehrt. Der durchschnittliche Seher versteht dabei oft nur Bahnhof – wiewohl er häufig ein Fan der Serie ist.

Buchautor Dave Zobel hat viele Sager der jungen Wissenschaftler rund um Sheldon zusammengetragen und erklärt die Phänomene, die in dem Buch vorkommen so, „dass sogar Penny sie verstehen würde“, wie es im Untertitel des Buchs heißt. – Das stimmt zwar nicht ganz, aber ist doch weitestgehend der Ansatz, den Zobel verfolgt. Denn die Jungs und die Neurobiologin Amy Farrah Fowler reden keinen Blödsinn; fast alle Dialoge in der Serie haben Hand und Fuß. Die Statements werden von einem Team von Wissenschaftlern penibel recherchiert.

In der Serie selbst wird dieser wissenschaftliche Hintergrund nicht mitgeliefert – das macht jetzt dieses Buch. Da geht es also um Planeten und Logik, um Kartoffelenergie oder „die beste aller Zahlen“. Das Buch ist unterhaltsam, man wünscht sich, dass der Physikunterricht einst so aufgebaut gewesen wäre. // *ruz*



Dave Zobel
„The Big Bang Theory.
Komplizierte Phänomene
einfach erklärt“

Riva, € 19,99

Wirtschaft mit Beispielen klarmachen

Lehrbücher sind in der Regel staubtrocken. Dieses hier ist es nicht. Angenehm zu lesen und doch lehrreich ist es. Das „Sachbuch für Jugendliche“ erzählt Geschichten – meistens Reportagen – und erklärt dabei, wie Wirtschaft funktioniert. Der Journalist Reinhard Engel, der schon viele Firmenporträts geschrieben hat, erzählt beispielsweise, wie der österreichische Lebensmitteleinzelhandel aufgestellt ist – und erläutert damit en passant das Phänomen der Marktmacht. Er schildert, wie Energieerzeugung und -verteilung funktioniert und welche Probleme es mit einer ständigen Verfügbarkeit gibt. Es kommen Traditionsbranchen (Hotel Sacher) ebenso vor wie ganz junge Phänomene (Uber, Airbnb). Das sehr alte Phänomen Geld wird in einem Interview geschildert: mit einem Spezialisten für antike Wirtschaftsgeschichte, mit Michael Jursa, Professor für Assyriologie an der Uni Wien.

Vielfach sind es Erzählungen über interessante Karrieren: Bettina Egger steuert als eine der 30 Pilotinnen der Austrian eine Dash 8-400. Der Spanier Amancio Ortega, ein Eisenbahnersohn aus einer armen Provinz, konnte im Textilhandel mit bekannten Marken wie Zara unermesslichen Reichtum generieren. Wirtschaft, lernt man, sind viele interessante Geschichten. // *ruz*



Reinhard Engel
„So funktioniert Wirtschaft.
Ein Sachbuch für Jugendliche“

Leykam, € 24,50

Ein Umdenken als Lösungsansatz

Unser Weltbild ist geprägt davon, dass wir Waren immer zur Verfügung haben und von der Industrie und den Unternehmen immer wieder mit neuen Dingen überrascht werden. Das Wirtschaftsleben hängt davon ab, dass wir alle immer mehr und Neues haben wollen. Denn es geht um Wachstum, und solange die Wirtschaft wächst, ist alles gut. Nun hat die Finanzkrise diese Wachstumsidee aber gehörig durcheinandergebracht. Denn nach der Wachstumsdelle, die die Krise mit sich brachte, zieht das Wachstum nur schwach wieder an. Was bedeutet es aber, wenn wir auf diesen wichtigen Punkt nicht mehr setzen können und mit Stagnation leben müssen?

Dieser Frage geht der französische Wirtschaftswissenschaftler und Experte für Staatsverschuldung, Daniel Cohen, in seinem Buch nach. Er fordert darin, den vermeintlichen Fortschritt zu überdenken. Der soziale Ausgleich müsse wieder ins Zentrum rücken, nicht das Konkurrenzdenken und der Neid. Cohen malt ein düsteres Bild und sieht den Westen in Gewalt und Hoffnungslosigkeit versinken, wenn wir nicht lernen, ohne ständiges Wachstum zu leben. Die ersten Anzeichen – Angst, Abschottung und Fremdenfeindlichkeit – sind für ihn schon erkennbar. In Summe ein Buch, das aktueller nicht sein könnte. // *bpf*



Daniel Cohen
„Die Welt bleibt klein und unsere
Bedürfnisse sind grenzenlos –
Eine Wachstumskritik“

Knaus, € 18,50



Foto: Heidi Seywald

*Wirtschaft, einfach erklärt.
Beispiele und Bilder helfen,
komplexe Zusammen-
hänge verstehen zu lernen.*

Geht's der Wirtschaft gut, geht's Reichen gut

Zunehmende Armut, Arbeitslosigkeit und soziale Ungerechtigkeit in der westlichen Welt zuzüglich eines Klimaproblems – die mit dem Club of Rome verbandelten Autoren Jorgen Randers und Graeme Maxton stellen der auf purem Wachstum ausgerichteten praktizierten Wirtschaftspolitik seit den 1980er-Jahren kein gutes Zeugnis aus. Dabei räumen sie mit dem weitverbreiteten Glauben auf, von möglichst hoher Steigerung der Wirtschaftsleistung würden über Sickerereffekte alle inklusive der ärmeren Bevölkerungsschichten profitieren. Die Autoren erklären nachvollziehbar, warum das Gegenteil eingetreten ist: Der Großteil der Menschen ist auf der Strecke geblieben, da der Wohlstand sukzessive von unten nach oben sickerte.

Randers und Maxton beschränken sich nicht darauf, den Finger mahnend auf die Wunde zu legen, sondern bieten ein 13-Punkte-Programm zur Neuausrichtung des Wirtschaftssystems an – mit dem Ziel, trotz geringen Wachstums den allgemeinen Wohlstand zu heben. Wohl sind sich die Autoren bewusst, dass dabei massiver Widerstand von den Eliten aus Wirtschaft und Politik zu erwarten ist. Durchaus erhellend, da komplexe, wirtschaftliche Zusammenhänge plakativ und leicht verständlich übermittelt werden. // *aha*

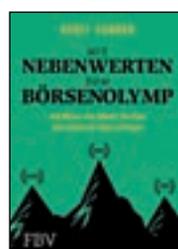


Jorgen Randers, Graeme Maxton
„Ein Prozent ist genug – Mit wenig Wachstum soziale Ungleichheit, Arbeitslosigkeit und Klimawandel bekämpfen“

Oekom-Verlag, € 23,60

Dem Herdentrieb ein Schnippchen schlagen

Beate Sander ist in Sachen Aktieninvestments Spätstarterin. Mit 63 fing die ehemalige Mittelschullehrerin aus Deutschland an zu investieren. Mittlerweile ist die 79-Jährige gefragte Börsenexpertin und schreibt jährlich ein Buch. Sie will den Menschen Mut machen, mehr zu wagen, als ihr Erspartes auf dem Sparbuch versauern zu lassen. Keineswegs stimme, dass, nur wer reich ist und genug Geld und Glück habe, in Aktien investiere. Sander tourt durch Börsenseminare, um vom Gegenteil zu überzeugen und um über Kardinalfehler in Sachen Anlegen zu referieren. Ihre größten Aktienerfolge hat sie laut eigenem Bekunden, indem sie gerade nicht das kauft, was alle kaufen. Und so lautet ihre Empfehlung in unsicheren Zeiten: antizyklisches Handeln, Stock-Picking, kluge Strategie und gleichlautend zum Titel des neuen Buches – auf Nebenwerte setzen. Die deutschen Nebenwerte-Indizes MDax, TecDax und SDax, einige Mittelständler aus dem Prime Standard, aber auch Aktien aus der US-Technologiebörse Nasdaq schneiden laut ihrer Langzeitbeobachtung deutlich besser ab, als der deutsche Leitindex Dax. Was Themen betrifft, so hat sie Digitalisierung, Cloud-Computing, Internet der Dinge, Industrie 4.0, vernetzte Welt, Medizin als Wachstumsmärkte im Visier. // *rebu*

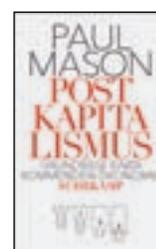


Beate Sander
„Mit Nebenwerten zum Börsenolymp“

Finanzbuchverlag, € 24,99

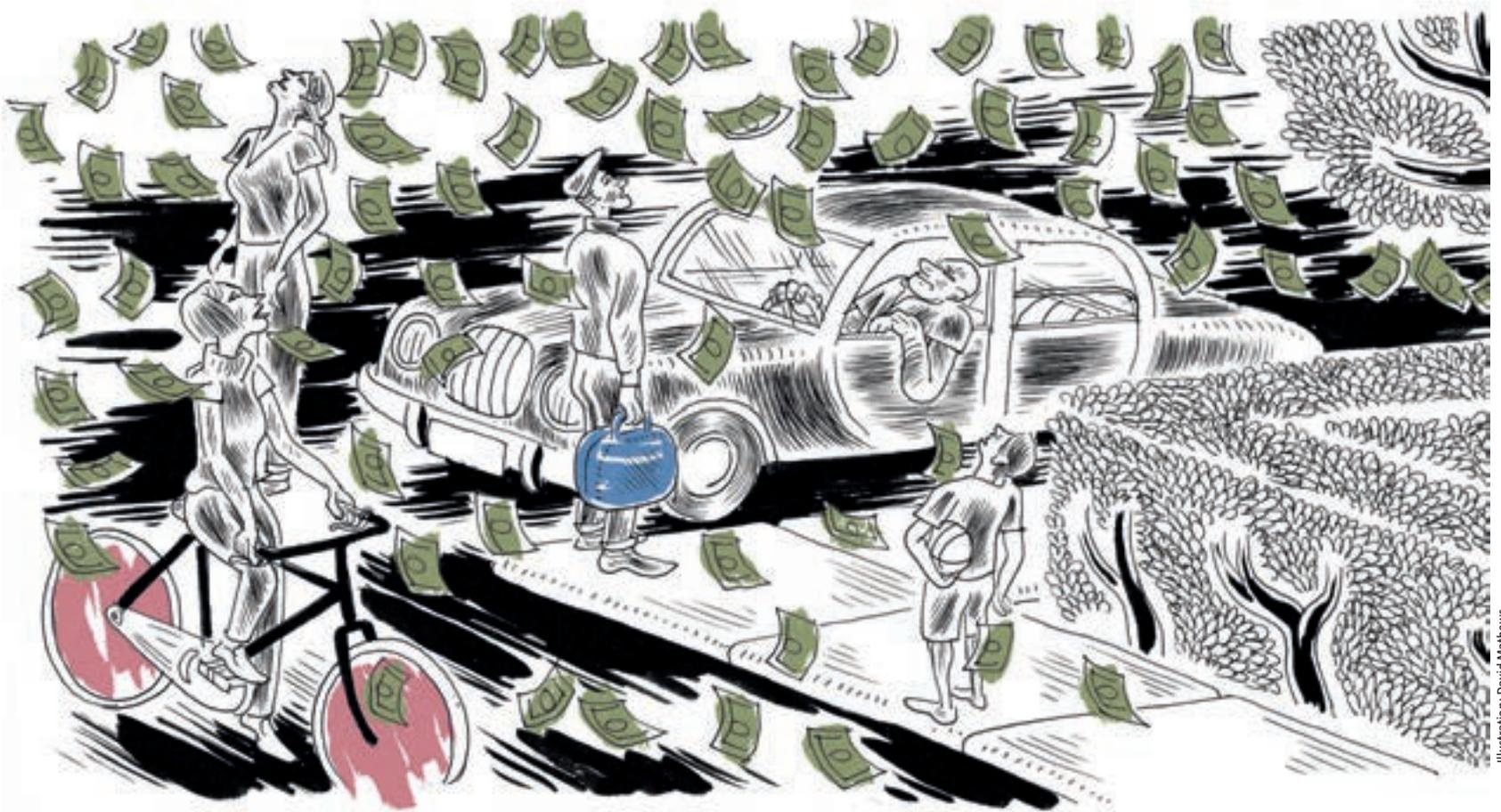
Was nach der Zeitenwende kommt

Es kracht gehörig im Gebälk des Kapitalismus – nicht zum ersten Mal. Anders als früher steckt die nach dem Zusammenbruch des Kommunismus einzig verbliebene weltumspannende Wirtschaftsordnung in einer Sackgasse fest, endgültig. Davon ist zumindest Paul Mason überzeugt. Auf gut 400 Seiten führt der britische Journalist in seinem neuen Buch *Postkapitalismus* eine Vielzahl an Belegen an, die seine These stützen sollen. Überalterung, Bevölkerungsexplosion, Flüchtlingsströme, Klimakatastrophe: All diese Schocks werden den Kapitalismus aus den Angeln heben. Der als neuer Marx gehandelte Mason geht unter anderem auf Nikolai Kontratjews Wellentheorie ein, der zufolge alle Wirtschaftszyklen von technischem Fortschritt vorangetrieben werden. Beispiele sind das Aufkommen der Eisenbahn 1848 und die Automatisierung von Massenkonsumgütern nach dem Zweiten Weltkrieg. Die jetzt fünfte Welle, getragen von der Digitalisierung, stecke fest, weil heute die meisten wirtschaftlichen Aktivitäten auf Gütern basieren, die theoretisch kostenlos seien: Informationen. Der Markt verliere die Fähigkeit, Preise festzulegen und schaffe mehr und mehr Platz für das, was man Sharing Economy nennt. Eine neue Form der Tauschwirtschaft und der Staat dazwischen. // *stro*



Paul Mason
„Postkapitalismus – Grundrisse einer kommenden Ökonomie“

Suhrkamp, € 27,70



Es regnet echtes Geld

Der deutsche Finanzberater Joachim Ackva macht das Sterntaler-Märchen wahr und lässt Geld vom Himmel fallen. So will er Menschen zum Teilen bringen.

TEXT BIRGIT BAUMANN // Berlin

Die Kinder sind meist die Ersten, die begreifen, was da passiert. Schau mal, Mama, da fliegt Geld vom Himmel. Und dann setzt das Jagdfieber ein, kleine Hände greifen nach Fünf- und Zehn-Euro-Scheinen, Mädchen wie Buben lachen, Erwachsene schauen erstaunt. Joachim Ackva mag diese Szenen. „Ich spüre sogar selbst bei mir Jagdfieber“, sagt er. Doch er schaut nur zu und versucht nicht, die flatternden Scheine einzusammeln. Er ist es ja, der da sein eigenes Geld vom Himmel fallen lässt.

In Frankfurt segelten die Scheine auf den Römer, einen Platz in der Innenstadt, in Berlin gab es vor dem Brandenburger Tor und auf dem Alexanderplatz etwas aufzuklauben, in Köln vor dem Dom und in Zürich auf dem Helvetiaplatz. 3500 bis 4000 Euro lässt sich der Finanzberater die Aktion kosten. Die Fünfer und Zehner werden in Säcke gepackt, diese an eine Traube von Heliumballons gebunden und gen Himmel geschickt.

Haben die Ballons eine Höhe von 30 bis 40 Metern erreicht, wird das Verbindungsseil so gezogen, dass sich die Säcke öffnen. „Vor der ersten Aktion haben wir auf einer großen Wiese im Pfäl-

zer Wald geübt, hat prima geklappt“, sagt Ackva. Wenn das Geld in den Städten zu Boden fällt, haben Kinder weniger Hemmungen zuzugreifen als Erwachsene, hat Ackva beobachtet. Aber sie bringen die Scheine zu den Eltern. Erfreut sind jedenfalls große und kleine Sammler. „Die meisten Kinder erklärten, sie wollten das Geld zunächst mal sparen. Erwachsene gönnen sich was, mal ein Buch, mal ein T-Shirt“, sagt Ackva.

MEHR GERECHTIGKEIT

Es klingt wie ein modernes Sterntaler-Märchen, und als solches will Ackva die Aktion auch verstanden wissen. Der 51-Jährige ist selbstständiger Finanzberater, er lebt im südlichen Rheinland-Pfalz und hat in seinem Leben schon so viel verdient, dass er nicht mehr arbeiten müsste. Er besitzt nicht nur einiges an Geld, sondern denkt auch darüber nach, was man damit machen könnte, damit die Welt ein bisschen gerechter wird.

Natürlich nicht, indem man ein paar Euro-Scheine auf deutsche Innenstädte regnen lässt, das ist Ackva schon klar. Mit dem Geldregen will er zum Nachdenken anregen: über Mangel und

Überfluss, über das Teilen und Abgeben. Letzteres sollte jeder seiner Meinung nach machen. Ackvas Vorschlag: Jeder Bürger soll freiwillig ein Tausendstel seines Vermögens abgeben. Wer 100.000 Euro hat, sollte sich also von 100 Euro trennen, wer 20.000 Euro hat, von 20.

Gerade hat er bei der deutschen Ethikbank ein sogenanntes Weltkonto eröffnet. „Wir geben uns fünf Jahre Zeit, bis dahin wollen wir 100 Millionen US-Dollar zusammenhaben“, sagt er. Gelingt das Experiment, wird das Geld den Vereinten Nationen übergeben mit der Bitte, ein echtes UN-„Weltkonto“ einzurichten. Das Geld soll helfen die 17 globalen Ziele (Global Goals) umzusetzen, die die 150 Staats- und Regierungschefs 2015 festgelegt haben. Ackva sieht es als gemeinsame Stimme der Zivilgesellschaft auf globaler Ebene.

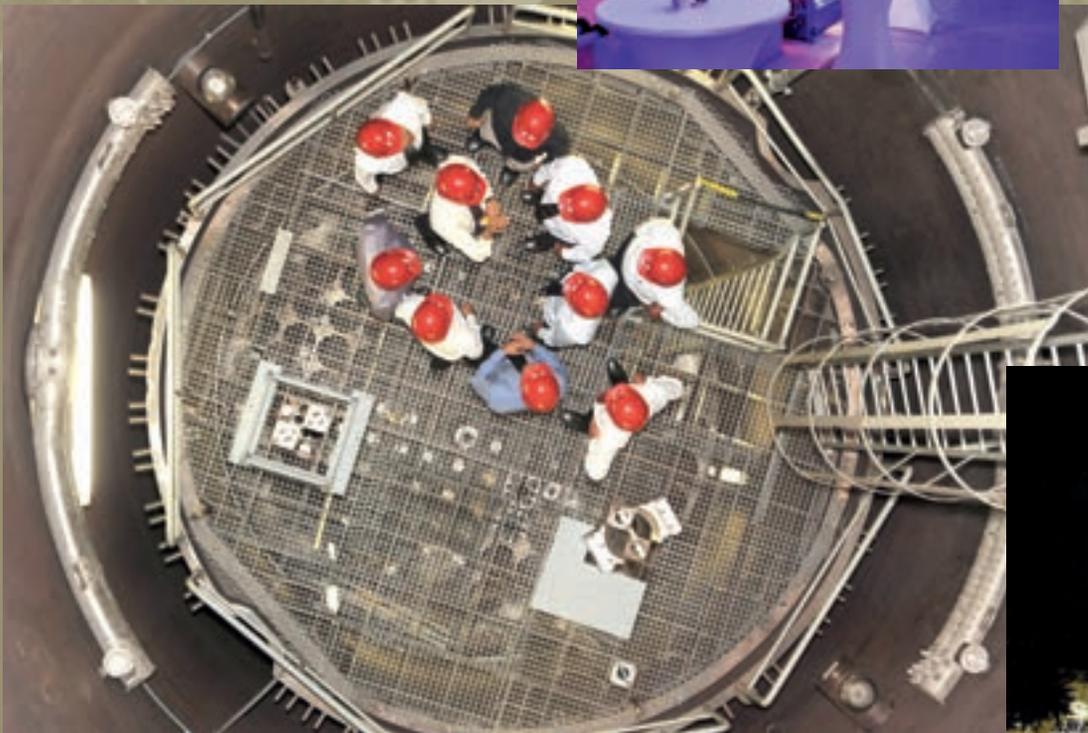
Ein solches Konto sei eine sinnvolle Ergänzung zu den unzähligen einzelnen Hilfsaktionen, die nebeneinander laufen. Und wenn die 100 Millionen Dollar nicht zusammenkommen? Dann wird das Geld nicht wieder an die Spender zurücküberwiesen, sondern geht an die Welthungerhilfe. Und die Geldballons steigen derweil weiter. //

AKW Zwentendorf als Event-Location

Das Atomkraftwerk Zwentendorf: ein einzigartiger
Veranstaltungsort, der alles bietet.

 **Kontakt**

T 02236 200-0
info@evn.at
akw@zwentendorf.com



HELLO MOBILITÄT!

JETZT NUR
€ 2,95
PRO TRADE!*

Traden wann und wo Sie wollen!

- Übernahme der Übertragsspesen bis 200 Euro**
- Depotgebühr ab 250 Trades pro Jahr geschenkt
- attraktive Rabatte für Vieltrader

Jetzt wechseln auf [hellobank.at/trading](https://www.hellobank.at/trading) – So mobil wie Sie
Infoline Mo – Fr 8 – 20 Uhr +43 50 5022-222 oder info@hellobank.at

* für Transaktionen bis 10.000 Euro pro börslicher oder außerbörslicher Order (zzgl. ev. Auslandsspesen) für 6 Monate ab Depotöffnung; gültig für alle Orderarten (Internet, Telefon, Fax). Angebot gilt bis auf weiteres. Berechtig sind Privatpersonen, für die in den letzten 12 Monaten kein Wertpapierdepot bei der Hello bank! geführt wurde.

** Gültig bis auf weiteres. Bis zu max. 200 Euro werden Übertragsspesen gg. Vorlage einer detaillierten Spesenaufstellung der Fremdbank (Abrechnungsbelege der übertragenen Positionen/Wertpapiere) vergütet. Für Positionen unter 1.000 Euro werden keine Spesen erstattet.

Hello
bank!

by BNP PARIBAS